

Computertechnik

Pressespiegel 1996 – 2013

Erstellt von:

Ute Streitt, Justine Aust, Viktoria Leisch, Jessica Lichtenberger

Linz 2014

So normal wie der Fernseher

Tim Berners-Lee über die Zukunft des Internet. Er ist der Vater des World Wide Web – Doch ganz zufrieden ist Tim Berners-Lee, der heute am MIT in Boston arbeitet, mit seinem Kind nicht. Manche seiner Ideen sind nicht so umgesetzt worden, wie er sich das vorgestellt hat. Doch in einem Interview mit der MIT-Zeitschrift Technology Review, das wir gekürzt abdrucken, gibt sich der WWW-Pionier optimistisch.



Tim Berners-Lee – der „Erfinder“ des World Wide Web.

Weltweit anknüpfte, erhielt man weitere, vertiefende Informationen.

Weltweit anknüpfte, erhielt man weitere, vertiefende Informationen.

Weltweit anknüpfte, erhielt man weitere, vertiefende Informationen.

Weltweit anknüpfte, erhielt man weitere, vertiefende Informationen.

Niemand darf damit rechnen, daß er Informationen im Internet sofort findet

benutzen und Informationen darauf ablegen. Daß es dann doch in Gang kam, lag vor allem an der Hypertext Markup Language (HTML) und den Universal Resource Locators (URL): Mit HTML konnten Dokumente mit Links zu anderen Dokumenten erstellt werden, und mit den URLs erhält jedes Objekt seine eigene Adresse.

Weltweit anknüpfte, erhielt man weitere, vertiefende Informationen.

Weltweit anknüpfte, erhielt man weitere, vertiefende Informationen.

Weltweit anknüpfte, erhielt man weitere, vertiefende Informationen.

Weltweit anknüpfte, erhielt man weitere, vertiefende Informationen.

Weltweit anknüpfte, erhielt man weitere, vertiefende Informationen.

Weltweit anknüpfte, erhielt man weitere, vertiefende Informationen.

Weltweit anknüpfte, erhielt man weitere, vertiefende Informationen.

Weltweit anknüpfte, erhielt man weitere, vertiefende Informationen.

Weltweit anknüpfte, erhielt man weitere, vertiefende Informationen.

Weltweit anknüpfte, erhielt man weitere, vertiefende Informationen.

INTERNET

sollten sie einfach eine solche Liste schreiben.

Weltweit anknüpfte, erhielt man weitere, vertiefende Informationen.

Weltweit anknüpfte, erhielt man weitere, vertiefende Informationen.

Weltweit anknüpfte, erhielt man weitere, vertiefende Informationen.

Weltweit anknüpfte, erhielt man weitere, vertiefende Informationen.

Jedermann sollte im Internet billig Informationen platzieren können

Weltweit anknüpfte, erhielt man weitere, vertiefende Informationen.

Weltweit anknüpfte, erhielt man weitere, vertiefende Informationen.

Weltweit anknüpfte, erhielt man weitere, vertiefende Informationen.

Weltweit anknüpfte, erhielt man weitere, vertiefende Informationen.

Weltweit anknüpfte, erhielt man weitere, vertiefende Informationen.

Weltweit anknüpfte, erhielt man weitere, vertiefende Informationen.

Weltweit anknüpfte, erhielt man weitere, vertiefende Informationen.

Weltweit anknüpfte, erhielt man weitere, vertiefende Informationen.

Weltweit anknüpfte, erhielt man weitere, vertiefende Informationen.

World Wide Web – Internet-Surfen mit Komfort

Internet und World Wide Web sind keineswegs dasselbe: Das WWW, das 1989 für die Teilchenphysiker des CERN entwickelt wurde, ist nur ein „Werkzeug“ – ein Programm, das bei der Nutzung des Internet hilft. Sein besonderes Kennzeichen: Ein Mausklick auf markierte Schlüsselwörter – die sogenannten Links – stellt dem Nutzer weitere Texte zu dem gewünschten Begriff zur Verfügung. Auch Symbole oder Grafiken können Links sein, wenn sie zu weiteren Dokumenten oder Bildern führen.

Weltweit anknüpfte, erhielt man weitere, vertiefende Informationen.

Weltweit anknüpfte, erhielt man weitere, vertiefende Informationen.

Weltweit anknüpfte, erhielt man weitere, vertiefende Informationen.

Weltweit anknüpfte, erhielt man weitere, vertiefende Informationen.

Weltweit anknüpfte, erhielt man weitere, vertiefende Informationen.

Weltweit anknüpfte, erhielt man weitere, vertiefende Informationen.

Weltweit anknüpfte, erhielt man weitere, vertiefende Informationen.

Weltweit anknüpfte, erhielt man weitere, vertiefende Informationen.

Weltweit anknüpfte, erhielt man weitere, vertiefende Informationen.

Weltweit anknüpfte, erhielt man weitere, vertiefende Informationen.

Weltweit anknüpfte, erhielt man weitere, vertiefende Informationen.

Weltweit anknüpfte, erhielt man weitere, vertiefende Informationen.



Software benutzen und sogar selber erstellen, ohne daß Sie es überhaupt bemerken.

Weltweit anknüpfte, erhielt man weitere, vertiefende Informationen.

Weltweit anknüpfte, erhielt man weitere, vertiefende Informationen.

Weltweit anknüpfte, erhielt man weitere, vertiefende Informationen.

Weltweit anknüpfte, erhielt man weitere, vertiefende Informationen.

Weltweit anknüpfte, erhielt man weitere, vertiefende Informationen.

Weltweit anknüpfte, erhielt man weitere, vertiefende Informationen.

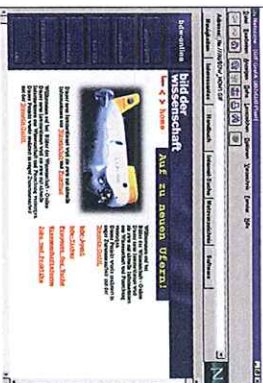
Weltweit anknüpfte, erhielt man weitere, vertiefende Informationen.

10/1996

http://www.wissenschaft.de

bild der wissenschaft im Internet

Am 2. Oktober hat das Warten ein Ende: Mit Eröffnung der Frankfurter Buchmesse startet bild der wissenschaft sein Internet-Angebot. <http://www.wissenschaft.de>; Unter dieser Adresse können sich künftig alle Besitzer eines Internet-Zugangs über Neuigkeiten in Wissenschaft und Technik informieren. Damit wird bild der wissenschaft für rund 30 Millionen Menschen auf der ganzen Welt erreichbar. Im Gegensatz zu anderen Zeitschriften möchte bild der wissenschaft nicht einfach die



Der Wissenschafts-Agent
Mit dem Wissenschafts-Agenten kann jeder Nutzer sein persönliches Themenangebot zusammenstellen. In einer Eingabemaske hinterläßt er seine Interessen und seine E-Mail-Adresse. Dann durchsucht das Computerprogramm täglich die Meldungen des Wissenschaftsfaktikers nach neuen Nachrichten, die mit dem vorgegebenen Interessensprofil übereinstimmen. Der Nutzer erhält automatisch eine E-Mail mit einem Verweis zu den Dokumenten.

Wissenschaftsticker
In Kooperation mit dem DeutschlandRadio bietet bild der wissenschaft einen Wissenschaftsticker an, der täglich topaktuell mit den neuen Nachrichten aus Wissenschaft und Technik gefüllt wird. Sämtliche Nachrichten in der Datenbank des Tickers können nach Datum, Rubrik und Stichworten durchsucht werden.

Inhalte des Heftes ins Internet stellen. Vielmehr ist es Ziel der Redaktion, speziell auf die interaktiven Möglichkeiten des World Wide Web zugeschnittene Inhalte und Aktionen anzubieten. Die bfw-Redaktion hat ihr Internet-Programm gemeinsam mit Telemedia entwickelt, einer Tochter des Bertelsmann-Konzerns, die schon andere renommierte Anbieter ins Netz gebracht hat und die mit Firmen in aller Welt kooperiert – zum Beispiel auf dem Gebiet der Software-Agenten. So kommen bfw-Leser stets in den Genuss der brandneuen Online-Technologien. Im Kasten finden Sie die Highlights unseres Angebots – oder Sie schauen gleich nach unter <http://www.wissenschaft.de>



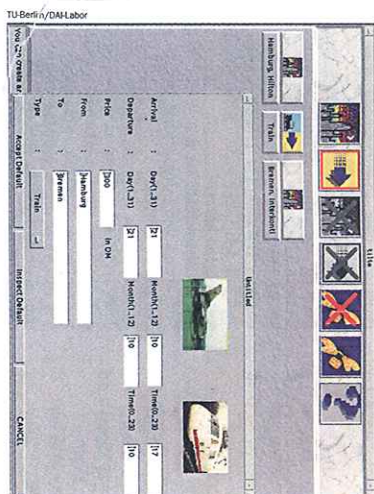
Jobs und Praktika
Geplant ist eine Datenbank, in der Jobsuchende zum einen

aus zahlreichen Stellangeboten die für sie interessantesten herausuchen können. Zum anderen besteht die Möglichkeit, ein eigenes Inserat aufzugeben. Dazu bieten wir eine Eingabemaske an, in der die Fachrichtung, der Ort des Praktikums oder der Arbeitsstelle sowie spezielle Wünsche abgefragt werden.

Wissenschaftsforum
Mit dem Forum bieten wir unseren Lesern die Möglichkeit, untereinander oder mit der Redaktion in Kontakt zu treten. Das Forum lebt von dem Engagement seiner Nutzer – deshalb unsere Bitte: Nutzen Sie das Forum zum Meinungsaustausch.

bfw-Highlights
Natürlich finden Sie auf unserer Homepage die wichtigsten Inhalte des aktuellen Hefts in kompakter Form – und eine Vorschau auf die kommende Ausgabe.

Top-Wissenschaftsadressen
Im bfw-Internet-Angebot erfahren Sie sicher viel Interessantes. Trotzdem werden Sie bei bestimmten Themen den Wunsch haben, tiefer in die Materie einzusteigen. Deshalb bieten wir Ihnen eine Hitliste der interessantesten Forschungsstätten an. Von der Netz-Gemeinde von Tag zu Tag ändert. Außerdem gibt es reizvolle Preise zu gewinnen.



Verdeckter Agent:
Am DAI-Labor der TU-Berlin entwickeln Computerwissenschaftler Programme zur Planung und Buchung von Urlaubsreisen. Außerdem unterscheidet sich die Software wenig von „dümmen“ Reiseplanern – die intelligent steckt unter der Oberfläche.

Computer-Viren sind die fiese Variante von mobilen Software-Agenten



genannt. Durch die Einführung der Programmiersprache Telescript, die ganz auf die Programmierung mobiler Agenten ausgelegt ist, haben sie bereits beträchtliche Popularität erlangt.

Der Vorteil mobiler Agenten ist vor allem, daß sich mehrere von ihnen auf einem Rechner treffen und dort kommunizieren und zusammenarbeiten können – Mobilität und Kooperation hängen hier eng zusammen. Datenleitungen werden so nur minimal belastet. Am Berliner DAI-Labor wird derzeit für die deutsche Telekom das System „Inanos“ (intelligent agents for mobile services) entwickelt. Auf einem elektronischen Marktplatz sollen sich Reiseplanungs-Agenten tummeln und steller-

entweder auf andere Rechner geschickt werden, um dort zu arbeiten oder sich gar selbst – während sie laufen – von einem Computer auf den anderen kopieren und dort weiterarbeiten. Solche Programme werden mobile Agenten

treten für ihre Besitzer mit den Agenten von Unternehmen der Touristikbranche Flugtermine ausmachen, Hotel- und Bahnbuchungen vornehmen und vielleicht sogar um den Preis feilschen. „Der Gang ins Reisebüro“, so Sahin Alibayrak, „wird sich in Zukunft erbringen.“

Bis jedoch Agenten in nennenswerter Zahl das Internet bevölkern, wird noch einige Zeit vergehen. Weder ist eine standardisierte Sprache in Sicht, in der sich alle künftigen Agenten, verständigen können – Telescript und Java sind nur erste Ansätze –, noch sind wichtige Fragen der Netzsicherheit geklärt. Wie schützt man sich zum Beispiel vor bösen mobilen Agenten? Die gibt es nämlich schon lange: Computerviren sind eine besonders fiese Variante autonomer und mobiler Programme.

Eine Menge Entwicklungsarbeit an Hochschulen und in einer zunehmenden Zahl von eigens gegründeten Unternehmen steht noch an. Doch sie wird sich – zumindest finanziell – lohnen. Nach Schätzungen der Londoner Consulting-Firma Ovum Ltd. wird der Umsatz der mit Agenten-Technologien erwirtschaftet wird, im Jahre 2000 an die vier Milliarden Mark betragen.



HANS-PETER STRICKER ist Physiker und freier Journalist in Berlin. Er beschäftigt sich intensiv mit den Grundlagen der Online-Medien.



WENN SIE EIN KONTO SUCHEN, DAS GENAUSO VIELSEITIG IST: EINFACH 01803-44 45 WÄHLEN.

Genauso wie manche Messer mehr können als andere, ist das Combi Konto der condirect bank kein herkömmliches Girokonto. Es leistet eindeutig mehr. Zinsen auf Geldmarktniveau für jede Mark Guthaben gefällig? Aber gerne. Sie wünschen einen Überziehungsrahmen von bis zu fünf Nettoentlohnern? Vollta. Niedrige Gebühren sowie ec- und VISA-Karte stehen auf Ihrer Wunschliste? Auch kein Problem. Unser Combi Konto bietet Ihnen all dieses für gerade mal zehn Mark im Monat – die ersten drei Monate kostenlos. Sie wollen den Nulltarif für immer? Auch das ist möglich – wenn Sie Ihre Bankgeschäfte per PC erledigen. Fordern Sie also gleich Ihr persönliches Infopaket ab.

condirect bank, 25449 Guckom
Ein Unternehmen der Commerzbank-Gruppe
Fax: 01803-33 54 55
eMail: info@condirect.de - T-Online: "condirect"
Internet: <http://www.condirect.de>

Bitte schicken Sie mir mein persönliches Infopaket zum Combi Konto.
Herr / Frau

Name, Vorname
Straße, Nr.

PLZ, Ort
Telefon

B0W 10/27/96

condirect bank

Lebendiges Linz Stadtmagazin S. 9
November 2009

LINZTIPPS

Neue Linz-DVD

Begeben Sie sich mit der neuen DVD für den Computer auf eine aufregende Reise durch Linz. Die Kultur-, Technologie- und Naturstadt wird mittels Texten, Videos, Bildern und Panoramafotos abwechslungsreich dargestellt. Links in das Internet vervollständigen das Angebot. Die Inhalte über die Landeshauptstadt sind in die Bereiche Kultur, Wissen/Wirtschaft und Lebensqualität aufgeteilt. Ein 3D-Film als Bonusmaterial präsentiert Auszüge von Arbeiten des Future Labs der Ars Electronica Linz GmbH.

Durch die ansprechende Verpackung eignet sich die Linz-DVD auch als Geschenk. Sie wurde von der Stadt Linz gemeinsam mit der Agentur pixelkinder produziert. Das neue Produkt ist unter **www.linz.at/shop** oder im Linz Genesis im Alten Rathaus zum Preis von 15 Euro erhältlich.



Wissenswertes über Linz erfahren Sie auf der neuen DVD für den Computer.

Kostenloser Webspace für Linzerinnen und Linzer

Public Space Server

Leander Linz, Stadtkultur
Veränder 2009

PUBLIC SPACE SERVER

[HOME] | ANMELDEN | DOWNLOAD | KONTAKT

Public Space Server

Die Stadt Linz stellt Webspace kostenlos für Linzerinnen zur Verfügung und schafft damit den „Linz Public Space Server“, den kostenlosen virtuell-öffentlichen Raum. Mit der Anmeldung eines Hauptwohnsitzes in Linz ist automatisch das Anrecht auf 1 GB Webspace auf dem öffentlichen „Linz Public Space Server“ verbunden.

So kann jede Linzerin, jeder Linzer auch in der virtuellen Welt ein Stück öffentlichen Raum nutzen und eigene Homepages, Wikis, Blogs etc. dort platzieren.

Die vielfältigen Möglichkeiten des Mediums Internet allen Bürgerinnen kostenlos zugänglich zu machen, ist ein wichtiges Ziel der zukunftsorientierten Stadt Linz. Zusätzlich zur Hotspot-Initiative für den drahtlosen Gratis-Internetzugang mit bereits 115 Standorten können nun alle Linzerinnen persönlichen Speicherplatz im Internet nutzen.

Klicken Sie in diese Karte, um die WikiMap für Ihre persönlichen Einträge aufzurufen. Hinterlassen auch Sie Spuren. Erzählen Sie von Ihrer Umgebung, von Ihren Lieblingsplätzen und stellen Sie auch Töne und Bilder Ihrer Lebensumgebung ins Netz.



Im Rahmen des Projekts „Public Space Server“ stellt die Stadt Linz einen fix definierten Speicherplatz sowie ein persönliches E-Mail-Postfach und Programme für die nichtkommerzielle Veröffentlichung von Inhalten im Internet zur Verfügung. Die Nutzerinnen können jeweils einen Speicherplatz von einem Gigabyte und einen Postkorb mit fünf Adressen für ein Datenvolumen bis zu 100 Megabyte nutzen. Wer Attachments verschicken möchte, hat pro Anhang maximal 20 Megabyte zur Verfügung.

GRATISSOFTWARE

Für den Public Space Server Linz werden Rechner der Salzburger Firma Hosttech genutzt, die bei einer Ausschreibung als Bestbieter hervorging. Das Unternehmen ist unter anderem für die Stadt Zürich, die Swisscom und den Konzern ABB tätig.

Auch eine Softwarebibliothek mit mehr als 90 kostenlosen nutzbaren Programmen steht den Benutzerinnen zur Verfügung.

ANMELDUNG

Über die Homepage <http://public.linz.at> können sich Linzerinnen ab 14 Jahren als Nutzerinnen des neuen Angebotes registrieren. Nach Prüfung des Linzer Hauptwohnsitzes wird per Post ein Zugangscode zugesandt.

Der Zugangscode setzt sich aus dem Vor- und Familiennamen sowie einem Zahlen- und Buchstabencode zusammen. Der problemlose Einstieg in das neue Internetangebot wird durch Beratung im Lernzentrum des Wissenschaftsforums erleichtert. Nach Terminvereinbarung sind auch längere Beratungsgespräche möglich (E-Mail: info@public.linz.at oder telefonisch unter 0732/7070-0).

22 DER STANDARD**Software soll
Senioren im Alter
geistig fit halten**

Schwechat/Wien – Was ist die richtige Reihenfolge beim Broteinkauf? Zuerst in die Bäckerei gehen, das Brot bestellen, bezahlen und es nach Hause tragen. Richtig. Was für jüngere Menschen als Selbstverständlichkeit erscheint, kann für alte Menschen mitunter eine große Herausforderung sein.

Wie sie dabei unterstützt werden können, ihr Leben möglichst lang selbst auf die Reihe zu bringen, damit beschäftigen sich die Projekte der Plattform Long Lasting Memories (LLM), die unter anderem im Living Lab Schwechat laufen. Hier testet die außeruniversitäre Forschungseinrichtung Ceit seit einigen Jahren gemeinsam mit Senioren die Praxistauglichkeit sogenannter Ambient-Assisted-Living-Lösungen (AAL).

Parallel zu vier weiteren EULändern wird in Österreich an einer Software gearbeitet, mit der alte und demente Menschen via Touchscreens ihr Gedächtnis trainieren sollen. Im Gegensatz zu handelsüblichen Gehirnjoggingprogrammen kann die Software an die Bedürfnisse der alten Menschen angepasst werden. Die Ergebnisse des Merktraining werden gespeichert und durch Therapeuten ausgewertet. Eine andere Anwendung beschäftigt sich damit, wie das Sturzrisiko älterer Menschen durch Training mit Spielkonsolen wie dem Wii Balance Board gemindert werden kann.

„Ziel ist es, für Tageszentren, Senioren- oder Pflegeheime Lösungen zur Unterstützung der dortigen Übungsprogramme auf den Markt zu bringen“, sagt Ceitleiter Walter Hlauschek. Ähnliches gibt es zwar bereits etwa für Menschen mit Behinderungen. Doch Senioren würden erst jetzt so richtig als Zielgruppe erkannt. Auch seien sie wesentlich kritischer und schwerer von der Nutzung moderner Technologien zu überzeugen. (kat)

Freitag, 8. April 2011

Pensionistin zeigt Diktatoren, wie man das Internet lahmlegt

Tiflis - Wie kann man das Internet in einem Land schnell lahmlegen? Ganz einfach: Indem man das da-
zugehörige Glasfaserkabel kapt.
Als kürzlich in mehreren Kauka-
susstaaten das Internet in die Knie-
ging, steckten nicht machthungrige
Diktatoren dahinter, sondern
eine 75-jährige Frau. Sie hatte mit
einem Spaten das Kabel zerhackt.
Der profane Grund dafür: Die nahe
Tiflis lebende Georgierin war auf
der Suche nach verwertbarem Alt-
metall, um ihre karge Rente aufzu-
bessern, zu ihrer Freude im Boden
findig geworden. Mehr als zwölf
Stunden waren zehntausende
Nutzer in Georgien sowie Arme-
nien und Aserbaidschan, die am
gleichen Kabel hängen, offline.
Am Donnerstag wurde die Pensi-
onisten gegen Kautions aus der Un-
tersuchungshaft entlassen. Si-
cherheitsleute hatten sie am 28.
März ausfindig gemacht. Ihr droht
eine Strafe von bis zu drei Jahren
Haft. (red)

TICKER

Google investiert in Youtube-Fernsehkanaäle

New York - Google wird vorerst 100
Mio. Dollar in die Entwicklung ei-
nes eigenen Programms auf You-
tube investieren, berichtet das
Wall Street Journal. Zum Start sei-
en 20 Kanäle geplant, darunter
Sport und Kunst. (red)

iPad-Konkurrent Xoom von Motorola Verkaufsstop

New York - Motorola Xoom, Goo-
gles erstes richtiges iPad-Konkur-
renzprodukt, soll ein Ladenhüter
sein: Seit Mitte Februar wurden
erst 100.000 Stück verkauft. Vom
schätzt die Deutsche Bank. Vom
iPad wurde bei der Einführung vor
einem Jahr am ersten Wochenende
de 300.000 Stück verkauft. (red)

technology



NIE WIEDER PLAGIATE

TU Graz entwickelt RFID-System zur Erkennung von Produktfälschungen Seite 39

RÜCKKEHR DER HACKER

Laut Microsoft Security Report haben neun von 1.000 Computern Viren Seite 40

MALKASTEN ADOBE TOUCH APPS IM PRAXISTEST

SHORT



Wien. Tandberg Data, einer der führenden Anbieter professioneller Backup- und Archivierungslösungen, übernimmt die RDX-Sparte von ProStor Systems. Tandberg Data erwirbt neben dem kompletten RDX-Geschäftsbereich auch das geistige Eigentum sowie Lizenzen und Markenzeichen der RDX-Technologie. Zudem werden Mitarbeiter des RDX-Entwicklerteams in das Unternehmen eingegliedert. RDX hat sich zum Industriestandard bei Wechselplattensystemen für Datensicherung und Archivierung entwickelt.

www.tandbergdata.com



Wien. Das österreichische Mobilfunkunternehmen eety, spezialisiert auf günstige mobile Auslandstelefonie auf Wertkartenbasis, wurde von Brigitte Jank, Präsidentin der Wirtschaftskammer Wien, mit dem Zertifikat „Leitbetrieb Austria“ ausgezeichnet. Peter Krautsack, Geschäftsführer von eety: „Als Qualitätsanbieter freuen wir uns, nun ein Teil dieses Netzwerks aus besonders herausragenden heimischen Unternehmungen zu sein. Diese Auszeichnung ist der Beleg für die konsequente Umsetzung des Qualitätsgedankens, der all unseren Entscheidungen zugrunde liegt.“

www.eety.at



Wien. TeamViewer, Spezialist für Lösungen für die Fernwartung und -steuerung von Computern, hat jetzt TeamViewer Host für Mac OS X veröffentlicht. Die Software ermöglicht es Anwendern, auf besonders einfache Weise nun auch auf unbeaufsichtigte Macs zuzugreifen, an denen kein Verbindungspartner sitzt. TeamViewer eignet sich für Trainings-, Kommunikations- und Fernwartungsaufgaben.

Die Nachhaltigkeit der heimischen Software



Billiglohnländer und Fachkräftemangel Das sind die Schwerpunktthemen der heimischen Softwareindustrie, die bei einem Branchen-Round Table des Verbands der österreichischen Softwareindustrie diskutiert wurden. Seite 38

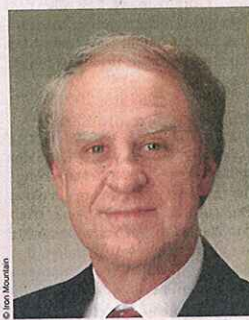
CLS Neuer Key Account Manager zum Netzwerkausbau Schwerpunkt Neukundengewinnung



Martin Steindl, neuer Key Account

Wien. Der IT-Berater, Dienstleister und Distributor CLS erhält mit Martin Steindl (35) einen erfahrenen neuen Key Account Manager für den Großraum Wien. Mit seinem Know-how aus den Bereichen Einkauf und Vertrieb unterstützt Steindl das Team rund um Geschäftsführer Roland Saupp. „Derzeit liegt unser Fokus auf der Weiterentwicklung der bestehenden Kunden. In einem weiteren Schritt werden wir unseren Schwerpunkt auf die Neukundengewinnung legen, um unser Netzwerk langfristig auszubauen“, beschreibt Martin Steindl seine neue Tätigkeit.

Iron Mountain Bisheriger Geschäftsführer wurde abgelöst Aufstieg vom Chairman zum CEO



Richard Reese ist neuer Geschäftsführer des IT-Archiviers Iron Mountain

Hamburg/Wien. Iron Mountain Incorporated, weltweiter Anbieter von Services für das Informationsmanagement, hat Richard Reese, Chairman of the Board of Directors von Iron Mountain, mit sofortiger Wirkung zum Chief Executive Officer ernannt. Reese übt das Amt des Chairman seit 1995 aus und war darüber hinaus bereits von 1981 bis 2008 CEO von Iron Mountain. Mit der erneuten Ernennung zum CEO tritt er die Nachfolge von Bob Brennan an, der als CEO zurückgetreten ist und seine Funktion als Vorstandsmitglied des Unternehmens aufgegeben hat.

www.ironmountain.de

TU Graz Die umstrittenen Funkchips sollen in Zukunft ein für Anwender nachvollziehbares Mittel gegen die Fälschung von Markenprodukten werden

Mit RFID-Chips gegen Plagiate

Ein an der TU Graz entwickelter Prototyp soll Objekte eindeutig identifizieren.

CHRISTOPH FELLNER

Wien. Die Steirer wissen es vermutlich am besten, und daher kommt die ganze Geschichte auch von dort. Ausgehend vom steirischen Kernöl stellt sich die Frage, was im Rest der Welt als solches verkauft wird. Und da es sich dabei quasi um ein lokales Nationalprodukt handelt, ist auch nicht verwunderlich, dass eine Art „Echtheitszertifikat“ auch von der TU Graz kommt. Allerdings nicht nur für Kernöl, sondern für alle nur denkbaren Produkte.

Die Zukunft der Qualitätssicherung soll elektronischen Bauteilen gehören, sogenannten RFID-Tags: Über Mobiltelefone sollen Konsumenten künftig die Echtheit eines Produkts prüfen können. Dazu müssen alle Daten elektronisch gecheckt werden. Im Rahmen des vom Bundesministerium für Verkehr, Innovation und Technologie (BMVIT) getragenen Projekts „Crypta“ haben Wissenschaftler der TU Graz nun einen Prototypen entwickelt, der Objekte nach neuen Standards sichert.

Tag-Identifizierung

RFID (Radio Frequency Identification)-Technologie ermöglicht die drahtlose Identifikation von Objekten: „Dazu benötigt man ein Lesegerät und ein RFID-Tag, die miteinander kommunizieren“, sagt Projektleiter Jörn-Marc Schmidt vom Institut für Angewandte Informationsverarbeitung und Kommunikationstechnologie der TU Graz. Unterschieden wird zwischen aktiven und passiven Tags: Erstere sind an eine Stromquelle angeschlossen, zweite beziehen die benötigte Energie direkt aus dem Feld der Lesereinheit und eignen sich damit etwa für Anwendungen im Supermarkt.

Für diese energieeffizienten passiven Tags und ihre Lesegeräte waren bislang dieselben elektronischen Schlüssel im Einsatz – Experten sprechen von symmetrischen Verfahren. „Bei asymmetrischen Verfahren besitzen Sender und Empfänger unterschiedliche Schlüssel. Dadurch sind sichere digitale Unterschriften möglich“, sagt Schmidt. Gemeinsam mit dem Halbleiterhersteller austriamicrosystems und RF-iT Solutions GmbH, einem RFID-Software- und Dienstleistungsanbieter aus Graz, haben die Forscher nun einen Prototypen entwickelt, der erstmals ein standardisiertes Verfahren für passive Tags verwendet. „Dabei gibt es für jedes Tag einen öffentlichen Schlüssel und einen privaten, der geheim bleibt“, sagt Schmidt – eine Entwicklung, die künftig überall dort zum Einsatz kommen könnte, wo ein Echtheitsnachweis wichtig ist. Das Forschungsergebnis ist das erfreuliche Resultat des Forschungsprojekts „Crypta“ der FIT-IT-Förderlinie des BMVIT, die insbesondere anwendungsorientierte Forschung in der Informationstechnologie stützt.

Langjährige Erfahrung

austriamicrosystems ist spezialisiert auf die Entwicklung und Herstellung von Hochleistungs-Analog-ICs (integrierten Schaltkreisen) und kombiniert beinahe 30 Jahre System-Know-how und Erfahrung im Analog-Design mit eigenen Produktions- und Testeinrichtungen.

austriamicrosystems Expertise bei niedrigem Stromverbrauch und hoher Genauigkeit zeigt sich in branchenführenden kundenspezifischen und Standard-Analog-ICs. austriamicrosystems konzentriert sich auf die Bereiche Power Management, Sensoren und Sensorschnittstellen und Mobile Infotainment in den Märkten Consumer & Communications, Industry & Medical und Automotive.

Namhafter Kundenkreis

Die RF-iT Solutions GmbH ist ein partnerorientierter RFID-Lösungsanbieter. Das Angebot umfasst

herausragende und markterprobte Lösungsmodulare, bestehend aus Hardware und Software, unter dem Markennamen „detego Suite“. Das Konzept hat sich in zahlreichen Installationen bei namhaften Kunden bewährt.

Vor allem im Marktsegment „Fashion“ konnte eine führende Marktposition erreicht werden. Zusätzlich zum Modulkatalog bietet das Unternehmen seinen Partnern Vertriebsunterstützung. Nicht unerwähnt darf aber die Tatsache bleiben, dass RFID-Chips Datenschutzernst mangels notwendiger gesetzlicher Regelungen ein Dorn im Auge sind. www.tugraz.at



RFID-Chips und neue Leseverfahren sollen Markenschutz nachvollziehbar machen.

Cards & Systems

Jeder Karte ihr System....

Ihr Partner bei

- Konzeption
- Implementierung
- Betrieb
- Call-Center
- Erfolgskontrolle

für Ihr
individuelles
Kundenbindungs-
system

Systementwicklung	Systembetrieb	Kundenkontakt / Direct-Marketing
+ Marketing & Konzeption + Projektmanagement + Magnetstreifen + Chipkarten + Bar-Code + Fotokarten + POS-Terminals + Info-Points + Internet-Applikation + Paperwork	+ Technische Infrastruktur + Datenbankmanagement + Magnetdatenerfassung + Transaktionsdatenerfassung + Bonussysteme + Bankdienstleistungen + Zahlungsverkehr + Reports / Analysen + Erfolgskontrolle + Werbung	+ Individuelles Call-Center + Hot-Line + Mehrwertdienste + E-Mail-Dialog + Print-Mailings + Gutscheine + Promotions + Email-Newsletter + SMS-Abfragen + Internet-Dialog

www.cardsys.at

Cards & Systems EDV Dienstleistungen GmbH, 1030 Wien, Landstraßer Hauptstraße 5
Telefon: 01 / 790 33 - 0, Fax: DW 900, E-Mail: service@cardsys.at, www.cardsys.at

Microsoft Laut dem aktuellen Security Report der Redmonder sind weltweit neun von 1.000 Systemen mit Malware infiziert

Online-Angriffe werden immer professioneller

Die Infektionsrate von Computern liegt in Österreich deutlich unter dem weltweiten Durchschnitt.

CHRIS NADERER

Wien. Windows in all seinen Variationen ist das meistverbreitete Betriebssystem der Welt – und damit zwangsläufig auch das angreifbarste. Wie der Softwarekonzern Microsoft mit seinem aktuellen Security-Report zu beweisen versucht, wird einerseits zwar die Software immer sicherer, andererseits werden auch die Angriffe von Cyberkriminellen immer ausgefeilter. Weltweit liegt die Rate infizierter Computer bei 8,7 Promille. Die Zahl der Phishing-Attacken über Soziale Netzwerke und Gaming-Webseiten ist weltweit um mehr als 1.200% (!) gestiegen.

Intelligentere Angriffe

„Je sicherer die Software, desto intelligenter werden die Angriffsmethoden von Cyberkriminellen“, erklärt Gerhard Göschl, Sicherheitssprecher von Microsoft Österreich. „Unser aktueller ‚Security Intelligence Report‘ zeigt zudem: Immer öfter setzen Angreifer auf sogenanntes Social Engineering. So versuchen die Kriminellen mit scheinbar seriösen Marketingkampagnen und Produktwerbung, Verbraucher auf infizierte Webseiten

zu locken, um Schadsoftware auf deren Computern zu installieren. Die Anwender sind heute mehr denn je gefordert, vorzusorgen und im Internet mitzudenken.“

Für die zehnte Ausgabe des halbjährlichen „Security Intelligence Reports“ wurden Daten von weltweit über 600 Mio. Computern untersucht und für den Zeitraum von Juni bis Dezember 2010 ausgewertet. Die Ergebnisse zeigen: Weltweit sind 9 von 1.000 Systemen betroffen; in Österreich sind 3 von 1.000 Rechnern mit Malware infiziert. Damit ist die Infektionsrate im Vergleich zum Vorjahreszeitraum fast unverändert geblieben. Österreich bleibt damit weiterhin signifikant unter dem weltweiten Durchschnitt von 8,7 Prozent.

Persönliche Daten

Die Studie belegt, dass sechs der zehn weltweit am stärksten gewachsenen Schadprogrammgruppen zu den Kategorien Rogue-Software und Adware zählen. Die Zahl der entdeckten Adware-Installationen ist vom zweiten Quartal zum vierten Quartal 2010 um 70% gestiegen.

Eine weitere Methode der Cyberkriminellen, um persönliche



Gerhard Göschl, Sicherheitssprecher von Microsoft Österreich: „Mehr Malware“.

Daten und Geld von nichtsahnenden Nutzern zu erschleichen, sind gefälschte Sicherheitssoftwareangebote. Programme wie Win32/Spyro ähneln stark den seriösen Softwareprodukten und täuschen Schutz vor. Einmal angeklickt, installiert sich die Software

von selbst auf dem System, um Daten auszuspähen. 2010 konnte Microsoft fast 19 Mio. Computer vor falschen Sicherheitssoftwareanwendungen schützen; ein positiver Trend ist in der IT-Landschaft allerdings nicht absehbar.

www.microsoft.at

SHORT

Quark sponsert den Digital Magazine Award

London/Wien. Der Softwarehersteller Quark hat bekannt gegeben, dass das Unternehmen die „Digital Magazine Awards 2011“ sponsert. Diese internationale Auszeichnung erhalten die besten Magazine, herausragende Werbeanzeigen und die einflussreichsten Personen aus der Digital-Publishing-Branche. Zu den Gewinnern des Vorjahrs gehören „Sky Magazine Live“, „Vodafone Clear“ und das „KLM iFly Magazine“. Am Wettbewerb nehmen in der Regel Publisher aus der ganzen Welt teil.

www.quark.de

WU bringt mobile Varianten ihrer Website

Wien. Anfang dieser Woche ging die WU als erste österreichische Universität mit den mobilen Varianten ihrer Webseite, dem Service- und Verwaltungssystem BACH und der eLearning Plattform Learn@WU, online. Die mobilen Webseiten erlauben es, Usern den gesamten Inhalt der WU-Webseite auf allen gängigen Endgeräten, etwa Smartphone, iPad oder iPhone, darzustellen. Die WU ermöglicht somit ihren Studierenden, sich immer und überall über ihre Universität zu informieren. Mit Learn@WU können die Studierenden zudem einfach und effizient ihren Studienalltag organisieren.

m.wu.ac.at

Ja, ja, ja.
Aber
um das
Ganze
kurz zu
machen:
Wann haben
Sie zum
letzten Mal
einen
Effie
Gewonnen?

Jetzt
einreichen!
www.effie.at

effie awards

technology



GEWUSST WO

Eine neue Wissensplattform kommt aus dem Softwarepark Hagenberg

Seite 40



WIRBEL AM STORAGE-MARKT

NetApp hat die Übernahme von Engenio abgeschlossen und wächst

Seite 41

NACHFOLGER WINDOWS PHONE 7 NEUAUFLAGE



SHORT



© Canon

Wien. Fujio Mitarai, Chairman und CEO von Canon (s. Bild), steht im vierten Jahr auf der vom US-amerikanischen Finanzmagazin *Barron's* erstellten Liste der besten 30 CEO der Welt. Die Anerkennung verdiente er sich für seinen fünfjährigen Wachstumsplan sowie zuletzt für seine Rolle bei den Wiederaufbauarbeiten des Unternehmens nach der japanischen Erdbebenkatastrophe. Im Fokus standen heuer die Pläne, welche die einzelnen Führungskräfte zum Geschäft in Asien und anderen Schwellenländern entwickelt haben.

www.canon.at



© Eset/Nova Group

Wien. Das Marktforschungsunternehmen Gartner ermittelte im aktuellen Report „Market Share: Security Software, Worldwide, 2010“ (März 2011) die slowakische Firma Eset (Bild: Vertriebsleiter Martin Penzes) als weltweit wachstumsstärksten Hersteller von Antivirensoftware im Endanwenderbereich. Gartner beziffert in seinem Report das Eset-Wachstum im Jahr 2010 mit 51,1%. Damit liegt Eset deutlich über der Entwicklung des Gesamtmarkts, der um 13 Prozent angestiegen ist. Insbesondere NOD32 Antivirus 4 und Smart Security 4 sorgten für das Wachstumsplus.

www.eset.at



© EPA

Wien. Die 13. Etappe des diesjährigen Giro d'Italia führt nach 40 Jahren Pause erstmals wieder auf die Großglockner Hochalpenstraße. Um für die begeisterten Zuschauer vor Ort und die TV-Teams eine optimale Breitbandversorgung sicherzustellen, hat A1 die Mobilfunkkapazitäten erweitert und versorgt die Edelweißspitze und die Kaiser-Franz-Josefs-Höhe bis auf insgesamt 3.798 m Höhe mit mobilem Breitband.

www.a1.net

Neues Center für High-Performance Computing



© Hitachi/Edward Scott

Im Rausch der Geschwindigkeit In Zusammenarbeit mit IPS eröffnet Hitachi ein Compute Blade Performance Center in Wien und positioniert Österreich und Europa als Zentrum seines High Performance Cluster-Geschäfts.

Seite 38

Unisys Rochade im internationalen Management Neuer Geschäftsführer in Österreich



Funktionserweiterung für Roman Biller bei der Unisys Österreich GmbH.

Wien. Roman Biller ist zum neuen Geschäftsführer der Unisys Österreich GmbH ernannt worden. Diese Position übernimmt Biller zusätzlich zu seiner Rolle als Sales Director für den Bereich Technology, Consulting & Integration Solutions (TCIS) in Österreich, Ungarn, Tschechien und der Slowakei.

Biller folgt als neuer Geschäftsführer in Österreich auf Karl Anzböck, der sich beruflich verändert hat und nun die Position des Vice President und General Manager für Global Outsourcing und Infrastruktur-Services (GOIS) für Kontinentaleuropa bekleidet.

www.unisys.at

mPAY24™

Die Schokoladenseite
des E-Commerce!



Die umfassende E-Payment Plattform
Kreditkarten, eps-Bankensysteme,
paybox, paysafecard und @Quick

www.mPAY24.com info@mPAY24.com Tel. 01/513 6633-600

Trend Micro Der Security-Anbieter ortet Haftungsrisiko für Geschäftsführer bei Verwendung von privaten E-Mail-Accounts im Unternehmensumfeld

Haftungsrisiko bei Cyberangriffen

Zurzeit stehen Microsoft Hotmail-Anwender im Visier der Cyberkriminellen.

CHRISTOPH FELLNER

Wien. Das Verbrechen ist offenbar immer und überall, glaubt man den aktuellen Cybercrime-Statistiken. Nun warnt der Security-Lösungsanbieter Trend Micro vor einer Attacke auf die Nutzer des Webmail-Diensts Hotmail von Microsoft. Gehen die Anwender den Cyberkriminellen an ihrem Arbeitsplatz ins Netz, besteht ein erhöhtes Risiko, dass nicht nur persönliche Informationen des jeweiligen Nutzers, sondern auch vertrauliche Unternehmensinformationen gestohlen werden. Dadurch drohen neben Schäden Haftungsrisiken für Vorstände und Geschäftsführer.

damit die akute Bedrohung für Hotmail-Nutzer gebannt ist, dürfte die rechtliche Diskussion um die private Nutzung von E-Mails vom Arbeitsplatz aus, die ganz oder teilweise für berufliche Zwecke genutzt werden, neue Nahrung erhalten.

Denn während sich die private E-Mail-Nutzung im Unternehmenskontext in den USA einfach verbieten lässt, sieht die Rechtslage in den meisten europäischen Ländern inklusive Deutschland komplizierter aus. Für Vorstände und Geschäftsführer droht damit ein Dilemma: Einerseits müssen sie die Privatsphäre ihrer Mitarbeiter

achten, andererseits unter Umständen für die aus der privaten E-Mail-Nutzung entstehenden Schäden persönlich haften.

Nicht nur Trend Micro rät daher den Unternehmen dringend, zu prüfen, ob auch Firmendaten über den privaten Account empfangen oder versandt wurden. Unter Umständen ist sogar darüber nachzudenken, ob die geschäftliche Arbeitsumgebung von der „privaten“ komplett zu trennen ist – sei es über verschiedene physikalische Maschinen (öffentliche „Surfterminals“) oder über die Virtualisierung von Arbeitsumgebungen.

www.trendmicro.com



Die Verwendung privater E-Mail-Accounts im Unternehmen kann Folgen haben.

Rechtlicher Grauraum

Microsoft hat bereits ein Sicherheits-Update veröffentlicht, mit welchem sich die Sicherheitslücke schließen lässt. Auch wenn

BitDefender Neue Studie Kreditkartenhack

Wien. Eine aktuelle Studie des Sicherheitssoftware-Herstellers BitDefender über die „Online-Vertrauensseligkeit“ von Usern hat ein alarmierendes Ergebnis gezeigt: fast 60% der Umfrageteilnehmer gaben an, bereits auf Phishing-Mails geantwortet und Kreditkartennummern angegeben zu haben. Ebenso beunruhigend ist laut BitDefender das Rechercheergebnis hinsichtlich der Verfügbarkeit dieser Informationen. Denn mit ein bisschen Geschick lassen sie sich im Internet finden oder alternativ bei Cyberkriminellen zukaufen – entsprechende Websites gibt es (nicht zuletzt von russischer Seite) eine Menge.

Zu wenig Sicherheit

Laut der Umfrageauswertung nutzen 98% der Befragten häufig die gleichen Online-Zahlungsmethoden, um verschiedene Rechnungen zu bezahlen. Der gleiche Prozentsatz bejahte die Frage, ob sie jemals Phishing-E-Mails erhalten haben, in denen nach Details zur Kreditkarte gefragt wurde. Das sicherheitstechnisch Frustrierende daran: 57% der Umfrageteilnehmer gaben zu, auf diese Nachrichten reagiert und die angeforderten Bankdaten preisgegeben zu haben. Auch die Folgen dieser Datenweitergabe sind messbar: Bei 43% der Befragten wurde vom Konto Geld abgebucht. Des Weiteren konnten 65% der Umfrageteilnehmer nicht mehr auf ihren E-Mail-Account zugreifen, da sie die entsprechenden Zugangsdaten zusammen mit den anderen Angaben weitergegeben hatten. Nur 32% erhielten einen Anruf von ihrer Bank, mit der Bitte, die kriminellen Transaktionen zu bestätigen.

www.bitdefender.de



Die unvorsichtige Weitergabe von Kreditkartendaten hat oft Folgen.

1,5 Millionen Fußballfelder neuer Wald. Jedes Jahr!

Zeitungen und Zeitschriften sind nachhaltige Medien, und das auf zwei Ebenen: Papier wird aus erneuerbaren Ressourcen erzeugt. Der Wald in Europa wächst ständig. Und das sogar um eine Fläche von 1,5 Millionen Fußballfeldern – pro Jahr!

Und Printmedien liegen länger auf: Sie werden mehrmals, von mehreren Personen, zur Hand genommen. Damit wirken redaktionelle Inhalte und Werbebotschaften besonders intensiv, sie machen Eindruck beim Leser.

Zeitungen und Magazine: Nachhaltig in jeder Beziehung.

Eine Initiative der Print-Wertschöpfungskette



medianet

Inside Your Business. Today.

Alles
im
grünen
Bereich



www.twosides.at

scio enterprises Das Unternehmen wurde in die Top 25-Start-up-Liste der European Tech Tour Association aufgenommen

Neue Wissensplattform bietet Fachinformationen

Am 7. Juni wird die innovative Plattform „Expertaeous“ im Schloss Hagenberg umfassend vorgestellt.

Mobile Endgeräte sind ein Sicherheitsrisiko



© Mark Kompanjacevic

Mobile Endgeräte werden verstärkt von Hackern angegriffen.

Wien. Laut einer weltweiten Studie von Juniper Networks zur Bedrohung von mobilen Endgeräten sind geschätzlich 50 Prozent der Unternehmen, die mobile Endgeräte einsetzen, nicht auf die Bedrohung durch mobile Geräte vorbereitet. Die Studie wurde im Auftrag von McAfee durchgeführt. Die Studie zeigt, dass 40 Prozent der Unternehmen mobile Endgeräte in ihren Netzwerken verwenden. Die Studie zeigt auch, dass 30 Prozent der Unternehmen mobile Endgeräte in ihren Netzwerken verwenden. Die Studie zeigt auch, dass 20 Prozent der Unternehmen mobile Endgeräte in ihren Netzwerken verwenden.

Jeff Wilson, Principle Analyst bei Juniper Networks, sagt: „Die Bedrohungen durch mobile Endgeräte sind in den letzten 18 Monaten stark gewachsen. Die Bedrohungen durch mobile Endgeräte sind in den letzten 18 Monaten stark gewachsen. Die Bedrohungen durch mobile Endgeräte sind in den letzten 18 Monaten stark gewachsen.“

Die Bedrohungen durch mobile Endgeräte sind in den letzten 18 Monaten stark gewachsen. Die Bedrohungen durch mobile Endgeräte sind in den letzten 18 Monaten stark gewachsen. Die Bedrohungen durch mobile Endgeräte sind in den letzten 18 Monaten stark gewachsen.

Die Bedrohungen durch mobile Endgeräte sind in den letzten 18 Monaten stark gewachsen. Die Bedrohungen durch mobile Endgeräte sind in den letzten 18 Monaten stark gewachsen. Die Bedrohungen durch mobile Endgeräte sind in den letzten 18 Monaten stark gewachsen.

Die Bedrohungen durch mobile Endgeräte sind in den letzten 18 Monaten stark gewachsen. Die Bedrohungen durch mobile Endgeräte sind in den letzten 18 Monaten stark gewachsen. Die Bedrohungen durch mobile Endgeräte sind in den letzten 18 Monaten stark gewachsen.

Die Bedrohungen durch mobile Endgeräte sind in den letzten 18 Monaten stark gewachsen. Die Bedrohungen durch mobile Endgeräte sind in den letzten 18 Monaten stark gewachsen. Die Bedrohungen durch mobile Endgeräte sind in den letzten 18 Monaten stark gewachsen.

Die Bedrohungen durch mobile Endgeräte sind in den letzten 18 Monaten stark gewachsen. Die Bedrohungen durch mobile Endgeräte sind in den letzten 18 Monaten stark gewachsen. Die Bedrohungen durch mobile Endgeräte sind in den letzten 18 Monaten stark gewachsen.

Die Bedrohungen durch mobile Endgeräte sind in den letzten 18 Monaten stark gewachsen. Die Bedrohungen durch mobile Endgeräte sind in den letzten 18 Monaten stark gewachsen. Die Bedrohungen durch mobile Endgeräte sind in den letzten 18 Monaten stark gewachsen.

Die Bedrohungen durch mobile Endgeräte sind in den letzten 18 Monaten stark gewachsen. Die Bedrohungen durch mobile Endgeräte sind in den letzten 18 Monaten stark gewachsen. Die Bedrohungen durch mobile Endgeräte sind in den letzten 18 Monaten stark gewachsen.

Die Bedrohungen durch mobile Endgeräte sind in den letzten 18 Monaten stark gewachsen. Die Bedrohungen durch mobile Endgeräte sind in den letzten 18 Monaten stark gewachsen. Die Bedrohungen durch mobile Endgeräte sind in den letzten 18 Monaten stark gewachsen.

CHRISTOPH FELLNER

Hagenberg/Wien. Der Softwarepark Hagenberg entwickelt sich mehr und mehr zum Innovationszentrum der Region. Neben diversen EU-Projekten, an denen lokale Unternehmen beteiligt sind, finden sich dort auch viele ausgesprochen interessante Start-ups – wie beispielsweise scio enterprises, das eine Plattform zur Wissensvermittlung betreibt. scio wurde von der Tech Tour Association außerdem unter die Top 25 Start-up-Unternehmen Europas gewählt.

Große Erwartungen

Das in Hagenberg ansässige Unternehmen entwickelt und betreibt die Plattform „Expertaeous“. Auf dieser Plattform können sich Berater, junge Führungskräfte und Wissenssuchende einfach und rasch individuell zusammenstellen. Die Plattform ist eine Mischung aus einem sozialen Netzwerk und einer Wissensplattform. Die Plattform ist eine Mischung aus einem sozialen Netzwerk und einer Wissensplattform. Die Plattform ist eine Mischung aus einem sozialen Netzwerk und einer Wissensplattform.

Innerhalb der „European Tech Tour Association“ fand das Konzept der zielgerichteten Wissensvermittlung so großen Anklang, dass scio enterprises nun zur Liste der Top 25 Start-up-Unternehmen Europas gewählt wurde.

Die Bedrohungen durch mobile Endgeräte sind in den letzten 18 Monaten stark gewachsen. Die Bedrohungen durch mobile Endgeräte sind in den letzten 18 Monaten stark gewachsen. Die Bedrohungen durch mobile Endgeräte sind in den letzten 18 Monaten stark gewachsen.

Die Bedrohungen durch mobile Endgeräte sind in den letzten 18 Monaten stark gewachsen. Die Bedrohungen durch mobile Endgeräte sind in den letzten 18 Monaten stark gewachsen. Die Bedrohungen durch mobile Endgeräte sind in den letzten 18 Monaten stark gewachsen.

Die Bedrohungen durch mobile Endgeräte sind in den letzten 18 Monaten stark gewachsen. Die Bedrohungen durch mobile Endgeräte sind in den letzten 18 Monaten stark gewachsen. Die Bedrohungen durch mobile Endgeräte sind in den letzten 18 Monaten stark gewachsen.

Die Bedrohungen durch mobile Endgeräte sind in den letzten 18 Monaten stark gewachsen. Die Bedrohungen durch mobile Endgeräte sind in den letzten 18 Monaten stark gewachsen. Die Bedrohungen durch mobile Endgeräte sind in den letzten 18 Monaten stark gewachsen.

Die Bedrohungen durch mobile Endgeräte sind in den letzten 18 Monaten stark gewachsen. Die Bedrohungen durch mobile Endgeräte sind in den letzten 18 Monaten stark gewachsen. Die Bedrohungen durch mobile Endgeräte sind in den letzten 18 Monaten stark gewachsen.

Ausgewählte Projekte

Ziel der in ganz Europa durchgeführten Tech Tour-Veranstaltungen ist es, jeweils 25 Start-ups des Landes im Technologie- und Internet-Umfeld einer ausgewählten internationalen Delegation aus Investoren und Industrieunternehmen vorzustellen.

Die Bedrohungen durch mobile Endgeräte sind in den letzten 18 Monaten stark gewachsen. Die Bedrohungen durch mobile Endgeräte sind in den letzten 18 Monaten stark gewachsen. Die Bedrohungen durch mobile Endgeräte sind in den letzten 18 Monaten stark gewachsen.

Die Bedrohungen durch mobile Endgeräte sind in den letzten 18 Monaten stark gewachsen. Die Bedrohungen durch mobile Endgeräte sind in den letzten 18 Monaten stark gewachsen. Die Bedrohungen durch mobile Endgeräte sind in den letzten 18 Monaten stark gewachsen.

Die Bedrohungen durch mobile Endgeräte sind in den letzten 18 Monaten stark gewachsen. Die Bedrohungen durch mobile Endgeräte sind in den letzten 18 Monaten stark gewachsen. Die Bedrohungen durch mobile Endgeräte sind in den letzten 18 Monaten stark gewachsen.

Die Bedrohungen durch mobile Endgeräte sind in den letzten 18 Monaten stark gewachsen. Die Bedrohungen durch mobile Endgeräte sind in den letzten 18 Monaten stark gewachsen. Die Bedrohungen durch mobile Endgeräte sind in den letzten 18 Monaten stark gewachsen.

Die Bedrohungen durch mobile Endgeräte sind in den letzten 18 Monaten stark gewachsen. Die Bedrohungen durch mobile Endgeräte sind in den letzten 18 Monaten stark gewachsen. Die Bedrohungen durch mobile Endgeräte sind in den letzten 18 Monaten stark gewachsen.



© Nina Kogler

„Expertaeous“-Präsentation: scio enterprises-Grunder Hubert Hofmann und Johannes Koch, CTO, Technischer Leiter.

Das ist eine hervorragende Möglichkeit, unser junges Unternehmen zu präsentieren und die neue innovative Idee der Wissensspeicherung und des Wissensaustauschs zu präsentieren“, sagt Hubert Hofmann, Gründer und Geschäftsführer des Unternehmens. „Einzigartig ist dabei die Kombination aus Erfahrung und Technologie.“

Die Bedrohungen durch mobile Endgeräte sind in den letzten 18 Monaten stark gewachsen. Die Bedrohungen durch mobile Endgeräte sind in den letzten 18 Monaten stark gewachsen. Die Bedrohungen durch mobile Endgeräte sind in den letzten 18 Monaten stark gewachsen.

Die Bedrohungen durch mobile Endgeräte sind in den letzten 18 Monaten stark gewachsen. Die Bedrohungen durch mobile Endgeräte sind in den letzten 18 Monaten stark gewachsen. Die Bedrohungen durch mobile Endgeräte sind in den letzten 18 Monaten stark gewachsen.

Die Bedrohungen durch mobile Endgeräte sind in den letzten 18 Monaten stark gewachsen. Die Bedrohungen durch mobile Endgeräte sind in den letzten 18 Monaten stark gewachsen. Die Bedrohungen durch mobile Endgeräte sind in den letzten 18 Monaten stark gewachsen.

Die Bedrohungen durch mobile Endgeräte sind in den letzten 18 Monaten stark gewachsen. Die Bedrohungen durch mobile Endgeräte sind in den letzten 18 Monaten stark gewachsen. Die Bedrohungen durch mobile Endgeräte sind in den letzten 18 Monaten stark gewachsen.

Die Bedrohungen durch mobile Endgeräte sind in den letzten 18 Monaten stark gewachsen. Die Bedrohungen durch mobile Endgeräte sind in den letzten 18 Monaten stark gewachsen. Die Bedrohungen durch mobile Endgeräte sind in den letzten 18 Monaten stark gewachsen.

Die Bedrohungen durch mobile Endgeräte sind in den letzten 18 Monaten stark gewachsen. Die Bedrohungen durch mobile Endgeräte sind in den letzten 18 Monaten stark gewachsen. Die Bedrohungen durch mobile Endgeräte sind in den letzten 18 Monaten stark gewachsen.



© Nina Kogler

Das ist eine hervorragende Möglichkeit, unser junges Unternehmen zu präsentieren und die neue innovative Idee der Wissensspeicherung und des Wissensaustauschs zu präsentieren“, sagt Hubert Hofmann, Gründer und Geschäftsführer des Unternehmens. „Einzigartig ist dabei die Kombination aus Erfahrung und Technologie.“

Die Bedrohungen durch mobile Endgeräte sind in den letzten 18 Monaten stark gewachsen. Die Bedrohungen durch mobile Endgeräte sind in den letzten 18 Monaten stark gewachsen. Die Bedrohungen durch mobile Endgeräte sind in den letzten 18 Monaten stark gewachsen.

Die Bedrohungen durch mobile Endgeräte sind in den letzten 18 Monaten stark gewachsen. Die Bedrohungen durch mobile Endgeräte sind in den letzten 18 Monaten stark gewachsen. Die Bedrohungen durch mobile Endgeräte sind in den letzten 18 Monaten stark gewachsen.

Die Bedrohungen durch mobile Endgeräte sind in den letzten 18 Monaten stark gewachsen. Die Bedrohungen durch mobile Endgeräte sind in den letzten 18 Monaten stark gewachsen. Die Bedrohungen durch mobile Endgeräte sind in den letzten 18 Monaten stark gewachsen.

Die Bedrohungen durch mobile Endgeräte sind in den letzten 18 Monaten stark gewachsen. Die Bedrohungen durch mobile Endgeräte sind in den letzten 18 Monaten stark gewachsen. Die Bedrohungen durch mobile Endgeräte sind in den letzten 18 Monaten stark gewachsen.

Die Bedrohungen durch mobile Endgeräte sind in den letzten 18 Monaten stark gewachsen. Die Bedrohungen durch mobile Endgeräte sind in den letzten 18 Monaten stark gewachsen. Die Bedrohungen durch mobile Endgeräte sind in den letzten 18 Monaten stark gewachsen.

Die Bedrohungen durch mobile Endgeräte sind in den letzten 18 Monaten stark gewachsen. Die Bedrohungen durch mobile Endgeräte sind in den letzten 18 Monaten stark gewachsen. Die Bedrohungen durch mobile Endgeräte sind in den letzten 18 Monaten stark gewachsen.

Die Bedrohungen durch mobile Endgeräte sind in den letzten 18 Monaten stark gewachsen. Die Bedrohungen durch mobile Endgeräte sind in den letzten 18 Monaten stark gewachsen. Die Bedrohungen durch mobile Endgeräte sind in den letzten 18 Monaten stark gewachsen.

NetApp Durch den Kauf von Engenio wurde der Datenmanagement-Experte über Nacht weltweit größter OEM-Anbieter

„Wir wollen die Nummer eins in Europa werden“

General Manager Andreas König von NetApp sieht das Unternehmen im EMEA-Raum gut aufgestellt.

CHRIS HADERER

Wien. Vor Kurzem hat der Storage-Lösungsanbieter NetApp die Akquisition des Engenio External Storage Systems „Business“ der LSI Corporation abgeschlossen. 480 Mio. USD in Bar (ca. 339 Mio. €) haben dabei den Besitzer gewechselt, NetApp hat ein Original Equipment Manufacturer Business dazugewonnen, das im Vorjahr Umsätze in der Höhe von 705 Mio. USD (497,88 Mio. €) einfahren konnte. Im Gespräch mit medianet technology reflektiert Andreas König, Senior Vice President and General Manager EMEA bei NetApp, über die Auswirkungen des Deals.

Viele neue Synergien

medianet technology: Was hat zum Kauf von Engenio durch NetApp geführt?

Andreas König: Ursprünglich hat es mit einem Produkt für den Defense-Bereich in den USA begonnen. Da geht es um die Auswertung von Luftübertragungsdaten in Kampfgebieten, die schnell übertragen und verarbeitet werden müssen, um Entscheidungen zu treffen. Wir haben ein solches Produkt gebraucht und Engenio hatte



Andreas König, Senior Vice President and General Manager EMEA bei NetApp

eine Lösung für hochperformante Daten-I/Os im Portfolio. Im Zuge verschiedener Gespräche hat sich dann herausgestellt, dass die Möglichkeit besteht, Engenio zu übernehmen. Das hat uns einerseits gefallen, weil es uns Lösungen in ganz bestimmten High-Performance-Computing-Bereichen ermöglicht. Andererseits wollten wir ohnehin unsere Vertriebswege erweitern. Durch die Engenio-Übernahme sind wir mit einem Schlag zum größten OEM-Anbie-

ter im Storage-Bereich weltweit geworden.

technology: Der Deal wird NetApp auch neue Märkte erschließen?

König: Durchaus. Da ist beispielsweise der militärische Defense-Bereich. Oder auch Firmen, die mit großen, unstrukturierten Datenvolumina zu tun haben. In diesen Bereichen können wir nun ganz gezielt mit Lösungen auftreten, die über den klassischen Storage-Bereich hinausgehen.

technology: Wird es bei NetApp aufgrund der Akquise Umstrukturierungen geben?

König: Wir werden den OEM-Bereich komplett getrennt behandeln. Das ist ein eigenes Team, das auch weltweit gesondert aufgesetzt wird. Die Produkte, die dann in unsere Preisliste einfließen, sind nicht nur Hardware, sondern Lösungen, die nur von NetApp angeboten werden. Dadurch gibt es keine Überschneidungen, sondern viele Synergien.

technology: Welche Auswirkungen wird der Kauf – Ihrer Meinung nach – auf den Wettbewerb haben?

König: Wir üben damit einen erhöhten Druck auf den Wettbewerb aus. NetApp will innerhalb der nächsten eininhalb Jahre in Europa die Nummer eins werden, und da sehen wir uns auf dem besten Weg dazu.

technology: Wird es im deutschsprachigen Raum Veränderungen geben?

König: Da haben wir konkret nichts geplant. Aber wir werden natürlich auch neue Partner für die neuen High-Performance-Lösungen suchen. www.netapp.com

Intel Entwicklung in Ulm Standorttreue



Der Intel-Standort in Ulm: Seit zehn Jahren wird hier entwickelt.

Feldkirchen/Ulm/Wien. Intel Ulm feiert heuer sein 10-jähriges Bestehen. Die Mitarbeiter von Intel Ulm gehören zur weltweiten Intel Software and Services Group und stellen Entwicklern zentrale Tools zur Softwareprogrammierung für eingebettete Systeme, mobile Geräte, Desktops und Server bereit, die auf Intel-Technologie basieren. Dazu gehören komplette Software Entwicklungsumgebungen, die Compiler, Debugger, Performance-Analyse-Werkzeuge und andere Tools beinhalten. Seit Kurzem konzentriert sich Intel Ulm verstärkt auf Tools für die schnellere Entwicklung von Apps für Smartphones, Tablets und Netbooks mit MeeGo.

Die Geschichte des Intel Standorts Ulm beginnt 2001 mit der Übernahme der CAD-UL AG durch Intel. Die Hauptprodukte der CAD-UL AG waren Leiterplatten sowie eine Software-Entwicklungsumgebung für Intel-Prozessoren. Das Leiterplattengeschäft wurde in die CAD-UL Electronic Services GmbH ausgelagert, das Softwaregeschäft der CAD-UL AG in Intel integriert. www.intel.com

Ihr Portfolio ist wirklich beeindruckend.
Ihr Anzug gefällt mir auch.
Aber gestatten Sie mir noch eine Frage:
Wann haben Sie zum letzten Mal einen Effie gewonnen?

Jetzt einreichen!
www.effie.at

effie awards

Digital Tipps

iPad: Stummschalten

Sie haben den Seitenschalter zum Sperren der Ausrichtung verwendet und vermissen jetzt die Stummschaltfunktion? Kein Problem, es reicht, die Lautstärketaste etwas länger gedrückt zu halten, schon ist das Apple-Tablet ruhig gestellt.

Word: Alles speichern

Wenn Sie mehrere Dokumente geöffnet haben, können Sie alle auf einmal speichern. Halten Sie die Umschalttaste gedrückt und klicken Sie mit der Maus auf das Speicher-Symbol. Auch bisher ungespeicherte Dokumente werden gespeichert – Sie müssen nur noch einen Namen eingeben.

Windows: Mehr Platz

Sie haben vor lauter Symbolen keinen Platz mehr am Desktop? Klicken Sie mit der rechten Maustaste auf einen leeren Platz auf dem Desktop, wählen Sie Eigenschaften. Anschließend wählen Sie Darstellung, danach Erweitern. Im Menü Element wählen Sie Symbolabstand (Horizontal) und geben Sie einen niedrigeren Wert ein. Wiederholen Sie den Vorgang bei Symbolabstand (Vertikal).



Platz für noch mehr Symbole

nachrichten.at

Online: Auf unserer Webseite www.nachrichten.at/digital finden Sie zusätzliche Informationen.

Tageshoroskop
von RENATE PLETZ

8. Juni

LIEBE BERUF GELD GESUNDHEIT

Schärfen Sie Ihren Blick fürs Detail, dann können Sie heute im Beruf nichts übersehen.

Mit sich und der Welt zufriedener, können Sie heute in einen erfolgreichen Tag starten.

Je weniger Sie sich Neuerungen verschließen, desto besser für Ihre Pläne und Ziele.

Dank Venus und Mars gibt es heute in Partnerschaft und Beziehung viel Gefühl und Erotik.

Mit ruhiger Gelassenheit können Sie spannungsgeladene Situationen leichter entschärfen.

Beugen Sie Langeweile vor und gestalten Sie Ihre Freizeit etwas abwechslungsreicher.

Beweisen Sie Teamgeist, dann können Sie heute auch auf beruflicher Ebene punkten.

Ihr Energiebarometer zeigt noch immer ein Tief an, Ruhe und Entspannung sind wichtig.

Finanzielle Bocksprünge könnten heute leicht zum Absturz führen – Sparen hat Vorrang.

Für anregende Impulse und Abwechslung ist heute gesorgt, wobei die Liebe Vorrang hat.

Überprüfen Sie es nicht mit der Impulsivität. Der Erfolg liegt in der Zurückhaltung.

Gemeinsame Begeisterung für kreative Projekte vertieft das harmonische Beziehungsgefühl.

positiv neutral vorsicht

E-Mail: leben@nachrichten.at
Internet: www.nachrichten.at
Leben Heute Fax-Nr. 0732 / 78 05-463



Fotos: Apple (4), colourbox

Kontakte, E-Mails, Kalender, Dokumente, Bilder, Videos und Musik sind jederzeit verfügbar: Die Cloud macht es möglich.

Apple-User auf Wolke sieben: Dank iCloud sind Daten immer verfügbar

Apple wagt den Sprung in die Cloud. Nach den Startschwierigkeiten des Vorgängerdienstes MobileMe soll nun iCloud alle Daten und Apps der Kunden verwalten.

VON LEANDER BRUCKBOG

Was bedeutet der Begriff Cloud? Er steht für die Speicherung von Daten in einem Netzwerk anstatt auf einem lokalen Computer. Die Daten schweben sozusagen in der namensgebenden Wolke und sind nicht mehr an eine Festplatte gebunden. So kann der Benutzer beispielsweise seine Musiksam-

mlung nicht nur auf dem Computer, sondern auch auf dem Handy nutzen, ohne dass die Lieder vorher per USB-Kabel oder Speicherkarte übertragen werden müssen. Zwingend notwendig für diese Technik ist eine schnelle Internetverbindung – die Daten liegen auf einem Server und werden bei jedem Gebrauch heruntergeladen, vergleichbar mit einem Youtube-Video.

Die Cloud bietet zahlreiche Vorteile: Egal, ob der Computer abstürzt, die Festplatte den Geist aufgibt oder der Laptop gestohlen wird – die Daten blei-

ben dem User immer erhalten. Auch muss der Laptop nicht mehr mit nach Hause, wenn in der Freizeit an einem Dokument weitergearbeitet wird.

Die ständige Verfügbarkeit der Daten birgt aber auch Risiken. So übergibt der Nutzer seine Daten in die Obhut einer Firma. Der jüngste Hackerangriff auf Sony, bei dem Millionen Nutzerdaten gestohlen wurden, zeigt, dass es keinen hundertprozentigen Schutz gegen Datenklau gibt. Die Dokumente in der Cloud sind zwar verschlüsselt, aber viele Nutzer sind noch skeptisch, ob sie all-

ihre Daten Firmen anvertrauen möchten, die ihre Benutzer auf Schritt und Tritt beobachten: Vor einigen Wochen wurde bekannt, dass Apple und Google sämtliche Bewegungen ihrer Smartphone-Benutzer gespeichert haben.

Nichtsdestotrotz ist die Wolke nicht aufzuhalten, und mit iCloud werden Millionen iPhone-, iPad- und Mac-User die neue Technologie nutzen.

Apple bietet iCloud gratis an, lediglich die Synchronisierung der eigenen Musiksammlung über iTunes ist kostenpflichtig.



Benachrichtigungen: Déjà-vu für Android-User.

PC Free: Kein Kabel oder Computer notwendig.

iOS 5: Neues für iPhone und iPad

Steve Jobs nutzte die Worldwide Developers Conference, um zahlreiche Neuerungen zu präsentieren. Neben iOS stand die nächste Version von iOS im Mittelpunkt, die iPhone und iPad neue Funktionen beschert:

- **Benachrichtigungen:** Das System wurde überholt und orientiert sich jetzt am Konkurrenzsystem Android. Die Benachrichtigungen werden per Fingerwisch in einer Liste angezeigt. Auch auf dem Sperrbildschirm wird der User über Neuigkeiten informiert.
- **PC Free:** Es wird kein Computer mehr benötigt, um iPhone oder iPad zu aktivieren. Kabel gehören der Vergangenheit an, auch Updates werden von nun

- an drahtlos übertragen.
- **Newsstand** ist eine neue App zum Organisieren sämtlicher Zeitungs- und Magazin-Abonnements.
- **Twitter** wird zum festen Bestandteil von iOS: So kann der Nutzer zum Beispiel Bilder direkt nach dem Fotografieren oder während des Betrachtens in der Galerie tweeten.
- **Safari Reader** entfernt störende Inhalte und Werbung von Websites und soll ein angenehmeres Leseerlebnis bereiten. Ebenfalls neu in Safari: eine Leseliste, die Artikel zum späteren Lesen speichert.
- **Erinnerungen** ermöglicht das Erstellen von To-do-Listen und erinnert den Benutzer sogar abhängig vom Standort an Termi-

- ne. Die Erinnerungen werden über iCloud auf allen Apple-Geräten synchronisiert.
- Die Kamera kann nun direkt vom Sperrbildschirm aus gestartet werden. Die Lautstärketasten können als Auslöser verwendet werden.
- Ein geteiltes Keyboard soll das Tippen auf dem iPad erleichtern.
- Mit dem Chatprogramm iMessage können iOS-User einander Kurznachrichten, Fotos, Videos und Kontaktdaten senden, ohne dass dabei SMS-Gebühren anfallen.
- Die neue Version des Betriebssystems wird ab Herbst für iPhone 3GS, iPhone 4, iPad 1 und 2 sowie iPod touch zur Verfügung stehen.

APP DER WOCHE



Laufende Infos

Wer gerne läuft oder viel mit dem Rad unterwegs ist, für den ist Endomondo wie geschaffen. Die App zeichnet auf, wo und wie schnell der Nutzer unterwegs war und wie lange das Workout gedauert hat. Weiters kann sich der Sportler mit anderen Usern messen: Auf vorgegebenen Strecken kann der User versuchen, die Bestzeit zu unterbieten. Unter endomondo.com kann sich der Nutzer seine eigenen Trainingsleistungen oder die seiner Freunde im Detail ansehen, kompatible Trainingsausrüstung wie etwa einen Pulsmesser einkaufen und an Herausforderungen teilnehmen, wie zum Beispiel: „Wer läuft die meisten Kilometer im Juni?“. Die App gibt es gratis bei iTunes und im Android Market. Ein Video, das Ihnen das Programm demonstriert, finden Sie auf nachrichten.at.

cisco Laut einer aktuellen Studie des IT-Anbieters wird sich das IP-Datenvolumen bis zum Jahr 2015 vervierfachen

IP-Datenvolumen wächst ungebremsst weiter

Wien. Die Zahlen haben durch astronomische Dimensionen: Der globale IP-Datenverkehr wächst von 2010 bis 2015 um das Vierfache, vor allem über mobile Verbindungen. Insgesamt wird im Jahr 2015 fast ein Zettabyte an Daten über IP-Netze wie das Internet übertragen; das ist eine Eins mit 21 Nullen und entspricht den Inhalten von sechs Mrd. DVDs pro Minute. Dies hat der neueste Cisco Virtual Networking Index (VNI) Global IP Traffic Forecast festgestellt. Die hauptsächlichsten Wachstumstreiber sind eine steigende Zahl von Geräten, Internetnutzern und Videoübertragungen sowie höhere Bandbreiten.

Video und Kommunikation

„Mobile Anwendungen und Internetvideos nehmen rasant zu – das kann man von den Studienzahlen ableiten“, reflektiert Achim Kaspar, General Manager Cisco Austria. „Angesichts des enorm ansteigenden Datenvolumens im Internet ist es unbedingt notwendig, den flächendeckenden Breit-

bandausbau in Österreich voranzutreiben. Auch die Provider sind gefordert: Sie müssen Netze zur Verfügung stellen, die nicht nur die entsprechenden Kapazitäten aufweisen, sondern auch verlässlich und sicher sind.“

2015 werden weltweit 2,3 Mrd. Menschen mithilfe von fast 15 Mrd. Geräten auf das Internet

zugreifen. Die durchschnittliche Bandbreite wird sich im Vergleich zu 2010 um das Vierfache erhöhen, vor allem im asiatisch-pazifischen Raum von 5,5 auf 25 Mbit/s (4,6-fach) und in Japan von 15,5 auf 64 Mbit/s (4,1-fach). Die meisten Daten werden dann im asiatisch-pazifischen Raum mit 24,1 Exabyte pro Monat übertragen, gefolgt

von Nordamerika (22,3 EB/Monat) und Westeuropa (18,9 EB/Monat). Das größte Wachstum erfolgt jedoch in Nahost und Afrika (52% jährliche Wachstumsrate) vor Lateinamerika (48%) und Mittel-/Osteuropa (39%).

Während jeder Internetnutzer im Jahr 2010 durchschnittlich 7,3 GB pro Monat übertragen hat, werden es 2015 bereits 24,8 GB pro Monat sein. Internetvideos werden dann mit 56,85% für den überwiegenden Verkehr verantwortlich sein. Entsprechend wächst auch der Datenverkehr der Privatanwender mit einer jährlichen Rate von 34% auch schneller als der von beruflichen Nutzern (19%). Bei Letzteren steigt vor allem der Traffic durch Video-konferenzen mit jährlich 41%.

Der weltweite IP-Datenverkehr durch Unternehmen wird sich im untersuchten Zeitraum verdreifachen und 2015 monatlich 10,1 EB erreichen. Alleine die Datenübertragungen durch IP-Video-konferenzen (auch in HD) werden sich versechsfachen.

www.cisco.at



Achim Kaspar, General Manager Cisco Austria: „Datenvolumen steigt rasant weiter.“

Mediamed, Technology, 550, Freitag, 17.6.2011

Die nächste Windows-Version wird auf allen Geräten vom Tablet bis zum Desktop-Rechner laufen.

Microsoft Der Softwarekonzern hat einen Ausblick auf die Features des kommenden Betriebssystems gegeben

zukünftigen Windows 8

Wien. Neue Betriebssysteme braucht das Land, dachten sich wohl Apple und Microsoft. Während die Lifestyle aus Cupertino eben die neue Version „xx“ ihres Mac OS vorgelegt haben, gab Microsoft vor zwei Wochen erstmals einen Ausblick auf das kommende Windows 8. Nach dem Vista-Debakel, das dem Konzern nicht unbedingt Lob eintrug, wird nun offenbar die Weiterentwicklung forciert, bei der das Smartphone-Betriebssystem

Hardware mit "Touch"

Die Benutzeroberfläche des künftigen Windows 8 (unter welchem Namen es letztlich auch erscheinen wird) wurde für touchfähige Hardware optimiert und bietet gleich-

Apps am Desktop

„Windows 8“, so heißt es von seiten Microsofts, bringt einen fundamentalen Wechsel beim Design der Benutzeroberfläche, die Optik sieht dabei an das Interface von Windows Phone 7 an. Mit „Windows 8“ lassen sich jedoch nicht nur alte herkömmlichen Programme nutzen; die Programmvielfalt ist ab sofort auch mit Apps erweiterbar. Mit „Windows 8“ ergeben sich somit für Hardware-Hersteller und



Entwickler neue Möglichkeiten, wobei vor allem die Apps-Ebene et-
wa wesentliche Rolle spielen soll.
Zu den Highlights von Windows 8 gehört unter anderem ein neues
Design des Startscreens: Das Win-
dows Start-Menü wird durch eine
anpassbare, skalierbare Vollbild-
Ansicht von Apps ersetzt.
Aktuelle Infos sollen kacheln-
mit Benachrichtigungen sorgen:

Nutzer erhalten auf einen Blick die aktuellsten Informationen ihrer Apps. Letztere nutzen HTML und JavaScript, um die PC-Leistung optimal auszunutzen. Interessant ist auch das Touch-Optimierung für schnelles Surfen in Kombination mit Hardware-Beschleunigung und dem Internet Explorer 10.

Internet Explorer 10.
www.microsoft.at
www.buildwindows.com

ZT Prentner IT GmbH Der Lösungsanbieter hat einen neuen Service im Sortiment, der die IT-Landschaft sicherer macht

„IT-Sicherheitsgurt“ gegen Hacker-Angriffe

Wien. Datenverlust und Internet-sicherheit sind für die Versicherungsmathematik schwer greifbar. Bis dato gibt es im deutschsprachigen Raum keine regulären Versicherungen gegen Internet-Hacking und Datendiebstahl. „Teilweise ist es möglich, die Kosten für Daten- oder Systemwiederherstellung versicherungstechnisch abzudecken. Die eigentliche Gefahr sind aber Schadenersatzklagen und Imageschäden, die Millionenbeträge ausmachen können“, erklärt IT-Security-Experte Hans-Jürgen Pollirer, Obmann der WKO-Bundessparte Information und Consulting.

Mehr Sicherheit für die IT

Gemäß der aktuellen Verizon-Studie „2011 Data Breach Report“ greifen Hacker neben Großunternehmen und Banken vermehrt auch Handels- oder Tourismusbetriebe an, weil kritische Personendaten wie Kreditkartennummern aufgrund geringerer Sicherheitsbarrieren dort leichter zu erbeuten seien. Von den insgesamt 1.700 untersuchten Datenklau-Fäl-

len sind 50% der Schäden durch Internet-Hacking entstanden und immerhin 17% wurden durch eigene Systemfehler ermöglicht.

Zur Absicherung von Web-Systemen hat die Ziviltechnikergesellschaft ZT-Prentner-IT aus Wien den „Internet-Sicherheitsgurt“ entwickelt: Das Service kombiniert technische Checks – professionelles Internet-Hacking zum Aufzeigen von Sicherheitslücken – mit der vollen Haftungsübernahme

bei Datenpannen, Datendiebstahl oder Systemblockaden wie Denial of Services bis zu Schadenssummen von 1,5 Mio. €, je nach Anforderung auch mehr. Konzerne wie Rewe, Unternehmen des Raiffeisen-Sektors oder das Amt der Vorarlberger Landesregierung nutzen bereits diesen Rettungsring für ihre Webportale.

„Im Rahmen des ‚Internet-Sicherheitsgurts‘ führen staatlich geprüfte IT-Sachverständige regel-

mäßige Kontrollen durch. Sprich: Sie versuchen, die Webseiten von außen zu knacken. Und zwar mit jenen Technologien, die Hacker und Angreifer aktuell einsetzen könnten“, erklärt Geschäftsführer Wolfgang Prentner. Die neuesten Angriffsmethoden sind für Insider über Web-Communities und einschlägige Plattformen relativ leicht aufzuspüren.

Zu Projektbeginn führt ZT-Prentner-IT eine E-Spionage nur auf Basis einer Visitenkarte oder E-Mail-Adresse durch. Ergebnis ist der gesamte Netzwerkplan aller jener IT-Systeme eines Unternehmens, die Online sind. „Kunden staunen immer darüber, wie viel von außen einsehbar ist“, berichtet Prentner. Anschließend folgen eine Initialanalyse mit Verwundbarkeitsanalyse sowie ein Maßnahmenkatalog. Nach der Umsetzung gewährleisten regelmäßige Checks, dass die Internet-Systeme stets nach dem aktuellen Stand der Technik abgesichert sind. Die Überprüfung wird mit einem staatlich anerkannten Zertifikat besiegelt.

www.zt-prentner-it.at



Gegen Hackerangriffe aus dem Cyberspace gibt es nun eine Versicherung.

Wiederanred, Technology, 548, Freitag, 17.6.2011

TICKER

Samsung im Höhenflug, aber mit Europa-Sorgen

Seoul - Elektronikhersteller Samsung rechnet für April bis Juni 2012 mit dem höchsten Quartalsgewinn seiner Geschichte. Dank starker Nachfrage nach Smartphones der Galaxy-Reihe erhöhte sich der Quartalsgewinn demnach im Jahresvergleich um fast 80 Prozent auf etwa 6,7 Billionen Won (4,75 Mrd. Euro). Der Umsatz soll um 19 Prozent steigen. Sorgen bereitet jedoch die Schuldenkrise in Europa, die die Nachfrage nach Fernseh- und Haushaltsgeräten beeinträchtigen könnte. (dpa)

Amazon soll an eigenem Smartphone arbeiten

New York - Der weltgrößte Onlinehändler Amazon arbeitet laut Bloomberg mit dem chinesischen Fertiger Foxconn an einem Gerät, das Apples iPhone Konkurrenz machen soll. Betriebssystem soll Googles Android sein. Zudem erwerbe das Unternehmen derzeit Patente für Drahtlos Technologien, um mögliche Klagen von vornherein abzuwehren. Amazon bietet seit Ende 2007 bereits E-Book-Reader und Tablets an. (dpa)

Kleineres iPad soll ab Herbst produziert werden

New York - Die Hinweise auf ein kleineres Tablet mit nur 20 cm Durchmesser von Apple verdichten sich. Laut Wall Street Journal seien Apple-Zulieferer angewiesen worden, sich für eine Massenproduktion des Mini-iPads ab September zu rüsten. Tablets könnten einer Studie zufolge ab 2016 Laptop-Computer bei den Verkaufszahlen überholen. (AFP)

Der Standard, Wenzel, 5.2.1, 7.8. Juli 2012

Volksblatt, 22.8.2011

12 | Österreich

A1-Netz funktioniert nach Ausfall wieder

WIEN — Das Netz des Mobilfunkbetreibers A1 funktioniert wieder: Techniker haben den Fehler in der Software gefunden und repariert, sagte gestern Firmensprecherin Livia Dandrea. Am Vormittag waren viele Anschlüsse in Salzburg, Tirol und Vorarlberg entweder gar nicht oder nur sporadisch erreichbar gewesen. Der Softwarefehler, der für den Ausfall verantwortlich war, ist laut Dandrea extrem selten. Das Netz wurde inzwischen mehrfach getestet. „Es sollte wieder alles funktionieren“, sagte die Firmensprecherin.

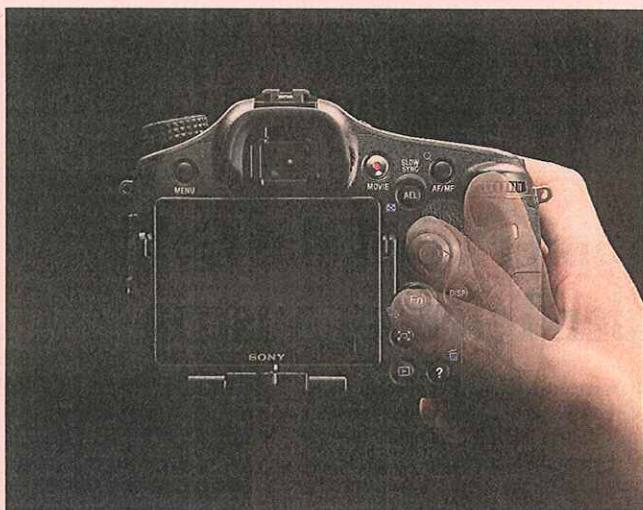
Sonys Spiegelfechterei

Mit Spiegelreflex- sowie spiegellosen Systemkameras setzt Sony darauf, dass elektronische Sucher mehr Vorteile als Nachteile gegenüber optischen haben. Anvisiert werden „professionelle“ Hobbyfotografen.

Helmut Spudich aus Athen

Sony, obwohl ein Platzhirsch bei Video und TV, war ein Nachzügler bei klassischer Fotografie. In den als Königskategorie geltenden Spiegelreflexmarkt stieg das japanische Unternehmen erst mit dem Kauf der Traditionsmarke Minolta ein, aus der Sonys-Alpha-Kameras wurden. Nach wenig Glück im professionellen Bereich konzentrierte sich die Firma auf anspruchsvolle Amateure und, mit seiner NEX-Serie spiegelloser Kameras mit Wechselobjektiv, auf Aufsteiger, die nach ihrer ersten digitalen Kompaktkamera auf den Fotogesmack kamen.

Jetzt setzt Sony wieder einen deutlichen Akzent im gehobenen,



Durch temporeiche Serienfunktion und beständigen Autofokus eignet sich die Spiegelreflexkamera A77 besonders für Sport- und Action-Fotografie

Foto: Sony

halbprofessionellen Bereich. Auch wenn die neue A77 in ihrem Aussehen weiterhin deutlich die Signatur einer Spiegelreflexkamera (SLR, Single Lens Reflex) trägt: Die wesentliche Entwicklung ist die Verwendung eines durchlässigen Spiegels, was der Kamera ermöglicht, bis zu zwölf Serienbilder pro Sekunde zu schießen, bei ständigem Autofokus – oder HD-Videos mit nachziehendem Autofokus zu drehen.

Das hohe Tempo lässt sich auch für andere Funktionen gut verwenden, wie HDR (dabei werden drei unterschiedlich belichtete Serienbilder zusammengelegt für optimales Licht) oder die Schwenkfunktion zur Erstellung von Panorambildern.

Diese „translucent“ genannte Spiegeltechnik (Sony nennt darum die Kategorie SLT, Single Lens Translucent) hat Sony erstmals und als Einziger unter den Herstellern im Vorjahr bei den

Einsteigermodellen A55 und A35 auf den Markt gebracht. Dabei lässt der Spiegel, statt wie sonst beim Auslösen hochzuklappen, Licht durch und ermöglicht dem Sensor, ständig scharfzustellen, auch bei sehr schnellen Serienaufnahmen und Videos. Die A77 bietet sich daher vor allem auch für Sport- und Action-Fotografie an, und das ab 1500 Euro zu einem sehr konkurrenzfähigen Preis.

Sony habe nicht das Ziel, den von den „Riesen“ Canon und Nikon dominierten Profi-Bereich zu erobern, erklärte der für die Entwicklung verantwortliche Sony-Manager Yas Nagata im Gespräch mit dem STANDARD: „Wir glauben, dass Prosumers die Hauptkunden für diese Kamera sind“, also „professionelle“ Hobbyfotografen. Sony wolle in diesem Segment Marktführer sein.

Zwar werde Sony weiterhin seine Kameras mit traditioneller Spiegelreflextechnik anbieten,

u. a. die A700, aber die Haupttrichtung der Entwicklung werde auch künftig beim durchlässigen Spiegel mit elektronischem Sucher liegen, sagte Nagata. Dieser Sucher wurde mit hochauflösenden OLED-Displays gegenüber der A55 deutlich verbessert.

Und auch bei den spiegellosen Systemkameras hat Sony mit der NEX-7 ein neues Spitzenmodell sowie mit der VC20 eine spezielle Videoversion der NEX, die sich vor allem für berufliche Nutzung anbietet.

Die NEX-7 ist das kleinere Gegenstück zur A77, beide verwenden denselben 24-Megapixel-Sensor und OLED-Sucher und gleichen sich in den Funktionen. Ein eigener Adapter, der das halbdurchlässige Spiegelsystem beinhaltet, ermöglicht die Verwendung aller Alpha- und Minolta-Objektive auf der NEX-7 – genau genommen verwandelt sie sich damit in eine A77.

Nikon bringt der Kompaktkamera das Beamen bei

Hersteller trotzt mit Outdoor-Gerät Elementen

Wien – 76 Prozent aller österreichischer Haushalte besitzen mittlerweile eine digitale Kompaktkamera. Für Nikon-Österreich-Geschäftsführer Wolfgang Lutzky ist damit „der Markt erfahrungsgemäß gesättigt“. Noch ein, zwei Jahre weiterwachsen werde hingegen der Markt für die anspruchsvollen digitalen Spiegelreflexkameras, die derzeit von 13 Prozent aller Haushalte genutzt werden. Im analogen Zeitalter wurde in dieser Produktklasse eine Marktdurchdringung von 20 Prozent erreicht.

Ein gesättigter Markt bedeutet aber nicht, dass keine digitalen Knipsapparate mehr gekauft werden. Die Hersteller locken immer wieder mit neuen Features, die die bisherige Kamera alt und fad aussehen lassen. Neu im Portfolio von Nikon findet sich so etwa die Coolpix S1200pj. Ihre Besonderheit: Die 16-Megapixel-Kamera hat auf der Vorderseite einen Beamer integriert, mit dem sich Bilder und Filme mit einer Diagonale bis zu 1,5 Meter an die Wand werfen lassen. Auch Inhalte von iPhone und iPad lassen sich damit projizieren (Ende September, 429 Euro).

Wer auch bei derzeit unvorstellbaren minus zehn Grad fotografieren möchte, braucht bei der Outdoorkamera AW100 (349 Euro) nicht die Handschuhe auszuziehen. Sie lässt sich einhändig durch Schwenken bedienen. (kat)



Coolpix S1200pj mit Projektor.

TICKER

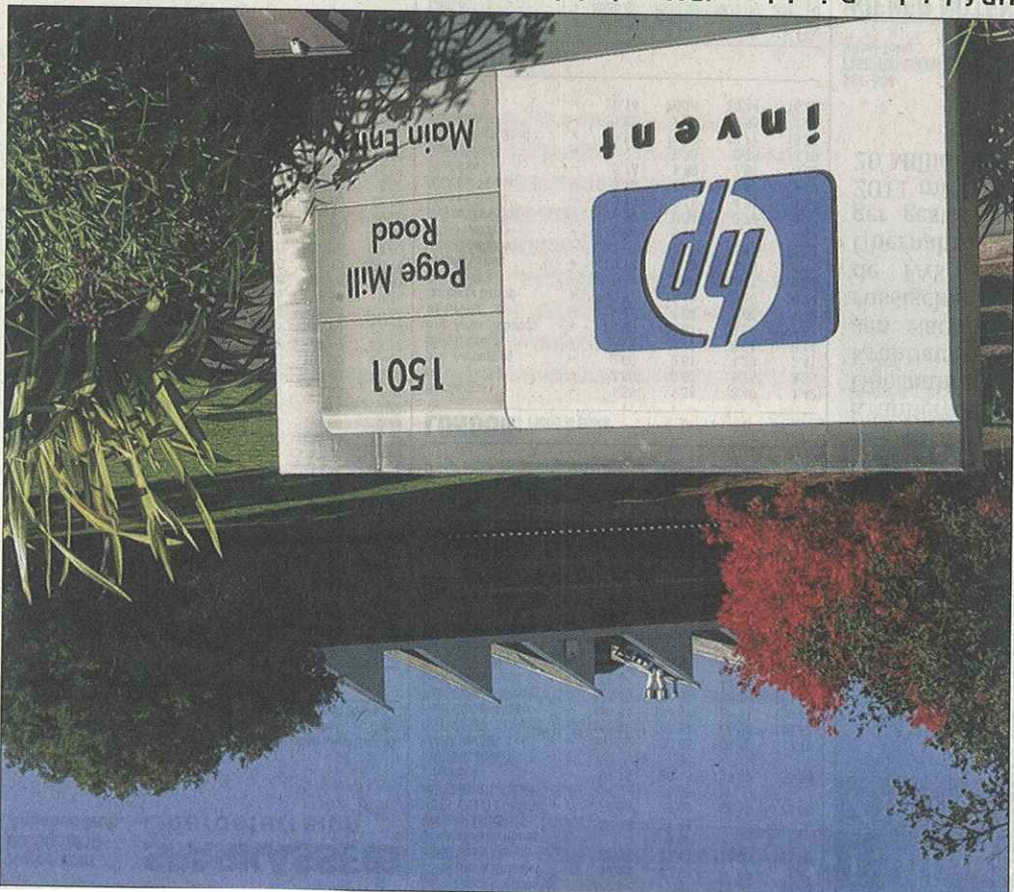
iPhone 5 ab Oktober im US-Handel

New York – Ein „schmäleres und leichteres“ Apple-iPhone-Modell wird Mitte Oktober in den USA auf den Markt kommen, berichtet das Wall Street Journal. (APA)

15,25 Mio. Euro für Partnersuche im Web

Wien – 15,25 Mio. Euro haben Singles 2010 in der Hoffnung ausgegeben, online den richtigen Partner zu finden. Bei 260.000 Suchenden soll es laut singleboersenvergleich.at geklappt haben. (red)

LABOR



HP folgt dem Beispiel von IBM und wird vom Hardware- zum Softwarehersteller. (Reuters)

PC-Pioniere treten ab Nachfolger bauen um

PALO ALTO. Nach dem Rücktritt von Steve Jobs als Apple-Chef ist die Pionier-Generation der Computer-entwickler endgültig aus der ersten Reihe abgetreten. In der IT-Branche haben die Betriebswirte das Sagen, die Konzerne teilen die Betriebswirte das radikal umbauen – jüngstes Beispiel: Hewlett-Packard.

VON STEFAN FRÖHLICH

Die Zeit der "Garagenprogrammierer" ist vorbei. Drei Jahre nach Bill Gates zieht sich mit Steve Jobs die letzte schillernde Figur aus der Gründerzeit der großen IT-Unternehmen zurück. Auf den Chefeseln der Konzerne hat eine neue Gilde Platz genommen, jene der biedereren Betriebswirte, für die Computert keine Passion, sondern herkömmliche Waren sind. Léo Apotheker, der seit dem vergangenen Jahr an

Computer aus China

der Spitze von Hewlett-Packard (HP) steht, will den größten Computerhersteller der Welt völlig umbauen. Weil die PC-Sparte, die 40 Prozent des HP-Umsatzes ausmacht, nur eine Gewinnspanne von 5,9 Prozent abwirft, soll sie ehestmöglich verkauft werden. Stattdessen will HP mit der Übernahme des britischen Softwareherstellers Autonomy jenen Pfad beschreiten, den bereits vor sechs Jahren IBM gegangen ist.

Computer herzustellen, ist für US-amerikanische und europäische Unternehmen kein lukratives Geschäft mehr. Die Geräte sind trotz besserer Leistung immer billiger geworden und zuletzt ist auch der Absatz bei vielen Herstellern dramatisch zurückgegangen. Die Produktkategorie und Intel, Hewlett-Packard, Sony, No-

2.13.9.2011

Versicherungs-Tipp GEFLEGT IN DIE ZUKUNFT!



Günther Erhartmaier,
Landesdirektor Wiener
Städtische Versicherung OÖ

Für die Gesundheit lässt sich eine Menge tun – niemand denkt dabei gerne an die Möglichkeit, nicht mehr selbstständig durchs Leben gehen zu können. Statistische und demografische Daten zeigen enorme Herausforderungen in der Gesundheitsvorsorge auf, wobei dem Pflegebereich besondere Bedeutung zukommt. Dieser sollte vermehrt als fixer Bestandteil von Vorsorge verstanden werden. Pflegebedürftigkeit ist keine Frage des Alters – das Schicksal kann schon in jüngeren Jahren zuschlagen. Mit der Pflegevorsorge der Wiener Städtischen steht Ihnen zusätzlich zum staatlichen Pflegegeld auch Ihr privates Pflegegeld zur Verfügung. Damit lässt sich die Lebensqualität bei Pflegebedürftigkeit bestens absichern – und das schon ab 3 Euro monatlich. Alle Informationen dazu gibt es unter der Pflegehotline 050 350 353 oder auf www.wienerstaedtische.at

WIENER STÄDTISCHE
VIENNA INSURANCE GROUP

ANZEIGE



LG LW9800: LG rüstet mit dem LW9800 seine 3-D-Fernseher-Flotte auf. Er punktet mit 2-D-3-D-Konverter, wobei LG dabei auf die Polarisations-technik setzt. Das macht TV zu einem idealen Gerät, wenn mehrere Leute in den 3-D-Genuss kommen wollen.

TECHNIK VON MORGEN

DIE TRENDS DER IFA

Jährlich lockt die Internationale Funkausstellung Hunderttausende Besucher nach Berlin. Denn dort werden die Techniktrends der kommenden Monate präsentiert. Jetzt ist es wieder so weit.

Im vergangenen Jahr konnte die IFA mit rund 235.000 Besuchern und 1.423 Ausstellern einen neuen Rekord verbuchen. Auf über 134.000 Quadratmetern wurden neue Produkte präsentiert. Heuer wurde das Areal noch einmal erweitert. Das verspricht jede Menge Höhepunkte aus der Welt der Consumer Electronics. In Berlin werden die Trends für die kommenden Monate vorgegeben.

3D hält Einzug in viele Bereiche der Consumer Electronics. Die dritte Dimension hat eindeutig den Sprung vom High-End-Bereich auf den Massenmarkt geschafft. Vor allem moderne Fernsehgeräte sind vielfach mit der neuen Technik ausgestattet. Aber auch bei Kameras und Camcorder ist der Hang zur Dreidimensionalität

erkennbar. Viele Modelle nehmen Fotos oder Videos in 3D auf. Das diese natürlich in Full-HD aufzeichnen, gehört mittlerweile zum guten Ton bzw. zum Standard.

Auch das Fernsehen und das Internet verschmelzen immer mehr. Viele bekannte Internetangebote wie YouTube und soziale Netzwerke beziehungsweise Nachrichten werden mittels Apps, die man bereits von Smartphones und Tablets kennt, auf den Fernseher geholt. Damit einhergehend,

schreitet auch die Heimvernetzung immer weiter voran. Durch die stetige Vermehrung von digitalen Daten ist ein Austausch mittels materiellen Datenträgern eher unpraktisch geworden. Einfacher funktioniert dies oftmals über ein drahtloses Heimnetzwerk. Moderne Geräte – sei es Computer, Fernseher, Hi-Fi-Anlagen oder Datenspeicher – sind heute von vornherein darauf ausgelegt. Sie erkennen sich und kommunizieren miteinander. Ein weiterer Top-Trend, der sich bereits in den letzten Monaten abgezeichnet hat, sind die Tablet-Computer. Viele Hersteller zeigen auf der IFA ihre Version der mobilen Flachmänner. Bereits die Vorankündigungen der Hersteller lassen ein Feuerwerk an Innovationen für heuer erwarten.

Philipp Stewart

LOGITECH BEDSIDE DOCK S400i:

Dem aktuellen Trend zur Vernetzung folgend, präsentiert Logitech das Uhrenradio S400i für iPod und iPhone. Diese können mit dem Gerät nicht nur aufgeladen, sondern die Musikdaten auch gestreamt werden. Die Fernbedienung lässt sich auch über mehrere Räume hinweg verwenden.



FOTOS: HERSTELLER

2.13.9.2011

So. 10.9.11

Seite 13

Wirtschaft

00. November



Digital Tipps

Smartphone: Akku sparen

1 Die Betriebsdauer von Smartphones ist meist sehr kurz. Im Notfall müssen Sie alle Stromfresser ausschalten, um den Akku so lange wie möglich am Leben zu erhalten: Daten- und WLAN-Verbindung sollten deaktiviert werden, auch Bluetooth oder GPS brauchen Strom. Das Display verbraucht die meiste Energie und sollte auf die niedrigste Helligkeitsstufe gestellt werden. Deaktivieren Sie auch eventuelles Vibrieren beim Klingeln und drehen Sie dabei gleich auch die Klingelton-Lautstärke zurück. Nun wird Ihr Smartphone wesentlich länger durchhalten. Auch wichtig: Nicht alle fünf Minuten nachsehen, ob der Akku noch hält, das kostet nur unnütz Strom. Handy in die Tasche und nur verwenden, wenn unbedingt nötig.

iOS: E-Mail-Signatur

2 Wenn Sie schon öfters Mails von iOS-Besitzern erhalten haben, kennen Sie folgenden Satz nur zu gut: „Von meinem iPhone/iPad gesendet“. Sagen Sie dem Absender doch, dass er unter Einstellungen - Mail, Kontakte, Kalender - Signatur selbige problemlos ändern kann.



Schönere E-Mails schon über Ihr Sexleben



QR und NFC: Handy soll Geldbörse und Schlüsselbund ersetzen

Jeder hat sie schon einmal gesehen und sich vielleicht gewundert, wozu sie da sind: die QR-Codes. Auch auf den Aufstellern der heurigen Brettlausenwahl kommen sie zum Einsatz.

VON LEANDER BRUCKBOG

Die Codes, die einem gestörten Fernsehbild ähneln, können beliebige Informationen enthalten, egal ob Text oder etwa eine Telefonnummer. In den häufigsten Fällen ist ein Link zu einer Internetadresse hinter den schwarz-weißen Kästchen verborgen.

Dabei ähneln sie einem Strichcode, es kann allerdings mehr Inhalt gespeichert werden. Auch eine Fehlerkorrektur ist eingebaut. So können auch teilweise zerstörte Aufkleber meist noch problemlos erkannt werden. Besonders auf Plakaten oder in Printmedien finden sich diese Codes. Der Benutzer

muss den Code nur scannen (siehe Kasten) und wird auf die Webseite des Unternehmens weitergeleitet. Doch auch offizielle Stellen verwenden den Code: Die japanische Regierung verwendet für Visa einen verschlüsselten QR-Code, der in den Reisepass geklebt wird.

NFC: Der Nachfolger

Während sich QR-Codes noch großer Beliebtheit erfreuen, setzen viele bereits auf die Nachfolgetechnologie. NFC steht für „Near Field Communication“, also Nahfeldkommunikation. NFC soll nicht nur die Funktionen der QR-Codes übernehmen, sondern in Zukunft auch Geldbörse und Schlüsselbund ersetzen. Der Kunde hält einfach sein Smartphone an den Kassenterminal und kann so schnell und unkompliziert bezahlen. Dank verschlüsselter Übertragung soll der Vorgang sicherer sein

als die herkömmliche Bezahlung mit Kreditkarte. Auch Türen lassen sich auf diese Weise öffnen, ähnlich dem Scheckkartensystem vieler Hotels. Überhaupt gilt NFC als Hoffnungsträger für die Vision vom interaktiven Haus: Das Handy wird zur Fernbedienung, mit der alles, vom Kühlschrank bis zur Heizung, gesteuert werden kann. Derzeit liegt der Fokus allerdings noch auf der elektronischen Geldbörse.

Noch gibt es wenige Endgeräte, die die Technologie unterstützen. Das nächste iPhone soll aber schon mit einem NFC-Chip ausgestattet werden, und zahlreiche andere Smartphone-Hersteller haben kompatible Modelle angekündigt. Mit höherer Verbreitung werden auch die Nutzer immer mehr bereit sein, ihre materielle gegen eine elektronische Geldtasche zu tauschen, oder zumindest beides zu benut-

zen. Nach der bargeldlosen Zahlung soll sich nun die geldbörsefreie Bezahlung durchsetzen. Das Handy ist somit auf dem besten Weg, der wertvollste Besitz jedes Menschen zu werden.

QR-CODES

Wie scannen?

Zum Scannen von QR-Codes benötigen Sie eine App für Ihr Smartphone. Wir empfehlen „Red Laser“ für das iPhone bzw. „Barcode Scanner“ für Android. Nachdem Sie die App installiert und gestartet haben, brauchen Sie Ihre Handykamera nur noch auf den Code zu richten. Die App erkennt den Code selbstständig und fragt nach, ob sie den zugehörigen Link öffnen oder die erhaltene Telefonnummer anrufen möchten.

SENIORHANDYS: Weiteres Wachstum angestrebt, Ex-Samsung-Manager soll US-Markt aufbauen

Emporia holt internationale Top-Experten

LINZ/WIEN. Der Linzer Seniorenhandyhersteller Emporia hat sich einen hochkarätigen Expertenrat an Bord geholt, um weltweit besser wachsen zu können. Gründer Albert Fellner und Firmenchefin Eveline Pupeter-Fellner wollen dabei unter anderem auf Ex-Telekom-Chef Boris Nemsic als Berater vertrauen.

„Wir haben in den vergangenen Jahren sehr viel Aufbauarbeit geleistet und neue Strukturen innerhalb der Firma geschaffen“, sagt Fellner. Die neuen Strukturen, sprich eine neu installierte Management-Ebene, ermögliche es ihm nun, sich aus dem operativen Geschäft zurückzuziehen und sich der strategischen Ausrichtung der Firma zu widmen. „Ich muss nicht mehr nachdenken, jetzt darf ich wieder vor-denken“, sagt er.

Beim „Vor-Denken“ soll ihm ein „Advisory Board“, ein Expertenrat, zur Seite stehen. „Ich werde mich bei der Technologie- und Strategieentwicklung einbringen und auch Türöffner für Mobilfunk-Netzbe-



John Clarkson, Eveline Pupeter-Fellner, Albert Fellner, Boris Nemsic und Robert Bauer

(Emporia)

treiber spielen“, erklärt Nemsic seine neue Rolle. Neben ihm gehören auch Robert Bauer vom Organisationsinstitut der Johannes Kepler Universität und John Clarkson vom „Engineering Design Center“ der Universität Cambridge dem Rat an.

Bauer unterstützt beim organisatorischen Wachstum des Betriebs, Clarkson bei der Designentwicklung und dem

Verständnis, was die potenziellen Kunden von Emporia von einem Handy erwarten.

Die Zeichen bei Emporia stehen auf Wachstum: In Russland und Hongkong werden dieser Tage die ersten Emporia-Handys verkauft. Als nächsten großen Markt geht Emporia die USA an. Dafür hat die Firma dort nicht nur eine Tochterfirma gegründet und Marktför-

schung betrieben, sondern sich auch einen ehemaligen Samsung-Manager als US-Chef geholt. Der könne allerdings erst schlagkräftig arbeiten, wenn Emporia die nötigen Genehmigungen hat. „Im Moment werden die Emporia-Handys geprüft“, sagt Pupeter-Fellner. Das dauere. „Wir hoffen, nächstes Jahr in den USA mit dem Verkauf zu starten.“

(ee)

O.O. Marcus Weber, SM, 14.9.2011

Samsung könnte Start von iPhone 5 verzögern

SEOUL/CUPERTINO. Lange hat iPhone-Hersteller Apple im Patentstreit seinen Kontrahenten Samsung geärgert. Jetzt holt Samsung zum Gegenschlag aus und könnte den Start des iPhone 5 verzögern.

Erst vor Kurzem hat Apple im Streit um Patente, die Samsung kopiert haben soll, ein Verkaufsverbot für den Samsung-Tablet-PC Galaxy Tab in Deutschland erwirkt. Nun wollen die Südkoreaner den Spieß umdrehen und zurückschlagen. Ziel sei, ein Verkaufsverbot für das neue iPhone 5 zu erwirken. Laut Medienberichten werde Samsung „strategisch“ mit rechtlichen Mitteln gegen den US-Konzern vorgehen.

Es sei noch nicht entschieden, ob die Klage in Südkorea oder in einem anderen Land eingereicht werde. Unklar ist zudem, in welchen Ländern das Verkaufsverbot angestrebt wird. Die südkoreanische Zeitung „Maeil Business“ berichtete jedenfalls, dass Samsung in Europa eine einstweilige Verfügung gegen das im Oktober erwartete neue iPhone erwirken wolle. Samsung wollte sich dazu nicht äußern.

Mittlerweile sind Apple und Samsung in neun Ländern in Rechtsstreitigkeiten

um ihre Patente verwickelt. Samsung darf beispielsweise auch in Holland einige Smartphone-Modelle nicht verkaufen. In Australien wurde der Verkaufsstart von Tablets abgesagt.

Konkurrenz holt auf

Für Apple ist die Neuaufgabe des iPhones – ein Jahr nach Einführung des iPhone 4 – ein wichtiger Baustein, um die Vormachtstellung auf dem Smartphone-Markt zu behalten. Denn nicht nur Samsung, auch andere Hersteller wie HTC oder Sony

Ericsson sind Apple auf den Fersen.

Vorerst kann man bei Apple aber unbeeindruckt von den Entwicklungen sein. Erst am Montag stieg die Aktie auf einen neuen Höchststand und notierte an der New Yorker Börse vorübergehend bei 413,23 Dollar (302,93 Euro). Damit ist der Technologiekonzern das wertvollste börsennotierte Unternehmen der Welt und überholte den langjährigen Spitzenreiter, den US-Ölmulti ExxonMobil. Apples Börsenwert liegt bei insgesamt rund 382 Milliarden Dollar.



Ein ewiger Kampf: Samsung gegen Apple

Foto: Reuters

INTERNET

Neues Gesundheitsportal online

LINZ/Ö. Das Gesundheitsportal der Ärztekammer Oberösterreich präsentiert sich auf [www.gesund-in-ooe.at](#) und informiert über das Gesundheitsangebot in Oberösterreich. Ausgewählte Links bieten Orientierung in der Vielfalt der Angebote im Internet.

Die Seite bietet neben aktuellen Gesundheitsnachrichten aus ÖÖ auch einen Ärzte-Blog und einen Ärzte-Finder. ■

Typa Linz, Leben, 543, 40. Woche 2011

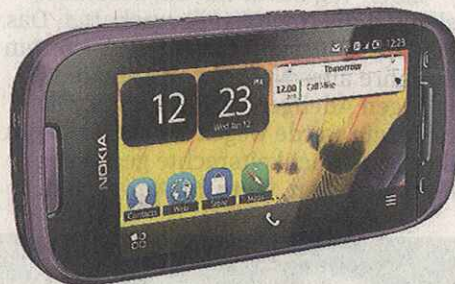
Nachrichten Überblick

Orange-Service auf Facebook

Der Handynet-Betreiber Orange erweitert ab heute seine Facebook-Präsenz. Von Montag bis Donnerstag stehen Orange-Mitarbeiter von 9 bis 18 Uhr und am Freitag von 9 bis 15.30 Uhr für die Fragen der Benutzer zur Verfügung und informieren über Neuerungen. Für Fragen, die eine komplexere Recherche erfordern, steht ein Formular bereit, das an das Orange-Service-Team weitergeleitet wird.

Erstes Symbian-Belle-Handy

Ab sofort ist das Nokia 701 in Österreich erhältlich. Mit dem neuen Smartphone will der schwedische Hersteller sein in diesem Bereich angekratztes Image wieder aufpolieren. Dafür hat Nokia eine neue Version seines haus-eigenen Betriebssystems Symbian entwickelt. Symbian Belle soll den Rückstand auf Android und Apples iOS verkleinern. Neben einem 8-Gigabyte-Speicher verfügt das Nokia 701 auch über eine 8-Megapixel-Kamera. Flaggschiff aus dem Hause Nokia ist natürlich einmal mehr die Akkulaufzeit. Bis zu 17 Stunden Telefonieren soll möglich sein, im Standby-Betrieb soll der Akku bis zu 504 Stunden durchhalten.



Das neue Nokia 701

Foto: Nokia

Linz öffnet sich für seine Bürger Datenportal soll erster Schritt sein

LINZ. Die Stadt Linz öffnet sich. Seit dieser Woche ist das neue Datenportal der Stadt im Internet, in dem eine Vielzahl von Statistiken und Daten für jeden Bürger frei verfügbar ist. Damit geht Linz den Schritt in seinem umfangreichen Open-Commons-Projekt.

VON STEFAN FRÖHLICH

David und Anna sind die beliebtesten Vornamen, die in Linz vergeben werden. Am Bismarckplatz gibt es 1455 Wohnungen mit einer Nutzfläche zwischen 41 und 60 Quadratmetern. Das sind nur zwei von unzähligen Beispielen, welche Daten die Stadt Linz für jedermann zugänglich gemacht hat. Daneben sind Geodaten wichtiger Einrichtungen, Luftbilder, Stadtpläne oder Gemeinderatsprotokolle unter der Adresse www.data.linz.gv.at online. „Personbezogene Daten werden natürlich nicht veröffentlicht“, erklärt Gerald Kempinger, Geschäftsführer des städtischen EDV-Unternehmens IKT.

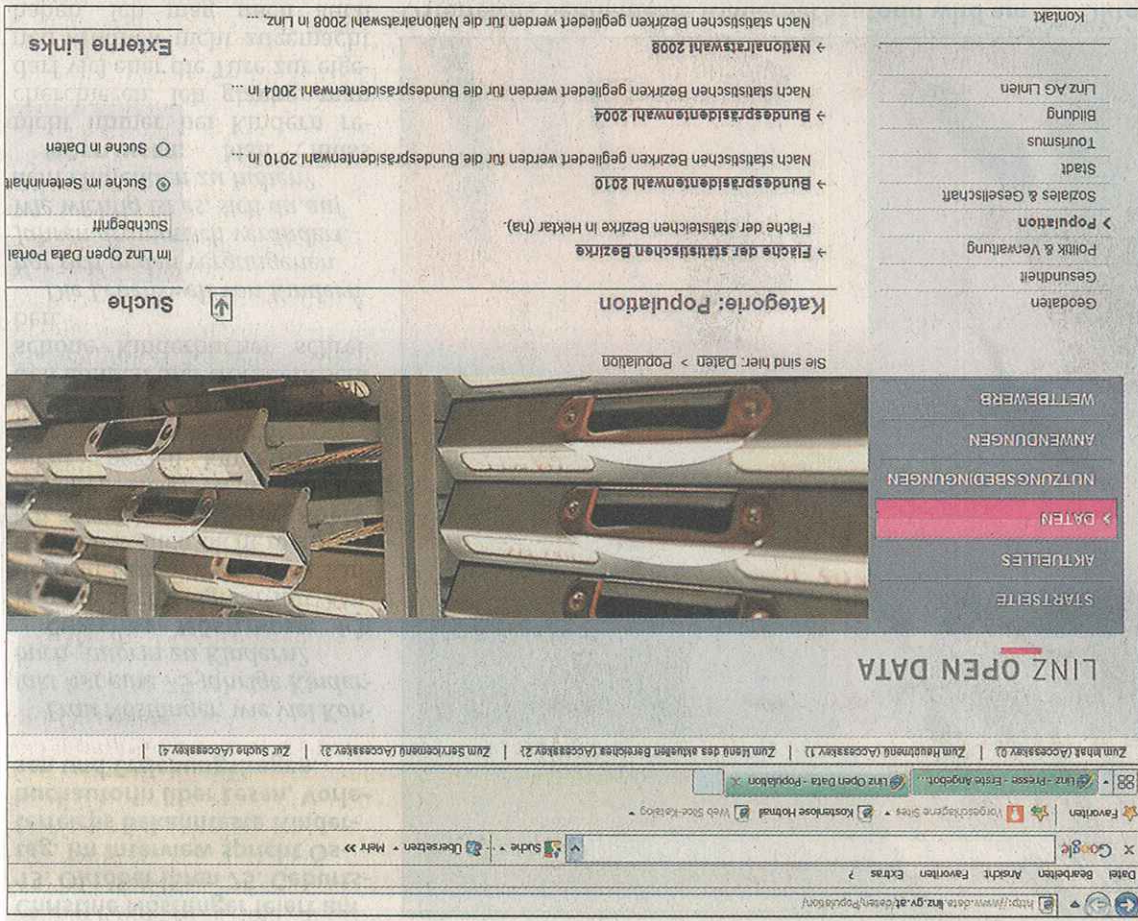
Apps für die Stadt Linz

Die Datenplattform ist der erste Schritt im sogenannten „Open Commons“-Projekt der Stadt, die sich dem Bürger damit öffnen und ihn auch aktiv einbeziehen will. „Mit diesen Daten ist es Entwicklern möglich, beispielsweise Apps für mobile Geräte zu entwickeln“, sagt Projektleiter Stefan Pawel. Allein in Linz gebe es mindestens 200 Menschen, die sich bereits jetzt aktiv für das Thema interessieren und sich in die Entwicklung einbringen.

Die erste App, die entwickelt wurde, ist der „Hotspot-Finder“, der die kostenlosen Internet-Zugangspunkte auf dem Handy visualisiert. „Das ist natürlich erst der Anfang, wir erwarten uns, dass in nächster Zeit viele weitere Anwendungen folgen werden“, sagt Kempinger.

Zwei konkrete Projekte werden schon in den kommenden Wochen starten. „Wir werden die Echtzeitdaten der Linz-Lini mit einer Schnittstelle für Programmierer zur Verfügung stellen“, sagt Kempinger. Damit ist es recht einfach möglich, Anwendungen zu erstellen, mit denen beispielsweise aktuelle Abfahrtszeiten von Straßenbahnen und Bussen abgefragt werden können. Daneben soll auch die „Linz Termine“-Plattform für Entwickler zugänglich sein.

Foto: Screenshots/ÖÖN



Großbritannien gilt als Vorreiter

OPEN GOVERNMENT

In Europa ist Großbritannien Pionier im Bereich des Open Government, das dem Bürger über das Internet Kontakt zur Verwaltung ermöglicht. Österreich befindet sich hier noch im Anfangsstadium. Linz ist nach Wien die zweite Stadt, die ihre Daten online zur Verfügung stellt. Salzburg soll demnächst folgen, und auch in Graz gibt es bereits derartige Überlegungen. Um die Daten auch miteinander vernetzen zu können, einigten sich die Städte auf gemeinsame Standards.

Die Öffnung der Datenbedeutet für die Stadt von einem breiten politischen Konsens getragenen Gemeindefortschritt. „In diesem Bereich hat eindeutig ein Umdenken stattgefunden“, sagt Kempinger. Ziel der IKT sei es nun, andere öffentliche Institutionen und auch Unternehmen zu animieren, Daten zur Verfügung zu stellen. „Dann wird das Projekt erst so richtig interessant. Derzeit herrscht beim Land Oberösterreich beispielsweise noch Stillstand, aber wir haben jetzt einen geschaffenen, das wir herzelegenen können – hoffentlich sprin-gen damit auch andere auf“, sagt Pawel.

Politisch unumstritten

Die Öffnung der Datenbedeutet für die Stadt von einem breiten politischen Konsens getragenen Gemeindefortschritt. „In diesem Bereich hat eindeutig ein Umdenken stattgefunden“, sagt Kempinger. Ziel der IKT sei es nun, andere öffentliche Institutionen und auch Unternehmen zu animieren, Daten zur Verfügung zu stellen. „Dann wird das Projekt erst so richtig interessant. Derzeit herrscht beim Land Oberösterreich beispielsweise noch Stillstand, aber wir haben jetzt einen geschaffenen, das wir herzelegenen können – hoffentlich sprin-gen damit auch andere auf“, sagt Pawel.

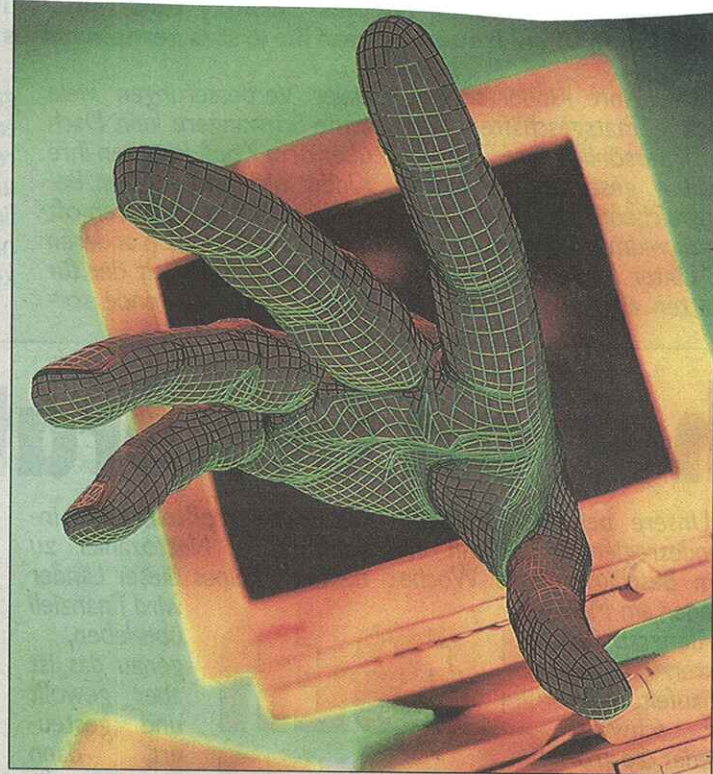
Unter data.linz.gv.at können seit dieser Woche zahlreiche Daten der Stadt abgerufen werden.

Der Datenklau geht um!

Ist man heute wirklich gleich ein „Hacker im negativen Sinn“, wenn man sich am vollgedeckten Gabentisch „Internet“ bedient und dabei an Daten kommt, die andere dort zur Verfügung stellen? Ein wenig abgrenzen möchte ich dabei aber schon. Daten, die quasi offen zur Verfügung stehen, Daten, die durch Weiterverwendung zu Bargeld gemacht werden können, Daten, die Einblicke in Privatsphären geben, Daten, die mehr oder weniger „geschützt“ sind usw.

Aber auch ich, als Benutzer verschiedenster Dienste, zum Beispiel meiner Bank, meinen Einkäufen im Internet, meinen Registrierungen bei unterschiedlichsten Onlinediensten wie Handy-Provider, Facebook, Online-Shops usw., bin gefordert, nur die unbedingt notwendigen persönlichen Daten preiszugeben. Auch sollte es zum Allgemeinwissen von Nutzern solcher Dienste gehören, dass sie ihre preisgegebenen Daten zumindest „geschützt“ über öffentliche Dienste (Internet) übertragen.

Abgesehen davon aber bin ich der Meinung, dass Organisationen, speziell Behörden (Ämter, Krankenkassen usw.), denen persönliche Daten anvertraut werden müs-



Wer im Internet mit seinen Daten allzu freizügig umgeht, ist vor bösen Überraschungen nicht sicher ...

sen, eine Sorgfaltspflicht gegenüber diesen Daten haben. Gelangen solche Daten, auf welchem Weg auch immer, in Hände von Personen, die zur Datennutzung nicht vorgesehen sind, sind die eigentlichen Kriminellen jene, die mit ungeeigneten Mitteln diese Daten schützen – da gibt es für mich keine Entschuldigung und kein Wenn und Aber!

Man sollte mit rigorosen Sanktionen gegen jene vorge-

hen, die Daten nur für geschlossene Nutzerkreise zur Verfügung stellen und dabei nicht in der Lage sind, einen ausreichenden Schutz der Daten zu gewährleisten!

Dies würde als erste Maßnahme zur Folge haben, dass Daten nicht mehr in dem momentanen Ausmaß und so arglos verbreitet (vernetzt) und angeboten bzw. zugänglich gemacht werden!

Ing. Konrad Heiss, Hall in Tirol

chronology: 544, Bremen, 6.10.2011

Viereinhalb Stunden täglich „online“

Hohe Suchtgefahr bei Computerspielen

„World of Warcraft“, „Sims“ und „Dead Space“ – etwa 16 Prozent der Buben und vier Prozent der Mädchen widmen sich exzessiv Computerspielen. Leistungsman-
brüche in der Schule, Fehlstunden und Bewegungsman-
gel sind die dramatischen Folgen dieser Entwicklung.

Über die Hälfte spielen
übrigens Games, die für ihr
Alter nicht freigegeben sind.
Eltern sollten deshalb darauf
achten, womit sich ihre Söh-
ne und Töchter auf dem
Bildschirm beschäftigen.
Treten bei Computerverbot
Nervosität, Unruhe und Ag-
gression auf, können das be-
reits typische Suchtmerkma-
le sein. Professionelle Hilfe
ist dann oft unumgänglich.

Buben neigen deutlich häufiger
zur Abhängigkeit als Mädchen.

„Tatsächliche Probleme
und Misserfolge im realen
Leben kompensiert der com-
puterabhängige Nachwuchs
durch Flucht in die Spiel-
welt“, erklärte Univ. Prof.
Dr. Robert Birmbach beim
Kinderkongress in Graz auf
einer Pressekonferenz.
Die Gründe für die Ab-
hängigkeiten sind vielfältig.
Sie entstehen aus einem Zu-
sammenspiel von Persön-
lichkeitsmerkmalen des
Kindes und den Eigenschaf-
ten des Computerspiels
selbst.

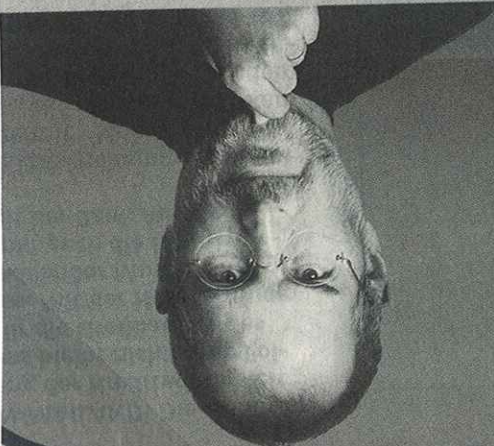
O.Ö. Nachrichten, Wirtschaft, S13, Donnerstag. 6.10.2011

Billig-Computer: Unter dem Namen Aakash (Himmel) stellte die indische Regierung am Mittwoch ein Tablet vor, das für Studenten umgerechnet mit Subvention vom Staat rund 26 Euro kosten soll. Doch auch der kommerzielle Preis von rund 46 Euro liegt niedriger als alles, was derzeit auf dem Markt zu haben ist.

0.6. Warten, Warten, Warten. 1.5.9, Freitag. 7.10.2011

Was bleibt von Steve Jobs?

Ein Nachruf von Dietmar Mascher



Der Tod ist wohl die beste Erfindung im Leben. Er ist die Kraft, die Veränderung ins Leben bringt. Er räumt das Alte aus und macht Platz für Neues."

Diese Worte richtete Steve Jobs im Jahr 2005 an Absolventen der Stanford Uni-

versität. Er sagte damals, er wäre vom Bauchspeicheldrüsenkrebs geheilt und

erzählte von der Erfahrung, mit der Diagnose einer tödlichen Krankheit kon-

frontiert zu sein. Nun ist der Gründer von Apple mit 56 Jahren doch an Krebs

gestorben. Erst im August hatte er sich aus dem Unternehmen zu-

rückgezogen.

Die ersten Reaktionen reichten von ehrlicher Bestürzung bis zu einer

befremdlichen Form der Seligsprechung. Vom "iGod" ist schon länger die Rede, vom Gründer einer

Religionsgemeinschaft, der seinen Jüngern den angebissenen Apfel zum Paradies der Kommunikation

reichte.

Auch wenn dies reichlich übertrieben ist: Steve Jobs hat wie kaum ein Unternehmer des 20.

Jahrhunderts die Welt und den Alltag belebt und beeinflusst. Ob über den ersten Mac, iPhone, iPod oder iPad. Es

ist ihm wie keinem anderen gelungen, Menschen die Scheu vor Computern

zu nehmen und technischen Analphabeten den Zugang zur Informations-

technologie zu öffnen. Was letztendlich als ein Schritt Richtung Demokratie, wenn Apple wie alle anderen

Computergiganten nicht einen so eleganten Zugang zu Freiheit und

Offenheit pflegen würde.

Weil er aber seine Produkte nach den Bedürfnissen der Kunden ausrichtete,

Bemerkenswert war in erster Linie seine Lehre aus dem Scheitern als Unterneh-

mer. Obwohl er mit Steve Wozniak in einer der viel gerühmten Garagen ein

Unternehmen gestartet hatte, das inner-

halb von zehn Jahren 4000 Mitarbeiter beschäftigte, wurde er mit 30 ge-

gründet. Doch er startete durch, gründete die Firmen NeXT und Pixar und war ver-

antwortlich für den ersten computeran-

tierten Spielfilm "Toy Story". Jobs war

so erfolgreich, dass er mit NeXT wieder

zu Apple zurückkehrte und so die Basis

für den heutigen Erfolg des Unternehmens legte.

1996, 22 Jahre nach der Gründung von

Apple, übernahm Steve Jobs wieder das

Ruder beim angeschlagenen Konzern. Seitdem hat sich der Börsen-

wert von Apple verdreifacht. Steve Jobs war angeblich als Chef

nicht unbedingt ein einfacher Typ. Mit seinen Wünschen konnte er

seine Mitarbeiter regelmäßig nerven. Aber er war getrieben von ei-

ner Vision. Und die war nicht unbedingt von Geld geprägt.

Die Visionen und die Freude an der Arbeit haben Jobs bis zuletzt auf-

recht gehalten. Wenn er bei Produktpräsentationen sprach, wusste

er dieses Feuer auf das Publikum und die Kunden zu übertragen.

Dass Apple das Telefonieren neu erfand und auch die Musikwelt vor neue Herausforderungen stellte, kaufte man ihm

ab.

Den Absolventen in Stanford riet er zum Abschluss seiner Rede, sie sollten hung-

rig und verrückt bleiben. Und er riet ihnen, ihre beschänkte Zeit nicht zu ver-

schwenden, nicht das Leben anderer zu leben und vom Lärm anderer die eigene

Stimme übertönen zu lassen.

Wie man das bewerkstelligt, hat Jobs als Vermächtnis des Kaliforniers beeindruckender als jedes iPhone.



das intuitive und den Bauch mehr be-

achte als das Hirn und das Manual,

war er seinen Apfel-Jüngern näher als

alle anderen. Das zu machen, was der

Kunde will oder noch gar nicht wusste,

dass er es wollte, ist Jobs gelungen

Gerätsekt wird, wie lange der Schatten

des Motivators, Denkers und genialen

Initiators reichen wird. Wie viel konnte

er seiner Mannschaft mitgeben? Welche

Produktentwicklungen konnte er noch

anstößen? Was trägt seine Hand-

schrift?

von Apple mit 56 Jahren doch an Krebs

gestorben. Erst im August hatte er

sich aus dem Unternehmen zu-

rückgezogen.

Die ersten Reaktionen reichten von

ehrlicher Bestürzung bis zu einer

befremdlichen Form der Seligspre-

chung. Vom "iGod" ist schon länger

die Rede, vom Gründer einer

Religionsgemeinschaft, der seinen

Jüngern den angebissenen Apfel

zum Paradies der Kommunikation

reichte.

Auch wenn dies reichlich über-

trieben ist: Steve Jobs hat wie

kaum ein Unternehmer des 20.

Jahrhunderts die Welt und den Alltag

belebt und beeinflusst. Ob über den

ersten Mac, iPhone, iPod oder iPad. Es

ist ihm wie keinem anderen gelungen,

Menschen die Scheu vor Computern

zu nehmen und technischen Analpha-

beten den Zugang zur Informations-

technologie zu öffnen. Was letztend-

lich als ein Schritt Richtung Demokra-

tie, wenn Apple wie alle anderen

Computergiganten nicht einen so el-

ganten Zugang zu Freiheit und

Offenheit pflegen würde.

Weil er aber seine Produkte nach den

Bedürfnissen der Kunden ausrichtete,

Bemerkenswert war in erster Linie seine

Lehre aus dem Scheitern als Unterneh-

mer. Obwohl er mit Steve Wozniak in

einer der viel gerühmten Garagen ein

Unternehmen gestartet hatte, das inner-

halb von zehn Jahren 4000 Mitarbeiter

beschäftigte, wurde er mit 30 ge-

gründet. Doch er startete durch, gründete

die Firmen NeXT und Pixar und war ver-

antwortlich für den ersten computeran-

tierten Spielfilm "Toy Story". Jobs war

so erfolgreich, dass er mit NeXT wieder

zu Apple zurückkehrte und so die Basis

für den heutigen Erfolg des Unterneh-

mens legte.

1996, 22 Jahre nach der Gründung von

Apple, übernahm Steve Jobs wieder das

Ruder beim angeschlagenen Kon-

zern. Seitdem hat sich der Börsen-

wert von Apple verdreifacht. Steve Jobs

war angeblich als Chef nicht unbedingt ein

einfacher Typ. Mit seinen Wünschen

konnte er seine Mitarbeiter regelmäßig

nerven. Aber er war getrieben von ei-

ner Vision. Und die war nicht un-

bedingt von Geld geprägt.

Die Visionen und die Freude an der

Arbeit haben Jobs bis zuletzt auf-

recht gehalten. Wenn er bei Pro-

duktpräsentationen sprach, wusste

er dieses Feuer auf das Publikum

und die Kunden zu übertragen.

Dass Apple das Telefonieren neu erfand

und auch die Musikwelt vor neue He-

erausforderungen stellte, kaufte man ihm

ab.

Den Absolventen in Stanford riet er zum

Abschluss seiner Rede, sie sollten hung-

rig und verrückt bleiben. Und er riet ih-

nen, ihre beschänkte Zeit nicht zu ver-

schwenden, nicht das Leben anderer zu

leben und vom Lärm anderer die eigene

Stimme übertönen zu lassen.

Wie man das bewerkstelligt, hat Jobs

als Vermächtnis des Kaliforniers bee-

indruckender als jedes iPhone.

Kommentar von Stefan Fröhlich

Sicherheit

Immer wieder geistern Meldungen von Hacker-Attacken durch die Medien, die so manchem das Vertrauen in die moderne Technik rauben. Doch wie sicher ist unser elektronisches Leben wirklich? Und vor allem: Wer ist für die Sicherheit unserer Daten im Internet tatsächlich verantwortlich? Egal, ob man den Staat oder ob man Unternehmen mit der Netzsicherheit betrauen will, hundertprozentige Sicherheit vor Datenklau und Datenmissbrauch gibt es nicht. Zwar existieren mittlerweile äußerst zuverlässige Verschlüsselungsmethoden und Sicherheitssysteme, doch da und dort klaffen immer wieder kleine und bisweilen auch größere Sicherheitslücken. Diejenigen, die Daten zu welchen Zwecken auch immer stehlen wollen, sind in der Regel mindestens einen Schritt voraus.

Die größte Gefahr, dass Daten in falsche Hände geraten, geht üblicherweise nicht von jenen aus, die gemeinhin als Hacker bezeichnet werden. Die schlimmste Sicherheitslücke ist zu meist der Benutzer selbst. Die Informationstechnik ist ein derart integraler Bestandteil unseres Lebens geworden, dass wir arglos die sensibelsten Daten per E-Mail verschicken, persönliche Angaben in Web-Formularen machen, den Vornamen der Lebensgefährtin als Passwort wählen und uns kritische Apps auf unsere Smartphones laden.

Wenn dieses Bewusstsein auch die letzten Benutzer erreicht hat, wird die moderne Informationsgesellschaft um viele Probleme ärmer sein.

E-Mail: s.froehlich@nachrichten.at

nachrichten.at

Online: Auf unserer Webseite
www.nachrichten.at/digital finden Sie
zusätzliche Informationen.

Tageshoroskop
von RENATE PLEITZ

12. Okt.

HERZBEREICH: LIEBE, BERUF, GELD, GESUNDHEIT

LIEBE: Verlassen Sie sich in finanzieller Hinsicht nicht auf Ihr Gefühl, es kann Sie täuschen.

BERUF: Fahren Sie heute Ihre sensiblen Antennen aus, und reden Sie sich alles von der Seele.

GELD: Heute haben Sie die Chance, viele gute Ideen zu einem tragfähigen Konzept zu entwickeln.

GESUNDHEIT: Mit Venus an Ihrer Seite verläuft dieser Tag sehr gefühlintensiv und harmonisch.

WISSEN: Ein kritischer Blick auf eigene Fehler ist für Beziehung und Partnerschaft von Vorteil.

EMOTIONEN: Neuer Tag, neues Glück; nicht nur in der Liebe, auch beruflich läuft alles bestens.

WIRTSCHAFT: Zielgerichtete Aktionen stehen im Mittelpunkt und stärken auch Ihre Durchsetzungskraft.

BEZIEHUNG: Oft sind es kleine Dinge, die dazu beitragen, dass sich Gefühle harmonisch entfalten.

WIRTSCHAFT: Verhalten Sie sich der Konkurrenz gegenüber fair, das bringt heute einen Achtungserfolg.

BEZIEHUNG: Sachlichkeit und Realitätsinn halten sich heute vor allem auf beruflicher Ebene aus.

WIRTSCHAFT: Etwas mehr emotionale Offenheit kann in Beziehung und Partnerschaft Wunder wirken.

BEZIEHUNG: Trotz der vielen Chancen, die sich bieten, sollten Sie die Bodenhaltung nicht verlieren.

positiv negativ vorsicht

E-Mail: leben@nachrichten.at
Internet: www.nachrichten.at
Leben Heute Fax-Nr. 0732 / 78 05-463

Wie sicher sind die Daten in den Wolken am Computerhimmel?

LINZ. Am Thema Cloud Computing (siehe Kasten unten) scheiden sich die Geister. Während die einen am liebsten sämtliche Daten in die Wolken verschieben, warnen andere vor Kontrollverlust.

VON STEFAN FRÖHLICH

Es ist eines der beherrschenden Themen der IT-Branche: Cloud Computing – die Wolke, in der Unternehmen und Private ihre Daten speichern können. Große Firmen wie Apple, Microsoft oder Google rühmen massiv die Werbetrommel dafür, dass die Kunden ihnen ihre Daten anvertrauen.

Doch: Wie sicher ist Cloud Computing? Welche Gefahren birgt es? Fragen, die beim 3. IT-Net Austria Software Summit in den Linzer Stahlwelten diskutiert wurden.

In das Geschäft mit der Cloud will auch die Linzer Firma Fabasoft einsteigen und wendet sich mit ihrer „Folio Cloud“ vor allem an Geschäftskunden. „Die Cloud erleichtert die Zusammenarbeit zwischen Unternehmen. Man kann sehr einfach Daten austauschen, Prozesse vereinfachen und im virtuellen Raum kommunizieren“, sagt Fabasoft-Geschäftsführer Karl Mayrhofer.

Rechtliche Bedenken

Karin Peyerl, Anwältin und Expertin für IT-Themen und Datenschutz, sieht Cloud-Lösungen skeptisch. „Wenn man seine Daten aus der Hand gibt, entsteht automatisch ein Kontrollverlust“, sagt Peyerl. Es sei von Fall zu Fall abzuwägen, welche Daten wirklich extern in einer Cloud gelagert und welche besser im Unternehmen verbleiben sollen. Minimieren könne man den Kontrollverlust durch Verträge, in denen die Leistungen genau definiert werden. Ansonsten sei es ein Graubereich, denn rechtlich definiert ist der Begriff „Cloud Computing“ bisher noch nicht.



Die Daten in der Cloud sind auch vom iPad problemlos abrufbar.

Foto: dpa

„Hier gibt es eine Reihe an Fragen. Wie sieht es mit der Sicherheit aus? Wer haftet bei Datenverlust? Wo werden die Daten gespeichert?“, sagt Peyerl. Vor allem bei großen Anbietern würde man seine Daten völlig aus der Hand geben, im Gegenzug aber praktisch keine Gewährleistung zur Datensicherheit erhalten. „Genau hier liegt auch der Widerspruch, denn die Kunden wünschen sich vor allem Sicherheit durch die Cloud“, sagt die Anwältin. Meist würden die Daten auf Rechnern in den USA gespeichert, wo ein viel lockeres Datenschutzgesetz als in europäischen Ländern herrscht.

Bedenken, die Karl Mayrhofer nachvollziehen kann, mit dem Fabasoft-Produkt aber zerstreuen möchte: „Wir haben eine Reihe an Zertifizierungen die Sicherheit betreffend machen lassen. Darüber hinaus stehen alle unsere Rechner in Europa, das heißt, man kann genau sagen, wo die Daten der Kunden liegen.“

dem Fabasoft-Produkt aber zerstreuen möchte: „Wir haben eine Reihe an Zertifizierungen die Sicherheit betreffend machen lassen. Darüber hinaus stehen alle unsere Rechner in Europa, das heißt, man kann genau sagen, wo die Daten der Kunden liegen.“

Peyerl würde sich internationale Standards und Normen wünschen, genauso wie Transparenz von Seiten der Anbieter. Solange das nicht der Fall ist, müssten die Benutzer selbst das Risiko abwägen, das mit dem Lagern im Datenhimmel einhergeht.

CLOUD COMPUTING

Speichern im Datenhimmel

Beim Cloud Computing werden Daten nicht auf dem eigenen Rechner gespeichert, sondern dezentral beim jeweiligen Cloud-Anbieter. Das spart Speicherplatz sowie Administrationaufwand und bietet darüber hinaus die Möglichkeit,

von vielen Endgeräten auf die Daten zuzugreifen. Bekanntes Beispiel ist die iCloud von Apple, in der etwa Musik gespeichert sein kann, die dann am PC genauso wie auf mobilen Geräten wie iPhone, iPod oder iPad abgespielt werden kann.



Die Webseite des Projekts www.lehrlingshelden.at

Lehrlinge präsentieren sich auf Facebook

LINZ. Nicht nur Popstars und Models werden dieser Tage gecastet, sondern auch Lehrlinge. Die Wirtschaftskammer Oberösterreich (WKOÖ) hat zehn „Lehrlingshelden“ ausgewählt, die acht Monate lang auf Facebook und www.lehrlingshelden.at von ihren Erlebnissen in der Arbeitswelt berichten sollen. Ziel ist es, eine möglichst große Fangemeinde im Sozialen Netzwerk aufzubauen. Wer am Ende die meisten Fans hat, kann „tolle Reisen“ gewinnen. „Die Aktion soll einen

authentischen Zugang zur Lehre ermöglichen und das Image verbessern“, sagt Günther Pitsch, Obmann der Sparte Gewerbe und Handwerk bei der WKOÖ.

Bedenken, dass sich die Jugendlichen mit zu viel Ehrlichkeit ins eigene Fleisch schneiden, hat Pitsch nicht: „Wenn der Chef einmal grantig ist, müssen sie das ja nicht schreiben. Aber es soll gezeigt werden, dass der Lehrling mehr macht als Jause holen und zusammenkehren.“

„Die Regeln der Logik kann der größte Idiot verstehen“

LINZ. Der größte Idiot, das ist der Computer – sagt ausgerechnet Bruno Buchberger, Leiter des Research Institute for Symbolic Computation (RISC) an der Uni Linz. Im von den OÖNachrichten präsentierten „Kepler-Salon“ in Johannes Keplers ehemaligem Wohnhaus in Linz erklärte Buchberger, warum das so ist.

„Logik – wie computerisierbar ist das Denken“ lautete der Vortragstitel des international angesehenen Wissenschaftlers. Wer sich auf eine hochmathematische Abhandlung freute, der wurde bitter enttäuscht.

„Es ist unmöglich, kein Mathematiker zu sein“, sagte Buchberger und erklärte dem Auditorium, dass die Mathematik ganz einfachen Regeln folgt, die jedes Kind im Laufe seiner Entwicklung kennenlernt. „Wenn etwa eine Mutter einem Kind erklärt, dass ein Hund schwarz ist und ein anderer Hund nicht schwarz ist, dann schließt das Kind daraus, dass nicht alle Hunde schwarz sind.“ Etwa 20 verschiedene Regeln beinhalte die Logik des Denkens. Immer sei es der Fall, dass mathematische Entdeckungen zu ra-

scheren Lösungen führen als die Verbesserung der Rechnergeschwindigkeit eines Computers. Buchberger zeigte anhand des recht simplen Euklidischen Algorithmus, der den größten gemeinsamen Teiler zweier Zahlen bestimmt, dass dieser zu einer exponentiell schnelleren Lösung des Problems führt als das einfache Ausprobieren aller Lösungen. „Die Kraft des Geistes schlägt den Fortschritt in der Technik immer. Die Hardware eines Computers kann nur linear schneller gemacht werden. Egal, ob er hundert oder tausend Mal schneller rechnet“, sagt Buchberger.

Ohne die menschliche Logik, mit der ein Computer programmiert wird, könne dieser „größte denkbare Idiot“ überhaupt nichts machen.

Es war eine Mathematik-Stunde der besonderen Art, die Bruno Buchberger im Kepler-Salon abhielt. Eine, die selbst jenen, die Scheu vor der oft abstrakten Welt der Zahlen und Formeln haben, diese Wissenschaft auf einfachste Art und Weise nähergebracht hat.

Das gesamte Programm des Kepler-Salons finden sie unter www.kepler-salon.at (stef)

Steve Jobs große Ziele: Apple-TV entwickeln und Android vernichten

Knapp vor dem Erscheinen von Steve Jobs Biographie werden immer mehr Details daraus bekannt. So zum Beispiel, dass der Computer-Pionier einen Apple-Fernseher entwickeln wollte und dass er alles daran gesetzt hat, das konkurrierende Smartphone-Betriebssystem Android von Google zu vernichten.

„Ich möchte ein integriertes Fernsehgerät entwickeln, das ganz einfach zu bedienen ist“, zitiert der Biograf Walter Isaacson Jobs in dem Buch. Der Fernsehher wurde sich mit allen Geräten eines Nutzers sowie dem Online-Speicherdienst iCloud synchronisieren. „Er wird die einfachste Bedienung haben, die man sich vorstellen kann. Ich habe es schließlich geknackt“, schwärmte Jobs demnach.

Über einen Fernseher von Apple wird bereits seit Monaten spekuliert. Einige Analysten erwarten einen Marktstart im kommenden Jahr. Andere sind skeptisch und argumentieren unter anderem, ein Fernseher passe nicht zu Apples Geschäftsmodell. Das Unternehmen hielt sich bisher bedeckt – wie üblich, wenn es um neue Produkte geht.

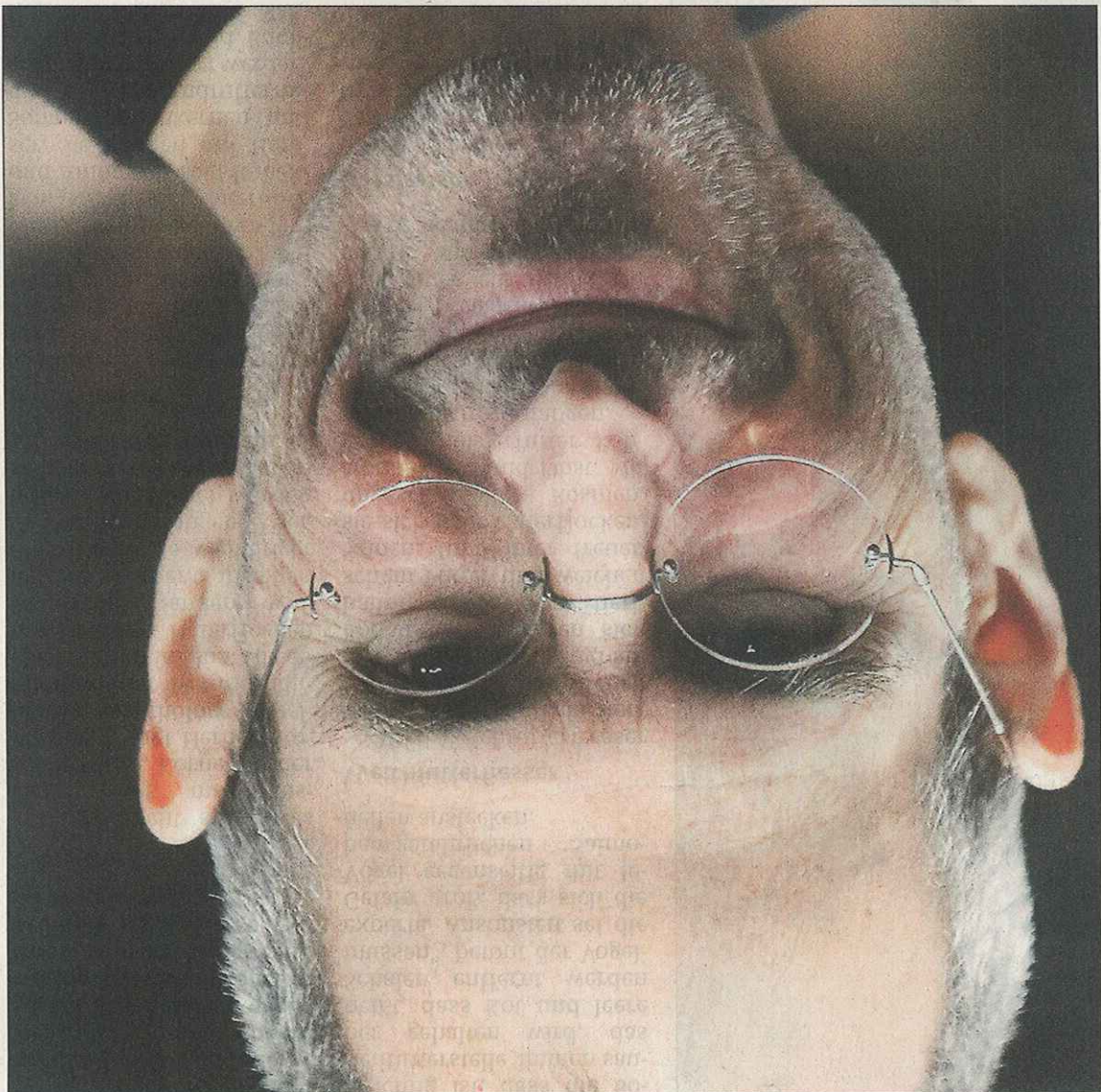
Apple verkauft bereits seit 2007 eine kleine Box mit dem Namen Apple TV, die an den Fernseher angeschlossen wird. Über sie kann man Filme kaufen und leihen sowie Videos aus dem Internet laden oder Musik hören. Allerdings war das Gerät bisher nicht so erfolgreich wie etwa das iPhone oder das iPad. Steve Jobs selbst bezeichnete es stets als „Hobby“. Dennoch baute Apple die Funktionen der Box immer weiter aus, zuletzt mit der Möglichkeit, sich Spiele vom iPhone oder vom iPad auf dem Fernseher-Bildschirm anzeigen zu lassen.

Und noch ein Detail aus Jobs Biographie wurde schon vor deren Erscheinen bekannt: Demnach hat der Apple-Chef vor seinem Tod alles daran gesetzt, das konkurrierende Smartphone-Betriebssystem Android von Google zu „vernichten“, weil er es für von Apple abgekupfert hielt. Die in der Biografie beschriebene Haltung von Steve Jobs erklärt auch die unver-

söhnliche Härte, mit der aktuell vor Gerichten in aller Welt um Patentrechte in der Mobilfunk-Branche gestritten wird. Android-Smartphones sind der stärkste Konkurrent von Apples iPhone. Apple überzieht Hersteller, wie Samsung oder HTC, die Android verwenden, mit Patentklagen. „Wenn es sein muss, werde ich bis zum letzten Atemzug kämpfen, und jeden Penny von

Apples 40-Milliarden-Dollar-Vermögen verwenden, um dieses Unrecht zu korrigieren. Ich werde Android vernichten, weil es ein gestohlenes Produkt ist“, zitiert Isaacson den ehemaligen Apple-Chef in seinem Buch. „Ich werde einen Atomkrieg dagegen führen.“ Der Apple-Gründer sei bei dem Gespräch über Android „wütender geworden als ihn sein Biograf je gesehen habe.“

Das Buch „Steve Jobs. Die autorisierte Biografie des Apple-Gründers“ erscheint am Donnerstag.



Amazon drohen zu Weihnachten Verluste

SEATTLE. Für das vierte Quartal kündigte Online-Händler Amazon einen Verlust von bis zu 200 Millionen Dollar an. Ein Zugeständnis an die Wachstumsstrategie des Unternehmens – auf das der Aktienkurs mit einem rapiden Absturz reagierte.

Nur noch einen halben Cent pro Umsatz-Dollar hat der weltgrößte Online-Verkauf im abgelaufenen Quartal verdient. 63 Millionen Dollar Gewinn bedeuten gegenüber dem Vorjahreszeitraum einen Rückgang von fast 73 Prozent. Für das vierte Quartal kündigte Amazon-Gründer Jeff Bezos gar einen Verlust von bis zu 200 Millionen Dollar an – trotz des lukrativen Weihnachtsgeschäfts.

Absturz an der Börse

Die Börsianer strafften Amazon sogleich ab, der Aktienkurs stürzte in den vergangenen beiden Tagen um fast 20 Prozent auf 200 Dollar ab. Für viele Analysten eine übertriebene Reaktion. „Es gibt Zeiten, in denen die Investoren erst schießen und dann Fragen stellen“, sagte etwa Scott Devitt von Morgan-Stanley in der New York Times. Die

entscheidende Frage sei, ob das Unternehmen weiter starke Möglichkeiten habe zu wachsen – eine Frage, die Devitt mit einem klaren Ja beantwortet.

Die nackten Zahlen geben ihm recht, denn die Umsätze wachsen in den Himmel. In den ersten neun Monaten des Jahres konnte Amazon seine Erlöse um 44 Prozent auf 30,65 Milliarden Dollar steigern.

Kampfansage an Apple

Warum der Online-Riese trotzdem Verluste erleiden könnte, ist einfach zu erklären. Amazon denkt an die Zukunft und muss investieren. Der Kampf mit kleinen und großen Buchhändlern ist schon lange gewonnen, auch den Elektro- und Elektronikhändlern hat Amazon locker den Rang abgelaufen. Nun plant das Unternehmen in neue Felder vorzustoßen – vor allem in das Revier von Apple. Neben dem Luxusproblem, dass aufgrund der stark wachsenden Umsätze ständig neue Lagerhäuser gebaut werden müssen, hat Amazon zuletzt stark in seine Datenzentren investiert, um das Cloud-Angebot „S3“ weiter ausbauen zu können.



Mit dem Kindle Fire will Amazon-Chef Jeff Bezos in das Revier von Tablet-Primus Apple eindringen.

Foto: Reuters

Besonders (kosten-)intensiv wird das Duell auf dem Markt für Tablet-Computer werden. Am 15. November schickt Amazon in den USA sein „Kindle Fire“ zum Schleuderpreis von 199 Dollar gegen Apples iPad (ab 499 Dollar) auf das Feld. Laut Jeff Bezos müssen angesichts der Vorbe-

stellungen „Millionen Geräte mehr als geplant“ produziert werden. Amazon nimmt dabei in Kauf, dass jedes der Billig-Tablets, das in den bekannten braunen Päckchen versendet wird, ein Verlustgeschäft sein wird. Doch zu einem Pyrrhuskrieg soll der Angriff auf Apple nicht werden. Ähnlich Druckerherstellern, die nicht mit den Geräten an sich, sondern mit den Patronen und Tonern Geld verdienen, will auch Amazon seinen Erfolg über Umwegrentabilität sichern.

Amazon stellt sich vor, dass die Benutzer des Kindle Fire künftig Videos, Musik und elektronische Bücher auf das Tablet laden wollen – und diese natürlich bei Amazon kaufen. Geht die Rechnung auf, werden auch die Gewinne wieder in die Höhe schnellen, denn bei digitalen Gütern stimmt die Marge. Und Lagerhäuser braucht man auch keine. (stef)

Wieder, 5.13

Fabasoftware arbeitet an schlauen Apps für den Business-Alltag

Linzner Software-Profis entwickeln Anwendungen für gewerbliche Kunden — Fabasoftware Cloud Developer Conference im Dezember



Individualität auch im Geschäftsleben gefragt

Das Streben der Menschen nach Individualität sei an der Entwicklung der Smartphones gut abzulesen, so Andreas Dangel, verantwortlich für die Software-Entwicklung bei Fabasoftware. „Daher haben wir uns entschlossen, besonders die Anforderungen der Business-Anwendungen an die Cloud — eine Art gemeinsame Datenwolke — für mehrere räumlich getrennte User, die an einem Projekt arbeiten — aufzugreifen und die Cloud Developer Conference ins Leben zu rufen.“

Die Teilnehmer lernen bei dem Workshop, wie sie effizient Cloud Apps erstellen, die über den Cloud App Store unter www.cloudappstore.com vertreiben werden können. Für Neueinsteiger bietet Fabasoftware am 14. Dezember einen Preconference-Tag zur Grundlagenvermittlung. Fabasoftware ist ein führender Softwarehersteller für Content und Geschäftsfall-Management mit Sitz in Linz sowie Betreiber der Folio Cloud, die gemeinsames Arbeiten an Projekten über das Internet ermöglicht. Im Geschäftsjahr 2010/11 wurde mit rund 200 Mitarbeitern ein konsolidierter Umsatz von 21,1 Millionen Euro erzielt.

Was im Privatgebrauch alltäglich ist, will Fabasoftware mit Apps auch für Gewerbetreibende nutzbar machen. Foto: Bilderbox/Haubner

Orange-Chef Krammer: „Vier Anbieter sind in Österreich einfach zu viel“

Umsätze der Handybetreiber in den vergangenen fünf Jahren um 20 Prozent gesunken

WIEN. Sobald die EU-Kommission und die Bundeswettbewerbsbehörde (BWB) den Verkauf des Mobilfunkanbieters Orange für 1,4 Milliarden Euro an Hutchison/Drei abgesegnet hat, wird der österreichische Markt von früher fünf auf drei Anbieter geschrumpft sein. Derzeit spießt es sich noch an jenem Teil des Geschäfts, in dem der Diskontanbieter Yess!, der derzeit Orange gehört, zu A1 wandern soll. Die BWB stößt sich daran, dass A1 damit seinen Marktanteil von 42 auf 47 Prozent steigern würde. Für Orange-Chef Michael Krammer unverständlich: „Das ist Wertkartengeschäft und betrifft vielleicht ein Prozent des Markturnsatzes.“ Daher glaubt Krammer, dass der Verkauf im Sommer über die Bühne gehen wird. Für die 800 Mitarbeiter, denen er eine Jobgarantie abgegeben hat, beginnt dann das Zittern. Etwa 20 Prozent der Mitarbeiter könnten ihren Job verlieren.

Doch was passiert, wenn das Geschäft doch platzen sollte? „Dann gibt es einen Plan B“, sagt Krammer, ohne näher auf diesen eingehen zu wollen. „Darüber reden wir, wenn es so weit kommen sollte.“

Grund für den Orange-Verkauf ist neben einer Profitabilität, die unter den Erwartungen der Muttergesellschaft France Télécom

liegt, ein Chefwechsel in Paris. Der neue Chef Stéphane Richard trennt sich von kleinen europäischen Töchtern wie zuletzt jener aus der Schweiz, um nach Afrika zu expandieren. Dort, in Ländern wie Guinea, Niger oder Kamerun, ist noch Wachstum zu generieren.

Wachstum in Afrika

Gewachsen ist der österreichische Markt zwar auch – aber nur gemessen an der Zahl der SIM-Karten. Der Umsatz im Mobilfunkmarkt ist dagegen seit 2006 um 20 Prozent zurückgegangen. „Unser Kardinalfehler war, dass alle trotz steigender Nachfrage die Preise für Datendienste gesenkt haben“, sagt Krammer. Und vier Anbieter seien in Österreich ohnehin zu viel. „Würde das so weitergehen, würde niemand mehr in das Netz investieren – weil es sich einfach nicht rechnet.“ Schuld daran sei neben dem höchst kompetitiven Markt vor allem die EU, die durch Beschränkungen bei Roamingentgelten und Entgelten für Gespräche aus fremden Netzen den Handybetreibern hohe Umsatzeinbußen eingebracht hat.

Wie es mit Krammer weiter geht, stehe noch nicht fest. Nachfolger des bei der Telekom angezählten Hannes Ametsreiter wolle er auf keinen Fall werden. (stef)

„Unser Kardinalfehler war, dass wir die Preise für mobile Dienste bei steigender Nachfrage gesenkt haben.“

Michael Krammer (51), Orange-Österreich-Chef

MARKTABSTURZ

20 Prozent weniger Umsatz haben die österreichischen Handybetreiber im Jahr 2011 weniger gemacht als noch 2006 – trotz 40 Prozent mehr Kunden.

4 Cent nehmen die Unternehmen im Schnitt pro Gesprächsminute, SMS oder Daten-Megabyte ein. Im Jahr 2006 waren es noch 23 Cent.

22 Milliarden Minuten haben die Österreicher 2011 mobil telefoniert, 2006 waren es 13,7 Milliarden. Das Datenvolumen stieg im selben Zeitraum von 300 auf 42.200 Terabyte.



Günstig: „Kindle Fire“ (Amazon)

Google will künftig selbst Tablet-PCs verkaufen

NEW YORK. Bei Smartphones hat der Internetriesen Google den Konkurrenten Apple längst im Griff. Bei Tablet-PCs hinkt Google aber hinterher. Laut dem „Wall Street Journal“ will Google nun selbst Tablets auf den Markt bringen und mit einem eigenen Online-Shop die Verkäufe ankurbeln. Die Tablets sollen von aktuellen Partnern wie Samsung oder Asus gebaut und zum Teil unter dem Google-Markennamen angeboten werden. Zudem wird Google mit der anstehenden Motorola-Übernahme selbst zum Tablet-Hersteller.

Am besten im Kampf gegen das iPad von Apple schlägt sich im Moment der Online-Händler Amazon. Dessen Tablet „Kindle Fire“ läuft allerdings mit einer von Google nicht unterstützten abgezwungenen Android-Version. Das Kindle Fire, das es bisher nur in den USA gibt, kostet nur 199 Dollar (150 Euro), weil Amazon das Gerät unter Herstellungskosten abgibt.

Wüstenrot Oberösterreich auf Erfolgskurs

Wüstenrot hat seinen Erfolgsweg im Jahr 2011 fortsetzen können. Das ist – bedenkt man die Turbulenzen in der Finanzwelt – keine Selbstverständlichkeit. Doch was Wüstenrot schon immer ausgezeichnet hat, kommt in diesen unruhigen Zeiten besonders zum Tragen:



Erwin Haselberger, Wüstenrot Landesdirektor Oberösterreich

80 hauptberufliche und 400 selbstständige Finanzberater 185.000 Kunden, sehr oft auch außerhalb der klassischen Bank-Öffnungszeiten. In der Landesdirektion in Linz und den 22 Beratungsbüros wurden im Vorjahr 21.500 Bausparverträge und 924 Finanzierungen mit 75 Millionen Euro Volumen abgeschlossen, dazu knapp 5.600 Lebens- und Krankenversicherungen und 26.000 Schaden- und Unfallversicherungen.

Erwin Haselberger schafft schon in seinem zweiten Jahr als Leiter der Landesdirektion Platz eins im Ranking. Für heuer verspricht er: „Wir werden unsere Beratungs- und Servicequalität weiter verbessern. Kundennähe bleibt unser zentrales Anliegen!“

Nähere Informationen:
Wüstenrot Landesdirektion Oberösterreich
Magazingasse 8, 4020 Linz
Tel. 057070-220
linz@wuestenrot.at
www.wuestenrot.at



Von der Anlage bis zur Vorsorge alles aus einer Hand.

ÖVAG: Langzeit-Volksbanker müssen ihre Sessel räumen

Miteigentümer Staat baut Vorstand und Aufsichtsrat um

WIEN. Der Aufsichtsrat der Volksbanken-AG (ÖVAG) tagte gestern, Freitag, zum zweiten Mal innerhalb von zehn Tagen. Es gibt viel zu tun bei dem vom Staat aufgefangenen Spitzeninstitut der 62 regionalen Volksbanken. Am 21. März hatte sich das Kontrollgremium mit dem Einzelabschluss der Bank befasst, in dem für 2011 dem Vernehmen nach 1,3 Milliarden Euro Verlust ausgewiesen werden.

Gestern kamen die Konzernzahlen auf den Tisch, die ebenfalls tiefrot sein werden. Hier schlägt beispielsweise die kostspielige Rumänien-Tochter durch, die die russische Sberbank beim Kauf der ÖVAG-Osttochter VBI nicht mitübernehmen wollte.

Rund um die Aufsichtsratssitzung gingen die Spekulationen weiter, wen das Finanzministerium in den neuen Vorstand und Aufsichtsrat der Volksbanken-AG schicken wird. „Zuerst setzt der Staat seine Wünsche durch, dann sind wir an der Reihe“, heißt es im Volksbankensektor.

Wie berichtet, übernimmt die Republik Anfang Mai gut 40 Prozent der ÖVAG-Anteile. Die Volksbanken behalten mit gut 50 Prozent die Mehrheit. Die anderen Eigentümer DZ Bank, Ergo-



Favorit auf den Chefposten: Stephan Koren (Reuters)



Kandidat für den Vorstand: Rainer Borns (ÖVAG)



Möglicher Vorsitzender des Aufsichtsrats: Waldemar Jud (APA)

als Vorstandschaft installieren. Gerald Wenzels Vertrag als Generaldirektor wurde nicht verlängert.

Wenzel zieht sich zurück
Er dürfte sich aus dem Volksbankensektor zurückziehen. „Ihm kann man die Misere nicht anlasten, er hat gekämpft, aber das wirtschaftliche Umfeld machte ihm einen Strich durch die Rechnung“, sagt ein Insider. Wenzel war 30 Jahre im Sektor tätig und wurde im Mai 2009 Vorstandschaft, als der Staat der ÖVAG schon helfen hatte müssen.

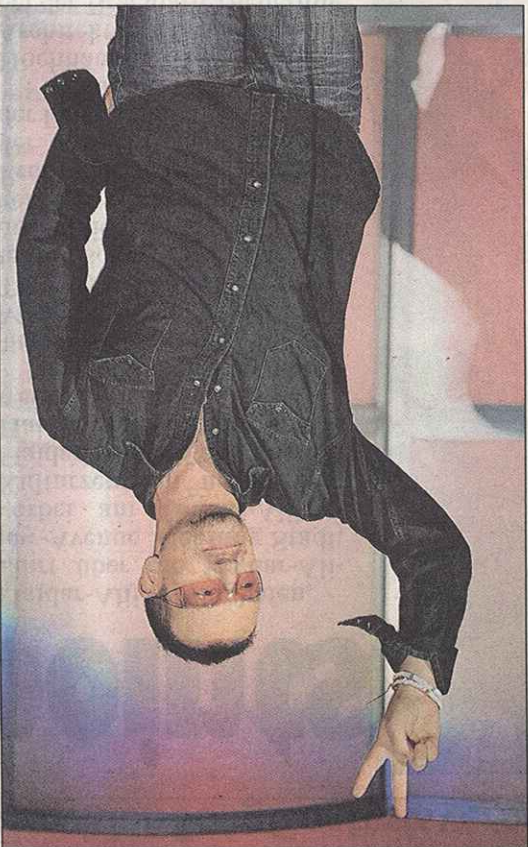
Zum gleichen Zeitpunkt übernahm der Oberösterreich-reiche Hans Hofinger den Aufsichtsratsvorsitz in der ÖVAG. Er ist seit 1985 Verbandsanwalt und wird im Sektor als „der Volksbanker schlechthin“ bezeichnet, muss wohl aber auch seinen Sessel als Aufsichtsratschef räumen. Favorit auf diesen Posten ist der Unternehmensrechtler Waldemar Jud. Seinen Job als Chef des Genossenschaftsverbands sollte Hofinger aber behalten, heißt es.

Die Volksbanken könnten Rainer Borns, Vorstandsmitglied im Genossenschaftsverband, in den ÖVAG-Vorstand schicken. Die Hauptversammlung findet am 26. April statt. (az)



Mark Zuckerberg ist gerade 28 geworden, unter den 30 Superreichen der Welt ist er mit nunmehr über 19 Milliarden Dollar bereits. Auch Investor Bono Vox kassiert nun.

Von Zuckerbergs Grafiker, Zimmerkollegen und Ex-Mitarbeiter bis zu U2-Star Bono und Microsoft



Fotos: www.viennareport.at; REUTERS, AP

Wen Facebook nun reich macht



Palo Alto. – Dass sich Facebook nun 16 Mrd. Dollar an der Börse geholt hat, freut nicht nur Gründer Mark Zuckerberg. Er verkauft nur einen Teil seiner 28%, um Steuern zu zahlen. Richtig kassieren Promi-Investoren und kleine Mitarbeiter: etwa 170 Millionen ein Grafiker, 850 Millionen ein ehemaliger Uni-Kollege.



Microsoft-Mann Ballmer

Chris Hughes war Zimmerkollege Zuckerbergs in Harvard und anfangs Unternehmenssprecher. Er erhielt dafür 1% der Aktien, die nun 850 Mio. Dollar wert sind. Der höchstbezahlte Grafiker der Geschichte dürfte David Choe sein. Nach mehreren Knaustaufenthalten bernah er 2005 Wände im Facebook-Hauptquartier und ließ sich dafür mit 0,2% der Anteile bezahlen. Nun ist er 170-facher Millionär. Oder Matt Cohler, 2005 einer der ersten Mitarbeiter, der dort für drei Jahre Arbeit 0,8% der Anteile erhielt (680 Mio. \$). Oder Adam D'Angelo, Schulfreund Zuckerbergs und kurzzeitig

Der Börsenstart enttäuscht!

Zuckerberg selbst behält weiter knapp 28% der Aktien, aber 55% der Börsenwerte von 82 Mrd. Euro ist Facebook etwa so viel wert wie Amazon (siehe Grafik).

Jedenfalls kurz, denn der Börsenstart enttäuschte! Die Aktie stieg zwar vom Ausgabepreis von 38 \$ kurz auf 42 \$, verlor dieses Plus dann aber binnen Minuten. Christian Ebeert

Im Anhang ist „Trojaner“ versteckt

Unerwünschte E-Mail mit Computerviren unterwegs

Unerwünschte elektronische Post hat Familie E. aus Niederösterreich erhalten. Eine E-Mail mit verdächtigem Inhalt und Anhang machte den Sohn misstrauisch. Denn keiner aus der Familie kannte den Absender. „Sie haben sogar eine Premiummitgliedschaft bestellt. Der Betrag von 255,19 Euro wird in den nächsten Tagen von Ihrem Konto abgebucht. Die Zahlungsdetails finden Sie im An-

hang“, wird da mitgeteilt. Zum Glück hat Familie E. richtig reagiert und die E-Mail gelöscht, ohne den Anhang zu öffnen.

Das Öffnen könnte unerwünschte Folgen haben, wie der Internet-Ombudsmann warnt: „In den angehängten Dateien befinden sich Computerviren. Die E-Mails werden nicht vom genannten Versender geschickt, sondern von Dritten. Man sollte diese Nachricht sofort löschen!“

Technik kompakt

RX 100: Neues Modell für die Cyber-shot-Familie

Wien. Nach dem Motto: „Je größer der Sensor, desto besser die Bildqualität“ hat Sony sein neuestes Modell der Cyber-shot-Serie vorgestellt. Der Sensor der RX 100 ist viermal so groß als der anderer Kompaktkameras aus gleichem Hause und bietet 20,2 Megapixel. Das Carl-Zeiss-Objektiv hat einen 3,6-fachen optischen Zoom und ist mit der größten Blendenöffnung von 1,8 recht lichtstark. Das Display misst drei Zoll. Die RX 100 ist mit ihren automatischen und manuellen Einstellmöglichkeiten eine gute Wahl für Profis als Zweitkamera, aber auch für ambitionierte Hobbyfotografen geeignet.



Großer Sensor, gutes Objektiv Foto: d&B

Intel: Smartphones und leichte Laptops

SAN FRANCISCO. Intel widmet sich in Zukunft Smartphones und Ultrabooks – damit sind besonders leichte und flache Laptops gemeint. Intel zählt dabei vor allem auf Windows 8, das im Herbst auf dem Markt kommen soll. Verkaufschief Tom Killov sagt: „Dieses Heften sich seien als Tablets. Diese Heften sich zwar gut für den Konsum von Medienhalten verwenden, wären als Arbeitswerkzeuge aber nur bedingt geeignet.“

In den ersten Monaten der ersten Intel-Smartphone Präsentation, bis Intel wurde im April das erste Smartphone vorgestellt. Bis in den ersten Monaten der ersten Intel-Smartphone Präsentation, bis Intel wurde im April das erste Smartphone vorgestellt. Bis in den ersten Monaten der ersten Intel-Smartphone Präsentation, bis Intel wurde im April das erste Smartphone vorgestellt.



Intel baut Smartphones. Foto: Reuters

Spielen in der Cloud: Diablo III und der teuflische Zwang, ständig online zu sein



Millionen Gamer spielen Diablo III. Das Spiel verbindet sich beim Start automatisch mit dem Internet. Foto: Colourbox

Die große Aufregung rund um die zwingende Internetverbindung ist verfliegen

Spielerstände verloren gehen. Das Konzept von Blizzard scheint aufzugehen. Der Verkaufserfolg ist überwältigend, der Spielstand ist überaus gut. Die Spieler sind begeistert. Der Verkaufserfolg ist überwältigend, der Spielstand ist überaus gut. Die Spieler sind begeistert. Der Verkaufserfolg ist überwältigend, der Spielstand ist überaus gut. Die Spieler sind begeistert.

Auf in die Cloud
Situationsmittel. Die Server laufen stabil, die Spielerstände sind sicher. Die Server laufen stabil, die Spielerstände sind sicher. Die Server laufen stabil, die Spielerstände sind sicher. Die Server laufen stabil, die Spielerstände sind sicher.

Wochen nach Erscheinen des Spiels – so können auch keine

Als dann in den ersten beiden

In zahlreichen Forumbeiträgen

mit dem unumtögen Zwang, hieß es

und schickte ehrliche Käufer

lediglich Raubkopien verhindern

leszen zur Folge. Blizzard wollte

2011 einen Ausbruch in der Spiel-

Schon die Ankündigung hatte

Schwächen verhindert werden.

player gewährt und das

Übergang vom Single- zum Multi-

weiter. Dadurch soll ein fließender

den Einzelspielerbereich ausse-

Onlinezwang erstmals auch auf

doch Hersteller Blizzard hat den

für Games mit Mehrspielermodus,

Mittlerweile hat sich die Situation

Auf in die Cloud

ten, das nur teilweise funktioniert.

für ein Produkt ausgegeben hat

sich zu Recht, warum sie 60 Euro

mit Beschwerden. User fragen

ist überaus gut. Die Spieler sind

aufzugehen. Der Verkaufserfolg

Das Konzept von Blizzard scheint

Spielerstände verloren gehen.

Effortsmodell für andere Spieler?

Andere Spielertypen haben das

Experiment Diablo III genau beob-

achtet. Viele sehen im Online-

zwang die Lösung im Kampf gegen

keine illegalen Versionen von Dia-

blo III im Internet. Viele Hersteller

kämpfen mit roten Zahlen und su-

chen nach einem Weg aus der Kri-

gen Spiel nach dem Vorbild

Diablo III gearbeitet.

Nach Beendigung der Start-

schwierigkeiten hat sich die Auf-

regung der Spieler gelegt. Nun

geht es wieder darum, worauf es

makten Spiel.

anproportion Anzeigen Motormagazin

Guinter Ederndorff 0732 / 78 05-523

Thomas Schmitt 0732 / 78 05-608

Robert Altmann 0732 / 78 05-525

Christoph Riedl 0732 / 78 05-525

E-Mail: kzt@nachrichten.at

www.nachrichten.at/motor

Werbung

Motor & Technik

00Nachrichten

am Dienstag, 19. Juni 2012, als Beilage in den 00Nachrichten

Inhalt: • Sparen beim Fahren – die effizientesten Neuerscheinungen des Jahres • Kleinen, kompakte, Familienautos mit wenig Verbrauch und geringen Emissionen • und 500 aktuelle Gebrauchtwagen auf 48 Magazinsseiten

Innovationsg. 17.6.2012

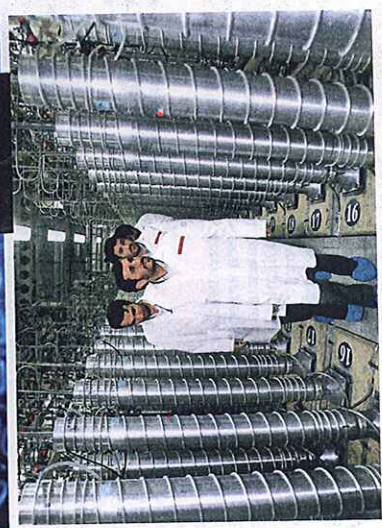


Vor knapp zwei Jahren zersplitterte der Computervirus Stuxnet rund 1000 iranische Zentrifugen zur Urananreicherung. Nun kam heraus: US-Präsident Barack Obama soll die Angriffe mit der neuen Cyberwaffe persönlich angeordnet haben.

Von Ed Ricker

Cyberkrieg – wenn Viren zu virtuellen Soldaten werden

Die Attacken mit dem Computervirus Stuxnet auf iranische Atomanlagen sind laut Insider-Informationen der „New York Times“ von US-Präsident Barack Obama persönlich angeordnet worden. Und auch als Stuxnet im Sommer 2010 an die Öffentlichkeit gelangte, soll Obama die Geheimaktion mit dem Codenamen „Olympic Games“ (Olympische Spiele) noch beschleunigt haben. Das schreibt zumindest der Washingtoner Chefkorrespondent der Zeitung, David E. Sanger, in seinem neuen Buch,



Der Screenshot zeigt einen kleinen Ausschnitt des Quellcodes des Computerschadlings „Flame“ (oben). Iran's Präsident Mahmud Ahmadinedschad beschuldigt Zentrifugen zur Urananreicherung (li. u.). Stuxnet brachte sie zum Explodieren.

aus dem jetzt erste Auszüge an die Öffentlichkeit gelangten. Er beruft sich auf vertrauliche Informationen aus Sicherheitskreisen.

Stuxnet hatte den Cyberwar, also die Kriegsführung gegen feindliche Computernetzwerke, auf eine neue Ebene gebracht. Erstmals wurde nicht nur die Software anderer Rechner beschädigt, sondern ein physischer Schaden angerichtet. So befahl der Virus den Zentrifugen der Urananreicherungsanlage Natans plötzliche Beschleunigungen oder Verlangsamungen. Dadurch waren viele Zentrifugen explodiert. Die Ursache dafür bemerkten die iranischen Wissenschaftler erst, als es zu spät war.

Die ersten Pläne für Stuxnet gehen zurück auf das Jahr 2006. US-Präsident George W. Bush habe das Atomprogramm des Iran stoppen wollen, doch nach dem Irakkrieg war es un-

möglich, ein weiteres Land öffentlich an den Pranger zu stellen. General James E. Cartwright, der bereits kleine Cyberoperationen innerhalb der USA überwacht hatte, legte dem Präsidenten eine weniger öffentliche Lösung des Problems nahe: eine digitale Waffe, wie sie die USA zuvor noch nie geschaffen haben. Sie solle Zugriff auf Urananreicherungsanlagen im Iran gewinnen und die hochempfindlichen Turbinen zerstören. Bush war skeptisch, doch mangels Alternativen stimmte er dem Versuch zu. Obama erbebt das Projekt und ordnete später den Einsatz von Stuxnet an.

Das Weiße Haus hält sich zu diesem Thema in Schweigen. Der stellvertretende Regierungssprecher Josh Earnest wollte den Bericht weder dementieren noch bestätigen. Außerdem wies er Fragen zurück, ob es sich

Stuxnet-Virus warf Atomprogramm des Iran um 18 bis 24 Monate zurück

um eine „gezielte Indiskretion“ handele. „Solche Informationen sind aus gutem Grund geheim“, ließ er wissen. „Sie zu veröffentlichen würde eine Bedrohung für unsere nationale Sicherheit darstellen.“ Laut geheimen Informationen geht man im Weißen Haus davon aus, dass das iranische Atomprogramm dank Stuxnet um 18 bis 24 Monate zurückgeworfen wurde. Andere Experten sind skeptischer und glauben, dass die iranischen Wissenschaftler die Anreicherung wieder rasch hochgefahren haben und das Land heute über genug Material für fünf oder mehr Atomwaffen verfüge. Die Einsatzmöglichkeiten von Cyberwaffen und ihre Auswirkungen sind größtenteils noch unklar.

Anders als eine abgefüllte Pistolenkugel oder Rakete verbreiten sie sich auf meist unvorhergesehenen Wegen im Internet. Damit ist nicht auszuschließen, dass sie auch Computer be-

fallen, die gar nicht Ziel des eigentlichen Angriffs sind.

Das zeigt unter anderem der jüngst entdeckte Spionage-Virus „Flame“ (Flamme). Während die Welt darüber spekuliert, ob auch hier die US-Regierung ihre Finger im Spiel hat, haben US-Behörden amerikanische Unternehmen vor dem Virus gewarnt. Zwar ist bislang noch unklar, wer „Flame“ in Umlauf gebracht hat. Doch geht man davon aus, dass auch hier die USA oder der Geheimdienst eines anderen westlichen Staats die Urheber sind, verdeutlicht der Fall die Gefahr, dass als Waffe entwickelte Program-

me wie ein Bumerang zurückkommen und eigene Reihen treffen können.

„Flame“ kann unter anderem das Mikrofon des Rechners einschalten und Gespräche belauschen. Außerdem kann es Bildschirminhalte und Tastatureingaben aufzeichnen sowie das Daten Netzwerk ausspähen. Deutsche Experten vom Bundesamt für Sicherheit in der Informationstechnik (BSI) sehen in der Software keine Waffe für den Cyberkrieg. Das russische Antivir-Unternehmen Kaspersky Lab hält das mehrere Jahre unentdeckt gebliebene Programm hingegen für gefährlich.



ANGRIFFE VON „FLAME“:

Anders als beim Stuxnet-Virus befällt das Spionageprogramm „Flame“ nicht nur Industriebetriebe. Bislang beschränkten sich die Infektionen auf folgende Länder:

- 1 IRAN: 189
- 2 ISRAEL/PALÄSTINA: 98
- 3 SUDAN: 32
- 4 SYRIEN: 30
- 5 LIBANON: 18
- 6 SAUDI-ARABIEN: 10
- 7 ÄGYPTEN: 5

Insecticum®
Die schnelle Hilfe nach dem Stich!

Mit der 4-fach Wirkung:
• lindert den Juckreiz
• wirkt abschwellend
• lindert den Schmerz
• zusätzlich desinfizierend

SOFORTHILFE
bei Insektenstichen
Bienenstichen

Auch für Kinder und Kleinkinder geeignet.

Qualität aus Ihrer Apotheke! Insecticum

Samstag - Markt, 58, 17.6.2012

**300.000 € für alten
„Apple I“-Computer**
New York. – Er ist der Ur-
opa des iPads. 1976 bauten
Steve Jobs und Steve Woz-
niak den ersten Apple-Com-
puter. Jetzt wurde einer von
sechs noch funktionstüchti-
gen Apple-I-Modellen bei
Sotheby's in New York um
300.000 € versteigert. Der
erste PC der Welt kostete
vor 36 Jahren 520 Euro.

Software lokalisiert User von Netzwerken ● Facebook kauft Gesichtserkennung

Eldorado für Internet-Spanner

Ein Dorado für Menschen mit hohem Mitteilungsbedürfnis wie auch für Internet-Spanner ist das neue soziale Netzwerk Geofeedia. Es umfasst gleich meh-

rere Dienste wie Twitter oder den Bilderdienst Flickr und zeigt auch in Österreich genau an, wer was wann und wo postet. Datenschützer sind alarmiert.

Eines vorweg: Nicht alles, was auf Facebook gestellt wird, wird in Zukunft für Außenstehende auch gleich zu lokalisieren sein. Geofeedia wendet sich an Nutzer

VON GREGOR BRANDL
UND MICHAEL POMMER

So funktioniert das Portal. Wer sich registriert, sieht, hier am Beispiel von Wien, wer was wo postet. Datenschützer Zeger: „Oft verletzen User Persönlichkeitsrechte Dritter.“

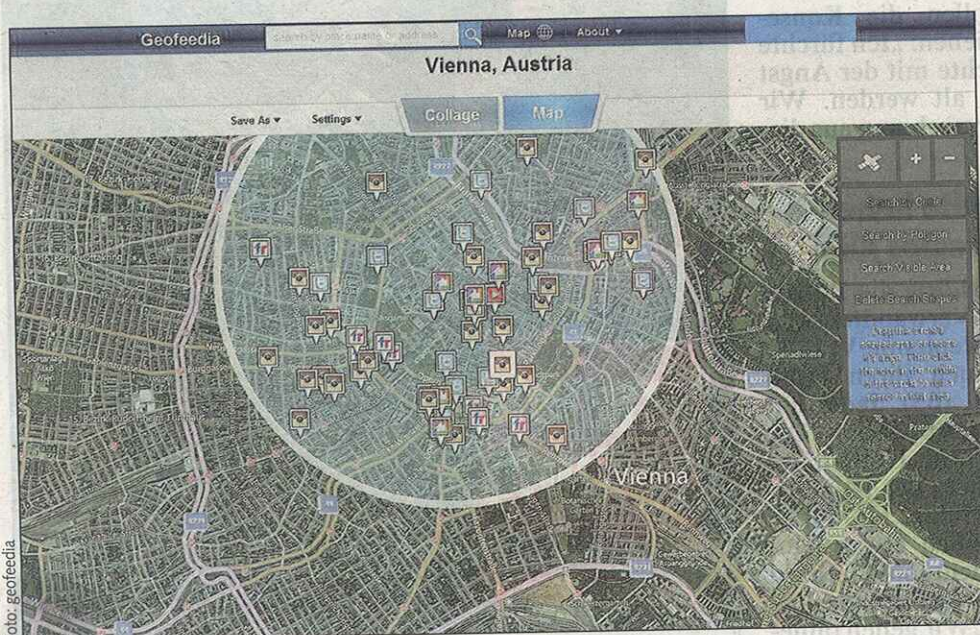


Foto: geofeedia

von Smartphones. Wenn diese auf ihren Handys bei der Geo-Funktion zustimmen, dann bleibt wirklich nichts mehr geheim. Sämtliche geposteten Daten wie Fotos lassen sich dann – übertragen auf Landkarte oder Satellitenfoto – genau orten – bis hin zur einzelnen Wohnung! Hans G. Zeger von ARGE Daten: „Solange User zustimmen, ist es ihre Sache. Wenn jedoch Dritte z. B. auf Bildern ohne ihr Wissen online gestellt werden, dann werden Persönlichkeitsrechte verletzt.“

Unter die Haut geht auch dieser neue Facebook-Plan: Die US-Plattform mit rund 900 Millionen Nutzern kaufte jetzt eine Firma, die mit Gesichtserkennungs-Software arbeitet. Und das für „lächerliche“ 60 Millionen Dollar (48 Mio. Euro). Datenschützer schlagen Alarm: Damit würde Facebook zur größten Gesichtskartei der Welt werden.

Mit einem kleinen Tablet-Computer lässt sich Google für den Wettbewerb gegen Amazon und Apple. Google die Nutzer erreichen – mit einer kugelförmigen Streaming-Box, die Musik und Videos auf Fernsehern oder Stereoaufhängen. Das Nexus Q genannte Gerät bringt das Nexus Q genannte Gerät auf die Shop-Plattform Google Play an. Diese wird zu einer Medientextentrale und bietet künftigen Anwendungen auch Filme, Sendungen und Magazine an. Amazon versucht seit dem Vor-

DIENSTAG, 3. JULI 2012

Virtuelle Bibliothek für Klagenfurt durch Hand(y)auflegen

Klagenfurt – 70 handgroße gelbe Sticker mit der Aufschrift „Handy hier auflegen“ laden seit heute, Dienstag, in ganz Klagenfurt zum Download von E-Books ein. Wo sich die Sticker befinden, verrät eine Karte auf der Webseite des Projekts. Um sich einen von 70 Klassikern der Literatur herunterzuladen, hält der Nutzer entweder sein NFC-fähiges Smartphone darauf oder fotografiert den angebrachten QR-Code ab. Initiiert wurde das Projekt, das aus der Frage „Was kann man mit NFC-Funk anstellen“ geboren wurde, von Journalist Georg Holzbauer und Softwareentwickler Bruno Hautzenberger. Neben der virtuellen Stadtbibliothek in einer Stadt, die keine Bibliothek hat, will das Projekt Ingeborg auch einen Beitrag zur Diskussion um eine Novellierung des Urheberrechts liefern. Ab August stellt pingeb.org seine Infrastruktur jungen Autorinnen und Autoren sowie anderen Kreativen zur Verfügung. (kat)

 <http://pingeb.org>

Der Run auf die neue Wortgewalt im Web

In den nächsten Jahren werden die Benennungen von Internetadressen deutlich vielfältiger. Zwei Initiativen wollen auch Österreich im Internet besser sichtbar machen: Bald könnten Adressen mit .wien und .tirol enden.

Wien – Schon bald könnte es die Internetadresse *salami.pizza.green.flowers.wien* geben. *pick.flowers.green.earth* oder *oder.ihate.the.world*. Das langwierige Verfahren um die Einführung der neuen Endungen von Internetadressen, sogenannten Top Level Domains (TLD), ist voll im Gange. Seit Juni gibt es eine Liste aller 1930 bei der Internet-Verwaltungsgesellschaft Icaann eingereichten, neuen TLDs, die wie die bisherigen Endungen *.at* oder *.com* hinter dem letzten Punkt einer Internetadresse stehen. Mit den vielen neuen Möglichkeiten bei der Benennung von Websites werde eine „Revolution“ des Internets eingeleitet, sagt Richard Wein von *nic.at*, der Koordinator der Normalisierungsgesellschaft für Adressen (76). Neben originellen Kombinationen möglichen mit „sucks“, *.lol* oder *.love* werden durch die neuen zogen Inhalte durch die neuen TLDs besser hervorgehoben. Die Unternehmen der Compass-Gruppe hat sich, wie gesichert, eines der Moser Holding bewirbt sich um *.tirol*. Trotz des offenen Werts für den Fremdenverkehr gab es da wie dort kein Interesse der öffentlichen Hand, sich an den Einreichtungen zu beteiligen. Auch Salzburgs Politik sei etwa nicht davon zu überzeugen gewesen, dass eine



Illustration: Heidi Ladstätter

salzburg-Domain sinnvoll wäre, erklärt Wein. Die Bigner können die TLDs nach ihrem Ermessen vergeben und kommerziell verwerten. Dafür müssen sie aber auch investieren: Pro Bewerbung streift die Icaann 185.000 Dollar (ca. 147.000 Euro) ein. Die aufwändige Erstellung der Bewerbungen, die sich an spezifischen Kriterien der Icaann ausrichten und zu mehreren hundert Setzte und zu mehreren hundert Seiten starken Konvoluten pro Einreichung führten, kostete pro Bewerber zusätzlich bis zu 50.000 Euro. Die Zahl der Einreichungen war überraschend hoch. Das bewirkt zwar, dass sich der Aufwand besser rechnet und die Icaann bis

zu 50.000 Dollar pro Bewerbung zurückzahlen kann, aber auch, dass es vermutlich Jahre dauern wird, bis alle Bewerbungen abgearbeitet sind. Die Revolution des Internets wird also auf Raten stattfinden. Wein verweist im Zusammenhang mit den neuen Endungen darauf, dass Unternehmen strategisch angehen sollten. Laut einer Umfrage von *nic.at* und dem Marktforschungsinstitut PGM will sich mehr ein Drittel der befragten Unternehmen eine neue TLD zu-

legen. Knapp 17 Prozent erwarten sich dadurch bessere Zugriffszahlen. (pwm)

Dell stärkt sich mit Kauf von Softwarefirma

Round Rock – PC-Hersteller Dell will die US-Softwarefirma Quest für 2,4 Mrd. Dollar kaufen. Wegen schwächerer Hardwareverkäufe weitet Dell sein Geschäft um Software und Services aus. (dpa)

Bereits ausprobiert: Alles über Stärken und Schwächen der neuen Spielkonsole

Die Wii U im Vorab-Test

Mit der Wii U löst Nintendo zu Weihnachten seine inzwischen in die Jahre gekommene Wii-Spielkonsole ab. In Frankfurt bot der japanische Hersteller Journalisten schon jetzt die Gelegenheit, den Nachfolger mit dem charakteristischen Tablet-Controller sowie erste Spiele zu testen. krone.at war dabei.

Mit der Wii U möchte Nintendo an die Erfolge des Ende 2006 erschienenen Vorgängers anknüpfen. Doch während die Wii die Bewegungssteuerung revolutionieren und so selbst jene Menschen, die bislang wenig bis gar nichts mit dem Thema Videospiele am Hut hatten, vor die Bildschirme locken konnte, scheint es der Wii U noch an einem Alleinstellungsmerkmal zu fehlen. Über Erfolg oder Niederlage entscheiden dürfte in erster Linie der neue Tablet-Controller, genannt GamePad. Er ist zwar deutlich schwerer als übliche Controller, was schon nach kurzer Zeit zu Ermüdungserscheinungen führt, kann aber mit teils cleveren Ideen aufwarten. So soll es bei einigen Games etwa möglich sein, diese nur auf dem Tablet zu spielen, während der Fernseher für andere Zwecke verwendet werden kann. Andere Spiele sehen

vor, dass der GamePad-Nutzer mit besonderen Aufgaben betraut wird und so jenen Mitspielern zur Seite steht, die das Spielgeschehen mit einem gewöhnlichen Controller steuern. So schlüpft der GamePad-Spieler in „The Legend of Zelda: Battle Quest“ etwa in die Rolle eines Bogenschützen, der seinen mit dem Schwert kämpfenden Kollegen Deckung gibt. Mehr zu den Vor- und Nachteilen dieser Steuerung, den Stärken und Schwächen der Konsole sowie ersten Games gibt es auf: krone.at/spiele-tests



Foto: Nintendo, krone.at-Grafik



Charakteristischstes Merkmal der Wii U ist das neue GamePad. Auf dem Bildschirm des Tablets sollen nicht nur einzelne Spielinhalte wie Karten oder Menüs angezeigt werden, sondern bei Bedarf auch ganze Games. Der Fernseher wird überflüssig.

Erste US-Tester sind voll des Lobes für Googles Nexus 7:

„Das beste Billig-Tablet“

Googles Nexus 7 ist das beste Tablet, das man derzeit für 200 US-Dollar kaufen kann. Zu diesem

Schluss kommen erste Tester des in der Vorwoche von dem Internetriesen vorgestellten Geräts in den

USA. Besonders angetan zeigen sich die Tester neben dem Preis vom sieben Zoll großen Display, der Grafikkraft und dem Betriebssystem – Googles jüngster Android-Version 4.1, genannt „Jelly Bean“. Diese bringe enorme Verbesserungen mit sich und lasse den Rivalen Kindle Fire von Amazon alt aussehen. In Sachen digitale Inhalte (Musik, Filme, Bücher) habe der Online-Verandhändler aber noch die Nase vorn. krone.at/digital



Foto: Google, krone.at-Grafik

Akku zum Aufsprühen

Forscher der Rice-Universität im texanischen Houston haben einen Lithium-Ionen-Akku zum Aufsprühen entwickelt. Der Stromspeicher könne wie beim Airbrush mittels Spritzpistole auf nahezu jede beliebige Oberfläche aufgetragen werden – sogar auf einen Bierkrug. Von ihrer Erfindung erhoffen sich die Wissenschaftler nun neue Gerätedesigns und Formen der Integration. krone.at/digital

Das Nexus 7 ist leicht und günstig, auf UMTS oder HDMI muss aber verzichtet werden.

Die „dunkle Seite der Macht“ schlägt am Smartphone zu

Immer mehr Schadsoftware infiltriert mobile Endgeräte – Hohe Zuwächse bei Google-Plattform Android

Wien – Von vernetzter Schadsoftware sind Alltags-E-Mail-Postfächer verschüttet. Spam-Nachrichten werden, sogenannte Botnetzen, in Botnetz aufgetaucht zu sein, das sich in Googles mobilem Betriebssystem Android eingemischt hat. Cyberkriminelle könnten demnach bereits mittels Schadsoftware reihenweise Smartphones kapern. Just ein Angestellter des Konzerns Microsoft will laut seinem Blog in Spam-Mails klare Hinweise identifiziert haben, die auf einen Ursprung des Botnetzes auf Android-Geräten hindeuten. Die Ukraine, China und Russland, die Ukraine, China und Chile, berichtet *heise.de*.

Aber auch ohne Botnetze infiltriert immer mehr Schadsoftware die mobilen Geräte. Laut der britischen Sicherheitsfirma Trend Micro, die Zahl der Apps, die Daten klauen oder Kunden mit kostenpflichtigen Diensten abzocken wollen, steigt. Bis Jahresende könnte sich ein Monat auf 20.000 verdoppeln. Android-Apps zuletzt in nur 10 Prozent automatisch auf Schadsoftware gescannt werden. Downloads potenziell rückläufig gewesen. Geeignete Maßnahmen gegen Malware zu finden ist schwierig: Antivirussysteme für mobile Geräte stecken noch in den Kinderschuhen, sagt Schischka. Das Verhalten der Nutzer sei ausschlaggebend. Man müsse Sicherheit und Bequemlichkeit gegeneinander abwägen: „Trennen Sie berufliche von privaten Geräten?“ Beim Online-Banking lässt sich der Experimente Tans auf ein zweites, veraltetes Handy schicken, für das es wohl keine Malware gibt. Denn: „Auch die dunkle Seite der Macht geht nach Markantanteilen.“ (p.m)

Bedröhtes Android: offener als Apple, aber auch anfällig für Schadsoftware.
Foto: Reuters



Kein Wiener „Porno“ bei Apple

Osterreichische Literatur vom iBookstore abgelehnt

Wien – „Porno wird als zu explizit betrachtet und wurde daher nicht freigeschaltet. Wir bitten um Verständnis.“ Apples seit Jahren praktizierte Zensurpolitik bei erotischen Inhalten hat nun auch ein Stück österreichische Literatur getroffen. Der im Czernin-Verlag herausgegebene Band „Porno“, in dem Autoren wie Thomas Clavin, Robert Palfrader und Julia Rabino-wich über Liebe und Sex in Zeiten von „Postemanzipation, Konsumterror und immer neuen Krisenbedrohungen“ schreiben, ist nicht in der iBookstore verfügbar. „Das Buch ist pornografisch und kein literarisches Produkt“, sagt Verlagsleiter Benedikt Föge zum Standard. Für ihn ist die Ablehnung nicht über-raschend, dennoch lächerlich, da das Buch sonst überall erhältlich sein würde, sagt Verlagsleiter Föge. Im Buch sei „nichts drinnen, was jemanden vor dem Kopf sto-fen könnte.“

Im Buch sei „nichts drinnen, was jemanden vor dem Kopf sto-fen könnte.“

Wien – „Porno wird als zu explizit betrachtet und wurde daher nicht freigeschaltet. Wir bitten um Verständnis.“ Apples seit Jahren praktizierte Zensurpolitik bei erotischen Inhalten hat nun auch ein Stück österreichische Literatur getroffen. Der im Czernin-Verlag herausgegebene Band „Porno“, in dem Autoren wie Thomas Clavin, Robert Palfrader und Julia Rabino-wich über Liebe und Sex in Zeiten von „Postemanzipation, Konsumterror und immer neuen Krisenbedrohungen“ schreiben, ist nicht in der iBookstore verfügbar. „Das Buch ist pornografisch und kein literarisches Produkt“, sagt Verlagsleiter Benedikt Föge zum Standard. Für ihn ist die Ablehnung nicht über-raschend, dennoch lächerlich, da das Buch sonst überall erhältlich sein würde, sagt Verlagsleiter Föge. Im Buch sei „nichts drinnen, was jemanden vor dem Kopf sto-fen könnte.“

Der Standard, Wien, 6.7.2012, S. 18, 6.7.2012

AMS: Probleme bei IT-Umstellung

Die Umstellung auf ein neues IT-System bereitet dem Arbeitsmarktservice Probleme. Die erste Etappe ging bereits schief. Nicht abreißen wollen auch die Turbulenzen um die Postenvergabe beim Wiener AMS.

Petra Stuißer

Wien – Eigentlich sollte ein Großteil der Umstellungsarbeit schon über die Bühne sein: Am ersten Wochenende im Juni hätte die Computerfirma IBM beginnen sollen, einen Teil der 5500 Computer des Arbeitsmarktservice (AMS) auf ein schnelleres, effizienteres Betriebssystem umzustellen. Diese Etappe des „Transitionsprozesses“ ging schief – und wird am Wochenende 5. und 6. Juli, mit zwei Schließtagen, wiederholt. Beim ersten Mal wäre, durch Ungenauigkeiten und Fehler in der Software, nicht gewährleistet gewesen, dass Arbeitslose ihre monatlichen Vorauszahlungen bekommen. Dem Vernehmen nach soll sogar die Auszahlung der Mitarbeitergehälter kurzfristig gefährdet gewesen sein.

AMS-Chef Herbert Buchinger beruhigt im STANDARD-Gespräch: „Zu keinem Zeitpunkt hätte etwas passieren können. Wir haben rechtzeitig Stopp gesagt.“ Probleme bei einer Umstellung seien normal und „auch in der Privatwirtschaft an der Tagesordnung“. Pönalezahlungen würden nicht fällig, dies sei, im Falle des Falles, erst nach erfolgter Systemumstellung möglich, „wenn IBM nicht in der Lage ist, den vereinbarten Service-Level zu halten“.

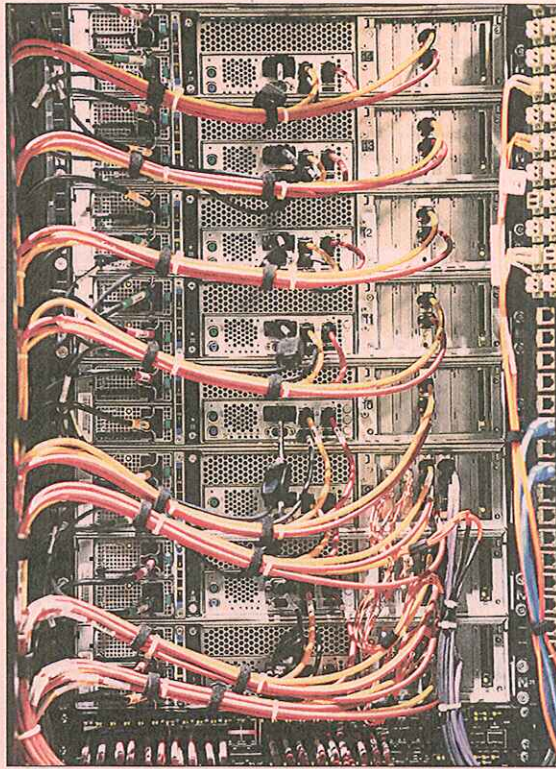
Das klingt freilich anders als im Rechnungshof-Bericht vom Oktober 2011. Dort wird, obwohl der gesamte IT-Umstellungsplan eher kritisch bewertet wird, dezidiert auf die verschiedenen Umstellungsphasen eingegangen. In der Projektbeschreibung gibt es „Meilensteine“, die mit zeitlichen Fristen versehen wurden. Demnach musste der erste Meilenstein „Change of Control“, spätestens vier Monate nach Zuschlagserteilung erfolgen, der zweite nach acht Monaten. Das wäre am 1. April gewesen – doch zu diesem Zeitpunkt war IBM noch weit entfernt, „die Gesamterstellung

lung und Betriebsführung des Rechenzentrums und des Netzwerks sowie für das Monitoring der Arbeitsplatzausstattung und -betreuung“ zu übernehmen, wie es im Vertrag hieß.

Ausdrücklich lobte der Rechnungshof, er erachte die „Gliederung der zeitlichen Durchführung der Transition mit Meilensteinen und die zugehörigen Pönaleforderungen als zweckmäßig“. Ob die nächste Etappe der Umstellung am nächsten Wochenende klappt, ist die Frage: „Wir müssen ganz sicher sein, dass das neue System ohne Ausfälle läuft, wir gehen hier null Risiko ein“, beteuert AMS-Chef Buchinger.

Wirbel beim Wiener AMS

Weiter für Wirbel sorgt auch die umstrittene Neubesetzung der Wiener AMS-Führung. Am Mittwoch hätte sich das Landesdirektorium konstituieren sollen. Dies ist jedoch gescheitert, weil die Arbeitgeberkurie nicht erschien – ein Protest gegen die Bestellung von Geschäftsführerin Petra Draxl, die von Sozialminister Rudolf Hundstorfer der Erstgereihten Inge Friehs vorgezogen wurde.



Wegen der Umstellung auf ein neues IT-System soll die Auszahlung von Gehältern beim AMS kurzfristig gefährdet gewesen sein. Foto: dapd

Die Mobilisierung gegen Acta habe wichtige Einsichten gebracht, die auch im politischen System angekommen seien. Dass die totale Überwachung der Internetkommunikation keine Lösung des Urheberrechtsproblems sein könne. Der Boden sei jetzt aufbereitet, um neue Modelle zu suchen. Eine Internetaufsichtskommission dabei in die richtige Richtung gehen. (Kat. dpa, Reuters).

E-Magazines, Blogs & Co für Kunden und Mitarbeiter

„Crashkurs Digitales
Corporate Publishing“
erstmals in Wien

Online-Publikationen rücken verstärkt in den Fokus der Unternehmenskommunikation. Denn neben den klassischen Printmedien ermöglichen sie einen besonders intensiven Dialog mit Kunden und Mitarbeitern. Blogs, E-Magazines, Twitter, YouTube und Online-Communities sind dabei wichtige Bausteine der Gesamtstrategie. Doch welches Format eignet sich am besten für welche Zielgruppe? Wie lassen sich verschiedene Kanäle verzahnen? Und wie kann mit hochwertigem Content Traffic generiert und die eigene Marke im Internet glaubwürdig transportiert werden?

Antworten auf diese Fragen bieten die Mitgliedsunternehmen des Forum Corporate Publishing (siehe Kasten unten), aber auch der „Crashkurs Digitales Corporate Publishing“, der von der Akademie des Deutschen Buchhandels in Kooperation mit dem FCP angeboten wird: Am 28. September 2012 findet dieses in Deutschland sehr stark nachgefragte Seminar erstmals auch in Wien statt. Infos und Anmeldung: www.buchakademie.de (Bereich: Corporate Publishing)

7./8. Juli 2012

Spanien sperrt erste Downloadseiten

Erstmals werden aufgrund des „Ley Sinde-Wert“ Seiten vom Netz genommen, die auf geschützte Inhalte verweisen. Das umstrittene Gesetz war auf Druck der USA zustande gekommen.

Jan Marot aus Granada

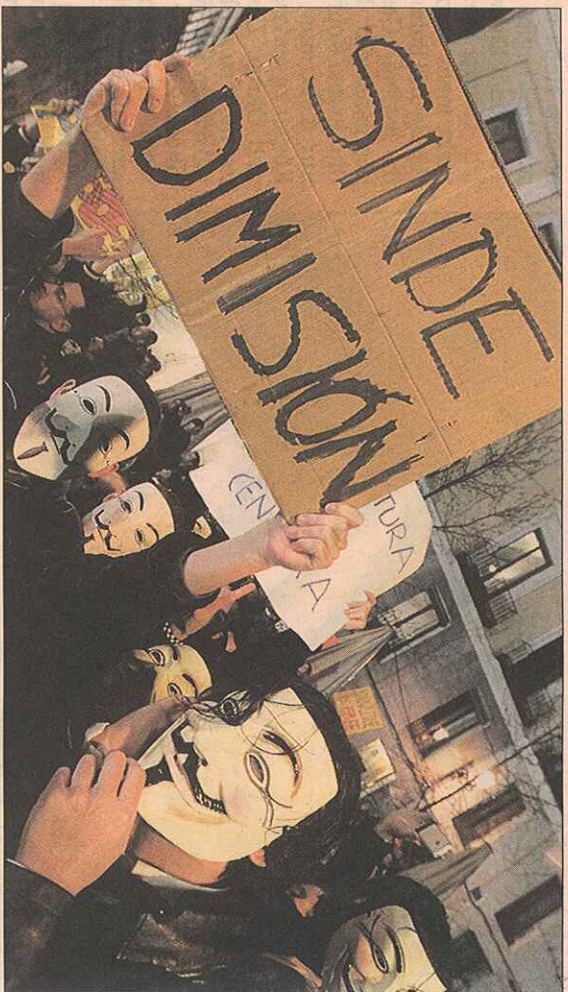
Wenige Tage nachdem das EU-Parlament das Anti-Piraterie-Paket Acta gekippt hat, gehen Spaniens Behörden massiv gegen Download- und Linkseiten vor, die zu urheberrechtlich geschützten Inhalten führen. Grundlage ist das „Ley Sinde-Wert“. Der Name des Gesetzes verweist auf seine Initiatoren, Kulturminister José Ignacio Wert und seine Vorgängerin Angeles González-Sinde.

Die erste Website, die aufgrund des im März in Kraft getretenen Gesetzes gesperrt wurde, *vagos.es*, war ein Internetforum mit zuletzt 5,7 Millionen registrierten Nutzern. Die Links, die dort geteilt wurden, führten auch zu Downloadseiten wie RapiShare. Weitere spanische Seiten sollen in Kürze folgen, andere wie *cinecube.es* wollen selbst Downloadlinks löschen. Von 326 Anzeigen wurden 243 abgewiesen. 83 Verfahren laufen. Maria Teresa Lizaranzu leitet die eigens geschaffene Urheberrechtskommission, die das Sperren der Seiten veranlasst. Sie sieht „absolut keinen Unterschied darin, ob eine Website geschützte Inhalte anbietet oder zu diesen als eine Art Zwischenhändler per Link weiterleitet“.

Gegen diese „ministerielle Katastrophalmission“, deren Mitglieder trotz Transparenzgesetzes unbekannt sind, klagte Victor Do-

mingo, Präsident des Web-User-Vereins Internautas, vor jenem Höchstgericht, das das Gesetz billigte, aber dennoch vor einer „pervertierten“ Anwendung warnte.

Foto: Reuters



„Heute wird gegen Downloads vorgegangen, morgen gegen das Rückgrat des Webs, seine Links“, warnt Domingo im STANDARD-Gespräch. Er kritisiert einen „autoritär agierenden Staat“ und den Druck, den die USA in der Sache auf Spanien ausgeübt hatte. – Was offensichtlich wurde, als das Enthüllungsportal Wikileaks entsprechende Botschaftskorrespondenz zwischen Washington und Madrid veröffentlichte. Spanien stand jahrelang als „Piratenation“ auf der schwarzen Liste der USA. Just nach Inkrafttreten des Ley Sinde-Wert wurde das Land von der Liste gestrichen.

Das Internetforum von *vagos.es* ist nach der Sperre auf *zasca.com* umgezogen.

Am Montag droht Netz-Blackout

Schadsoftware könnte hunderttausende Nutzer betreffen

Washington – Mehr als 300.000 Computernutzer weltweit könnten am Montag ohne Internetzugang dastehen. Rechner, die von der Schadsoftware „DNS Changer“ befallen sind, wurden in den letzten Monaten beim Internetzugriff über saubere Server des FBI gelenkt, die die US-Behörde nun abschaltet.

Das FBI hatte im Kampf gegen das Botnetz, das PCs und Router infiziert, die Server der Cyberkriminellen seit 2011 mit eigenen ersetzt. Jene Rechner, die nach wie vor mit DNS Changer infiziert sind, werden vermutlich weiter versuchen, sich über die FBI-Server

mit dem Internet zu verbinden und damit ihren Zugang zum Netz verlieren. Nutzer sollten über einen Aufruf der Webseite *www.dns-ok.de* prüfen, ob ihr Rechner befallen ist.

Im Zusammenhang mit der Malware hatten US-Ermittler im November 2011 sechs Esten festgenommen, die zwischen 2007 und 2011 Internetaufbau auf andere Seiten umgelenkt haben sollen. Ein verdächtiger Russe ist noch flüchtig. Die Täter sollen 14 Millionen Dollar (11,3 Millionen Euro) ergaunert haben. Ihnen drohen Haftstrafen von bis zu 30 Jahren. (dpa, red)

Vorsicht! Lesen!

TEXT: SUSANNE MAUTHNER-WEBER

Endlich wieder lesen: Wir tun es so oft wie nie zuvor. Aber lesen wir wirklich? iPad, Smartphone und Computer verändern unser Leseverhalten. Und unser Gehirn.

Schon einmal mit dem Planwagen kurz vor dem amerikanischen Bürgerkrieg die Prärie erobern. Staub geschluckt und sich vor Indianern gefürchtet? Im England der Jane Austen als Emma Woodhouse

Englisch gestüft und unter Liebeskummer gelitten? Oder als stiller Schatten von Robert Langdon mystische Symbole entschlüsselt und die Welt Bildschirms Leser flüchtig dabei nicht mehr linear über die Zeilen, sondern in Form eines R. Da sie vieles gleichzeitig aufnehmen – Grafiken, Videos, Hyperlinks –, werden die ersten drei Zeilen eines Textes betrachtet, dann ein paar Absätze in der Mitte, dann der Bericht links unten.

der Reader suchen gezielt nach Informationen, statt den Ausführungen des Autors zur Gänze zu folgen. Und das belastet, hat ein Experiment des französischen Leseforschers Eric Jolmet von der Universität Rennes ergeben. Die e-Leser verstanden von einem Internetauftrag, der eine Grafik mit einem Audio-Kommentar und einem Laufzeit kombinierte, nur 20 Prozent.

Belastungsproben am Schirm Die Texte bewegen sich, Scrollen zerstört die Stabilität des Bildes. Durch Gelümmel, schlechte Kontraste und untergeordnete, Scrolling zerstört die Stabilität des Bildes. Durch Gelümmel, schlechte Kontraste und untergeordnete, Scrolling zerstört die Stabilität des Bildes. Durch Gelümmel, schlechte Kontraste und untergeordnete, Scrolling zerstört die Stabilität des Bildes.

Das Lesen von Textfragmenten langfristige unsere Fähigkeit zu denken. Das dauernde Gehirnturnierung, das wir machen, wenn wir mit Sprache umgehen, bewahrt uns vor geistigem Niedergang.

Niedergang Manfred Spitzer, Gehirnforscher, braucht sich nichts mehr zu merken. Krux: Wer ständig in Google nachschlägt, Finger, denken und übersetzen mit einem chieren Später, wenn wir wollen, wir tragen ganze Blätter in den Sparten Zeit, wir veröffentlichen, was sind aber auch verlockend. Suchmaschinen, iPad, eBook, Smartphone und PC bieten, die Digitale Vertürlung

Gehirnturnierung das wir machen, wenn wir mit Sprache umgehen, bewahrt uns vor geistigem Niedergang. Manfred Spitzer, Gehirnforscher, braucht sich nichts mehr zu merken. Krux: Wer ständig in Google nachschlägt, Finger, denken und übersetzen mit einem chieren Später, wenn wir wollen, wir tragen ganze Blätter in den Sparten Zeit, wir veröffentlichen, was sind aber auch verlockend. Suchmaschinen, iPad, eBook, Smartphone und PC bieten, die Digitale Vertürlung

Digitale Vertürlung das wir machen, wenn wir mit Sprache umgehen, bewahrt uns vor geistigem Niedergang. Manfred Spitzer, Gehirnforscher, braucht sich nichts mehr zu merken. Krux: Wer ständig in Google nachschlägt, Finger, denken und übersetzen mit einem chieren Später, wenn wir wollen, wir tragen ganze Blätter in den Sparten Zeit, wir veröffentlichen, was sind aber auch verlockend. Suchmaschinen, iPad, eBook, Smartphone und PC bieten, die Digitale Vertürlung

Geistiger Niedergang Wer nicht gewohnt ist, ganze Sätze zu produzieren, wird sich langsam damit schwer tun. „Das dauernde Gehirntraining, das wir machen, wenn wir mit Sprache umgehen, bewahrt uns vor geistigem Niedergang“, sagt der Mediziner. „Denn Demenz ist nichts anderes als geistiger Niedergang.“

FOTOS: FOTOLIA, RUTHERFORD, CANALIA

10.7.2012

Neue Gefahr für Netzfreiheit

Kaum ist das umstrittene Urheberrechtsabkommen Acta ad acta gelegt, wartet auf Datenschützer und Regulierungsbehörden ein neuer Kampfplatz: Eine Konferenz der Internationalen Fernmeldeunion könnte den freien Informationsfluss im Internet gefährden.

Berlin – „Internetnutzer sind nicht mehr bereit, das hinzunehmen, was Regierungen hinter verschlossenen Türen aushandeln und ihnen vorsetzen“, sagt Markus Kummer, Vizepräsident der Internet Society (ISOC), die mit einer Vielzahl von Teilorganisationen für die Weiterentwicklung des Internets sorgt. Zuletzt zeugte das Scheitern von Acta vom neuen Selbstbewusstsein der Nutzer.

Staaten, die eine striktere Kontrolle von Netzinhalten anstreben, wollen die zu Jahresende in Dubai stattfindende Weltkonferenz der Internationalen Fernmeldeunion (ITU) nutzen, um mehr Autorität über die Informationsflüsse im Internet zu erlangen.

Dort soll nämlich eine Neufassung der Internationalen Telekommunikationsregulierungen ausgehandelt werden. Das geltende Gesetz aus dem Jahr 1988 habe einen wichtigen Beitrag zur Liberalisierung der Telekommunikation geleistet, erklärt Kummer. In Dubai erwartet der Diplomat „jede Menge Vorschläge, die zu mehr Regulierung führen würden“.

Offenbar um frühzeitige Störungen des Meinungsbildungsprozesses hintanzuhalten, sollten die von den Mitgliedsstaaten der Uno-Sonderorganisation eingebrachten Vorschläge für die Konferenz nicht veröffentlicht werden. Daraus wurde nichts, denn Aktivisten gründeten die Website *WCITLeaks.org*, auf der Dokumente anonym upgeloadet werden können.

Bei einigen Initiativen geht es um mehr technische Sicherheit. Andere haben aber offenbar auch das Ziel, missliebige Meinungen und Kampagnen fernzuhalten. So

etwa schlägt Russland Ausnahmen für den ungehinderten Zugang zur Telekominfrastruktur vor – für Fälle, in denen der Zugang der Absicht dient, „sich in die inneren Angelegenheiten anderer Staaten einzumischen sowie die Souveränität, nationale Sicherheit, territoriale Integrität und öffentliche Sicherheit zu untergraben“. Damit könnten Einschränkungen der Meinungs- und Versammlungsfreiheit legitimiert werden, kritisiert das Zentrum für Demokratie und Technologie (CDT) in Washington.

China geht in seinen Vorschlägen besonders weit, würde einzelnen Staaten sogar die Autorität über Information und Kommunikationsstrukturen zusprechen. Unternehmen in diesen Ländern sollten das Internet nur „auf rationale Art“ verwenden dürfen. Das würde volle Kontrolle durch die Regierungen bedeuten, kritisiert Kolumnist Gordon Crovitz im *Wall Street Journal*. Für ihn ist die ITU eine „obskure“ UN-Organisation, die „das Internet bedrohen kann“. Auf bisheriger Basis – ohne staatliche Vorgaben – funktioniere das Netz eigentlich ganz gut, findet dagegen Kummer. Daher wäre „überhaupt kein Abkommen auch eine Lösung“. (dpa, pum)

TICKER

EU will Download

von Musik erleichtern

Brüssel - EU-Kommissar Michel Barnier präsentierte einen Vorschlag, der die Urheberrechte von Künstlern im Internet stärken soll und Filme und Musik den Verbrauchern schneller zugänglich macht. Anbieter brauchen Lizenzen in jedem einzelnen EU-Land, das Verfahren dauert oft lange. Die Kommission will das mit länderübergreifenden Onlinelizenzen ändern. „Junge Leute dürfen nicht länger gezwungen sein, Musik woanders zu suchen“, sagt Barnier. Geistiges Eigentum und Kreativität müssen besser gewürdigt und bezahlt werden. (dpa)

Google kauft sich bei Datenschutzklage frei

Washington - Google entledigt sich durch die Zahlung von 22,5 Millionen Dollar (18,3 Mio. Euro) von einem Verfahren wegen der Verletzung von Datenschutzrechten. Google soll sich laut den Vorwürfen mit einem technischen Trick die Datenschutzstellen des Apple-Internetbrowsers Safari umschiffen haben. Laut *Wall Street Journal* handelt es sich dabei um die höchste Strafe, die die US-Kartellbehörde Federal Trade Commission jemals einem einzelnen Unternehmen aufgebürdet hat. (Reuters)

Amazon bastelt bereits an eigenem Smartphone

New York - Die Anzeichen für ein Smartphone von Amazon verdichten sich. Der Online-Händler testet gemeinsam mit Zulieferern in Asien ein Gerät, berichtete das *Wall Street Journal*. Die Massenproduktion könnte Ende dieses Jahres oder Anfang 2013 beginnen, sagten hochrangige Mitarbeiter von Amazon-Partnern. Der Handelsriese hat mit dem E-Reader Kindle und dem Tablet Kindle Fire bereits zwei eigene Geräte auf dem Markt. (dpa)

PC-Markt: Kaum Wachstum in Sicht

Stagnierende Verkäufe von Personal Computern, wenig Nachfrage nach dünnen Ultrabooks und der größte Hersteller Hewlett-Packard könnte noch heuer überholt werden: Der PC-Markt ist momentan nicht in der Lage, den Boom bei Tablets zu bremsen.

Stamford – Während die Verkäufe der Tablet-Computer geradezu explodieren, dümpelt der Markt für PCs und Notebooks vor sich hin. Im zweiten Quartal stagnierten die PC-Auslieferungen im Vergleich zum Vorjahreszeitraum bei 87,5 Millionen, wie die Marktforschungsfirma Gartner berichtete.

Neben der Wirtschaftslage sorgen Tablets und Smartphones dafür, dass seltener ein neuer PC angeschafft wird. Gartner rechnet damit, dass sich die Tablet-Verkäufe in diesem Jahr auf 118,9 Millionen fast verdoppeln und bis 2016 auf mehr als 369 Millionen hochschnellen. Mehr als die Hälfte des Markts entfällt bisher auf Apples iPad, danach folgen Geräte mit Googles Betriebssystem Android.

TICKER

Russland erlaubt Sperrung von Internetseiten

Moskau – Russland hat trotz internationaler Proteste den Weg für eine gesetzliche Sperrung von Websites freigemacht. Laut dem Gesetz gehe es dabei vor allem um den Schutz für Kinder. Gegner befürchten politischen Missbrauch und Zensur. Behörden können ohne Gerichtsbeschluss schwarze Listen anlegen und Seiten blockieren lassen. (dpa, sda)

Neuer Tiefpunkt für Groupon

New York – Die Aktie der Schnäppchen-Site Groupon fiel am Mittwoch auf einen neuen Tiefstand von 7,72 Dollar (6,3 Euro), am Donnerstag ging es zwischenzeitlich noch weiter runter. Mit fünf Mrd. Dollar (vier Mrd. Euro) ist das Unternehmen nur noch gut ein Drittel so viel wert wie beim Börsengang im November 2011. (dpa)

Der Absatz klassischer Computer ist zwar noch deutlich höher, doch viel Wachstum ist nicht in Sicht. Laut Gartner-Analyst Kitagawa haben sich auch die hohen Investitionen in die dünnen und leichten Ultrabooks kaum ausgezahlt. Die Verkäufe seien überschaubar.

Insbesondere Hewlett-Packard leidet darunter, dass sich der PC-Markt abgekühlt hat. Nach den Zahlen von Gartner ist der Marktanteil des weltweit größten PC-Herstellers von 16,9 auf 14,9 Prozent deutlich gefallen. Dagegen konnte der chinesische Hersteller Lenovo von 12,7 auf 14,7 Prozent kräftig zulegen. Nur noch gut 200.000 Rechner liegen zwischen den Kontrahenten.

Geht der Trend weiter, könnte sich Lenovo schon im laufende Quartal auf die Spitzenposition vorschieben. HP verunsicherte mit dem zwischenzeitlichen Ansinnen, die PC-Sparte aus dem Konzern auszugliedern. (dpa)

Was ein gutes Passwort ausmacht

Ein gutes Passwort ist ein langes Passwort. Damit sich der Nutzer dieses merken kann, braucht er kein Elefantenghirn. Mit simplen Tricks lässt sich für jede Anwendung schnell mehr Schutz vor Hackern gewinnen.

Karin Tzschentke

Wien – Was halten Sie von folgenden Passwörtern? 12345, Passwort, abc123, gwert, iloveyou? Einfach zu merken, nicht wahr? Ein Nutzer, der diese Passwörter zu halb gehören dieser Art, wie den beliebtesten Hackern jüngerer Jahre, ist er laut der Faustregel. Um Passwörter mit zwölf und mehr verschiedenen Zeichen zu hacken, brauche es schon mehrere Jahre. Doch sind diese meist auch umständlich zu handhaben bzw. zu merken. Um aus diesem Dilemma herauszukommen, spricht der Sicherheitsexperte daher lieber vom perfekten Mittel-

weg bei Passwörtern. Zu diesem führt unter anderem die Satzvorlagemethode. Dabei reiht man jeweils das erste Zeichen jedes Wortes, Zahlen und Satzzeichen aneinander. Zum Beispiel: „Heute am Dienstag, 17. Juli, erstelle ich ein sicheres Passwort mit mindestens 19 Zeichen“. Das ergibt: „HAD,17,j,ei,esPm19Z“. Um sich so ein Passwort noch besser merken zu können, kann man auch eines mit persönlichem Wiedererkennungswert erstellen, z. B. aus Akronymen des eigenen Lieblingsliedes: „The sound of Silence“ von Simon & Garfunkel von 1966 wird zu „Tos, vS&G, v1966“. Benzmüller, der in der Arbeit mit „vielen Dutzenden“ Passwörtern hantieren muss, greift auch gern zu sogenannten Leetspeaks. Dabei werden Buchstaben durch ähnlich aussehende Ziffern und Sonderzeichen ersetzt. „I“ wird etwa zur „1“, „e“ zu „3“, „s“ zu „5“. „The sound of Silence“ lässt sich so als 7h3_50und_0f_5113nc3 darstell

en. Ein Angreifer werde sich schwer tun, diese Kombination zu erraten, sagt Benzmüller. Manche Anwendungen erlauben aus Komfortgründen das Abspeichern des Passworts. Doch der Experte rät zur Vorsicht, da nicht immer garantiert werden könne, dass das Passwort in sicherer, verschlüsselter Form hinterlegt werde. Hier rät er eher zu Passwort-Safes oder -Managern, im Internet erhältliche Tools, mit denen man Passwörter für viele Webseiten, PCs oder Programme verwalten kann. Perfekt sei das zwar auch nicht, aber wesentlich besser als seine Passwörter in einer Textdatei am Computer abzulegen.

TICKER**Wikipedia-Reiseführer
soll kommen**

Washington – Die Macher von Wikipedia stimmen darüber ab, ob sie künftig auch einen kostenlosen Online-Reiseführer anbieten sollen. Dass die Initiative angenommen wird, ist wahrscheinlich. Konventionelle Anbieter könnten unter der Konkurrenz leiden. (dpa)

**Langsamer Umsatzanstieg
bei E-Books in Österreich**

Wien – Der E-Book-Markt hält in Österreich nur eins bis fünf Prozent des Bücherumsatzes. Bis 2015 soll der Umsatz laut Prognose auf bis zu zehn Prozent ansteigen. 80 Prozent der Verleger investieren in E-Books. Zurzeit werden nur zehn bis 20 Prozent der Neuheiten als E-Book veröffentlicht. (APA)

Die 17.7.2012

Der Slenderd Met-Business

Seite 11

Software analysiert mittels Twitter Finanzmärkte

Mailand - Künftig ersetzt vielleicht eine Software den Finanzexperten. Europäische Forscher haben ein Programm entwickelt, das anhand von Twitter-Meldungen die Stimmung auf dem Finanzmarkt analysiert. Einen Prototyp davon stellten sie kürzlich auf einem Workshop in Mailand vor. Das Programm erkennt, ob ein bestimmter Begriff aus dem Finanzbereich bei Twitter positiv oder negativ erwähnt wird. (red)

B-1



Mädels-Foto für „einen Test“

Vor 20 Jahren wurde das erste Bild ins Web hochgeladen

Genf/Wien – Einen Jux wollt' er sich machen, der Italiener Silvano de Gennaro – und gestaltete dabei ungewollt ein Stück Geschichte des World Wide Web mit: Der heute 59-Jährige war für das Foto verantwortlich, das am 18. Juli 1992 als erstes Bild ins weltweite Netz hochgeladen wurde.

Die Geschichte hinter der Geschichte: Gennaro war IT-Mitarbeiter am europäischen Forschungsinstitut Cern in Genf und gleichzeitig Manager der parodistischen Musikgruppe Les Horribles Cernettes. Gennaro hatte sie spaßeshalber fotografiert. Kurz darauf sei Tim Berners-Lee, Erfinder des WWW und Fan der „schrecklichen Cern-Girls“, in sein Büro gekommen und habe gemeint: „Hey Silvano, hast du nicht

ein Foto von den Mädels für einen Test da?“, erzählte er *Welt Online*.

Auf seinem Mac mit gerade einmal zwei Megabyte Arbeitsspeicher wurde das Bild bearbeitet. Berners-Lee habe dann noch mehr als eine Stunde gebraucht, um das Bild ins Netz zu stellen, erinnert er sich. Der historische Moment war Gennaro damals nicht bewusst. Was das Internet war, habe er nicht wirklich gewusst. „Die wenigen Menschen, die es benutzten und sich darin auskannten, war eine Clique von Physikern.“

Noch ein Zufall: Die Initialen der Band sind ident mit jenen des Large Hadron Collider, des Teilchenbeschleunigers, der später in Cern entstand – und in dem kürzlich der Nachweis des Higgs-Teilchen gelang. (kat, dpa)

Die feschchen Cernettes waren die Ersten im Netz

Bildbeginn. Nicht immer gab es im Internet auch Bilder. Was heute eine Selbstverständlichkeit ist, begann mit einem Jux im CERN.

„Eigentlich war das Bild im Netz nur ein Jux.“

Silvano de Gennaro, Forscher



Bild: SN/GENNARO

„CERN Hadronic Festival“ – das war eine Novität. Gennaro erinnert sich: „Nach dem Auftritt fragte mich mein Kollege Tim Berners-Lee, ob ich einige Bilder der Rockband in sein neues Informationssystem einscannen könnte, das er soeben entwickelt hatte. Er nannte es World Wide Web und ich wusste nicht wirklich, worum es sich handelte. Aber ich tat ihm den Gefallen, scannte einige Fotos auf meinen Apple-Computer ein und machte ein FTP (File Transfer Protocol = Datenübertragung).“

Niemand habe sich vorstellen können, dass Tims „in-to.cern.ch“ so berühmt werde und dass Bilder und Filme künftig so eine überragende Rolle im Internet spielen, sagt Gennaro rückblickend.

Ubrigens: Die zweite Frau von links – Michele – wurde später Frau Gennaro. Sie und zwei der Cernettes werden kommenden Samstag zum letzten Mal auftreten und über Protonen, Teilchenbeschleuniger und Quarks singen. Und natürlich ihren berühmten Blues „Collider“ zum Besten geben: „You say you love me, but you never beep me.“

Mit diesen Daten hätte auch nur eine Handvoll Eingeweihter etwas anfangen können. Ein Bild einfach nur so zum Ansehen samt ein wenig Tratsch über das



Bild: SN/GENNARO

WIEN (SN-bm). Der Italiener Silvano de Gennaro stellte das erste Bild ins Internet. Es zeigte vier als Ladies aus den Fünfzigerjahren verkleidete Frauen, alle Mitarbeiterinnen des Atomforschungszentrums CERN, einer der Wiegen des World Wide Web. Das war 1992, vor 20 Jahren.

Damals gründeten die CERN-Mitarbeiterinnen die Doo-Wop-Gruppe Les Horribles Cernettes. Extra für eine interne CERN-Party. Den legendären Auftritt dieser „High Energy Rockband“ fotografierte der CERN-Forscher

Silvano de Gennaro. Er war ihr Bandmanager und machte hinter der Bühne Fotos für ihre Musik-CD. In das Internet sei das Bild eigentlich nur „aus Jux“ gelangt, sagt Gennaro, der auf der Internetplattform YouTube heute einen eigenen Wissens-Channel betreibt. Es habe auch kaum jemanden interessiert. Das World Wide Web war brandneu und habe nur aus langweiligen Zahlen und Textgebilden bestanden, erzählte Gennaro heute gegenüber Medien.

Rätseln über neuerlichen Absturz der Facebook-Aktie

Verkaufswelle – Nächster schwarzer Tag für die Facebook-Anleger. Die Aktie des Social Networks verlor am Dienstag zeitweise bis zu drei Prozent, nachdem sie am Montag um mehr als acht Prozent abgestürzt war. Die Papiere sind nur noch knapp 27 Dollar wert. Nach dem verpatzten Börsengang, bei dem die Aktie um 38 Dollar verkauft worden war, kostete sie zwischendurch sogar nur noch 25,52 Dollar.

Über die Gründe des neuerlichen Kursein-

bruchs wird gerätselt. Die Verkaufswelle könnte mit der für 26. Juli angekündigten Veröffentlichung der Geschäftszahlen für das zweite Quartal zusammenhängen. In Analystenkreisen wird befürchtet, das Wachstum des Sozialen Netzwerks könnte sich verlangsamen.

Problematisch ist nicht die Entwicklung der Nutzerzahl (rund 900 Millionen), sondern ob der von Marc Zuckerberg gegründete Konzern ausreichend Werbeeinnahmen erzielen kann. Viele Facebook-User halten mittlerweile den Kontakt zu ihren Freunden über die Smartphones-App. Doch die Bildschirme sind für Werbung meist zu klein. Facebook arbeitet fieberhaft an einer Lösung und engagierte dafür nun ein Ingenieursteam vom App-Entwickler Spool.

Facebook-Aktie

Börse New York



Marc Zuckerberg: Nicht verarmt, aber Aktie schwer unter Druck

Automarkt in Europa bricht ein, Opel verliert 12 Prozent

6,6 Millionen Fahrzeuge – Die gute Nachricht: Im Juni schrumpfte die Zahl der Pkw-Neuzulassungen in Europa nur noch um 2,8 Prozent auf 1,2 Millionen Fahrzeuge. Das ist der geringste Rückgang seit acht Monaten. Die schlechte Nachricht: Im ersten Halbjahr 2012 wurden mit 6,64 Millionen um 6,8 Prozent Fahrzeuge weniger verkauft als in den ersten sechs Monaten 2011.

Die noch schlechtere Nachricht: Die General-Motors-Tochter Opel gehört mit einem Minus von 12,2 Prozent auf 88.250 Autos (Opel und Vauxhall zusammen) erneut zu den größten Verlierern. Für einen besseren Marktauftritt soll nun Sanierungsexperte Thomas Sedran sorgen. Er wurde am Dienstag neuer Opel-Chef. Jedoch nur interimistisch, nach einer Dauerlösung wird noch gesucht.

Auf der Überholspur bleibt VW mit minus 0,8 Prozent auf 1,66 Millionen verkaufte Fahrzeugen im 1. Halbjahr. Die anderen europäischen Hersteller verloren zweistellig. Vor allem die Märkte in Südeuropa brachen ein, in Portugal und Griechenland schrumpften die Neuzulassungen um mehr als 40 Prozent.

Europas Automarkt knickt ein

Erstes Halbjahr 2012, Veränderung zum Vorjahreszeitraum

Neu zugelassene Pkw		
Europa gesamt*	-6,3%	6,9 Mio.
Hersteller (Auswahl)		
VW Gruppe	-0,8%	1,66 Mio.
Peugeot/Citroën	-13,7%	827.000
Renault Gruppe	-16,8%	583.000
GM Gruppe (inkl. Opel)	-10,7%	573.000
Ford	-9,9%	533.000
Fiat Gruppe	-16,5%	456.000
BMW Gruppe	-0,5%	421.000
Daimler	+0,7%	349.000
Toyota Gruppe	-1,1%	295.000
Nissan	-3,2%	239.000
Hyundai	+12,2%	232.000
KIA	+25,1%	173.000
Jaguar/Land Rover	+36,4%	67.000
Mitsubishi	-32,4%	44.000

Gratix, © APA, Quelle: APA/ACEA

* EU und EFTA



Marissa Mayer (37): Die langjährige Google-Managerin erlangte ihren Master in Informatik an der Elite-Uni Stanford. Vor einigen Jahren war sie auch kurzzeitig in einer Beziehung mit Google-Chef Larry Page

Chefwechsel

Yahoo holt Google-Managerin

Marissa Mayer wird Chefin beim Google-Rivalen und kehrt dem Suchmaschinen-Riesen nach 13 Jahren den Rücken.

mer 20 bei Google und nunmehr 13 Jahre im Unternehmen – sorgte weltweit für Überraschung. Im Vorfeld war erwartet worden, dass Yahoos Interims-CEO Ross Levinsohn den Posten übernehmen würde.

Sie fühle sich geehrt und sei überglücklich, erklärte die 37-Jährige am Montag. Laut US-Medienberichten soll sie per Telefon bei Google gekündigt haben und schon ab Dienstag bei Yahoo im Amt sein. Google-Chef Larry Page bedauerte Mayers Abgang in einer Stellungnahme, Google werde ihr Talent vermissen. Im Mai war Scott Thompson, der vom eBay-Bezahldienst PayPal gekommen war, nach nur sechs Monaten an der Yahoo-Spitze aufgrund des Bekanntwerdens eines gefälschten Lebenslaufs zurückgetreten. Er hatte Carol

Bartz abgelöst. Sie wurde im September entlassen, da es ihr nicht gelang, dem Unternehmen neuen Schwung zu verleihen. Yahoo hat seit Jahren schwer zu kämpfen, gab daher auch vor einiger Zeit seine eigenständige Suchmaschine auf und ging ein Bündnis mit Microsofts Bing ein.

Innovationsschub Für Mayer wird die Führung des angeschlagenen Konzerns zu einer großen Herausforderung, nur wenigen Technologie-Konzernen außer Apple gelang es in der Vergangenheit, das Ruder noch einmal komplett herumzureißen. Dennoch wird Mayers Bestellung an die Yahoo-Spitze als erfrischender, vielversprechender Impuls gewertet.

Im Unterschied zu vielen anderen weiblichen Füh-

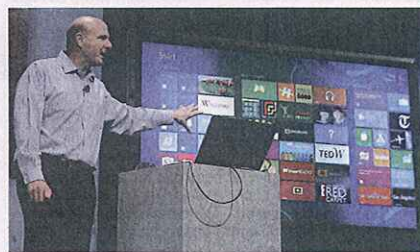
rungspersonen im Silicon Valley entstammt Mayer nicht der wirtschaftlichen Ecke, sondern bringt tatsächlich technologisches Wissen mit. Mayer studierte Informatik an der Elite-Universität Stanford und war Googles erste weibliche Entwicklerin. Daher erwarten Branchenbeobachter nun auch einen entsprechenden Kurswechsel bei Yahoo, Mayer werde sich anders als ihre Vorgänger stärker auf die Produktentwicklung konzentrieren.

Beruf und Familie Mayer wird nicht nur Nummer eins bei Yahoo, im Oktober erwartet sie auch ihr erstes Kind. Dies habe die Entscheidung für sie zu keinem Zeitpunkt beeinflusst, heißt es seitens Yahoo. Mayer selbst wertet das als „fortschrittliche Denkweise“ des Konzerns.

Microsoft zeigt Büro-Programm Office 2013

Neue Version – Fokus liegt auf der Integration von Cloud-Diensten und Tablet-PCs

Microsoft-Chef Steve Ballmer hat am Montag die neue Version der Bürosoftware „Office“ in San Francisco vorgestellt. Ballmer sprach dabei von der bisher „größten und ambitioniertesten“ Aktualisierung des populären Software-Pakets, das für Microsoft bisher der größte Umsatzbringer war. In letzter Zeit war der US-Konzern unter Druck geraten, da Googles Online-Bürosoftware „Documents“ immer beliebter geworden war. Microsoft hat darauf reagiert und setzt ganz auf die Integration von Cloud-Diensten, also die zentrale Speicherung der Daten auf Microsoft-Servern. Die Büro-Software wurde zudem für Tablet-PCs mit Touch-Bedienung optimiert und lässt sich künftig per Fingerzeig und Eingabestift genauso gut bedienen wie mit Maus und Tastatur. Hierzu gibt es ein neues Feature, welches



Microsoft-Chef Steve Ballmer sprach von einem „mutigen Schritt“

extra für Touch-Bildschirme angelegt wurde. Mit „Ink“ lässt sich ein mit einem elektronischen Stift geschriebener Text in eine digitale Notiz umwandeln und bearbeiten sowie als eMail versenden.

„Das neue, moderne Office wird eine einmalige Produktivität und Flexibilität für Konsumenten und Business-Kunden ermöglichen“, so Ballmer. Das Interface

von Office 2013 setzt dabei auf den von Windows 8 bereits bekannten Kachel-Look, ist etwas minimalistischer als bisher und wurde an die neue Metro-Linie von Microsoft angepasst.

Cloud-Fokus Die wohl wichtigste neue Funktion von Office ist „SkyDrive“. Ähnlich wie bei „Google Drive“ können alle Dokumente nicht mehr nur auf dem eigenen

Rechner gespeichert werden, sondern werden standardmäßig auf den Servern von Microsofts Cloud-Dienst gespeichert. So lässt sich von unterschiedlichen Arbeitsplätzen und verschiedenen Geräten wie Laptop, Tablet-PC oder Handy auf ein und dieselbe Version des Dokuments zugreifen. Roaming-Funktionen sollen dabei personalisierte Einstellungen, darunter auch die zuletzt verwendeten Dateien oder Vorlagen, sichern.

Preise wurden noch nicht bekannt gegeben, aber feststeht, dass es drei verschiedene Versionen geben wird.

– Barbara Wimmer

Paperboy bringt's auf Ihr Smartphone!
Einfach diese Seite integrieren! Die Gratis-App „Joosha Shortcuts“ gibt's im App-Store
Mehr Infos und Bilder vom neuen Software-Paket von Microsoft auf futurezone.at

Thomawaldg. 528, 18.7.2012



Immer mehr Facebook-Mitglieder legen ihren Account still. Grund ist die Erklärung von Facebook, Chats zwischen Nutzern zu überwachen. Im Jahr 2004 wurde das soziale Netzwerk von Mark Zuckerberg gegründet, im Mai ist das Unternehmen an die Börse gegangen...

Facebook ist plötzlich nicht mehr „sozial“!

Jahrelang, tagen, tagaus wurde Facebook von Mark Zuckerberg als das „soziale“ Netzwerk medial angepriesen, und jetzt, wo sich immer mehr Menschen aus unserem Land und auch weltweit abmelden beziehungsweise ihre Accounts aufgrund der auf diesem Portal seit Jahren bekannten und angewendeten Überwachungsmethoden löschen lassen, wird urplötzlich – wahrscheinlich nur aufgrund des Logos – vom „Blauen Riesen“ geschrieben.

Wie schnell sich doch die Zeit

Na ja, aber diese politischen Spielchen kennt der Österreicher ja eh zuhause – zumindest der „gelernte“ Österreicher.

Stefan Schall, Klosterneuburg

Im Jahr 2006 zierte Marissa Mayer als eine der „mächtigsten Frauen ihrer Generation“ das Cover von *Newsweek*. Das Magazin attestierte der 1975 geborenen Google-Starmanagerin die „Superpower, Ideen von Ingenieuren in Killer-Anwendungen“ transformieren zu können. Genau diese Fähigkeit wird sie auch bei Yahoo brauchen, um den Karren wieder aus dem Dreck zu ziehen. Der Internet-Pionier, der angesichts der Konkurrenz von Google und Facebook reihenweise Chefs verschleißt und schon länger nicht vom Fleck kommt, konnte Mayer überraschend abwerben. Am Dienstag war ihr erster Arbeitstag.

Mayer stieß 1999, zu den ersten 20 Mitarbeitern zählend, als erste Technikerin – zu einem damals gerade erst gegründeten Start-up namens Google, das sich vornahm, mit einer Suchmaschine das Wissen im Web neu zu organisieren. Sie kam aus einer kleinen Ortschaft in Wisconsin, war in ihrer Jugend schon ein Tausendsassa und füllte ihre Freizeit mit Ballett, Mathematik, Debattierkursen. Der Suchmaschine verpasste die Stanford-Absolventin mit Studienschwerpunkt Künstliche Intelligenz ihr schlichtes, puristisches Aussehen. Google war damit sehr erfolgreich und Mayer bald Millionärin. Sie stieg zur Vizepräsi-

Tausendsassa unter den Nerds des Silicon Valley



Google-Starmanagerin Marissa Mayer wechselt zu Yahoo. Foto: Reuters

dentin auf und führte im Suchmaschinenbereich Hunderte Produktmanager und Ingenieure. Bald war sie so etwas wie das Aushängeschild des Konzerns und eine fixe Größe im Mikrokosmos des Silicon Valley. Als selbsternannter Nerd versteht sie es ausgezeichnet, zwischen Technikern und Öffentlichkeit zu vermitteln: Sie gilt als begehrte Kongressrednerin, gibt legendäre Partys und posierte für *Vogue* und *Glamour*. 2010 übernahm sie bei Google die Zukunftssparte der ortsbezogenen Dienste. Daneben blieb sie Tausendsassa, geht Drachenfliegen, bergsteigen, Ski fahren.

Mayer wird eine mehrjährige Beziehung mit Google-Gründer Larry Page nachgesagt. 2009 heiratete sie – das Fest soll drei Tage gedauert haben – den Anwalt und Investor Zachary Bogue, mit dem sie im Oktober ein Kind erwartet. Dass angesichts von Mayers Talenten Yahoo in der Schwangerschaft kein Hindernis sieht, sie als CEO abzuwerben, mag nicht verwundern. Ihre anderen Umstände werden jedoch in vielen Online-Medien als Besonderheit wahrgenommen. Aber egal ob das Kind als Hindernis oder Mayer als emanzipierte Heldin dargestellt wird – die Debatten zeigen, dass noch nicht normal ist, was normal sein sollte. *Alois Pumhösel*

Der Standort, Wismarstraße, 522, 19.7.2012

Rückläufige PC-Verkäufe

bereiten Intel Sorge

Santa Clara – Die Kaufzurückhal-

tung der Verbraucher bereitet dem

weltgrößten Chipkonzern Intel

zunehmend Sorgen. Der US-Kon-

satzprognose für das laufende Ge-

schäftsjahr deutlich. Im abgelau-

fenen zweiten Quartal setzte Intel

13,5 Milliarden Dollar um, knapp

500 Millionen mehr als vor Jahres-

frist, dank guter Geschäfte mit Ser-

ver-Chips für große Rechenzent-

ren. Der Gewinn ging auf 2,8 von

2,95 Mrd. Dollar zurück. (Reuters)

Apple erhält umfassendes Patent für Touchscreens

New York – Apple bekommt mit

einen weitreichenden Patent für

die Anzeige von Inhalten auf

Touchscreen-Bildschirmen fri-

sche Munition im Patentreibkrieg der

Mobilfunk-Branche. Das US-Pa-

tent 8223134 schützt weitläufig

das Bedienkonzept, das Apple seit

2007 für das iPhone und das iPad

entwickelt hat. Das Patent könnte

neue Probleme für Hersteller von

Geräten mit dem Google-Betriebs-

system Android bedeuten, mit

denen Apple im Clinch liegt. (dpa)

Ericsson-Kunden sparen an Telekommunetzen

Stockholm – Der weltgrößte Mobil-

funkausrüster Ericsson hat im

zweiten Quartal die gebremste In-

vestitionsfreude der Telefonkon-

zerne zu spüren bekommen. Der

Umsatz der Schweden legte zwar

um ein Prozent auf 6,42 Milliar-

den Euro zu, der Reinerlös ging je-

doch um 134 Millionen Euro zu-

rück. (dpa)

Yahoo empfängt neue Chefin mit schlechten Zahlen

Sunnyvale – Yahoo hat seiner neu-

en Vorstandsvorsitzenden Maris-

sa Mayer an ihrem ersten Arbeits-

tag eine gute und eine schlechte

Nachricht auf den Schreibtisch

gelegt. Die gute Nachricht: Es geht

immerhin nicht mehr weiter ab-

wärts. Die schlechte Nachricht: Es

geht auch nicht voran. Der Umsatz

stagnierte nahezu bei 1,2 Milliar-

den Dollar (eine Mrd. Euro). Der

Gewinn fiel um vier Prozent auf

227 Millionen Dollar, wie das

Unternehmen am späten Dienstag

bekanntgab. Das lag an hohen Auf-

wendungen für den Umbau der

Firma, den noch Mayers geschass-

ter Vorgänger Scott Thompson an-

gestoßen hatte. Rund 2000 von

vormalen 14.000 Arbeitsplätzen fal-

len weg. Am Montag hatte die Ex-

Google-Managerin ihren Wechsel

zu Yahoo bekanntgegeben. (dpa)

Kopf des Tages Seite 28

1. Planspiel, um keinen Netz-Katastrophen ausgeliefert zu sein

„Cyber-Allianz“ als Strategie gegen die Internet-Attacken

Ob Terroristen, Glaubensfanatiker oder Kriminelle – wer auch immer einem Staat schaden will, greift übers Internet gezielt Firmen an. Um gegen solche Cy-

ber-Attacken gewappnet zu sein, trainierten 130 Experten gleich mehrerer Ministerien für den Ernstfall. Ziel: die Kommunikation zu sichern!

Im Szenario des „Cyber-Planspiels“ wurde davon ausgegangen, dass unbe-

kannte Täter für einen großflächigen Ausfall des Internets in ganz Österreich gesorgt hätten. Eine Annahme, die laut Innenministerin

zung wesentlicher Behörden und der Wirtschaft ab.

So trainierten Internet-Profis und -Kontrolloren aus dem Verteidigungs-, Innen- und Finanzministerium sowie aus dem Bundeskanzleramt mit Experten aus Wirtschaft & Wissenschaft, um für den „Cyber-Ernstfall“ gewappnet zu sein.

VON CHRISTOPH MATZL

Johanna Mikl-Leitner
„durchaus vorstellbar ist“.

Dass terroristische Gruppierungen die strategisch wichtige Infrastruktur wie Wasser- und Energieversorgung, Finanzsysteme, Telekommunikationsnetzwerke etc. im Visier haben, ist bekannt. Deshalb zielte das im Wiener „Haus der Industrie“ generalstabsmäßig durchgeführte Planspiel auf eine Vernet-

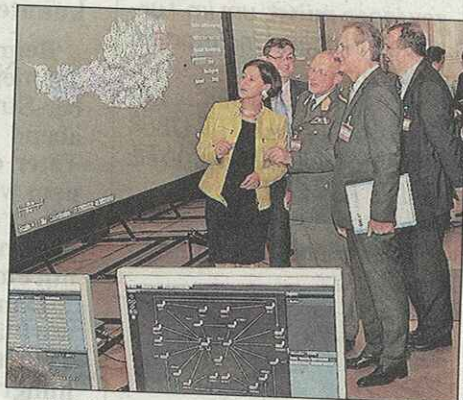


Foto: Zweifo

Mikl-Leitner beim Cyber-Planspiel

YouTube verschleiert Gesichter auf Knopfdruck

Schutzmaßnahme – Google's gegenüber der Regierung ein- gestellten Bürger ausfindig zu machen, zu infiltrieren oder zu foltern. Sind die Gesichter der Demons- tranten unkenntlich gemacht, werden kön- nigen in den Clips unkennt- lich gemacht werden kön- nen. Das soll vor allem Bür- gern in Ländern mit totalitä- ren Regimen zugute kom- men. Als Beispiel für die Funktion zeigt YouTube ein Video von Demons- tranten in Ägypten. „Keine andere Videoplattform bie- ter derzeit die Option, Ge- sichter auszublenken, um die Identität zu schützen“, sagt Amanda Conway von YouTube.

Anonymität Im Arabischen Frühling spielten nicht nur die sozialen Netzwerke Twitter und Facebook eine wichtige Rolle. YouTube war und ist immer noch für viele Demonstrationen der nahzu einzige Weg, un- mäßig geschäftig werden. Die Option lässt sich nicht rückgängig ma- chen. YouTube erstellt des- halb ein neues Video, das alle kann auf Wunsch auto- matisch gelöscht werden. Im KURIER-Test funk- tionierte das Feature nicht einwandfrei. Teilweise ver- deckte oder im Profil aufge- griffe und Attacken auf friedliche Demonstranten festhalten, was wiederum internationalen Druck auf das Regime ausübte.

Das kann aber auch nach hinten losgehen. Behörden solche YouTube-Videos ge- nutzt, um die kritisch ge- bessern.

– Gregor Gubler



Vorschau: Links das Original-Video, rechts mit Verschleierung

Smart Meter: Energiedaten auf Vorrat

Bisher hat es ausgereicht, den für den Netzbetreiber „essentiell“ sein. Doch ist das wirklich so? Daten- schützer befürchten, dass dies nur eine Ausrede ist und die neuen, intellige- ren Stromzähler zur elek- tronschen Überwachung der Bürger eingeführt wer- den. Mehr auf futurezone.at

„3“ drängt auf Orange-Kauf

Mobilfunk-Fusion



Hello sagen dürfte der viergrößte heimische Mobilfunkher „3“, dem Konkurrenten Orange erste im Spätherbst, der Deal zieht sich

Der viergrößte heimische Mobilfunkher steht in der Fusion nur Vorteile, die Wettbewerbsstärker und verzögert sich weiter,“ den ländlichen Regionen

Schaden Und Verzögerungen Anbiete hatten Wachstum- probleme, das bremste den Wettbewerb. Dieser wurde bei drei starken Konkurrenten besser funktionierten. Die Wettbewerbsstärker se- hen es bisher anders. Die Re- duktion der Anbieter auf drei führe zu tendenziell höheren Preisen. Und der geplante Verkauf der „3“-Billigmarke Yess! mit 750.000 Kunden an A1 könnte die Tarife im Billig- segment in die Höhe treiben.

Dass „3“ Yess! behält, schließen Trianow aus: „Wir würden sie ja behalten, aber den Kaufpreis zu verkräf- tigen, A1 zahlt für Yess! und 390 Millionen Euro, was den Nettokaufpreis für Orange auf 900 Millionen Euro drückt. Trianow: „Wenn der Verkauf an A1 platzt, gibt es keine Orange-Übernahme.“

Nokia fährt neuerlich Milliardenverlust ein

Quartalsbilanz

Ein kleiner Lichtblick: Ge- lichen Stück ein. Insgesamt verkauften die Firmen 63,7 Millionen Mobiltelefone. An der Börse schoss der Aktienkurs um mehr als zehn Prozent in die Höhe. Die Investoren reagierten auf die hohen Bargeldreser- ven von 4,2 Milliarden Euro. um 39 Prozent auf 10,2 Mil- liard. Der Absatz brach dem 2. Quartals 2011. Umsatz lag mit 7,5 Milliar- den Euro Verlust aus. Der 2011 weist Nokia 1,4 Milli- arden Euro Verlust aus. Der Quartalsbilanz 2012 konnte der Umsatz stabil gehalten werden. Neueinrichtung des Mobil- phones, der Absatz brach dem 2. Quartals 2011.

„Drei“-
Chef Tri-
onow
hofft auf
Bewilli-
gung der
Behörden
bis Nov-
ember.



Boss Jan Trionow: „Die Kunden würden davon profitieren“ „Drei“ hält an Orange-Kauf fest

Wien. – Trotz Gegenwind seitens der Wettbewerbshüter hält „Drei“-Chef Jan Trionow am angekündigten Kauf von Orange fest: „Ich hoffe, dass am Ende des Tages die Vernunft siegt. Die Kunden würden durch den Zusammenschluss profitieren.“ Trionow glaubt nicht, dass die Preise steigen werden.

Die EU-Kommission hatte zuletzt eingewendet, dass die Zahl der Anbieter in Österreich bei einer Fusion von vier auf drei sinkt und das den Wettbewerb einschränkt. Deshalb prüft sie die Über-

nahme eingehend. Trionow kontert: „Derzeit sind sowohl wir als auch Orange nach Steuern und Zinsen nicht profitabel.“ Jede Firma könnte für sich alleine wenig investieren. Bei einem Kauf würden Kräfte gebün-

delt, man könne investieren und hätte mehr Frequenzen für schnelle Breitband-Angebote zur Verfügung, auch für die ländlichen Regionen. Freilich würde es auch Kündigungen von Orange-Mitarbeitern geben.

Zusammen kämen Drei und Orange auf 22% Marktanteil und wären immer noch lediglich die Nummer drei am Markt. Trionow ist optimistisch, dass die Behörden dem Kauf bis Ende November zustimmen.

Trotzdem könnte der Deal noch platzen. Denn Drei will ja die Orange-Tochter Yesss an Marktführer A1 verkaufen. Die Wettbewerbsbehörde hat Einwände, das heimische Kartellgericht prüft nun.



Büro-Software

Office soll Tablet-Welt erobern



THOMAS PRENNER

Im ersten Test: Auf Windows-Tablets können mit „Office 2013“ bald Texte erstellt und bearbeitet oder Geburtstagsanzeigen erstellt werden

Mit „Office 2013“ wagt Microsoft einen Neuanfang und macht die Büro-Software für Tablets und Facebook fit.

VON THOMAS PRENNER

Die Büro-Software „Office“ ist Microsofts finanzielles Zugpferd und bringt dem Konzern inzwischen mehr Geld als das Betriebssystem Windows. Knapp sechs Milliarden US-Dollar setzt der US-Konzern mit Word, Excel, PowerPoint

und Outlook derzeit pro Quartal um. Zuletzt konnten die Verkäufe sogar noch gesteigert werden. Besonders Firmen vertrauen dabei auf die altbewährten Programme. Laut Angaben von Microsoft ist in Österreich derzeit auf neun von zehn Firmen-PCs das Office-Paket installiert.

Windows 8 Damit sich dieser Trend fortsetzt, hat Microsoft der neuesten Version Funktionen spendiert, wodurch sich die Büro-Software nahtlos in das Betriebssystem Windows 8 integriert, das im Oktober erscheint. Der KURIER konnte die Software bereits testen:

– **Touch** Mit der neuartigen Metro-Oberfläche ist Office speziell für den Einsatz auf Touchscreen-Geräten mit Windows zugeschnitten. Mit Office 2013 soll der Anwender rein mit Touch-Bedienung und Bildschirmtastatur arbeiten können. Dazu ist in Word unter anderem ein neuer „Lesemodus“ hinzugekommen, mit dem umfangreiche Dokumente ohne Scrollen durchgeblättert werden können. In PowerPoint können Präsentationen einfach mit einer Wischbewegung durchgegangen werden.

– **Internet** Um mit der Konkurrenz Schritt zu halten, setzt Microsoft darauf, die Dokumente nicht nur lokal, sondern auch zentral auf einem Server abzuspeichern. Mittelpunkt ist dabei Microsofts Online-Festplatte SkyDrive. Arbeitet man mit anderen an einem Dokument, kann man Kommentare und Notizen für die anderen hinterlassen. Auch das eigene Wörterbuch, das man durch Begriffe erweitern kann, steht so allen zur Verfügung.

– **Facebook** Office wird verstärkt in Online-Netzwerke eingebunden, so kann man in Outlook neben eMails und seinem Kalender auch die Facebook-Beiträge seiner Freunde sehen. Auch der Chat- und Telefonie-Dienst Skype wird integriert. Mit dem Kauf von Office bekommen Kunden 60 Freiminuten, mit denen Anrufe auf der ganzen Welt angerufen werden können.

Offene Fragen Zusätzlich wurden noch einige weitere kleinere Verbesserungen integriert. So können in Word auch PDF-Dateien bearbeitet werden. Einen offiziellen Starttermin für Office 2013 gibt es derzeit noch nicht, es dürfte in etwa im Frühjahr 2013 so weit sein. Auch der Preis für das Programm ist derzeit noch offen.

Alternativen: Gratis und nicht nur online

Open Office Kostenlos unter www.openoffice.org (PC, Mac, Linux) verfügbar, bietet die Software viele ähnliche Funktionen wie Office von Microsoft.

iWork „Office 2013“ wird nicht als Version für Apple-Computer angeboten. Mac-Nutzer weichen

auf „iWork“ (79 Euro) aus, das Software für Texte, Tabellen und Präsentationen bietet.

Google Mit Google Docs kann man Office-Funktionen kostenlos nutzen. Im Browser Chrome auch dann, wenn gerade keine Internetverbindung besteht.

Paperboy bringt's auf Ihr Smartphone!
Einfach diese Seite fotografieren! Die Gratis-App „iPhoto Shortcut“ gibt's im App-Store.
Office 2013: Den ausführlichen Test und die Bilder finden Sie auf futurezone.at

ÜBERBLICK

YouTube Video-Portal verlangt echte Namen

Bei YouTube verwenden Nutzer bis dato meist Pseudonyme und Spitznamen, um Videos zu kommentieren. Das soll sich künftig ändern: Google drängt die Nutzer dazu, ihr YouTube-Konto mit dem Online-Netzwerk Google+ zu verknüpfen und die dortigen echten Namen zum Hochladen und Kommentieren zu veröffentlichen. Verpflichtend ist die Umstellung vorerst aber nicht.

Canon System-Kamera erstmals vorgestellt

Der japanische Konzern Ca-

EOS M:
Ab September im Handel

kleiner Digicam und Spiegelreflex-Kamera (DSLR). Sie verfügt über einen Bildsensor mit 18 Megapixel, den auch die DSLR Canon 650D nutzt. Möglich sind bis zu 4,3 Fotos pro Sekunde, Videos können in Full-HD-Qualität gefilmt werden. Die EOS M ist ab September in den Farben Schwarz, Weiß,

Patente Apple und Samsung raufen weiter

Im Patentstreit zwischen Apple und Samsung hat der südkoreanische Konzern vor dem Oberlandesgericht (OLG) in Düsseldorf einen Teilerfolg errungen. Das Samsung Tablet „Galaxy 10.1 N“ darf in Deutschland und Europa vertrieben werden, das Modell „Galaxy 7.7“ allerdings nicht. Apple wirft Samsung vor, geschützte Design-Muster des iPad zu verletzen und diese für seine eigenen Geräte zu verwenden. Die beiden Konzerne bekriegen sich seit geraumer Zeit vor Gericht, und auch ein Treffen der beiden Fir-

FUTUREZONE

Anonymous kämpft gegen EU-Projekt

Das Hacker-Kollektiv Anonymous hat sich nach dem Anti-Piraterie-Abkommen ACTA nun dem Kampf gegen das EU-Sicherheitsprojekt INDECT verschrieben. Am Samstag findet deswegen ein europaweiter Protesttag statt. In mehreren Landeshauptstädten werden Flugzettel verteilt. INDECT wird von der EU mit elf Millionen Euro finanziert, auch Österreich beteiligt sich an der Forschung. Was INDECT aus der Sicht von

ABENDA-BI-012

Microsoft erstmals seit 1986 mit Quartalsverlust

NEW YORK (SN). Microsoft hat erstmals seit seinem Börsengang im Jahr 1986 einen Quartalsverlust verbucht. Der weltgrößte Softwarekonzern bezifferte das Minus für das abgelaufene Vierteljahr am Donnerstag auf netto 492 Mill. Dollar (400 Mill. Euro). Im Vorjahreszeitraum hatte es noch einen Gewinn von 5,87 Mrd. Dollar gegeben. Der Umsatz stieg um vier Prozent auf 18 Mrd. Dollar. Microsoft bekommt damit die Rechnung für den einst vielversprechenden Kauf des Online-Werbespezialisten aQuantive, der sich als unternehmerisches Fiasko entpuppt hat. Der Softwareriesen musste die übernommene Firma völlig abschreiben und verbrannte damit mehr als sechs Mrd. Dollar.

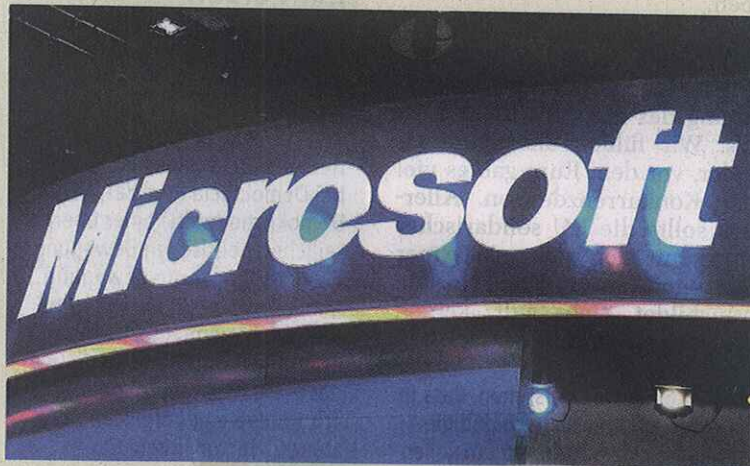


Bild: SN/APA

**Iran Malware spielt
AC/DC in Atomanlagen**

Angreifer konnten einen Wurm in die Netzwerke zweier iranischer Atomanlagen einschleusen. Dieser spielte den Titel „Thunderstruck“ von AC/DC auf den Workstations ab, nachdem er die Siemens-Steuer-einheiten abschaltete. Den Angreifern gelang es, auf die Netzwerke in Natanz und

Fordo zuzugreifen und dort weitere Steuereinheiten abzuschalten. Der Wurm arbeitet ähnlich wie der Virus Stuxnet, der 2010 für Angriffe auf die Siemens-Hardware entwickelt wurde. Es wird vermutet, dass Stuxnet eine Gemeinschaftsarbeit der USA und Israel im Cyberkrieg mit dem Iran sein könnte. Stuxnet konnte die Urananreicherung in Natanz stark verzögern.

**Facebook Zuckerberg
erhält erstes Patent**

2006 beantragte Mark Zuckerberg das erste Patent für sein soziales Netzwerk. Nach einer neuerlichen Prüfung wurde dieses endlich anerkannt. Das Patent beschreibt die Verwendung der Privatsphäre-Einstellungen, um Informationen nur einer gewissen Gruppe von Personen zugänglich zu machen.

Kurzer, Futurezone, 513, 27.7.2012

IBM gibt Ausblick auf Hightech-Zukunft

Der IT-Riese IBM wagt Jahr für Jahr einen Blick in die Zukunft und veröffentlicht mit dem „Global Technology Outlook“ die wichtigsten Trends der Technik-Branche. Die futurezone bat IBM-Forscher Martin Schmatz zum Interview und erfuhr dabei unter anderem, dass IBM die Entwicklung des iPhone bereits Jahre zuvor vorhersehen konnte. Wieso IBM trotzdem nicht in den Smartphone-Markt eingestiegen ist und wie die Trends der nächsten Jahre lauten, lesen Sie im Interview auf www.futurezone.at.

Facebook Handy soll 2013 kommen

Gerüchte um ein eigenes Smartphone aus dem Hause Facebook sind wieder neu aufgekokocht: Einem Bericht von *Bloomberg* zufolge arbeitet Zuckerbergs Firma gemeinsam mit dem taiwanesischen Handy-Hersteller HTC an einem Gerät. Außerdem sollen ehemalige Apple-Mitarbeiter, die am iPhone mitgearbeitet haben, das Betriebssystem entwerfen. Marktstart soll Mitte 2013 sein.

Microsoft Bis zu 1775 Euro für Surface-Tablet

Der iPad-Konkurrent Surface, den Microsoft vor einigen Wochen vorgestellt hat,

Kostspielig:

Surface-Tablet dürfte viel teurer als das iPad sein



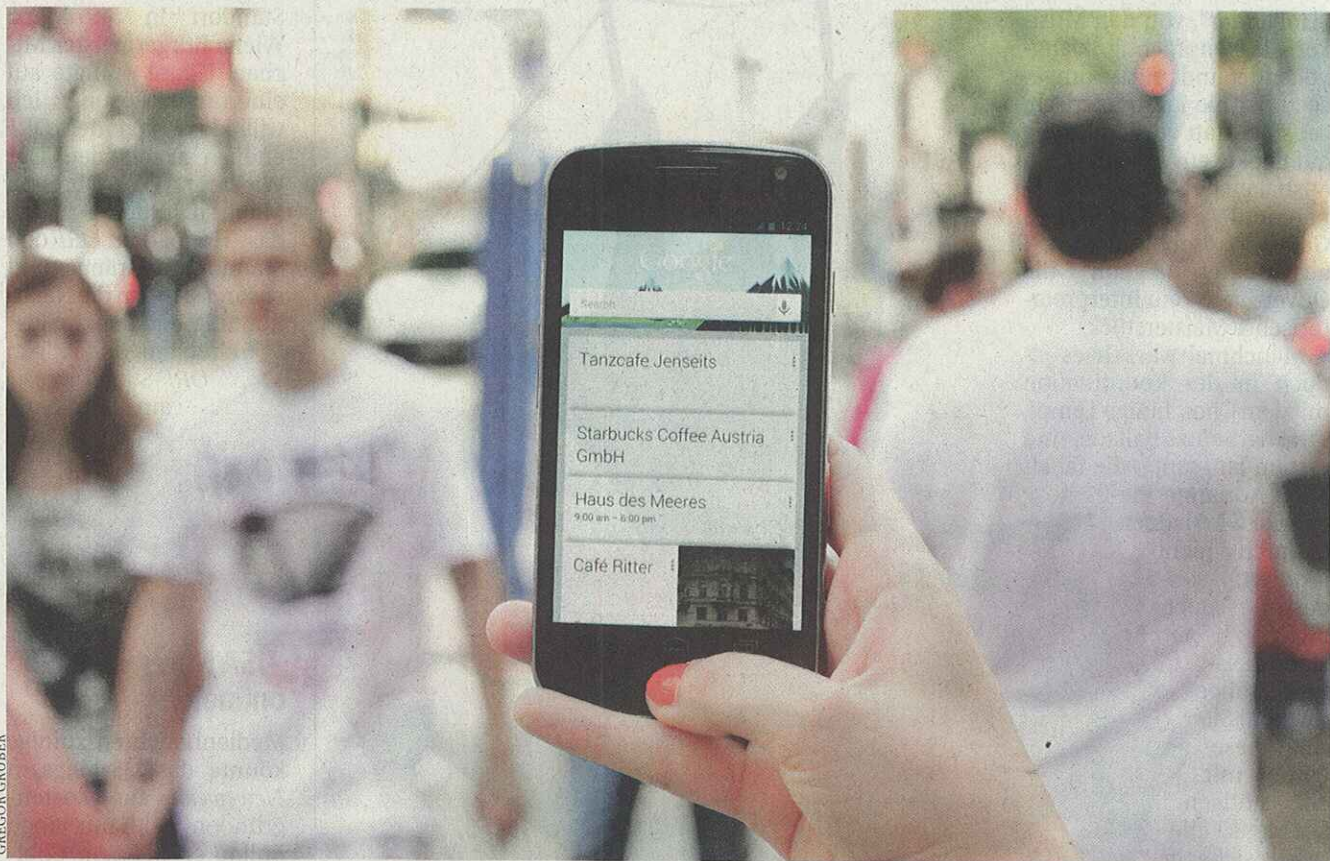
dürfte ziemlich teuer werden. Ein schwedischer Online-Shop, der das Gerät als erster im Sortiment hat, beziffert die Kosten je nach Ausstattung zwischen 825 und 1775 Euro. Dabei muss berücksichtigt werden, dass die Mehrwertsteuer in Schweden 25 Prozent beträgt und Elektronik generell etwas teurer ist als etwa in Österreich. Microsoft selbst wollte offiziell noch keinen Preis für Surface nennen.

TVthek Ab sofort auf UPC Digital TV

Seit Donnerstag ist die *ORF* On-Demand-Plattform TVthek über UPC Digital TV abrufbar. Rund 313.000 Kunden in ganz Österreich können nun über 130 Sendungen und Live-Streams am Fernsehgerät ansehen. Das Angebot komme gerade rechtzeitig zu den Olympischen Spielen, betont UPC-Chef Thomas Hintze. Der *ORF* will mit der Kooperation jene Menschen erreichen, die lieber am TV-Gerät Sendungen konsumieren als am Computer. Verfügbar sind *ORF*-Ausstrahlungen der jeweils vergangenen sieben Tage. Nur in Tirol steht der Dienst noch nicht zur Verfügung.

Google-Smartphones

Privatsekretär mit Gruselfaktor



Assistent der Zukunft: Google macht das Handy zum schlaun Begleiter, der passend zur Situation Infos zu Wetter, Verkehr oder Shops anzeigt

Mit der neuesten Android-Version bietet Google eine Funktion, die Handys zum allwissenden Assistenten macht.

VON CLAUDIA ZETTEL

Zur jeweils passenden Zeit die jeweils passenden Informationen liefern: Das ist das Ziel von „Google Now“, einem neuen Service für Android-Smartphones. Der Dienst ist eine Art persönlicher Assistent – ähnlich wie es sich auch Apples Siri zum Ziel gesetzt hat – der in Jelly Bean, der neuesten Version des Google-

gle-Handybetriebssystems, integriert ist. Auf Basis von Suchanfragen, Surfverhalten, Aufenthaltsort und Bewegungsinformationen lernt Google Now stetig dazu und zeigt über unterschiedliche Karten, die man per Wischbewegung vom Homebutton aus öffnet, je nach Bedarf unterschiedliche Infos an. Dazu zählen Wetterinformationen, Verkehrsinfos (Öffis und Flugdaten), Termine, Sportergebnisse oder Informationen zu Restaurants in der Umgebung. Auch Googles neue Spracherkennung ist integriert.

Der KURIER hatte bereits Gelegenheit, den neuen Echtzeit-Service ausführlich zu testen. Wenngleich Google Now in unseren Breiten

noch nicht im selben Umfang zur Verfügung steht wie in den USA – so sind etwa Infos zu Öffis hierzulande nicht verfügbar –, liefert der Service durchaus nützliche und erstaunlich genaue Ergebnisse. Android hat in Europa bereits einen Marktanteil von 60 Prozent, so wird auch der neue Dienst künftig auf der Mehrheit der Smartphones verfügbar sein.

Lernfähig Google Now lernt mit der Zeit, wo der User wohnt, wo er arbeitet und weiß somit etwa, wann sich jemand auf Reisen befindet oder wie man am schnellsten wieder nach Hause kommt. Sitzt man beim Friseur oder in einem Lokal, wird automatisch eine Karte mit aktuellen Verkehrsinfos und der Straßenroute nach Hause angezeigt. Reist man in ein anderes Land, schlägt Google Now spezielle Informationen vor – etwa, wie

und Google die nötigen Autorisierungen dafür erteilt.

Privatsphäre Jeder Einzelne steht dann vor der Wahl: Bezahlte ich mit meinen persönlichen Daten für einen praktischen Service oder verzichte ich im Sinne der Privatsphäre lieber darauf? Wer sich dafür entscheidet, wird mit einer Benachrichtigung von Google darüber informiert, welche Daten herangezogen werden. Google Now kann aus technologischer Sicht schnell begeistern, aber auch schnell abschrecken. Denn mit dem Service wird sichtbar, wie viele Daten der Internetkonzern über seine Nutzer sammelt und wie die Daten aus verschiedenen Google-Produkten miteinander verknüpft werden.

Das Potenzial von Google Now ist noch längst nicht ausgeschöpft. So ist anzunehmen, dass Google sich

Geräte: Wer Google Now nutzen kann

Jelly Bean Die Verfügbarkeit

Handys Samsung Galaxy Nexus

Konsole Nintendo 3DS XL erhältlich

Ab heute ist Nintendos Spielkonsole „3DS XL“ (199 Euro) erhältlich. Dabei handelt es sich um eine größere Version des „Nintendo 3DS“, der einen 3-D-Effekt ohne Spezialbrille darstellen kann. Die XL-Version hat ein größeres 3-D-Display, das weniger spiegelt als beim Vorgänger und so angenehmer beim Spielen ist. Auch das Gehäuse ist gewachsen, weshalb die mobile Spielkonsole für erwachsene Nutzer besser in der Hand liegt. Den ausführlichen Test finden Sie auf www.futurezone.at.



GREGOR GRUBER

USA Google bietet Internetzugang an

Der Internetkonzern bietet ab heute mit „Google Fiber“ erstmals einen eigenen Internetzugang an. Der Dienst bietet Bandbreiten bis zu einem Gbit pro Sekunde an, für Download sowie Upload. Vorerst wird der Dienst nur in der US-Stadt Kansas City angeboten, soll allerdings auch auf weitere US-Bundesstaaten ausgeweitet werden. Es gibt auch eine Option, bei der Google Gratisinternet für sieben Jahre anbietet.

Instagram Mehr als 80 Millionen Nutzer

Im April hatte die Foto-App rund 30 Mio. Nutzer, jetzt sind es bereits über 80 Millionen. Sollte sich das Wachstum fortsetzen, dürften es noch im Herbst 100 Millionen sein. Facebook hat Instagram im April für 1 Milliarde US-Dollar gekauft.

ARENDA-B1-012

6-10-10-AUGUST

Facebook: Verlust beschert der Aktie neues Rekordtief

Quartalszahlen – Wachsende Nutzerzahlen, ein gesteigerter Umsatz, ein respektables Werbegeschäft – und trotzdem läuft es nicht besonders prickelnd für das weltgrößte soziale Netzwerk. Im zweiten Geschäftsquartal des Jahres, das gleichzeitig das erste seit dem missglückten Börsengang war, machte Facebook kräftig Verlust und die Aktie fiel auf ein neues Rekordtief. Vor allem die Entlohnung der Mitarbeiter durch Aktien und dafür fällige Steuern riss zuletzt ein dickes Loch in die Bilanz. Unterm Strich verlor das Unternehmen 157 Millionen US-Dollar. Im Vorjahreszeitraum hatte Facebook noch 240 Millionen US-Dollar verdient.

Die Aktie sackte auf 27 US Dollar ab. Beim Börsengang im Mai war Facebook mit einem Ausgabepreis von 38 US-Dollar je Aktie eingestiegen. Auch Firmenchef Mark Zuckerberg konnte das schlechte Ergebnis kaum schönreden: „Es gibt viele Herausforderungen, aber wir werden sie angehen“. Was die Anleger offenbar nicht ganz ernst nahmen: Am Freitag stürzte die Aktie weiter um elf Prozent auf 23,6 Dollar ab.

Milliarde im Visier Erfreulicher präsentieren sich die Nutzerzahlen bei Facebook. Das Netzwerk konnte, obwohl vor einigen Monaten noch von massivem Nutzerschwund die Rede war, seine User-Gemeinde weiter deutlich ausbauen. Facebook investiert stark in



Schiefelage: Bei Facebook läuft es zurzeit nicht ganz rund

Produkte, Technik und Marketing, um neue Nutzer zu gewinnen, und das scheint sich auszuzahlen: Ende Juni hatte Facebook 955 Millionen monatliche Nutzer nach 901 Millionen Ende März und 845 Millionen Ende Dezember. Geht die Entwicklung so weiter, könnte das Netzwerk noch in diesem Jahr die Milliarde knacken.

Künftig wird vor allem das mobile Geschäft eine große Herausforderung sein. Bisher hinkt der Konzern hier noch stark hinterher, die Facebook-App funktioniert mehr schlecht als recht, und auch beim mobilen Werbegeschäft hat man bisher kaum Erfolge vorzuweisen. Eines scheint jedenfalls klar: Ein neuerlich kolportiertes Facebook-Handy wird es nicht geben, wie Zuckerberg betonte. Wahrscheinlicher wäre schon ein eigenes mobiles Betriebssystem. Man darf also gespannt sein, was Facebook bei seiner Entwicklerkonferenz f8, die im Herbst stattfindet, im Gepäck haben wird. – Claudia Zettel

Kampf um Kids als wertvolle Kunden ist längst entbrannt

eBay will Kindern Einkauf und Mitsteigern im Netz erlauben

In den nächsten neun Monaten soll das Projekt umgesetzt werden. Schon jetzt sorgt es für heftige Kritik: Mit Unterschrift der Eltern sollen Kinder

und Jugendliche offiziell eigene Accounts auf eBay anlegen und ihr Taschengeld ausgeben dürfen. Für Kids nichts Neues – nur ist es (noch) illegal.

Sie haben Geld und geben es gerne aus. Konzerne wissen längst: Kinder bringen Kohle. Doch war es bislang schwer, als 14-Jähriger ohne Begleitung eines

Leiter des globalen Kerngeschäftes, an: „Wir sind definitiv auf der Suche nach Möglichkeiten, wie wir jüngere Käuferschichten auf legitime Weise integrieren können.“ Die Einwilligung eines Erwachsenen bei der Erstellung eines Accounts für die Jüngsten soll die „legitime Weise“ sein.

Bedenken gibt es naturgemäß viele. Datenschützer merken an, dass Jugendliche über 14 Jahre nur bedingt geschäftsfähig sind. Und: Werbeinhalte müssten neu überdacht, die Privatsphäre der jungen Kunden besser geschützt werden. Doch die Anony-

mität im Netz machte den (illegalen) Einkauf für Kinder bisher ohnehin nicht schwer.

VON ULLI KITTELBERGER

Erwachsenen in ein Geschäft zu gehen und eine teure Spielkonsole zu kaufen. Ein paar Klicks im anonymen Internet sind da leichter gemacht.

Auf dieser Überlegung fußen die jüngsten Pläne des virtuellen Marktplatzes eBay. In einem Interview mit dem „Wall Street Journal“ kündigt Devin Wenig,

Firmen buhlen um die Gunst junger Kunden. eBay will den Internet-Einkauf der Jüngsten nun legalisieren. Voraussetzung soll die Einwilligung der Eltern sein.



Ing. Florian Gumpinger wird auch privat neue Wege gehen: zwei Monate Babykarenz...

Altenberger Softwarehaus hilft bei der Hardware sparen:

Die „Cloud“ für Kleinbetriebe

„Cloud Computing“ – Software, die im Internet betrieben wird – setzt sich immer stärker durch. Einer der Pioniere in Oberösterreich ist Florian Gumpinger mit seiner Verpura GmbH in Altenberg bei Linz. Er wendet sich vor allem an Jungunternehmer, die sich bei ihm Lizenzgebühren und Server sparen können.

„Bei neuen Dingen sind wir immer ziemlich am Anfang dabei“, nennt Florian Gumpinger seine Devise. Daher baut er mit seinen schon zehn Mitarbeitern auch sein Kernprodukt Verpura stetig aus: „Diese Komplettssoftware ist ideal für JungunternehmerInnen und kleinere und mittlere

Betriebe, die ihre gesamten Büroarbeiten, Fakturierung, Warenwirtschaft, Kontaktverwaltung usw. allein damit bewältigen können – mit Internetanschluss von jedem Ort aus weltweit“, so Gumpinger.

Auch eine Schnittstelle zu Microsoft Office 365 ist dazugekommen. Und die

nächsten Schritte sind die Erweiterung von Verpura um ein digitales Archiv im Zuge des Fujitsu-Cloud-Marketplaces, der im September startet – und ab Ende Oktober eine Win8-App, die es ermöglichen wird, auch offline darauf Arbeitszeiten zu erfassen.

Ein israelisches Unternehmen hat Gumpingers Team jetzt eine sehr komplexe Aufgabe verschafft: „Es geht darum, Verpura auch für Unternehmen zu optimieren, die CNC-Maschinen betreiben.“

Eine junge Druckerei aus Aulolzmunster nutzt innovative Umsatzchancen:

Fotobücher komplett „online“

Eine junge, im Oktober 2007 gegründete Druckerei in Aulolzmunster im Innviertel geht neue Wege bei Fotobüchern: „Unser Ziel war es, eine komplett online-basierende Softwarelösung auf den Markt zu bringen, wo man also kein Fotobuch-Programm downloaden und installieren muss“, so Firmenchef Alois Höller.

Die „Level 2 Digitale Kommunikation GmbH“ hat fünf Mitarbeiter und ist aus einer Abteilung in der Mutterfirma Estermann GmbH hervorgegangen – einer mittelständischen Offsetdruckerei mit etwa 80 Mitarbeitern.

Die Fotobuch-Lösung picoments.at ist nach zwei Jahren Programmierung seit Anfang 2011 am Markt: „Der Umsatzanteil der Fotobücher beträgt momentan etwa

zehn Prozent, die Tendenz ist stetig steigend“, sagt Höller.

Sein „Alleinstellungsmerkmal“ beschreibt er so: „Im Gegensatz zum gesamten österreichischen Wettbewerb müssen unsere Kunden keine Software installieren, sondern können sie einfach per Internetbrowser und Apps bedienen. Alle Fotos werden auf unseren Servern gespeichert und sind immer verfügbar“, so Höller.

Selbst aus dem umkämpften Fotobuchmarkt Deutschland kommt ein Gutteil der Bestellungen.

Kerngeschäft von „Level 2“ ist der variable Digitaldruck.

Wirtschaft
in Oberösterreich

Alois Höller geht in Aulolzmunster neue Wege bei der Fotobuch-Produktion: Der Umsatz steigt stetig.



Foto: Level 2



Max Schrems klagte Facebook und wartet seit einem halben Jahr auf eine Entscheidung.

Bild: SN/APA

Keine Chance gegen Facebook?

SMS an Wiener Studenten: Irische Datenschutzbehörde für ihn nicht verfügbar

WIEN (SN-par, gra). In Österreich ist es undenkbar, dass die Datenschutzkommission einen Beschwerdeführer mittels SMS abspeist. Anders in Irland. „Weder der Kommissar noch ich sind derzeit verfügbar, um mit Ihnen zu sprechen“, richtete der dortige Stellvertreter der irischen Datenschutzkommission Max Schrems aus. Das ist jener österreichische Student, der mit seiner Initiative „Europa gegen Facebook“ gleichnamiges soziales Netzwerk wegen seiner Datenschutzregeln verklagte.

Nicht wesentlich gesprächiger zeigte sich Irlands Datenschutzbehörde am Montag auf SN-Anfrage. Man gebe keine Stellung-

nahme ab, hieß es. Entschieden ist aber noch nichts. Nächste Woche sind Termine mit Anwälten in Dublin anberaumt, zu denen Schrems fliegen wird.

Dieser reagiert am Montag empört: „Das ist Behördenwillkür. So ist ein konstruktives und faires Verfahren unmöglich“, sagt Schrems im SN-Gespräch.

Hintergrund: Vor über einem Jahr hatte der 25-jährige Jusstudent den Ausdruck aller über ihn bei Facebook gespeicherten Daten angefordert und herausgefunden, dass von ihm gelöschte Einträge und Nachrichten nicht aus dem System entfernt worden waren. Schrems zeigte daraufhin Facebook wegen Verstoß gegen

europäisches Datenschutzrecht bei der zuständigen irischen Datenschutzbehörde an – und wartet seit rund einem halben Jahr auf eine Entscheidung.

Die braucht er nämlich, um vor Gericht zu berufen. Noch ist jedoch unklar, ob Schrems überhaupt die mindestens 100.000 Euro, die Anwälte und Verfahren in Irland kosten, aufbringen wird können. Ein Spendenkonto gibt es bereits.

Schrems findet ohnedies, dass sein „Experiment“ schon jetzt erfolgreich war. „Wenn wir Experten uns schwertun, gegen Facebook vorzugehen, hat der einfache Bürger gar keine Chance. Das haben wir bewiesen.“

**Prozess Auftakt bei
Apple gegen Samsung**

In Kalifornien, USA, hat der Gerichtsprozess Apple gegen Samsung begonnen. Beide werfen sich gegenseitig das Kopieren von Designs bei Smartphones und Tablets vor. Apple fordert deshalb zwei Milliarden Euro Schadenersatz von dem südkoreanischen Elektronikonzern. Eine zehnköpfige Geschworenen-Jury wird über das Urteil entscheiden. Dieses wird nicht vor Mitte August erwartet.

**Twitter Dienst hat
500 Millionen Nutzer**

Der Kurznachrichtendienst Twitter hat die Halbe-Milliarde-Nutzer-Marke geknackt. Mit 140 Millionen sind die meisten Nutzer in den USA, auf Platz Zwei ist Brasilien mit 41 Millionen. Die aktivste Twitter-Stadt ist die indonesische Metropole Jakarta, wo im Untersuchungszeitraum 2,4 Prozent aller Tweets abgesandt wurden. An zweiter Stelle folgt Tokio, an dritter London.

FUTUREZONE

car2go: Autosharing per Smartphone-App

In Wien haben sich bereits mehr als 18.000 Menschen bei dem Carsharing-Angebot angemeldet und setzen auf das Angebot der über die Stadt verteilten, gemeinschaftlich genutzten Autos. Ab heute kann man mit car2go auch zum

Flughafen Wien fahren. Um das nächste Auto zu finden und zu reservieren, werden Smartphone-Apps genutzt. Die futurezone hat das Angebot genauer unter die Lupe genommen, die Ergebnisse dazu finden Sie auf www.futurezone.at



Walkie-talkies,
jammers,
scanners



Wireless
access points,
3G hubs

LOCOC

Verboten: Funkgeräte und mobile Zugangspunkte zum Internet

Internet-Zensur bei Olympia trifft Sportler und die Fans

London – Während vor allem in der britischen Hauptstadt die Olympia-Euphorie groß ist, ärgern sich immer mehr über die sehr restriktiven Bestimmungen der Veranstaltung, was die Internetnutzung betrifft.

Das jüngste Beispiel: Der Twitter-Account des britischen Journalisten Guy Adams wurde komplett gesperrt, weil er in Kurznachrichten die zeitversetzten Übertragungen des TV-Senders NBC kritisierte. Als offizieller Partner von Twitter ließ der US-Sender die Sperre durchsetzen. Als Grund wurde vorgeschoben, dass Adams eMail-Adressen des Programmverantwortlichen öffentlich verraten hätte – im Online-Zeitalter eine eher schwache Argumentation.

Social-Media-Verbot Die Olympischen Spiele und vor allem ihre Organisatoren und Partnerfirmen stehen schon seit Monaten in der Kritik, ihre wirtschaftlichen Interessen mithilfe strenger Zensurregeln durchzusetzen. So dürfen Sportler etwa keine Fotos oder Videos auf Facebook, YouTube oder Twitter veröffentlichen, die das Logo von Nicht-Sponsoren zeigen. Das soll die Markenrechte der Olympia-Geldgeber schützen – Firmen wie Adidas, McDonald's oder Samsung zahlen immerhin viele Hun-

derte Millionen Euro, um bei den Spielen prominent ins Bild gerückt zu werden. Andere Marken sollen da nicht vorkommen.

Damit die Großveranstaltung in London online nicht in ein schlechtes Licht gerückt wird, hat das Olympische Komitee verboten, dass kritische Berichte auf die offizielle Webseite www.london2012.com verlinkt werden. Wer etwa einen Blog-Eintrag schreibt und die Seite verlinkt, verpflichtet sich dazu, die Spiele nicht in einem „falschen, irreführenden, abfälligen oder sonstwie anstößigen Licht erscheinen zu lassen.“ Im schlimmsten Fall droht eine Sperre des Blogs.

Keine mobilen Hotspots Wer als Fan vor Ort ist, muss sich ebenfalls an fragwürdige Regeln halten. So ist einzusehen, warum keine Geräte zum Abhören oder Blockieren von Funkverkehr (z. B. der Veranstalter) in die Sportstätten erlaubt sind. Warum man aber sein Smartphone oder Tablet nicht zu einem WLAN-Hotspot machen darf, damit andere Besucher die Internetverbindung nutzen können, ist rätselhaft. Eine Erklärung für das Verbot gibt es nicht, aber offensichtlich will man die Internetnutzung der Fans so weit wie möglich eindämmen. – Jakob Steinschaden

1.8.2012

Nachrichten - Salzburg LESERFORUM 23



Eine App führt zu frischem Wasser

Studentinnen und Studenten der Fachhochschule Salzburg haben eine Wasser-App entwickelt, die den kürzesten Weg zum nächsten Trinkwasserbrunnen weisen soll. Erfasst wurden bisher mehr als 200 Brunnen. Über denselben Weg können sich Badegäste über die aktuellen Temperaturen der Badeseen informieren. Die App wurde am Dienstag beim Trinkwasserbrunnen Oberer Markt in Hallein präsentiert. Im Bild: Nicole Buchegger (25) aus Hallein, Robert Koch (21) aus Salzburg und Lukas Wanko (23) aus Salzburg sowie LR Sepp Eisl.

Bild: SN/LPB/WIESER

FITNESS

**Google Earth
für runtastic**

LINZ. Das Linzer Unternehmen runtastic baut seine Position als führender Anbieter von mobilen Fitness-Apps weiter aus. Nach dem Launch eigener „Hardware“-Produkte wie einer GPS-Pulsfrequenzuhr, Smartphone-Empfänger, Brustgurte und einem Sport-Armband setzen die Fitnessspezialisten beim aktuellen Update ihrer App auf Innovation. Benutzer der Android Version können sich via Earth View Feature ihre sportlichen Aktivitäten im Nachhinein auf Google Earth ansehen. Die neue Funktion hält auf Wunsch alle bewältigten Strecken, von der Wanderung im Mühlviertel bis zum Marathon in New York, auf Video fest. Das automatische Erkennen von Pausen ist auch für Android und iPhone zu haben. Runtastic bearbeitet verstärkt den amerikanischen Markt und knackte eben die Marke von zehn Millionen Downloads der App. ■

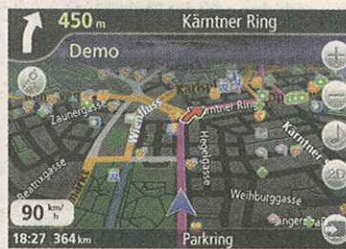
PC-TIPP APP-TIPP WEB-TIPP

Kostenloses Navi für Smartphones

Medien
Seite

Gerade jetzt in der Urlaubszeit stellt sich bei vielen wieder die Frage nach einem geeigneten Navigationsgerät, um stressfrei an den Urlaubsort zu gelangen. Für alle Smartphone-Besitzer bieten sich hierfür diverse Navi-Apps an, um nicht noch ein weiteres Gerät erwerben zu müssen. Eine kostenlose Alternative zu den eher höherpreisigen Navi-Apps ist „Navfree“. Diese App beherrscht die wichtigsten Funktionen wie Offline Turn-by-Turn Navigation, Points-Of-Interest, und verwendet frei verfügbare Kartendaten von OpenStreet-Map. In puncto Bedienkomfort und Funktionalität kann Navfree mit den etablierten Konkurrenten von TomTom und Navigon zwar nicht ganz mithalten, bietet aber

für eine kostenlose App dennoch ausreichend Funktionen, um sicher ans Ziel zu finden. „Navfree“ steht für Android und iPhone kostenlos in den jeweiligen App-Stores zum Download bereit. ■



Navi-App für stressfreie Autofahrten



APP-TIPPS?

Senden auch Sie so wie Herbert Winklehner Ihren App-Tipp an **t.hinterreiter@tips.at** und kassieren Sie 20 Euro Prämie bei Veröffentlichung in der Tips.

Medienseite

PC-TIPP

APP-TIPP

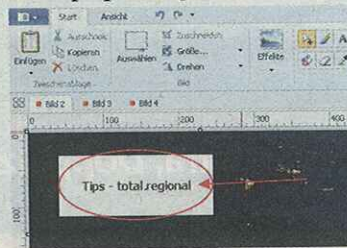
WEB-TIPP

Screenshots, einfach und genial

Medien
Seite

Wer gelegentlich Freunden oder Bekannten ein Programm erklärt oder anderen einen Sachverhalt erklären möchte, spart sich mit Screenshots viel Arbeit. Ein Tool, perfekt für diesen Zweck geeignet, ist die Freeware „PicPick“. Nach der Installation befindet es sich im SystemTray und bietet mit einem Klick Zugriff auf die wesentlichen Funktionen. Egal, ob man den ganzen Bildschirm, nur das aktive Fenster oder einen selbst definierten Bereich „abfotografieren“ möchte, alle Funktionen sind mit nur zwei Klicks bzw. über einstellbare Tastenkombinationen erreichbar. Je nach Einstellung öffnet sich der Screenshot in der integrierten Bildbearbeitung oder in einem anderen gewünschten Programm.

„PicPick“ bietet zusätzlich noch nützliche Funktionen wie Farbwähler, Winkelmesser etc. und Screenshots lassen sich auch mit Texten, Pfeilen etc. noch beliebig bearbeiten. Download unter www.picpick.org/download



Sehr umfangreiches Screenshot-Tool



PC-TIPPS?

Senden auch Sie Ihren PC-Tipp an t.hinterreiter@tips.at
Bei Veröffentlichung kassieren Sie 20 Euro als Prämie.

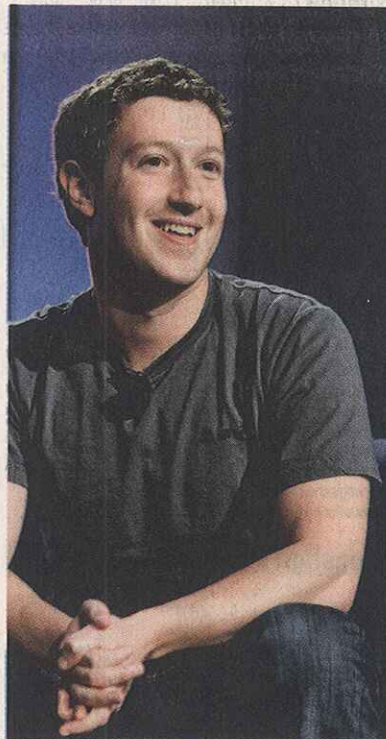
„Lieber Mark Zuckerberg“

Facebook verärgert Investoren und Entwickler – Offener Brief sorgt für Aufsehen

NEW YORK (SN, APA). Für das soziale Netzwerk Facebook scheint es an der Börse derzeit kein Halten zu geben. Die Aktie verlor Mittwoch zu Handelsschluss in New York 3,82 Prozent auf 20,88 Dollar (17 Euro). Anleger, die beim Börsengang im Mai 38 Dollar pro Papier gezahlt hatten, haben fast die Hälfte des Einsatzes verloren.

Verärgert sind aber nicht nur Investoren, sondern auch Softwareentwickler über Facebook, und zwar über den restriktiven Umgang von sozialen Netzwerken wie Facebook und Twitter mit Schnittstellen zu diesen Onlineplattformen. Jetzt hat sich ein Internetunternehmer in den USA mit einem weitem beachteten offenen Brief an Facebook-Chef Mark Zuckerberg gewandt und diesem vorgeworfen, es gehe ihm nicht mehr um die Nutzer, sondern nur noch um Werbeeinnahmen und den Börsenkurs.

„Du hast ein Geschäft aufgebaut, das finanzielle Motive verfolgt, die nicht im Einklang mit den Interessen von Nutzern und Entwicklern sind“, wettete Dalton Caldwell, Gründer der noch im Aufbau befindlichen sozialen Plattform App.net. „Dein Unternehmen, und Twitter auch, hat bewiesen, dass es die Nutzer und unabhängige Entwickler verarschen will, alles im Namen der Werbeeinnahmen“, fügte Cald-



Facebook-Gründer Mark Zuckerberg wird scharf kritisiert. Bild: SN/DAPD

well hinzu. Er habe kein Vertrauen mehr, dass sich diese Entwicklung aufhalten lasse. Er sei entschlossen, nie wieder eine Zeile Programmcode für „zutiefst verdorbene Plattformen“ wie Twitter oder Facebook zu schreiben.

Auslöser für den offenen Brief war laut Caldwell ein Treffen mit Facebook-Managern. Dabei habe

er einen neuen Dienst auf der Facebook-Plattform vorstellen wollen, erklärte Caldwell. Die Manager des Unternehmens hätten ihm aber erklärt, dass sein Projekt mit dem kürzlich eingeführten App Center von Facebook in Konkurrenz stehen würde. Facebook habe sich daraufhin bereit erklärt, Caldwells Unternehmen zu kaufen.

Von Facebook gab es zunächst keine Reaktion auf den offenen Brief. Dafür meldete sich der hochrangige Google-Manager Vic Gundotra zu Wort. Sein Unternehmen sei kritisiert worden, dass es noch keine Schnittstelle zum sozialen Netzwerk Google+ bereitgestellt habe, an die Entwickler dann eigene Anwendungen andocken könnten. Gundotra betonte aber, dass Google bei der Bereitstellung von Softwareschnittstellen (APIs) den Entwicklern die Zuversicht vermitteln wolle, „dass die Innovationen, die sie bauen, eine langfristige Perspektive haben“.

Facebook hat mittlerweile 955 Mill. Nutzer. Die Frage ist, ob es dem Unternehmen gelingen kann, diese Masse an Menschen auch in Einnahmen umzumünzen. Vor allem die steigende Beliebtheit der Smartphone-Apps hat sich als Problem herausgestellt – auf den kleinen Bildschirmen lässt sich schwerer Werbung unterbringen.

Windows 8 ist fertig

REDMOND (SN, APA). Rund 14 Monate nach Präsentation der ersten Pläne ist die neueste Ausgabe des PC-Betriebssystems Windows fertig zur Auslieferung. Der Softwaremarktführer Microsoft teilte mit, dass die RTM-Version (Release to manufacturers) an die ersten PC-Hersteller, darunter Leno-

vo, Acer, Asus und Toshiba, gegangen sei. Diese können die Software nun auf PCs und Tablet-Computer aufspielen. In den Handel kommen Geräte mit Windows 8 am 26. Oktober. Die grafische Benutzeroberfläche hat Microsoft völlig neu gestaltet und sich dabei an der Optik von Windows Phone orientiert.

Riesige Umsätze an New Yorker Börse

Computer schuld an Wall-Street-Chaos

New York. – An der New Yorker Börse haben Computerprogramme zeitweise ein Chaos ausgelöst. Von manchen Firmen wurden in 45 Minuten so viele Aktien gehandelt wie sonst an einem ganzen Tag.

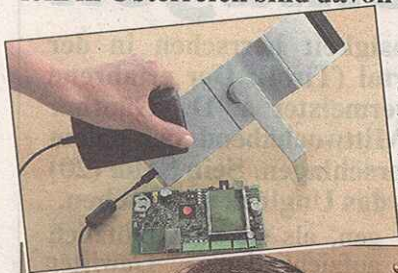
Allein bei MolyCorp wechselten in den ersten 45 Handelsminuten mehr als 5,7 Millionen Aktien den Besitzer – üblich ist ein Tagesumsatz von 2,65 Millionen. Das und extreme Preisschwankungen haben die Börsianer an der Wall Street stutzig gemacht. Das Durcheinander wurde offenbar durch computergestützte Systeme ausgelöst.

Als Reaktion wurde der Handel von fünf Wertpapieren ausgesetzt. Die Börsianer spekulierten, dass mehr als diese fünf Aktien von dem Problem betroffen sind.

Tür und Tor für ungebetene Gäste geöffnet ● Anleitung im Internet veröffentlicht

Hacker knackte Hotelschlösser

Für schlaflose Nächte in Millionen Hotelbetten sorgt wohl das „Meisterstück“ eines US-Hackers: Ausgerechnet bei der Sicherheitskonferenz Black Hat in Las Vegas zeigte ein Computergenie, wie man Magnetschlösser an Türen mit einfachen Mitteln austrickst. Allein in Österreich sind davon 250.000 Zimmer betroffen.



Kleine Tat mit großer Wirkung: Als der 24-jährige Cody Broscious eines der weltweit meistverbreiteten Magnetkartenschlösser binnen Millisekunden hackte, versetzte der Computerfreak

eine ganze Branche in helle Aufregung. Das Produkt in den Zimmern führender Hotelketten wie auf Luxus-Kreuzfahrtschiffen oder an

VON FLORIAN HITZ
UND SARAH RIEDLSPERGER

Universitäten stellt damit für unbefugten Zutritt keine allzu große Hürde mehr dar.

Für knapp 50 Euro ist die Hardware erhältlich und die Anleitung inklusive Zutritts-Code stellte Broscious ebenfalls ins Internet.

„Der Hintergrund ist eine veraltete Technik. Das Sicherheitsrisiko kann bei diesem System derzeit nur durch einen aufwändigen Umbau des Schlosses beseitigt werden“, so Michael Makivic, von der Wiener Firma SITECH, die sich auf moderne Schließsysteme spezialisiert hat.

„Wir haben viele besorgte Anrufe erhalten. Da wir eine andere, hochverschlüsselte Technik einsetzen, sind wir

von der Sicherheitslücke nicht betroffen“, so Makivic. Die Verunsicherung ist groß. Für jene, die besagtes Magnetschloss einsetzen, richtete SITECH eine internationale Hotline ☎ +43/1525/09/4444 ein.

Es bleiben aber Fragen: Wer haftet, wenn persönliche Gegenstände aus dem versperrten Zimmer verschwinden? Dies wird wohl bald Gerichte beschäftigen.



Broscious knackt das Schloss über den Stecker an der Unterseite

Stadtrundschau Urfahr | Nr. 32, 09./10. August 2012

Mehr Lebensqualität und Freizeit dank Smartphones

■ LINZ (red). Der Einsatz mobiler Geräte steigert unsere Lebensqualität. Das findet rund die Hälfte aller Befragten einer GfK-Studie für A1 zu den Auswirkungen moderner Kommunikationstechnologien auf die Gesellschaft. Jeder Zehnte ist sogar der Meinung, dass ihm das mobile Leben mehr Freizeit verschafft. Dem entspricht der Trend zum Smartphone, der unvermindert anhält. Rund die Hälfte nutzt ein solches Gerät.

User nutzen mehr Apps

Auch die App-Nutzung boomt. 38 Prozent nutzen Apps am Handy, 71 Prozent der kleinen, hilfreichen Programme sind kostenfrei. Social Networks wie Facebook oder Twitter werden von 23 Prozent am Smartphone verwendet. Das tun 66 Prozent in öffentlichen Verkehrsmitteln, 40 Prozent im Schlafzimmer und immer-



Smartphones werden laut Studie auch gerne im Freundeskreis genutzt.

Foto: Fotolia

hin 28 Prozent auf der Toilette. Dennoch besteht keine Sorge, dass wir alle zu ständig erreichbaren Handy-Zombies werden: Der Trend zur gezielten Nicht-Erreichbarkeit hält laut Studie nämlich ebenfalls an.

234519

krone.at verrät, wie sich Android-Geräte wieder in Schwung bringen lassen:

„Fitnesskur“ fürs Handy

Noch eine App hier, ein Spiel dort – und schon nach wenigen Wochen ist das einst so rasante Android-Smartphone ausgebremst. Dabei gibt es einige einfache Tipps, mit denen Nutzer ihr Handy mit dem mobilen Betriebssystem von Google fit und flott halten können. krone.at verrät, welche das sind.

Grundsätzlich sollten sich Nutzer überlegen, welche Apps sie wirklich benötigen. Denn so manche der kleinen Anwendungen für das Smartphone aktiviert beim Start etwa automatisch das GPS und führt dieses auch nach dem Schließen noch aus, wodurch der Akku binnen kurzer Zeit leergesaugt wird. Sofern möglich, empfiehlt es sich daher, Apps links liegen zu lassen und stattdessen direkt über die Website zum entsprechenden Angebot einzusteigen sowie nicht verwendete Apps zu deinstallieren. Ist das Handy danach immer noch zu langsam, sollte nach Apps gesucht werden, die ohne eigenes Zutun im Hintergrund aktiv sind. Nachsehen lässt sich dies in den Anwendungseinstellungen („Ausgeführte Dienste“). Allerdings werden hier meist nicht alle aktiven Programme angezeigt. Die bessere Möglich-

keit sind daher sogenannte „Task Killer“. Sie listen alle Anwendungen auf, die gerade ausgeführt werden und somit Strom und Leistung fressen. Unter dem Stichwort „Task Killer“ findet sich auf Google Play eine große Auswahl sowohl kostenloser als auch kostenpflichtiger Programme. Wenn auch das nicht hilft, bringt vielleicht – wie beim PC – das Aufräumen des Autostarts etwas. Auch hierzu finden sich in dem Google-Marktplatz Programme, mit denen sich das Hochfahren beschleunigen lässt. krone.at/digital

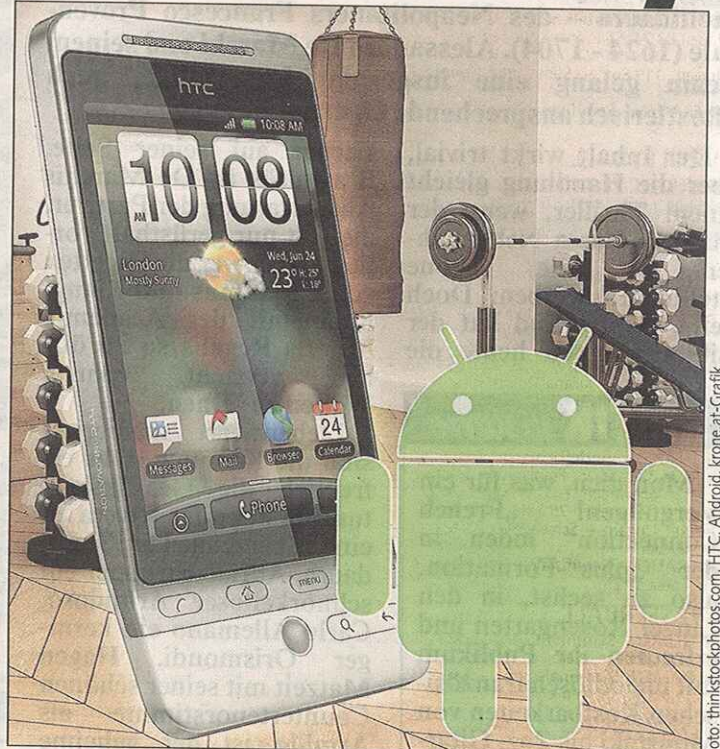


Foto: thinkstockphotos.com, HTC, Android, krone.at-Grafik



Smartphones können mittlerweile fast alles, doch in puncto Akkuleistung haben sie gegenüber „normalen“ Handys nach wie vor das Nachsehen. Mit ein Grund dafür sind die vielen kleinen Anwendungen, die das System auch auf Dauer ausbremsen.

Webseite outet Chef-Hasser und Co. mittels Facebook:

Nutzer am Netz-Pranger

„Ich hasse meinen Boss und hoffe, er stirbt“, schreibt Nutzerin Anastasia R. auf Facebook. Was sie nicht weiß: Die ganze Welt liest mit. Denn wie viele andere Mitglieder des sozialen Netzwerks auch,

hat Anastasia ihre Privatsphäre-Einstellungen nicht richtig konfiguriert. Die Website „We know what you're doing“ macht sich dieses fahrlässige Verhalten zunutze und stellt Nutzer wie Anastasia öffentlich bloß – in der Hoffnung, sie damit für das Thema Datenschutz und Privatsphäre zu sensibilisieren. Strafbar ist das nicht, denn die Website greift dafür auf öffentlich zugängliche Informationen zu. krone.at/digital

Handy mit Nebeneffekt

Wer häufig mit dem Handy telefoniert, könnte mit erhöhtem Speichelfluss zu kämpfen haben, so das Ergebnis einer neuen Studie von Wissenschaftlern aus Indien. Diese fanden jetzt heraus, dass die Speicheldrüsen von Vieltelefonierern vergrößert und viel aktiver sind. Schuld daran seien vermutlich vom Mobiltelefon produzierte elektromagnetische Strahlen und Hitze. krone.at/digital

Foto: weknowwhatyouredoing.com, Facebook, krone.at-Grafik



Unbedachte Äußerungen im Netz können Nutzern schnell zum Verhängnis werden.

● **Rekordstrafe für Google**

Wegen Verstößen gegen den Datenschutz von Nutzern des Apple-Browsers Safari muss Google 18,3 Millionen Euro Bußgeld zahlen.

Größte Videospielmesse beweist: Microsoft, Nintendo & Co. haben ein Problem

Spielekonsolen verlieren den Kampf gegen Online-Gaming

Das Wettrüsten für das Weihnachtsgeschäft 2012 hat begonnen. Spielekonsolen wie Xbox und Playstation werden nicht zu den Kassenschlagern zählen. Das wird auf der laufenden „Gamescom“ in Köln – Europas größter Videospielmesse – klar. Im Trend liegen günstige Onlinespiele für Smartphones.

Die ganz Großen sind gar nicht erst erschienen. Microsoft, Nintendo, THQ und Sega sind der „Gamescom“ heuer ferngeblieben. Ein klares Zeichen, meinen Insider. Schließlich hätten die Spielehersteller keine nennenswerten Neuigkeiten im Gepäck. Der Umsatz mit Spielen für Konsolen sank im ersten Halbjahr 2012 um sieben Prozent auf 300 Millionen Euro. Um 40 Prozent zugelegt haben hingegen Spiele für mobile Geräte (20,4 Millionen Euro).

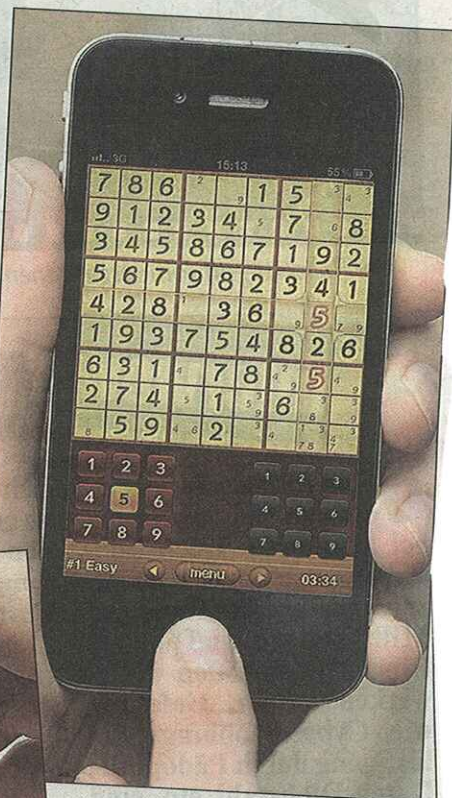
Der Trend geht klar zu Online-Games. Die werden nicht mehr um viel

Geld im Laden verkauft, sondern sind günstig oder gratis aus dem Netz zu saugen. Es sind meist Billigproduktionen, ohne

große grafische Ansprüche, mit denen Ego-Shooter-Spiele in der Vergangenheit für einen regelrechten Boom sorgten. Dafür finden nun immer mehr Frauen und ältere Menschen zu „mobile“ und „social gaming“. Auch wenn es oft nur darum geht, wütende Vögel durch die Luft zu schießen.



Mehr Infos
auf krone.at



Top 5 der Online-Spiele: 1. Mad Skills BMX (0,79 €) 2. World Cup Table Tennis (0,79 €) 3. Summer Games 3D (0,79 €) 4. Landwirtschafts-Simulation (2,39 €) 5. Tetris (0,79 €).

Monatssatz, Österr., S. 10, 21.8.2012



Sämtliche
Produkte von
„Apple“ werden
künftig per
Fingerabdruck-
Scanner
gesichert.

„Apple“ sicherte sich das Sicherheits-Hightech:

Scanner für Fingerabdrücke

In der Hightech-Branche eigentlich nichts Neues: der Fingerabdruck-Scanner für Handys und Laptops. Doch nun sicherte sich „Apple“ exklusiv die Rechte auf jene Schlüsseltechnologie, die alles sicherer machen soll. Per Fingerabdruck-Scanner soll künftig das lästige Eintippen des PINs bei iPhones, iPads und Mac-Laptops endgültig der Geschichte angehören. Doch die Anwendungsmöglichkeiten dürften noch viel

weiter gehen: So soll in Zukunft auch bargeldloses Zahlen per Handy um einiges risikofreier sein. Durch sogenannte Mehrfach-Authentifizierungen würden Transaktionen zusätzlich abgesichert. Bezahlungen seien künftig nur noch in Kombination von Passwort und Fingerabdruck möglich. Im Falle von Diebstahl bzw. eines erratenen Passwortes seien Kriminelle ohne den richtigen Fingerabdruck machtlos.

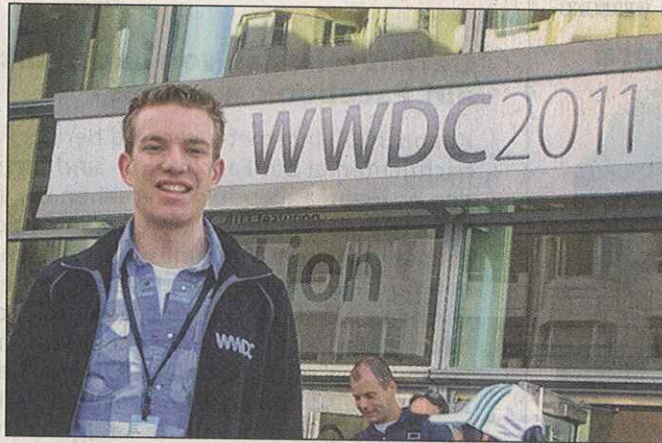
Selbst entwickelte Apps brachten Linzer Maturant zu Apple-Entwicklerkonferenz

LINZ/SAN FRANCISCO. Der Linzer Maturant Florian Brunbauer könnte sein Hobby zum Beruf machen. Seit zwei Jahren entwickelt der 18-Jährige selbstständig Apps und wurde heuer zu einer Entwicklerkonferenz von Apple geladen.

Begonnen hat alles in seiner Schule, dem Kollegium Aloisianum, erzählt Brunbauer. „Die Basis hab' ich im Unterricht mitbekommen, und als dann das iPhone auf den Markt kam, dachte ich, ich probier mal selbst, Apps (Zusatzprogramme für das iPhone) zu entwerfen.“ Bis zum ersten fertigen Produkt dauerte es

ein Jahr. Bald programmierte Brunbauer nicht nur für sich selbst, sondern auch für Firmen. Die Einladung zur Entwicklerkonferenz „Apple Worldwide Developers Conference“ flatterte schon vor einem Jahr

ins Haus, da war der 18-Jährige noch zu jung. „Aber heuer wollte ich mir das nicht entgehen lassen.“ In San Francisco knüpfte Brunbauer viele Kontakte und bekam die Möglichkeit, sich mit anderen Entwicklern über die neuesten Technologien auszutauschen. Dass die Konferenz zwischen schriftlicher und mündlicher Matura lag, störte den jungen Mann weniger. Die Matura klappte hervorragend, ab Herbst will Brunbauer in Wien Technische Physik studieren, eventuell ein Praktikum bei Apple absolvieren und „nebenbei noch Apps entwickeln“. (gg)



Florian Brunbauer in San Francisco

Foto: privat

iPhone-Hersteller erringt Sieg im Patentstreit

Samsung muss Apple Milliardenstrafe zahlen

Los Angeles. – Apple hat Samsung im großen Patent-Prozess in Kalifornien eine verheerende Niederlage zugefügt. Laut Geschworenenurteil hat Samsung mit seinen Geräten Patente von Apple kopiert. Nun muss Samsung dem Konkurrenten eine Milliarde Dollar (839 Millionen Euro) zahlen.

Die neun Geschworenen hatten ihre Entscheidung nach nur drei Tagen gefällt: Samsung hat mit seinen Handys und Tab-

lets Patente und Designs von iPhone-Hersteller Apple nachgemacht. Dazu zählen unter anderem die Anordnung der Pro-

gramme, sogenannter „Apps“, das Scrollen mit dem Finger sowie das Zoomen durch doppeltes Antippen.

Die Patentvorwürfe von Samsung an Apple wiesen die Geschworenen hingegen komplett ab.

Samsung sprach bereits von einer Niederlage für die amerikanischen Verbraucher. „Das wird zu weniger Auswahl, weniger Innovation und potenziell höheren Preisen führen“, erklärte ein Konzern-Sprecher.

Apple und Samsung werfen sich gegenseitig Patentverletzungen vor. Apple verlangte mehr als 2,5 Mrd. Dollar Schadenersatz, Samsung 400 Millionen Dollar.



Für die Geschworenen ist es klar: Für seine Handys (rechts das Galaxy S3) hat sich Samsung viel vom iPhone (li.) abgeschaut.

Nach Urteil: Samsung droht Verkaufsverbot

Los Angeles. – Nach dem Sieg im Patent-Prozess beantragte Apple jetzt den Verkaufsstopp von acht Samsung-Geräten. Geschworene hatten am Freitag die Verletzung von Apple-Patenten festgestellt und dem iPhone-Hersteller mehr als eine Milliarde Dollar Schadenersatz zugesprochen.

9.9.2012

Starke Premiere am iPad

Tippen, wischen, blättern Sie sich jetzt auch durch die vielen tollen Seiten im neuen „Krone“-Magazin für das iPad: Diese sicher seit langem größte Innovation in Österreichs Medienbranche verknüpft die besten Beiträge des „Krone“-Teams mit einer revolutionären Grafik.

Von Richard Schmitt

Eine Tageszeitung auf Papier ist gut. Die Nachrichten im Internet eigentlich auch, selbst wenn die Texte meist von Nachrichtenagenturen übernommen und in eine wenig spektakuläre, sehr einfache Grafik kopiert werden. Eine 24 mal 18,5 Zentimeter große Hightech-Innovation des viel zu früh

Krone HD App verknüpft aktuelle Texte der Zeitungsredaktion mit neuer Grafik

verstorbenen Apple-Superhirns Steve Jobs ermöglicht nun die Kombination von ausgezeichnetem Zeitungs-Journalismus mit sensationellem Computer-Layout: das iPad.

Bis vor kurzem nutzten nur innovative Monatsmagazine – etwa „Madame Figaro“, das Edel-Automagazin „Evo“ und auch das Autoren-Team des „Red Bulletins“ – die Möglichkeiten des iPad, gute Storys mit genialer Grafik und interessanten Videos samt Sound zu verknüpfen.



Kreativ und täglich voller guter neuer Ideen: Paul Tikal mit seinem „Krone“-HD-Team. Von Montag bis Samstag designen und produzieren die Layouter und Redakteure das Krone-iPad-Tageszeitungsmagazin.

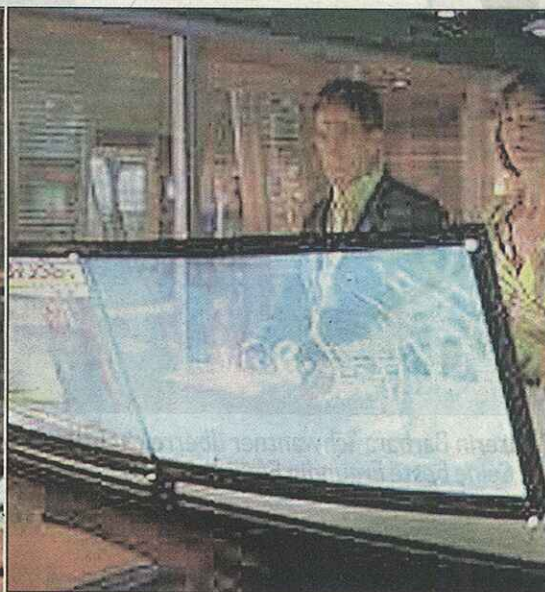
Mario R. Garcia, einer der weltweit besten Zeitungsdesigner und einer der allergrößten iPad-Fans, wollte für eine „neue“ „Kronen Zeitung“ aber wesentlich mehr: Nicht einmal im Monat, auch nicht einmal pro Woche, sondern täglich sollte die „Krone“ ihr spezielles Tagesmagazin den Lesern präsentieren – die besten Storys des Tages aus allen Ressorts und allen Bundesländern plus einer tollen, neuen Optik samt großartigen Videos und zusätzlichen Info-Grafiken.

Sechs Monate lang arbeitete dann ab Jänner ein Team aus Journalisten, Zeitungsdesignern und Systemtechnikern am neuen „Krone“-Geheimprojekt hinter verschlossenen Türen: Mario R. Garcia hat das dynamische Layout entwickelt, und die

„Krone“-Chefredaktion entwarf das gesamte Blatt-Konzept für die neue iPad-Ausgabe.

„Besonders interessant ist für mich, dass mit dem neuen Krone HD App eine schöne Tradition der ‚Kronen Zeitung‘ auf eine moderne Art fortgesetzt wird – nämlich um 18.30 Uhr mit einer Abendzeitung zu erscheinen. Was früher der Kolporteur in den Lokalen und Restaurants verkaufte, bringt nun das iPad“, meinte Garcia bei einem der letzten Workshops, kurz vor der Präsentation des Projekts.





Immer wieder zum Lachen: Die Technik in der CSI-Serie. Jetzt wurde sie aber Realität.

Mit schnellen Wischgesten umblättern und Fotos verkleinern

Technik wie aus „CSI: Miami“: PC-Steuerung mit den Händen

Wenn die TV-Ermittler rund um „CSI-Miami“ vor ihren Supercomputern mit den Fingern umherfuchtelten und wie durch Geisterhand Daten hin- und

hergeschoben werden, schalten viele genervt um: „So ein unrealistischer Unsinn!“ Bis jetzt. Wiener PC-Tüftler erfanden die dafür notwendige Software.

Nicht nur die echten Tatort-Kollegen aus Österreich verdrehen bei diesen Fernsehbildern

VON MICHAEL POMMER

lachend die Augen: „Keine Polizei dieser Welt ist so ausgerüstet“, erklärt ein echter CSI. Da wedeln die TV-Kriminalisten ein bisschen zuckend in der Luft herum, und die superschlauen Rechner rufen auch schon die gesuchten Daten auf. Tastatur oder Maus werden nicht mehr benötigt.

Doch die Zukunftsvisionen aus dem Fernsehapparat sind tatsächlich Realität, und es sind zwei Wiener, die das Programm in die Realität geholt haben. Alexander Pfeiffer und Alexander Seewald erfanden „Universal Remote“, eine Software, die mithilfe der Hardware

Kinect das CSI-Gefühl in die eigenen vier Wände bringt: Mit den typischen Wischgesten kann digital umgeblättert werden, ein paar Fingerbewegungen und Bilder werden kinderleicht aufgezoomt.

Die Basic-Version kostet zehn Euro, das Profi-Paket allerdings 99 Euro. Mit ein paar Einschränkungen müssen die Nutzer allerdings noch rechnen: Der Computer reagiert nur mit einer Verzögerung von etwa einer Sekunde.

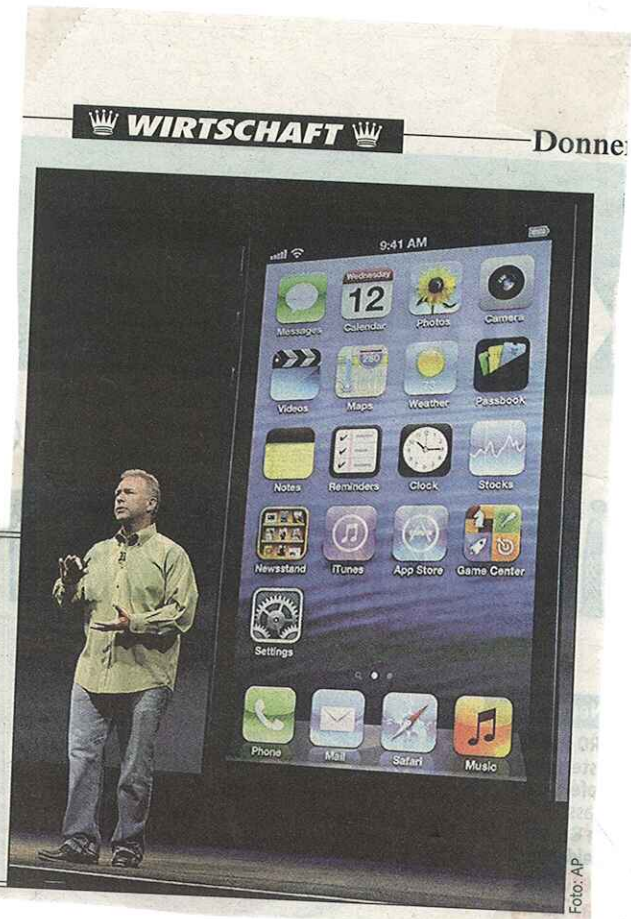
„Eine diagonale Handbewegung löst das Scrollrad der Maus aus. Hände auseinander bedeutet Mausrad nach oben. Hände zueinander Rad nach unten.“

Programmierer Alexander Pfeiffer

iPhone 5, 56, 13.9.2012

Run auf neues iPhone

In San Francisco präsentierte Apple-Marketingboss Phil Schiller Mittwoch das lang erwartete iPhone 5. Ab Oktober wird das brandneue Smartphone auch in Österreich angeboten. Dank größerem Bildschirm ist es länger, aber dünner als bisher, der Akku ist stärker (Details auf krone.at). Bisher verkaufte Apple 280 Millionen iPhones!



Kronenzeitung
15.9.2012

Wieder Probleme mit Foxconn in China

Massenprügelei: Apple-Werk steht still

Peking. – Wieder Probleme mit Arbeitsbedingungen im chinesischen Konzern Foxconn, der Komponenten für Unterhaltungselektronik – vor allem für Apple-Computer – herstellt. Ein Werk mit 79.000 Arbeitern musste nach schweren Unruhen geschlossen werden.

In der Fabrik in der Industriestadt Taiyuan werden auch Teile für das neue iPhone5 gefertigt und Handys zusammengebaut.

In der Nacht auf Montag kam es in einem Schlafsaal zu einer Prügelei, an der sich schließlich 2000 Arbeiter beteiligten. Die Unruhen breiteten sich auf das gesamte Werk aus, 5000 Polizisten waren im Einsatz, 40 Ver-

letzte brauchten Spitalsbehandlung. Der Betrieb wurde für drei Tage stillgelegt.

Laut chinesischen Internet-Foren begannen die Unruhen, als ein Wachmann einen Arbeiter schlug. Im Juni hatten etwa 100 Arbeiter in einem Foxconn-Werk randaliert, zuvor hatten Berater schwere Verstöße gegen Sicherheitsregeln und das Arbeitsrecht kritisiert.

Einsatzkräfte können mit neuer Technik Unfallopfer im Gelände besser orten

Handys retten Leben schneller

Verknöcheln beim Wandern, Sturz mit dem Mountainbike, Verletzung am Berg – wer bei einem Unfall im Gelände sein Handy mithat, kann wenigstens Hilfe rufen. Doch derzeit dauert es noch bis zu 15 Minuten, bis die Rettungskräfte das Mobiltelefon auch orten können. Ab Oktober soll es dank Internet in Sekunden gehen.



Foto: Eveline Hronek

◀ Rund 550-mal im Jahr wird es ernst: jemand verunglückt in der Natur und braucht Hilfe. Hat das Opfer ein Handy, dann können Retter binnen Sekunden den Unfallort feststellen.

Alle heimischen Handy-netzbetreiber, Rettungsorganisationen wie Arbeiter-Samariterbund, Rotes Kreuz, Einsatzleitstellen der Bundesländer, Bergrettungen sowie auch teilweise die Feuerwehren werden dazu schrittweise an speziell gesicherte, verschlüsselte Internetleitungen angeschlossen.

Kommt ein Notruf eines Unfallopfers, egal mit welchem Handy, dann geht dieser zur Leitstelle weiter, die auf Knopfdruck den jeweiligen Handybetreiber kontaktiert. Dieser kann sofort (je nach Lage auf 30 m bis drei km genau) orten, bei welchem Handysendemast das Mobiltelefon gerade in der Nähe ist und schickt die Ko-

ordinaten an die Einsatzleitung zurück. Das bringt kostbare Zeit für die Rettungskräfte, denn derzeit müssen sie solche Ortungsanfragen noch per FAX und Telefon weiterleiten!

Motorsportboss Mosley will Zensur:

Sexvideo-Prozess gegen Google

Hamburg. – Vor mehr als vier Jahren wurde Max Mosley, Ex-Chef des Automobilverbands FIA, bei einer Sexparty mit Prostituierten heimlich gefilmt. Bilder aus dem Video erscheinen bei Eingeben seines Namens in Google sehr schnell: Dagegen führt der 72-Jährige in Hamburg einen Prozess. Er fordert Internet-Filter.

Die Internet-Suchmaschine nennt Mosleys Forderung nach einer Filtersoftware, die Bilder, die Mosley – und andere – in ihren Persönlichkeitsrechten und ihrer Intimsphäre verletzen, automatisch entfernt, schlicht Zensur.

Jetzt müssen Betroffene Medien und Webseite-Betreiber, die Bilder aus rechtswidrigen Videos veröffentlichen, einzeln abmahnen. Mosley zieht dagegen auch in Frankreich vor Gericht. Google beharrt – wie schon im Fall böser Gerüchte um Deutschlands Ex-First-Lady Bettina Wulff – darauf,

nicht für Veröffentlichungen im Netz verantwortlich zu sein, sondern „nur Informationen zu zeigen“.

Mit dem Nexus 7 bringt der Web-Gigant ein Mini-Tablet nach Österreich:

Googles Winzling im Test

Schnell, handlich und günstig: Mit dem „Nexus 7“ ist Google ein echter Coup gelungen. Das Tablet im Mini-Format ist jetzt – in der größeren 16-Gigabyte-Version – für 249 Euro auch in Österreich erhältlich. krone.at hat den günstigen iPad-Gegenspieler getestet und verrät, wie er sich im Praxistest schlägt.

Das Nexus 7 verfügt, wie der Name schon andeutet, über ein 7-Zoll-Touchdisplay mit einer Auflösung von 1280 mal 800 Pixeln. Das Bild ist scharf, sowohl kleine Schrift – die natürlich per Fingerbewegung vergrößert werden kann – als auch Fotos und Videos strahlen farbenfroh und klar. Die Qualität des Retina-Displays von Apple erreicht das Nexus zwar nicht ganz, man vermisst das angesichts der überaus ordentlichen Bildqualität aber auch nicht. Ebenfalls nicht mithalten kann das Google-Tablet in puncto Internet-Anbindung: Eine UMTS-Version gibt es bislang nicht; wer durchs Web surfen möchte, ist auf einen WLAN-Hotspot angewiesen. Von denen gibt es unterwegs mittlerweile aber genug, und dann kann das Nexus auch seine Stärken ausspielen: Mit einem Gewicht von nur 340 Gramm ist das Mini-Tablet (198,5

x 120 x 10,45 mm) ein optimaler Reisebegleiter, der mit einer Akkulaufzeit von rund zehn Stunden gutes Durchhaltevermögen beweist – auch beim Spielen, der Paradedisziplin des mit einem leistungsstarken Grafikprozessor ausgestatteten Geräts. Verzichten muss man indes auf eine Kamera auf der Rückseite, Gleiches gilt für den inzwischen fast schon obligatorischen microSD-Slot, der den mit 16 Gigabyte eher mager bemessenen Speicher erweitern könnte. Weitere Vor- und Nachteile: krone.at/digital

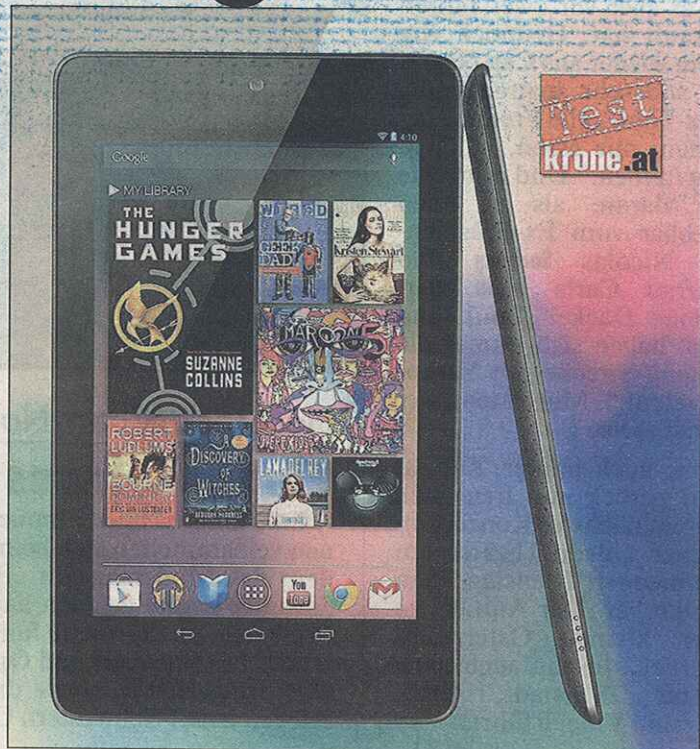


Foto: Google, krone.at-Grafik



Googles Nexus 7 hat für relativ wenig Geld viel zu bieten: Inhalte laufen flüssig und in sehr guter Bildqualität, Steuerung und Handhabung sind angenehm, der Akku ist langlebig. Gespart wurde bei Lautsprechern, Kamera und Speicherplatz.

„CoreOnline“ streamt Games kostenlos übers Internet:

Spiele gratis im Browser

Wer Werbung schaut, darf gratis spielen. Das ist das Konzept eines neuen Spiele-Streaming-Dienstes

namens „CoreOnline“, den der japanische Hersteller Square Enix seit Kurzem im Internet anbietet. Titel

aus dem Angebot des Unternehmens wandern so ohne Umwege – nur mithilfe eines Plug-ins – direkt in den Browser. Das Angebot an Spielen ist bislang aber noch recht überschaubar. Neben dem Action-Adventure „Mini Ninjas“ können (volljährige) Gamer derzeit nur in die Rolle des Auftragskillers Agent 47 in „Hitman: Blood Money“ schlüpfen. Zwei Abenteuer mit Lara Croft sollen jedoch in Kürze folgen. Mehr: krone.at/spiele



Foto: Square Enix, krone.at-Grafik

Firefox OS im Video

Mit dem mobilen Betriebssystem „Firefox OS“ möchte das für seinen Firefox-Browser bekannte Unternehmen Mozilla eine Alternative zu Android und Co. auf den Markt bringen. In einem Video zeigen die Entwickler jetzt erstmals, wie sich die für Anfang 2013 angekündigte Plattform auf einem Smartphone schlägt und enthüllen dabei zugleich einige wichtige Funktionen. krone.at/digital

Für eine Minute Werbung erhalten Gamer bei „CoreOnline“ 20 Minuten Spielzeit.

MOBILFUNK: Mehr als die Hälfte verwendet das Handy vorwiegend um zu telefonieren.

Wie die Österreicher ihre Handys nutzen

WIEN. Das Handy wird von den Österreichern sehr unterschiedlich genutzt. Die Social Impact Studie, die GfK Austria im Auftrag von A1 durchgeführt hat, identifiziert fünf verschiedene Arten von Handynutzern und zeigt, dass die Österreicher einen recht praktischen Zugang zum Thema Mobiltelefonie haben:

- **Die Minimalisten:**

Gutes Preis-Leistungs-Verhältnis und einfache Bedienbarkeit sind die Maximen der Minimalisten. Sie setzen das Handy nur zum Telefonieren und als Uhr ein. E-Mail, Internet und Apps kommen gar nicht zum Einsatz. Immerhin 38 Prozent zählen sich zu dieser größten Gruppe, 43 Prozent von ihnen sind älter als 55 Jahre.

- **Die Pragmatiker:**

20 Prozent der Handy-Nutzer

machen die Pragmatiker aus. Sie nutzen einfache Dienste wie den Wecker oder SMS. Einfache Menüführung, ein großes Display und lange Akkulaufzeit sind ihnen wichtig. 61 Prozent dieser Gruppe sind Frauen und wie bei den Minimalisten ist Nokia mit 52 Prozent am beliebtesten.

- **Die Spaßfraktion:**

Die drittgrößte Gruppe (17 Prozent) wünscht sich gutes Design, viel Speicher und eine gute Kamera. Zum Einsatz kommen auch MP3-Funktion, soziale Netzwerke und SMS, 40 Prozent nutzen Apps. Mit einem Altersschnitt von 32 Jahren ist die Spaßfraktion die jüngste Gruppe.

- **Immer verbunden:**

14 Prozent sind „always connected“, 96 Prozent davon nutzen ein Smartphone. Die Anforderungen sind hoch: großer Speicher, schnelles Internet, Apps und ein bestimmtes Betriebssystem. 42 Prozent davon nutzen das iPhone.

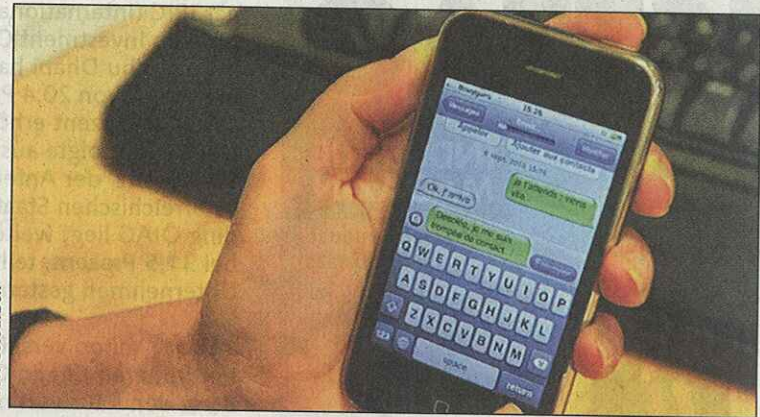


Foto: Colourbox

Auf Smartphone-Funktionen können die meisten verzichten.

derungen sind hoch: großer Speicher, schnelles Internet, Apps und ein bestimmtes Betriebssystem. 42 Prozent davon nutzen das iPhone.

- **Die Business-User:**

11 Prozent sind Business-User –

sie wollen eine vollständige QWERTZ-Tastatur, nutzen berufliche Funktionen wie den Zeitplaner und schreiben E-Mails vom Handy. Fast 70 Prozent sind zwischen 25 und 54 Jahre alt und 59 Prozent der Business-User haben mindestens Matura. (stef)

Kronenzeitung. Aush.; 58, 5.10.2011

● **Facebook-Milliarde**
Facebook-Gründer
Mark Zuckerberg zufolge
durchbrach das soziale
Netzwerk die „Schall-
mauer“ von einer Milliar-
de Benutzern.

PC-TIPP

APP-TIPP

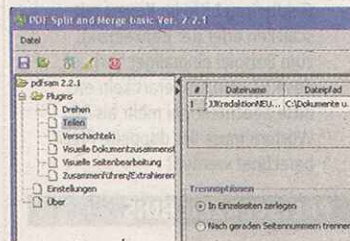
WEB-TIPP

PDFs teilen und zusammenführen

Medien
Seite

Viele Anwendungen wie z. B. die neueren Versionen von Microsoft Office bieten bereits die Möglichkeit ein Dokument in ein PDF zu exportieren. Um jedoch im Nachhinein mehrere PDF-Dokumente zu einem Einigen zusammen zu führen, wurde bisher eine teure Lizenz für den Adobe Acrobat fällig. Das Programm „PDFsam“ bietet nun die Möglichkeit mehrere PDF-Dateien in eine einzelne Datei zu verpacken - und dies völlig kostenlos. Die Anwendung bietet jedoch auch noch weitere nützliche Funktionen, wie etwa eine PDF-Datei in mehrere Dateien zu zerlegen, alle Seiten in einem PDF zu drehen oder die Seiten innerhalb eines PDFs neu zu ordnen oder zu löschen. Somit könnte theoretisch die

Struktur eines PDF-Dokuments grundlegend verändert werden. Download von „PDFsam“ unter: www.chip.de/downloads/PDFsam_29495960.html ■



Supereinfaches Teilen, Drehen und Zusammenfügen von PDF-Dateien



PC-TIPPS?

Senden auch Sie so wie Michael Mittermair Ihren PC-Tipp an t.hinterreiter@tips.at, und kassieren Sie 20 Euro Prämie bei Veröffentlichung in der Tips.

Tablet-Test: Samsung Galaxy überzeugt

Mobilität und leichte Handhabung: Tablets boomen auf dem digitalen Markt. Ein AK-Test zeigt die Besten.

FÜR SIE GETESTET

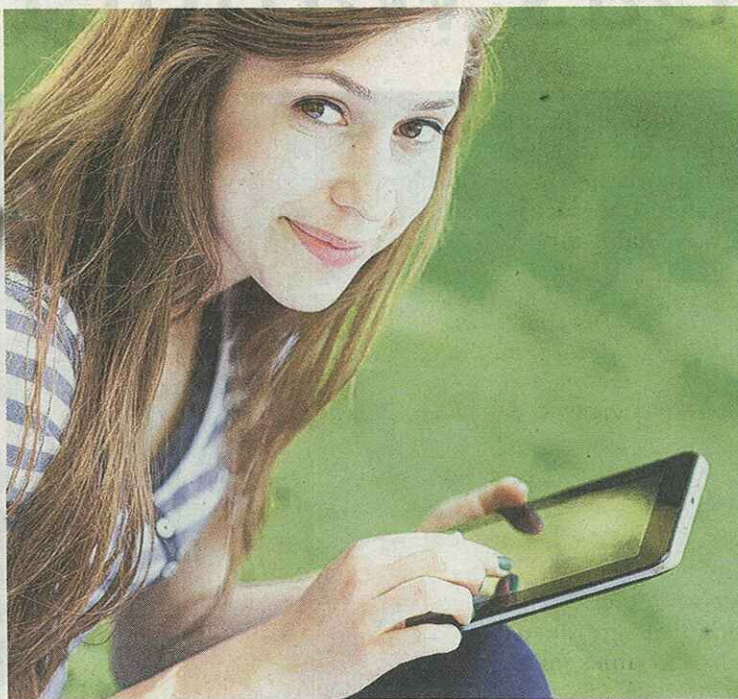
BezirksRundschau Oberösterreich

oberoesterreich@bezirksrundschau.com



• OÖ (red). Ob zum Surfen, Mailen oder Zeitunglesen: Tablets oder sogenannte Tablet-Computer boomen derzeit auf dem elektronischen Markt. Aufgrund ihrer Größe, leichten Bauart und einfachen Handhabung sind sie als Ergänzung zu Handy und Laptop heiß begehrt. Die Konsumenteninformation der Arbeiterkammer OÖ hat jetzt fünf Tablets auf Handhabung und Benutzerfreundlichkeit getestet.

Sieger des AK-Tests (Testurteil „Sehr gut“) wurde dabei das Samsung Galaxy Tab, knapp dahinter mit „Gut“ befindet sich das Apple iPad 3 und das Asus Transformer Pad. Das Medion Lifetab und Sony Tablet erhielten ein „Befriedigend“. Das Samsung Galaxy überzeugt laut



Unterwegs und vernetzt sein: Das handliche Tablet ist eine beliebte Ergänzung zu Laptop und Mobiltelefon.

Foto: Fotolia/Edyta Pawlowska

AK-Test vor allem durch sein geringes Gewicht und schlankes Design. Die ergonomische Form des Sony Tablets wurde von den Testern als eher nachteilig, weil unhandlich, empfunden. Gestochen scharfe Ergebnisse liefert das Retina Display des Apple iPad 3. Das Display des Medion Lifetabs wurde von den Testper-

sonen als „Durchschnittlich“ bewertet. Vorinstalliert, leider auch manchmal zu Werbezwecken, sind zahlreiche Apps. Hier wurde aber das breite zusätzliche App-Angebot sowie die Abwicklung im Android Market und iTunes Store von den Testpersonen durchgehend als gut empfunden.

ZUR SACHE

Als Testpersonen fungierten sowohl absolute Tablet-Neulinge wie auch versierte Digital-Natives. Bewertet wurden Handhabung, Display und Touchscreen sowie die Anmeldung und Abwicklung im App-Store. Die Preise beziehen sich auf die Tarife (6. 2012) von Saturn. Betreffend dem Zubehör sind im Lieferumfang meist nur ein Ladekabel sowie eine Kurzanleitung enthalten. Ausnahme: Das Medion Lifetab wird mit Kabel (HDMI, USB etc.) einer Ledertasche, einer Schutzfolie sowie einem 1-GB-Startguthaben für einen Monat bei yesss! geliefert. Alle Infos gibt es unter www.ak-konsumenten.info

Quelle: AK OÖ (Preise ohne Gewähr) Fotos: Hersteller

SONY SGPT



Preis: € 400,00

Gewicht: 617,6 g

Speicher: 16 GB

USB/HDMI: ja/nein

Kamera: 5 Megapixel

Testurteil: „Befriedigend“

Fazit: Die ergonomische Form des Sony Tablets wurde von den Testern als eher nachteilig, weil unhandlich, empfunden. Speicherplatz ist erweiterbar.

€ 400

SAMSUNG GALAXY



Preis: € 479,90

Gewicht: 595,4 g

Speicher: 16 GB

USB/HDMI: Adapter (exkl.)

Kamera: 3 Megapixel

Testurteil: „Sehr gut“

Fazit: Das Samsung Galaxy überzeugt vor allem durch sein geringes Gewicht und schlankes Design. Interner Speicher mit SD-Karte erweiterbar.

€ 479

APPLE IPAD 3



Preis: € 589,00

Gewicht: 673,1 g

Speicher: 16 GB

USB/HDMI: nein

Kamera: 5 Megapixel

Testurteil: „Gut“

Fazit: Gestochen scharfes Bild des Retina Displays, kombiniert mit breitem App-Angebot über iTunes. Speicher nicht mittels SD-Karten erweiterbar.

€ 589

ASUS TRANSFORMER



Preis: € 499,00

Gewicht: 637,3 g

Speicher: 32 GB

USB/HDMI: Dockingstation/ja

Kamera: 8 Megapixel

Testurteil: „Gut“

Fazit: Das Asus Transformer Pad TF300T liefert perfekte Bilder für jeden Schnappschuss. Positiv: Mitgelieferte Dockingstation macht Tablet zum Netbook.

€ 499

MEDION LIFETAB



Preis: € 349,00

Gewicht: 770,6 g

Speicher: 32 GB

USB/HDMI: über Host-Kabel

Kamera: 5 Megapixel

Testurteil: „Befriedigend“

Fazit: Das Display des Medion Lifetab P9516 wird als „Durchschnittlich“ bewertet. Die zahlreichen Hofer-Apps wirken störend. Plus: Jede Menge Zubehör!

€ 349

DAS SCHÖNE BUCH

GEMÄLDE

Der Louvre für daheim

Der Louvre in Paris ist das größte, älteste und mit 8,5 Millionen Besuchern im Jahr meist besuchte Kunstmuseum der Welt. Dieser Prachtband vereint erstmals den kompletten Bestand der insgesamt 3022 ständig ausgestellten Gemälde – eingefangen von dem weltberühmten Wiener Magnum-Fotografen Erich Lessing. Die beigefügte DVD zeigt sämtliche Werke mit detaillierter Suchfunktion.

A. Grebe, V. Pomarède: „Der Louvre. Alle Gemälde“, DuMont, 766 Seiten, 59,70 Euro.



KARIKATUR

Von Busch bis Lorient

Das „Museum Wilhelm Busch“ in Hannover feiert sein 75-jähriges Jubiläum und bildet mit 200 Werken von Künstlern aus dem 17. Jahrhundert bis in die Gegenwart die Geschichte der Karikatur ab: berühmte Bilder, Originalhandschriften, Studien, Arbeitsweisen – in jedem Fall gezeichnete, humorvolle Hintergründe.

Karikatur und Zeichenkunst: Hirmer Verlag, 288 Seiten, 41,10 Euro.



ZU HANDKE 70ER

Der Theatermann

Anlässlich des 70. Geburtstages von Peter Handke zeigt das Österreichische Theatermuseum in Kooperation mit der Österreichischen Nationalbibliothek in Wien die Ausstellung „Die Arbeit des Zuschauers. Peter Handke und das Theater.“ Das materialreiche, mit zahlreichen Faksimiles und Abbildungen ausgestattete Katalogbuch gibt einen prächtigen Überblick über das Theaterschaffen des Autors.

Klaus Kastberger und Katharina Pektor (Hg.): „Peter Handke und das Theater“. Jung und Jung, 255 Seiten, 35 Euro.



FOTOGRAFIE

Standardwerk

Beste Einführung in die fotografische Welt, die seit Mitte des 19. Jahrhunderts einen ständigen gesellschaftlichen und künstlerischen Wandel erlebt. Vorstellung aller Epochen mit wichtigsten Werken. Kommentare hochkarätiger Fachleute, aber keine reine Experten-Lektüre.

Juliet Hacking (Hg.): „Fotografie, die ganze Geschichte“, DuMont, 576 Seiten, 36 Euro



Die zehn wichtigsten Fragen und Antworten zum elektronischen Buch

Worauf Sie beim Umstieg auf das E-Book achten sollten

Von Peter Grubmüller

Die deutschsprachigen Verlage rechnen bis zum Jahr 2015 damit, dass sich der Anteil von E-Books auf dem Lesemarkt von aktuell 6,5 Prozent auf 20 Prozent steigern wird. Das E-Book ist demnach nicht mehr aufzuhalten. Wir beantworten hier die zehn wichtigsten Fragen zum digitalen Lesen.

1 Worum handelt es sich bei einem E-Book-Reader?

Ein E-Book-Reader ist ein elektronisches Lesegerät. Mit einem E-Book-Reader haben Sie Ihre Bücher immer in einem kompakten Gerät bei sich. Anstelle eines konventionellen LC-Displays, das bei unterschiedlichen Lichteinfallen auch unterschiedlich gut zu lesen ist, verwenden E-Book-Reader meistens die sogenannte E-Ink Technologie, wodurch eine papierähnliche Darstellung erreicht wird und Sie auch im hellen Sonnenlicht lesen können.

2 Brauche ich unbedingt einen Reader, um ein E-Book lesen zu können?

Nein, so gut wie alle E-Books können Sie auch ganz einfach auf jedem modernen Computer lesen, sogar auf Smart-Phones, auf Laptops oder auf Tablet-Computern. An die Qualität der Darstellung der Texte bei tatsächlichen E-Book-Readern reicht allerdings sonst kaum ein Computer heran. Lediglich statische PDF-Dateien können unter Umständen auf dem PC besser angezeigt werden als auf dem E-Reader.

3 Muss ich online sein, um ein E-Book lesen zu können?

Nein, das E-Book wird lokal auf Ihrem Gerät gespeichert – und nur auf Ihrem eigenen Gerät. Sie müssen lediglich online sein, um ein E-Book per Download beziehen zu können. Das E-Book selbst können Sie offline lesen. Bei manchen E-Books wird obendrein die Option „Online-Lesen“ angeboten, um eventuelle Zusatzdienste und Features vermittelt zu bekommen.

4 Wie hoch ist der Preis von E-Books?

Der Preis der E-Books wird bei herkömmlichen Büchern auch von den Verlagen festgelegt. Wie bei den gedruckten Büchern unterliegen auch die E-Books der Buchpreisbindung. Das heißt, jedes E-Book kostet in Österreich überall gleich viel. Die Mehrzahl der E-Books ist durchschnittlich rund 10 bis 30 Prozent günstiger als das gedruckte Buch. Dass die Preisdifferenz nicht größer ist, argumentiert die Verlagsbranche damit, dass der Aufwand für die Herstellung eines E-Books nicht wesentlich geringer sei, als jener für die Produktion eines Print-Buches.

5 Kann ich ein von mir erworbenes E-Book ausdrucken, umtauschen, verschenken?

Ausdrucken so gut wie nie, die meisten E-Books sind urheberrechtlich geschützt und können deshalb weder kopiert noch ausgedruckt werden.

E-Books gelten gesetzlich als Waren, die aufgrund ihrer Beschaffenheit nicht für eine Rücksendung geeignet sind. Daher sind elektronische Bücher – wie auch Film-, Musik- oder Software-downloads – rechtlich ausgeschlossen. Verschenken: Die

Nutzungsrechte an E-Books sind nicht übertragbar, und damit können Sie ein E-Book auch nicht verschenken. Alternativ müssen Sie in diesem Fall einen Online-Gutschein erwerben, für den der Beschenkte selbst E-Books erwerben kann.

6 Worauf muss ich beim Kauf eines E-Readers achten?

Das Display sollte einen guten Kontrast aufweisen und möglichst nicht spiegeln. Auch der Verzicht auf Hintergrundbeleuchtung ist für längeres Lesen sehr empfehlenswert. Für die Wahl der richtigen Displaygröße sollte der E-Reader im Idealfall vor Ort betrachtet werden. Für übliche Taschenbücher sind sechs Zoll die perfekte Größe.

Außerdem sollten Sie zuerst feststellen, welche Dateien Sie mit dem Gerät in Zukunft lesen werden? Sollten Sie viele PDF-Dateien herunterladen, dann ist PDF-Unterstützung sowie zusätzlich PDF-Reflexion unerlässlich. Möchten Sie vorrangig E-Books

aus kommerziellen oder gratis E-Book-Stores lesen, dann sollten Sie sich zuerst die Dateiformate der jeweiligen Quelle genauer ansehen. Außerdem zu klären: Ist ein Touchscreen notwendig oder möchten Sie eine physische Tastatur, weil Sie viele Notizen und Kommentare verfassen? Soll der Reader Dateien direkt über das Internet laden und somit über einen Wireless- oder UMTS-Anschluss verfügen? Soll der E-Reader auch Audio-Dateien wiedergeben?

7 Stimmt es, dass sich das Schriftbild sich bei E-Readern einbrennen kann?

Nein, ein Einbrenneffekt, wie er von älteren Plasma-Fernsehern bekannt ist, kann nicht stattfinden. Bei dem oftmals beobachteten Effekt, dass auch nach einem Blätternvorgang noch Zeichen der vorherigen Seite zu sehen sind, wird als „ghosting“ bezeichnet und ist nicht dauerhaft. Im Normalfall verfügen die Geräte vor jedem neuen Bildaufbau über einen deutlich sichtbaren Mechanismus, der diesen Effekt vermeidet oder zumindest verringern soll. Funktioniert dies nicht, so sind spätestens nach dem Neustart die Zeichen verschwunden.

8 Kann ich E-Books auf E-Readern auch bei Dunkelheit lesen?

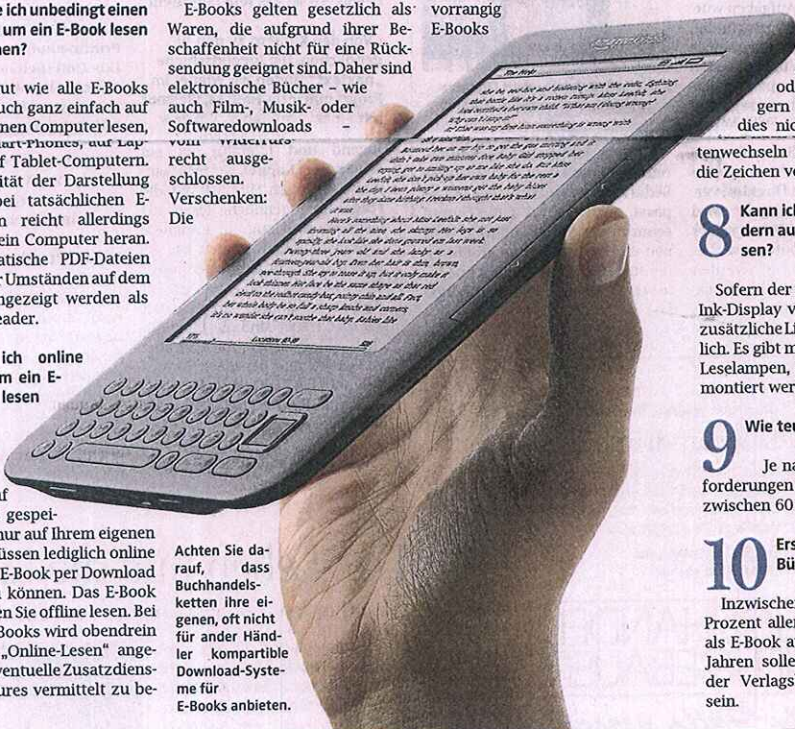
Sofern der E-Reader über ein E-Ink-Display verfügt, ist das ohne zusätzliche Lichtquelle nicht möglich. Es gibt mittlerweile aber viele Leselampen, die an den E-Reader montiert werden können.

9 Wie teuer ist ein E-Reader?

Je nach Qualität und Anforderungen kostet ein E-Reader zwischen 60 und 200 Euro.

10 Erscheinen auch neue Bücher als E-Books?

Inzwischen kommen rund 40 Prozent aller neuen Bücher auch als E-Book auf den Markt. In drei Jahren sollen es nach Auskunft der Verlagsbranche 90 Prozent sein.



Achten Sie darauf, dass Buchhandelsketten ihre eigenen, oft nicht für andere Händler kompatible Download-Systeme für E-Books anbieten.

WERBUNG

WERBUNG

Weltbild eBook Reader Digitales Lesen wie auf Papier

Dürfen wir vorstellen: Der neue eBook Reader für absolut alle Ansprüche! Wochenlange Akkulaufzeit, gestochen scharfe Schrift und ein Lesegefühl wie auf Papier. Auch digitaler Buch-Nachschub ist bei Weltbild reichlich vorhanden: Die Kunden können aus einem vielfältigen Sortiment wählen, das über 290.000 eBooks umfasst. Den neuen eBook Reader von Weltbild gibt es ab sofort im Onlineshop www.weltbild.at und ist in allen 33 Weltbild-Filialen österreichweit erhältlich – zum Spitzenpreis von **79,99 Euro**.



Weltbild



Luksch Angelika / Jakobs G.

Heldenmut und Götterwut

Der neue Hausbuch-Schatz. Die schönsten germanischen, griechischen, keltischen und nordischen Sagen. Ein Lesebuch für die ganze Familie. Für Sie gelesen und empfohlen durch:

**BUCHHANDEL
NEUGEBAUER**

...auf alle Fälle persönlich!!!

Landstraße 1
(Taubenmarkt)
4010 Linz
Tel. (0732) 77 17 44-0
info@neugebauer.at

Arbeitszeitg. Österr., S10, 9.11.2012

„Cyber Security Challenge Austria 2012“ ● Suche nach besten IT-Spezialisten Österreichs „Next Superhacker“

„Bist du verboten gut? Dann zeig's uns!“ 392 junge ÖsterreicherInnen folgten dem Aufruf und stellten sich dem größten Hacker-Wettkampf des Landes. Ziel des vom Innenministerium unterstützten Bewerbes: Die talentiertesten Hacker finden und ins legale Boot holen – um mit ihnen künftig Cyber-Kriminalität zu bekämpfen.

Klingt skurril: In Zeiten, in denen Internet-Kriminalität eine der größten Herausforderungen für die Exekutive darstellt, wird im Zuge eines Wettbewerbs offiziell nach den besten Hackern des Landes gesucht. Wenn man

men entlarven. Sie sollen **DIE** Cyber Security Experten des Landes werden. Innenministerin Mikl-Leitner:

„So entdecken und fördern wir Talente und Stärken in die richtige Richtung.“

Insgesamt 392 Hacker zwischen 14 und 25 (Voraussetzung war keine höhere Ausbildung als Matura) stellten sich dem Bewerb und den in den Vorrunden ins Internet gestellten Hacker-Aufgaben. Die besten zehn duellier-

ten sich schließlich Mittwoch im großen Finale (aufgeteilt auf zwei Gruppen).

Das Geheimnis, welches Team die Nase vorne hatte, lüftete man erst gestern im Wiener Arsenal. Wo Österreichs „Next Superhacker“ im feierlichen Rahmen von Prominenz aus Politik und Wirtschaft geehrt wurden.

VON KLAUS LOIBNEGGER

aber weiß, dass die „Cyber Security Challenge Austria“ neben dem Innen- auch vom Verteidigungs- und Unterrichtsministerium sowie von Microsoft und IBM unterstützt wurde, ist zu erahnen, woher der Wind weht: Man will die größten Talente auf die eigene, legale Seite holen – und mit ihnen künftig Sicherheitslücken bei Computer- und Softwareprogram-

Bronenzeitg. Aufl., 58, 13.11.2012

Neue Studie aus der Schweiz zeigt auf:

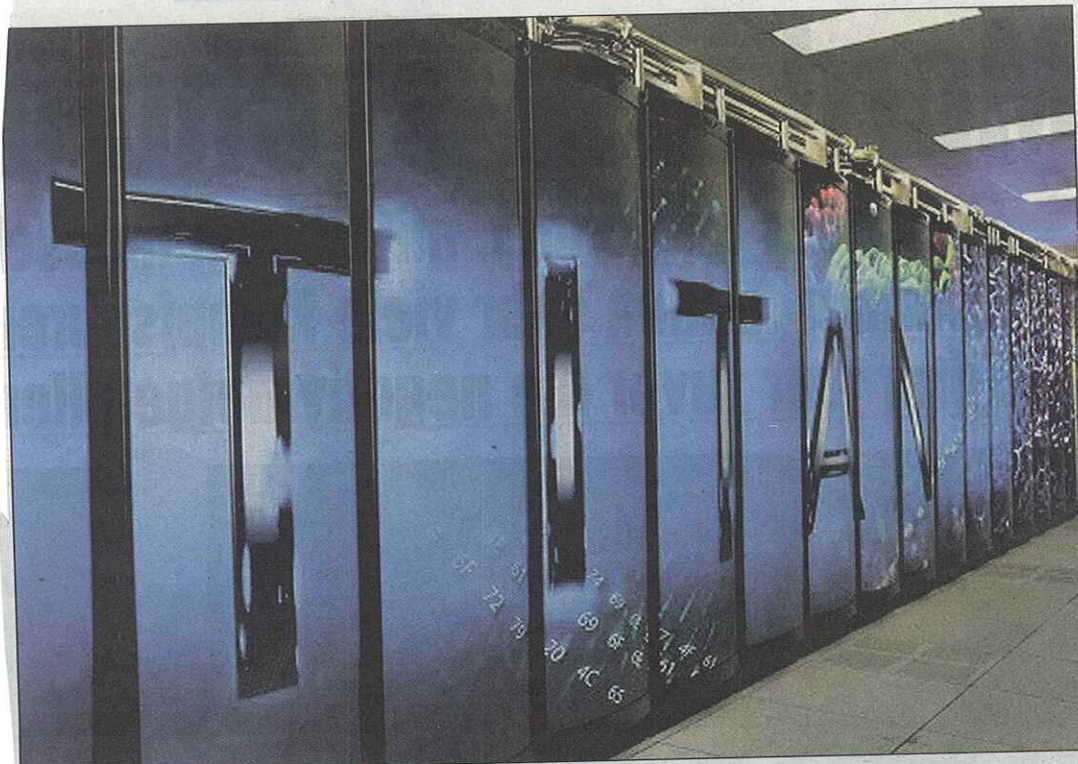
Schon jedem Achten droht Internetsucht

Bern. – Laut einer Schweizer Studie ist schon jeder achte Einwohner von Internetsucht gefährdet, jeder 40. ist tatsächlich abhängig. Eine tägliche Internetnutzung von über vier Stunden über einen längeren Zeitraum gehöre vor allem bei Jugendlichen behandelt.

Computer und Internet-sucht wird besonders bei Menschen zwischen 14 und 24 Jahren zu einem immer größeren Problem. „Famili- enangehörige und Freunde müssen achtsam sein“, er- klärt ein Experte der Schweizer Gesellschaft für Psychiatrie und Psychothe- rapie. „Wenn sich ein Com-

puter- oder Internetnutzer immer mehr in die virtuelle Welt zurückzieht, besteht Gefahr einer Sucht! Zudem müssen auch Schlafstörun- gen als Warnzeichen gese- hen werden. Eine exzessive Nutzung kann langfristig ebenfalls zu Depressionen oder auch Sozialisations- problemen führen.“

FOTO: AP



Der schnellste Computer der Welt ist am Montag beim US-Energieministerium in Oak Ridge im US-Staat Tennessee ans Netz gegangen. Die Anlage „Titan“ in der Größe

eines halben Fußballfeldes ist zehnmal leistungsfähiger als ihr Vorgänger. Sie wird für wissenschaftliche Zwecke, etwa für die Material- und Klimaforschung, eingesetzt.

Sonys Vaio Tap 20 schlägt als Mischling aus Tablet und PC alle Größenrekorde:

Ein Tablet-Riese im Test

Halb Tablet, halb All-in-One-PC: Sony lässt mit dem Vaio Tap 20 ein aufstellbares Riesengerät vom Stapel, das sich sowohl als normaler Computer als auch als übergroßes Tablet nutzen lässt. Im krone.at-Test überzeugt das ausgefallene Gerät mit guter Rechenleistung, Spaßfaktor und starkem Akku.

Zum Surfen oder Arbeiten mit normalen Windows-8-Programmen bietet das wahlweise mit Intels Core i3- oder i5-Prozessor ausgestattete Gerät genug Leistung, und auch für we-

niger aufwendige Spiele reicht die Power des Riesentablets aus. Es bietet fast alle Anschlüsse, die man von einem Desktop-PC erwartet, einzig ein HDMI-Port für einen zusätzlichen Monitor fehlt. Das integrierte 2.1-Soundsystem liefert einen erstaunlich guten Klang, und der verbaute Akku macht Sonys 20-Zoll-Tablet drei bis vier Stunden vom Stromnetz unabhängig.

Da entfaltet es dann auch seine wahre Stärke: Eine Partie Minesweeper mit dem Finger auf dem großen Bildschirm spielen oder am Wohnzimmertisch im Internet surfen – mit dem 5,2-Kilo-Tablet macht das durchaus Spaß. Ob sich dieses Konzept auf dem Markt behaupten kann,



Sonys 5,2-Kilo-Tablet kann man auch auf der Couch benutzen

Der Alkomat der Zukunft

Forscher der griechischen Universität Patras haben ein System entwickelt, das betrunkene Autofahrer mithilfe von Wärmebildern schon von Weitem erkennt. Die Technik könnte die Arbeit der Polizei in Zukunft wesentlich erleichtern. Die genaue Funktionsweise wird auf krone.at/digital erklärt.

Originelles Rennspiel-Abenteuer

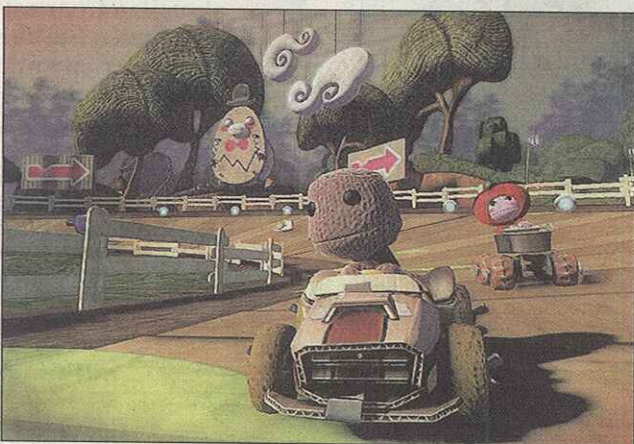


Foto: Sony

Sonys lang erwartete Antwort auf Nintendos Multiplayer-Hit „Mario Kart“ ist da. Mit „Little Big Planet Karting“ liefern die Japaner ein innovatives Rennspiel mit viel Raum für eigene Ideen. Fahrer und Autos können selbst gestaltet werden, und auch ein Strecken-Editor fehlt nicht. Unglücklicherweise trüben schwammige Steuerung und mangelnde Balance im Test auf krone.at/spiele den Spaß.



hängt aber von der weiteren Entwicklung bei Windows 8 ab. Springen genügend Entwickler auf den Zug auf und liefern Anwendungen, die auf große, berührungsempfindliche Geräte wie das Tap 20 ausgelegt sind, dann hätte Sonys Riesentablet tatsächlich das Zeug zum Überraschungshit. Den vollständigen Test gibt's auf krone.at/digital.

Tool spricht alle Sprachen

Microsoft hat eine Software entwickelt, die in Echtzeit übersetzt. In einem Video demonstriert der Chef von Microsofts Forschungsabteilung, wie das Programm seine Ansprache quasi ohne Verzögerung ins Chinesische übersetzt und bei der Sprachausgabe sogar seine Stimme imitiert. krone.at/digital.

Musizieren mit Google Chrome

Hobbymusiker müssen ab sofort nicht mehr aufstehen, um mit ihrer Band zu „jammen“. Google hat mit dem Projekt „Jam with Chrome“ eine interaktive Web-Anwendung gestartet, mit deren Hilfe bis zu vier Musikanten gemeinsam online musizieren können. Die Anwendung hat Google entwickelt, um die Möglichkeiten zu demonstrieren, die moderne Web-Technologien wie HTML5 bieten. Dabei ist sie sowohl für Anfänger als auch für Profis geeignet: Das Programm verfügt über einen „Auto-Mode“ für Laien, kann von Profis aber auch ausschließlich mit der Tastatur bedient werden. krone.at/digital.

Rekordpreis für „Apple 1“ von Steve Jobs

Köln. – Es war der erste Computer mit Monitor- und Tastaturanschluss: Der „Apple 1“, den der verstorbene Apple-Chef Steve Jobs mit Steve Wozniak 1976 in der Garage von Jobs' Elternhaus gebaut hatte, wurde damals für 666 Dollar verkauft. Auf einer Versteigerung eines Kölner Auktionshauses wechselte nun ein Exemplar für 400.000 Euro den Besitzer.

Drehen, knicken, schieben – das sind die neuen Computer mit Windows 8

Aus Laptop wird Tablet

Das neue Windows 8 ebnet den Weg für futuristische Computerkonzepte. Immer mehr teils abenteuerliche Hybridlösungen sind mittlerweile auch in Österreich erhältlich. Ihr gemeinsames Ziel: die Vorteile eines Notebooks mit der bequemen Bedienung eines Tablets zu vereinen.

Das gelingt manchen Geräten auf Anhieb, andere hinterlassen einen instabilen Eindruck. Am robustesten fühlten sich im krone.at-Test der „Vaio Duo 11“ von Sony und Toshiba „Satellite 920t“ an – beide haben einen langlebig wirkenden Schiebemechanismus. Konzepte mit drehbarem Bildschirm wie das „XPS 12“ von Dell sehen im ersten Moment zwar innovativ aus, die Mechanismen hinterlassen jedoch nicht den robustesten Eindruck. Am flexibelsten wirken jene Konzepte, bei denen sich Tastatur und Bildschirm trennen lassen, wobei wegen teils sehr leichter Tastaturen aber Kippgefahr besteht. Die ganze Übersicht gibt's online unter: krone.at/digital

Das Beste aus dem
krone.at INTERNET

Halb Laptop, halb Tablet: Bei den neuen Windows-8-Geräten gibt es die abenteuerlichsten Konstruktionen.



krone.at-Grafik: Dell, Lenovo, Toshiba, Asus

Neues „Need for Speed: Most Wanted“ startet durch

Raser-Spektakel im Test

Selten hat ein Rennspiel so gut ausgesehen wie „Need for Speed: Most Wanted“, das für PC, Xbox

360 und PS3 erhältlich ist. Eine riesige, offene Spielwelt mit toller Grafik, verschiedenen Landschaften

und packendem Soundtrack lädt zum fröhlichen – virtuellen – Losrasen ein. Ziel ist es, die Most-Wanted-Liste anzuführen, indem man die Gesetzeshüter bei spektakulär inszenierten Rennen in die sprichwörtliche Auspuffröhre schauen lässt. Die Super-Sportwagen, die man dafür braucht, stehen in der virtuellen Stadt „Fairhaven“ an jeder Ecke. Den ganzen Test zum Titel aus dem Hause EA gibt's auf krone.at/spiele



Foto: EA

Grafisch opulent mit kleinen Schwächen: das neue „Need for Speed: Most Wanted“.

Kleines Licht: Pico-Beamer

Nur etwa so groß wie eine Zigarettenschachtel sind die kleinsten Vertreter aus der „PicoPix“-Beamerserie von Philips. Sie versprechen Projektorspaß für unterwegs und brauchen oft nicht einmal an den Computer angeschlossen zu werden. Im krone.at-Test ließen allerdings Bildqualität und Helligkeit zu wünschen übrig. Für wen Mini-Beamer dennoch geeignet sind, steht unter krone.at/digital

KARRIERE

Arbeitnehmer können sich auf neuer Website vernetzen

Für die Belange von Arbeitnehmern setzt sich seit kurzem die private Homepage www.kleiner-fisch.at ein. Ziel ist Aufklärung, Information, Vernetzung und gegenseitige Unterstützung. Tips hat bei Yvonne Hacker, einer der beiden Gründerinnen der Plattform, nachgefragt.

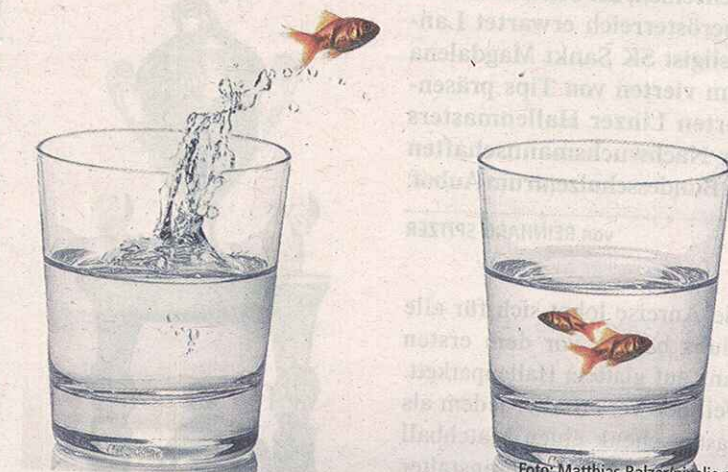
von CHRISTINA-ANNA STENZ

Tips: Wie sind Sie auf die Idee für die Plattform gekommen?

Hacker: Leider ist es so, dass selbst eine Erwerbstätigkeit nicht vor Armut schützt. Bereits 2008 waren knapp 50 Prozent der Armutsgefährdeten in Österreich im erwerbsfähigen Alter und zugleich erwerbstätig. Das Thema ist jetzt auch schon in den Medien immer mehr publik. Wir kennen selbst Menschen, denen es ähnlich ergeht in unserem Bekanntenkreis. Deswegen war es uns ein Bedürfnis, Wege zu finden, mehr Gerechtigkeit und Fairness zu schaffen. Vor allem wollen wir Arbeitnehmer dazu ermutigen ihren eigenen Wert zu erkennen und das Selbstbewusstsein jedes Einzelnen stärken. Zu oft haben wir gehört „Da kann man halt nichts machen!“ Das wollten wir ändern.

Tips: Was bietet „Kleiner Fisch“ für Arbeitnehmer an?

Hacker: Wir wollen einerseits ein Service bieten im Zuge von Informationen, zum Beispiel welche Förderungen für Mindestverdiener zur Verfügung stehen oder Tipps für mehr Selbstvertrauen, für die Gehaltsverhandlung oder das Vorstellungsgespräch. Unsere Informationen sollen bewusst machen, dass jeder für sich selbst seinen Wert finden muss, der sich nun mal nicht



Arbeitnehmer, oder die „kleinen Fische“, müssen selbstbewusster sein.

nur am Kollektivvertrag orientiert. Neben dem Informationsservice setzen wir unser zweites Hauptaugenmerk auf den Austausch von Arbeitnehmern untereinander. Dazu haben wir unser Forum „Erfahrungsaustausch“ geschaffen. Dieses erlaubt es Arbeitnehmern, sich anonym zu beruflichen Themen auszutauschen. Man findet Erfolgsstories von anderen kleinen Fischen, die es geschafft haben, einen positiven Schritt in der Berufslaufbahn voranzuschreiten. Diese sollen Mut machen und ein Aha-Erlebnis für jene sein, die gerade in ähnlichen Problemen stecken.

Tips: Seit wann gibt es die Homepage?

Hacker: Die Idee dazu, dass Arbeitnehmer sich untereinander vernetzen können sollten, hatten wir bereits im Jänner. Allerdings hatten wir keinerlei Kenntnisse darüber wie man eine Homepage von null auf erstellt. Im Frühjahr begannen wir, uns das notwendige Wissen anzueignen und hatten Anfang Herbst den Prototypen für unsere Seite www.kleiner-fisch.at fertig.

Tips: Sie wünschen sich eine friedliche Revolution der Arbeitnehmer. Was ist damit gemeint?

Hacker: Ein einzelner Mensch kann ideale Zustände leider nicht umsetzen. So etwas kann nur funktionieren, wenn viele sich daran beteiligen, in einer Art von Revolution. So entstand auch unser Titel „Revolution der Arbeitnehmer“. Zusammen ist man immer stärker. Wir wünschen uns eine friedliche Revolution, die dazu führt, dass die Mindestlöhne ein Niveau erreichen, dass der einzelne Mensch davon gut leben kann. Dafür einzustehen, möchten wir Arbeitnehmern Mut machen bzw. wünschen wir uns auch, dass Arbeitnehmer sich untereinander auf unserer Seite unterstützen, wie man es in einer Familie tun würde. ■



KONTAKT

www.kleiner-fisch.at
www.facebook.com/kleinerFisch.Revolution

**regional
jobs.at**

Zuckerberg spendet Facebook-Aktienpaket

Los Angeles. – Facebook-Gründer Mark Zuckerberg und seine Frau Priscilla haben 18 Millionen Aktien des Online-netzwerks im derzeitigen Wert von 377 Millionen Euro gespendet. Die Anteile gehen an die Silicon Valley Community Foundation, die kommunale Projekte in den Bereichen Bildung und Gesundheit fördert.

Die „Festplattenabgabe“ wurde zum IT-Unwort des Jahres gewählt

VON GREGOR GRUBER

Ranking.

Die Leser haben online abgestimmt und den unbeliebtesten Begriff 2012 gekürt.

„Clean IT“, „Klarnamenzwang“ oder „Phablet“: 2012 gab es im Technologie-Sektor einige Wörter, die negative Emotionen weckten. Sei es, weil sie symbolisch für den Überwachungsstaat stehen, eigenwillige Wortkreationen sind, oder einfach nur viel zu oft in Berichten gelesen wurden.

Online und per eMail konnten die Leser vorschlagen, welche Begriffe aus dem IT-Geschehen sie am meisten stören. Danach wurde zwei Wochen auf futurezone.at abgestimmt, welches das Technologie-Unwort des Jahres 2012 ist.

Sieger

Die „Festplattenabgabe“ belegte mit 42 Prozent aller abgegebenen Stimmen ungeachtet den ersten Platz. Die Abgabe auf Speicherkarten, USB-Sticks und Festplatten – egal ob extern oder in Computern verbaut – ist bis zu 36 Euro



Die Initiative „Kunst hat Recht“ setzt sich für die Festplattenabgabe ein, viele Konsumenten sind dagegen

hoch. Sie soll Künstlern zugutekommen, denen durch illegale Kopien Einnahmen entgehen.

Für die Arbeiterkammer ist die Abgabe jedoch eine „völlig überschüssende Form der Vergütung“. Viele Nutzer sind gegen die Festplattenabgabe, da für sie damit jeder Besitzer eines Computers automatisch verdächtigt wird, gegen das Urheberrechtsgesetz zu verstoßen.

Die Festplattenabgabe wurde 2010 von der Verwertungsgesellschaft Austro-Mechana eingeführt, vom Oberlandesgericht Wien aber für nicht rechtens erklärt. 2012 zog die Austro-Mechana vor den Obersten Gerichtshof, unterstützt von der Initiative „Kunst hat Recht“, die 1500

Unterschriften für die Festplattenabgabe gesammelt hat.

Vorratsdaten

Auf Platz zwei der Wahl schafft es mit elf Prozent die „Vorratsdatenspeicherung“. Seit 1. April 2012 werden Verbindungsdaten von eMail, Handy und Internet sechs Monate gespeichert, weshalb

der Begriff als Synonym für den Überwachungsstaat gilt.

Mit neun Prozent der Stimmen geht Platz drei an „Apple“. Der IT-Konzern machte sich durch seine aggressive Vorgehensweise bei Patent-Streitigkeiten unbeliebt. Vielen Lesern ist auch der Hype um neue Produkte zu viel, denen stets monatelang Gerüchte vorausgehen.

FAKTEN**Die Top 5 der Wahl Festplattenabgabe**

Mit 42 Prozent der Stimmen auf Platz eins: **Vorratsdatenspeicherung**. Platz zwei mit elf Prozent: **Apple**. Mit neun Prozent auf Platz drei: **ACTA**. Acht Prozent für das Anti-Piraterie-Abkommen: **Patentklage**. Platz fünf mit sieben Prozent: **Webseite ermöglicht illegale App-Kopien**.

PC-MARKT

Hersteller klagen über schwache Verkaufszahlen bei Windows 8

Betriebssystem. Mit einer durchwachsenen Zwischenbilanz geht Microsofts neues Betriebssystem Windows 8 in das neue Jahr. Während Microsoft nicht müde wird, von einem erfolgreichen Verkaufsstart zu sprechen, sieht das so mancher Computerhersteller anders.

Flaute am PC-Markt

Der japanische PC-Produzent Fujitsu bezeichnete die Nachfrage nach Windows-8-Geräten als schwach und

rechnet deshalb damit, dass die prognostizierten PC-Verkäufe bis zum Ende des Geschäftsjahres im März 2013 um eine Million Geräte verfehlt werden. Statt sieben sollen sechs Millionen Fujitsu-Computer abgesetzt werden.

Auch PC- und Tablet-Hersteller Acer hatte zuletzt durchklingen lassen, dass man sich keine großartigen Verkaufsimpulse von Windows 8 erwarte – im Gegenteil. Da die Lernkurve für das neue Betriebssystem so hoch

sei, werde es einige Zeit brauchen, bis Konsumenten sich mit Windows 8 anfreunden werden, wird Acer-Chef Jim Wong von der taiwanesischen Technologie-Seite Digitimes zitiert.

Business-Kunden

Zurückhaltung ist derzeit auch unter Geschäftsanwendern angesagt. Laut Zahlen des britischen Marktforschungsunternehmens Context waren im Verkaufszeitraum November nur acht



Die Computer-Verkäufe mit Windows 8 verlaufen eher schleppend

Prozent aller verkauften Business-Geräte mit Windows 8 bestückt. Hier zeichnet sich der Trend ab, dass in Büros lieber mit dem etablierten Vorgänger-Betriebssys-

tem Windows 7 gearbeitet wird. Sowohl bei Privatanwendern als auch fürs Büro hatte sich die Vorgängerversion damals besser verkauft als Windows 8 heute.

ÜBERBLICK**Farmville-Erfinder Zynga stoppt Spiele**

Sparkurs. Die auf soziale Games spezialisierte Entwicklerfirma Zynga hat über Nacht elf ihrer Titel eingestellt. Spieler, die bei Online-Games wie „Mafia Wars 2“ und „PetVille“ einsteigen wollten, bekamen lediglich die Mitteilung, sie mögen sich anderen Spielen zuwenden. Als Grund gab Zynga den Mangel an Mitarbeitern an, welche die Spiele betreuen müssten. 2012 musste Zynga 100 Mitarbeiter entlassen.

Webseite ermöglicht illegale App-Kopien

Apple. Mit unterschiedlichen Tricks ist es zumindest zwei Webservices gelungen, geklaute oder nicht von Apple zugelassene Apps auf iOS-Geräte wie iPhones und iPads zu bringen – ohne diese zuvor mittels sogenanntem Jailbreak entsperren zu müssen. App-Entwickler berichten von tausenden illegal verwendeten App-Kopien und fürchten nun um ihre Einnahmen.

Wettkampf um den größten OLED-TV

LG. Das Rennen um das erste große TV-Gerät mit der neuen Bildschirmstechnologie OLED scheint geschlagen. Ab Februar will LG um 7800 Euro einen nur vier Millimeter dünnen OLED-Fernseher mit 55 Zoll Diagonale in Südkorea auf den Markt bringen. Damit kommt man Konkurrenz Samsung zuvor, der bereits im Juli ein entsprechendes Gerät präsentieren wollte.

Neues Smartphone von Sony gesichtet

Frühstart. Noch vor Beginn der US-Elektronikmesse CES sind Details zum neuen Sony-Spitzmodell „Xperia Z“ im Netz aufgetaucht. Dieses soll über ein fünf Zoll großes FullHD-Display und einen Vierkern-Prozessor verfügen.

MEISTERSTÜCKE

DAS HAB' ICH VOM KURIER

KURIER edition
GROSSE TENÖRE
KLASSIK-CD 2

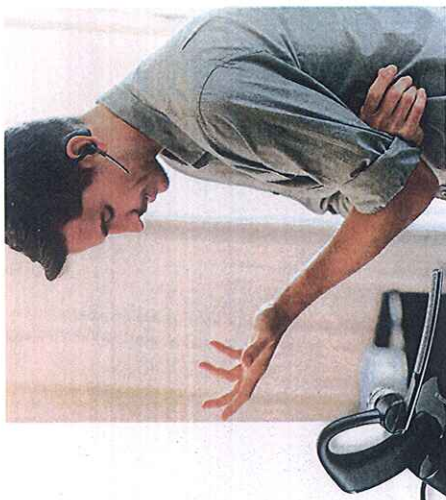
1
2

JETZT im Handel! nur €19,90*

DIE KLASSIK-CDs „Große Tenöre“ aus der KURIER Edition bringen Ihnen 33 Titel mit den größten Tenören der Musikgeschichte: von Enrico Caruso bis Rolando Villazón.

*unverbindlich empfohlener Richtpreis

KURIER
KURIER.at/klassikcd



BOLD POKER
Pokerfans, aufgepasst: Mit „Bold Poker“ kann man per iPhone und iPad ganz ohne Spielkarten Texas Hold'em spielen. Ein iPad in der Mitte des Tisches übernimmt die Rolle des Dealers und jeder Spieler sieht seine Hand auf dem eigenen iPhone oder iPod. Infos unter:
www.boldpokerapp.com

RUFTON
„Voyager Legend UC“ vom US-Hersteller Plantronics ist ein neuartiges Bluetooth Headset, das sich nicht nur mit Ihrem Smartphone verbindet, sondern auch in kabelloser Bereitschaft mit Ihrem Computer steht. Wenn Sie das Headset am Ohr tragen, aktivieren Sensoren eine automatische Verbindung und informieren Ihre Kollegen, dass Sie nun anrufbereit sind. Eine weitere Freude verbirgt sich im mitgelieferten Spezialbehälter: Darin befindet sich ein akkubetriebenes Ladegerät, mit dem Sie Ihr Headset jederzeit aufladen können.
www.plantronics.com

INSIDER WISSEN, WAS KOMMT

WI-FI DIRECT

„Wi-Fi Direct“ ist die Weiterentwicklung des WLAN Standards. Damit können Wi-Fi-Geräte direkt – ohne Wireless Access Point – miteinander verbunden werden. Falls gerade kein kabelloses Netzwerk vorhanden ist, bietet sich Wi-Fi Direct für die kabellose Übertragung größerer Datenmengen geradezu an, z. B. zwischen zwei Smartphones.

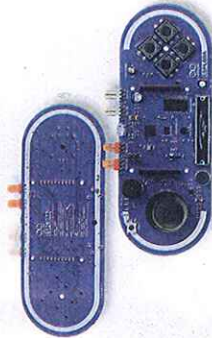
VIDEOS UND MEHR ZU DEN EINZELNEN THEMEN
Ecken Sie auf **KURIER** *technisch* oder integrieren Sie diese Seite mit der **KOOLBOX SHORTCUT** APP auf Ihrem Smartphone.

KURIER-FRAGEN 5.1.2013



MUSIKZENTRALE
„Olive ONE“ ist eine geniale Musikzentrale für Ihre vier Wände. Egal, ob Sie Musik über iTunes, Spotify, Pandora, oder Ihre CD- oder MP3-Sammlung abspielen wollen, das formschöne Touchscreen-Gerät verbindet all Ihre Musikquellen. Darüber hinaus verfügt Olive ONE über eine offene Architektur, die der Weiterentwicklung (auch von Drittanbietern) freien Raum gibt. Smartphones und Tablets können per Bluetooth oder WLAN (auch Wi-Fi Direct, siehe Insider) kabellos verbunden werden. Die Musiksammlung auf Ihrem Computer lässt sich per UPnP-Einbindung über das Netzwerk abrufen.
www.myliveone.com

FOTOS: HERSTELLER



SPIELEREI

Arduino „Esplora“ nennt sich ein Microcontroller Board, das sich vor allem für Einsteiger eignet. Die Idee der italienischen Arduino Erfinder: digitalen Bastlern die Möglichkeit zu bieten, ihre eigene Spielplattform zu bauen, auch ohne tiefgreifendes elektrotechnisches Wissen. „Esplora“ enthält einen Atmega32U4 Microcontroller, Ausgabegeräte für Ton und Licht sowie einen Steckplatz für ein LCD, einen analogen Joystick und Vier-Wege-Buttons. www.arduino.cc

GESUNDHEITSWÄCHTER

So wird Ihr Smartphone zum Lebensretter. „Tinké“ ist nicht nur ein kleines iPhone-Zubehör, das Ihre Fitness verlässlich überwacht, sondern speichert auch lebenswichtige Informationen: Innerhalb von Sekunden werden Ihre Pulsfrequenz, der Sauerstoffgehalt im Blut, die Atemfrequenz und Ihre Herzfrequenzvariabilität ermittelt. Zur Info: „Tinké“ ist derzeit nur für den Dock Connector erhältlich und daher (vorerst) nicht mit dem iPhone 5 kompatibel.
www.sensofium.com

ideen VON MORGEN
DATENUNABHÄNGIGKEIT
Der neue kleine Internet-Hotspot „Karma“ funktioniert frei nach dem Motto „Gibst du mir, so geb ich dir“. „Karma“ ist eine Internetverbindung, die mittels eines (für 79 Dollar erhältlichen) mobilen Hotspots hergestellt wird. Galt es bisher als verpönt, die Bandbreite des anderen mitzubenutzen, wird man bei „Karma“ geradezu dazu ermutigt für jeden Fremden, der Ihren Hotspot anzapft, werden Ihnen 100 MB Datenvolumen geschenkt. Ein interessantes Konzept, das die Arbeitskultur in den Großstädten verändern könnte. Derzeit nur in den USA erhältlich. Nähere Informationen unter:
www.yourkarma.com



SIEMENS

TESTSIEGER
Schönheit
Leistung
GUT (2,3)
www.siemens-home.de/kaffee

Einfach GUT: unser Testsieger!
Der Kaffeevollautomat EQ.5 machiato von Siemens.
siemens-home.de/kaffee

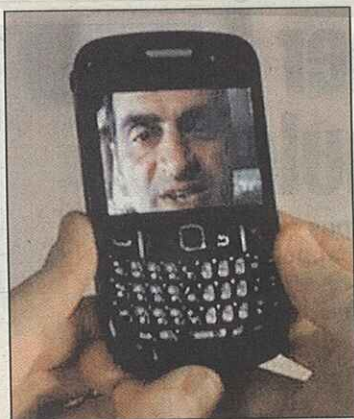


Das weltweit einzigartige sensoFlow-System von Siemens garantiert immer den vollen Espresso-Genuss dank idealer und konstanter Brühtemperatur.

Siemens. Die Zukunft zieht ein.

US-Fachmann mit düsterer Prognose ● Szenario wie in Serie

Mord via Internet: Horrorvision wird laut Experte bald Realität



Wie in TV-Serie „Homeland“ (o.). Über das Smartphone wird der Herzschrittmacher gestoppt.

Es ist eine Horrorvision wie in einem Science-Fiction-Film: Ein Täter verschafft sich online Zugang zu den Gesundheitsdaten eines Patienten und setzt dann über ein Programm einen Herzschrittmacher außer Betrieb. Laut einem US-Experten könnte der erste Mord übers Internet aber „schon nächstes Jahr Realität werden“.

Viren, Trojaner, schadhafte Programme, die sich wie von Geisterhand über den ganzen Computer ausbreiten – schon derzeit kommt es täglich zu Millionen Angriffen auf Rechner. Doch die Cyber-Kriminalität steht erst am Anfang. Zumindest wenn man den Prohezeiungen des US-amerikanischen Experten Rod

Rasmussen trauen darf. Denn wenn es nach dem Chef des Sicherheitsanbieters IID geht, könnte schon

VON GREGOR BRANDL
UND ULLI KITTELBERGER

im nächsten Jahr eine Horrorvision bittere Realität werden: der erste Mord durch das Internet. „Mit Smartphones wird so etwas leider viel leichter“, so der Fachmann. Und so könnte es funktionieren: Ein Online-Täter knackt den Zugang zu den Gesundheitsdaten eines Patienten – und kann im schlimmsten Fall z. B. den Herzschrittmacher außer Kraft setzen.

Zuletzt war so ein Szenario Inhalt der in den USA beliebten TV-Serie „Homeland“: In der zehnten Episode der zweiten Staffel („Broken Hearts“) tötet ein islamistischer Terrorist so den Vizepräsidenten der USA.



Zank in der Eigentümerfamilie, aber Samsung erzielt Rekordgewinn

APA / YONHAP



Samsung-Chef Lee Kun-Hee (in der Mitte mit einem Assistenten) und seine Frau (links) sind die reichsten Südkoreaner

FAKTEN

Samsung in Zahlen

20,8
Mrd. Euro beträgt der operative Gewinn im Gesamtjahr 2012.

145
Mrd. Euro macht der Umsatz aus.

110,5
Mio. Handys verkaufte Samsung 2012, davon waren 63 Mio. Smartphones. In Österreich waren es 1,9 Mio. Smartphones und Tablets (43 Prozent Marktanteil).

VON ROBERT KLEEDORFER

Smartphone-Boom.

Firmenchef Kun-Hee kämpft gegen seine Geschwister um die Macht bei Koreas Elektronikriesen.

Auf den ersten Blick ist die Welt bei Südkoreas Konzern Samsung in Ordnung: Im vierten Quartal des Vorjahres konnte operativ ein Rekordgewinn von umgerechnet 6,25 Milliarden Euro erwirtschaftet werden, ein Plus von 89 Prozent zum Vorjahreszeitraum. Zu verdanken haben das die Koreaner dem Boom bei Smartphones. Hier liegen sie beim Absatz bereits seit mehr als einem Jahr vor Apple. Doch hinter der Fassade der umtriebigen Koreaner rumort es gewaltig. Ein Familienstreit überschattet den Erfolg.

Es geht um nichts weniger als den Führungsanspruch bei Samsung. Firmenchef ist seit 1976 Lee Kun-Hee, der damals die Nachfolge von Firmengründer Lee Byung-Chul angetreten hatte. Nach koreanischer Tradition hätte der älteste Sohn den Chefposten übernehmen sollen, doch der Vater vertraute mehr dem Geschick des jüngeren Sohns Kun-Hee.

Dieser enttäuschte ihn nicht, baute er doch Samsung zum weltgrößten Elektronikkonzern aus. Dies gelang aber nicht nur mit legalen Mitteln. 2009 wurde Kun-Hee wegen Korruption zu einer bedingten Haftstrafe und zur Zahlung von rund 60 Millionen Euro verurteilt. Er trat als Samsung-Chef zurück. Dank exzellenter Kontakte in die Politik gelang ihm aber bereits ein Jahr später das Comeback. Südkoreas Präsident Bak begnadigte Kun-Hee und der Weg an die

Samsung-Spitze war wieder frei. Das schmeckte dem übergangenen Bruder und einer der Schwestern überhaupt nicht. Sie klagten im Vorjahr den 70-jährigen Firmenchef auf 850 Millionen Euro. Grund: Kun-Hee habe Samsung-Aktien nach dem Tod des Vaters 1987 an sich genommen, obwohl sie den anderen sieben Geschwistern gehörten.

Schwarze Schafe

„Ich denke nicht daran, nur einen Cent zu zahlen“, ließ Kun-Hee seinem 80-jährigen Bruder ausrichten. Dieser gehöre nicht mehr zur Familie, da er Jahre zuvor Schwarzgeldkonten des Vaters öffentlich gemacht hatte. Und seine Schwester sei eine Querulantin, die obendrein in die Familie des Konkurrenten LG Group eingeheiratet hatte.

Der Rechtsstreit könnte Jahre dauern und dürfte damit den Familienstreit de luxe

auf die nächste Generation übertragen. Denn Kun-Hees Sohn ist seit dem Vorjahr Samsung-Vizechef und soll seinem Vater an der Spitze nachfolgen. Der in den 70er-Jahren übergangene Bruder will aber eigentlich seinen eigenen Sohn auf diesem Posten installieren.

Wie auch immer der Streit endet, der Konzern ist in der täglichen Arbeit davon (noch) nicht betroffen. Samsung will nun nach Fernsehern und Handys auch bei Waschmaschinen oder Herdengroßmischspielern. Bis 2015 peilt er in diesem Bereich einen Umsatz von 14 Milliarden Euro an. Damit wäre Samsung hier ebenfalls Weltmarktführer. Für Südkorea würde der Konzern damit noch wichtiger werden. Schon jetzt erwirtschaftet die gesamte Gruppe mit 370.000 Mitarbeitern rund 25 Prozent des Bruttoinlandsproduktes des Landes.

Kurier, Wirtschaft, S. 8, 9.1.2013

Chips als digitaler sechster Sinn

Elektronikmesse. Sensoren in technischen Geräten und Gegenständen prägen künftig den Alltag

AUS LAS VEGAS
BENJAMIN STERBENZ

„Wir sind die GenM, die Generation Mobile“, sagte Paul Jacobs, Chef des Chip- und Prozessorenherstellers Qualcomm in seiner Eröffnungsrede zur diesjährigen Consumer Electronics Show (CES). Seine Firma, die seit Beginn im Mobilfunk-Sektor tätig war, sei mobil geboren und verstehe daher wie kaum eine andere diesen Bereich.

Jacobs trat heute in die Fußstapfen von Microsofts Bill Gates und Steve Ballmer, die bisher traditionell die weltweit wichtigste Messe für Unterhaltungselektronik mit Ansprachen eröffnet hatten. Blickt man auf die Verkaufszahlen und Wachstumstreiber der Branche, macht das Debüt von Qualcomm durchaus Sinn.

Während Segmente wie Flat-TVs stagnieren, können Smartphones und Tablets die Konsumenten weiterhin begeistern. Laut GfK und der Consumer Electronics Association wird dies auch die nächsten Jahre so bleiben.

Tonangebend

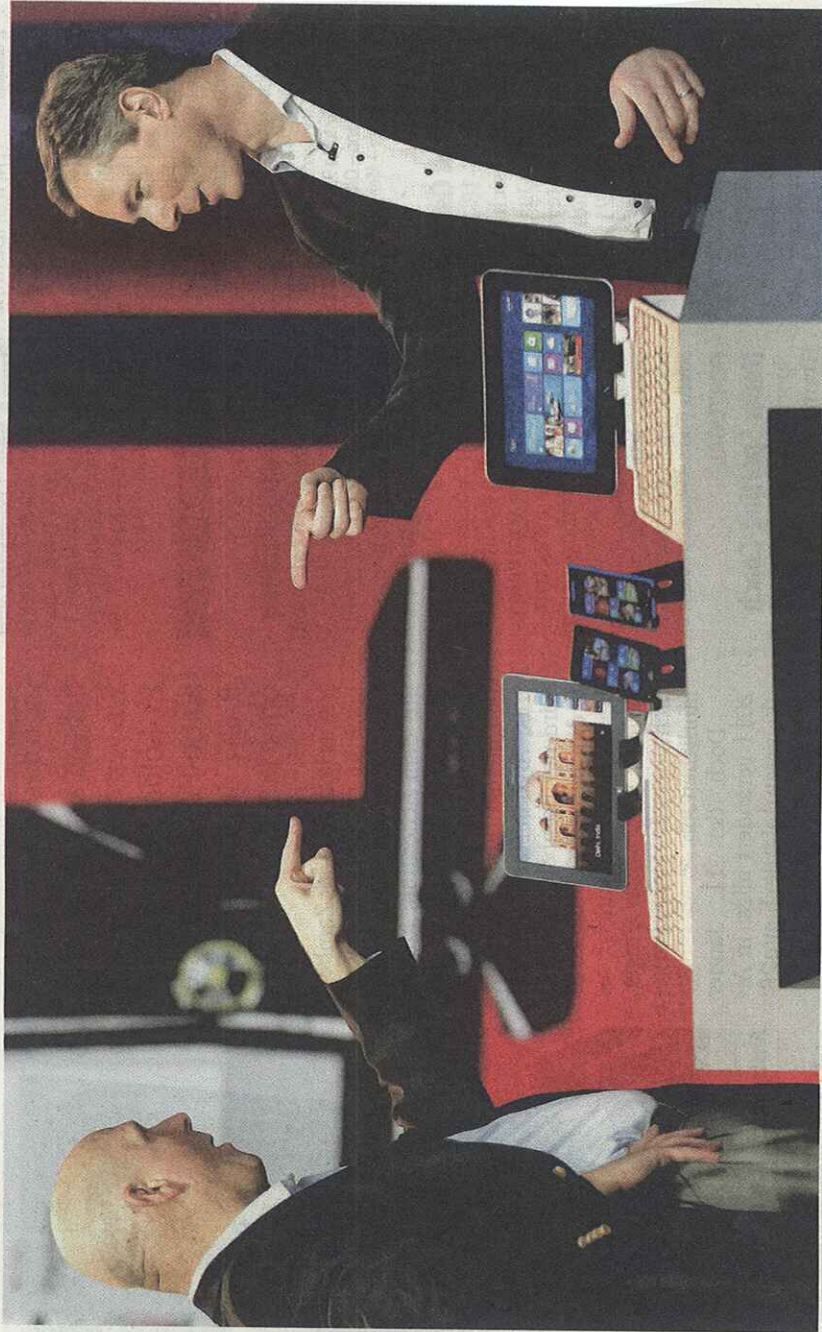
Qualcomm-Prozessoren finden sich aktuell in 500 unterschiedlichen Geräten, seit der Firmengründung 1985 wur-

den bis dato elf Milliarden Chips verbaut. Täglich kommen eine Million Smartphones dazu. Die Firma hält bei Handy-Prozessoren einen Marktanteil von rund 42 Prozent, das neueste Google-Handy „Nexus 4“ setzt ebenso auf den „Snapdragon“-Prozessor wie alle Windows-Phone-8-Modelle.

Damit Qualcomm weiter eine wichtige Rolle spielt, werde laut Jacobs permanent an der Leistung geschraubt. Für den Sommer kündigte er zwei neue Snapdragon-Prozessoren (600 & 800) an.

Sensoren

Laut Jacobs werde die Firma zudem von kommenden Trends wie dem „Internet der Dinge“ profitieren. „Die Technik wird immer mehr zum digitalen sechsten Sinn des Menschen“, sagte Jacobs. Diese Sensorisierung des Alltags (Haushalt, Auto, Medizin, etc.) komme der Firma nur zugute, da man auch hier seit Langem Lösungen anbiete und über viel Expertise verfüge. Um die Datenmengen, die dadurch entstehen, verarbeiten zu können, sagt Jacobs kleine Handymasten in jeder Wohnung und in jedem Bücherregal voraus. Sie sollen das bestehende Netz der Betreiber ver-



Überraschungsauftritt: Microsoft-Chef Steve Ballmer kam bei der CES-Eröffnung zu Qualcomm-Chef Paul Jacobs auf die Bühne

stärken und Überlastung verhindern.

Konkurrenz

Die Leistungsstärke der neuen Prozessoren habe durchaus das Potenzial, in Computern eingesetzt zu werden, betonte Jacobs. Der Quadco-

re-Chip mit bis zu 2,3 GHz könne Spielgrafik in Konsolenqualität darstellen, auch das Abspielen und Aufnehmen von Inhalten in Ultra High Definition TV sei kein Problem. Trotz der deutlichen Leistungssteigerung von 75 Prozent gegenüber

dem Vorgänger konnte der Stromverbrauch weiter reduziert werden. Jacobs spielte damit klar auf den weltweit führenden Computer-Chiphersteller Intel an, der im mobilen Sektor bis vor Kurzem nicht Fuß fassen konnte. Nur kurz zuvor präsentierte Intel

ebenfalls neue Prozessoren, die Qualcomm und Konsorten erstmals übertrumpfen sollen. Der Markt ist jedenfalls heiß umkämpft: Mit AMD und Nvidia sind zwei weitere Chiphersteller zur Stelle, die verstärkt im mobilen Sektor punkten wollen.

Weihnachten brachte Samsung Rekordgewinn

SEOUL. Vor allem die Smartphone-Konsumenten waren es, die Samsung im Weihnachtsquartal einen neuen Rekordgewinn bescherten: 8,8 Billionen Won (6,25 Milliarden Euro) erwirtschaftete der koreanische Konzern von Oktober bis Dezember - 89 Prozent mehr als im Jahr zuvor. Beim Umsatz erwartet man ein Plus von 18 Prozent auf 56 Billionen Won. Das würde bedeuten, dass der Smartphone-Primus 2012 201 Billionen Won (142,8 Milliarden Euro) umgesetzt und einen Gewinn von 29 Billionen Won (20,6 Milliarden Euro) erwirtschaftet hätte. Experten schätzen, dass Samsung im vergangenen Quartal 60 Millionen Smartphones verkauft hat - das ist ein Drittel des gesamten Marktvolumens.

Die neuen Tablet-PCs haben Tastatur

Die Messe für Unterhaltungselektronik CES in Las Vegas hat begonnen

LAS VEGAS. Die „Consumer Electronics Show“ (CES) in Las Vegas ist heuer kein Ort der radikalen Neuerungen, sondern der Platz für Perfektionierung. Auf der gestern begonnenen Elektronik-Messe sind vor allem schärfere Bildschirme und weiterentwickelte Smartphones und Tablet-PCs zu sehen.

Die Tablet-PCs machen eine Wandlung durch. Laut Experten würde die Nachfrage nach Tablets, die man auch als Notebook nutzen kann, steigen. Daher sind auf der CES viele ansteckbare Tastaturen und Tablet-Notebook-Kombinationen zu sehen. Hier ließ etwa Lenovo aufhorchen. Der chinesische Hersteller präsentierte ein kleineres Elf-Zoll-Tablet namens „Yoga“ mit nach hinten klappbarem Touch-Bildschirm und Tastatur.

Ein weiteres Highlight kommt von Intel und ist die neue Generation von Ultrabooks, also besonders leichten Notebooks. Es ist nur 17 Millimeter dick, läuft wie das Lenovo Yoga und viele andere Neuvorstellungen auf dem neuen Microsoft-Betriebssystem Windows 8 und hat ein entfernbares Touch-Display, das man somit auch als Tablet verwenden kann.



Umklappbares Lenovo-Tablet (Reuters)

Bei den TV-Geräten dreht sich alles um Intelligenz und höhere Auflösung. So stellte Sharp einen „Ultra-HD-Fernseher“ mit einer Auflösung von bis zu 4000 mal 2000 Bildpunkten vor - eine Größe, die sich auf der CES bei vielen Herstellern breitmacht. Panasonic zieht mit einer neuen Produktlinie von intelligenten Geräten (SmartTV) nach, denen man per Stimmgebung Kommandos geben kann oder die Touch-Bildschirme haben.

Bei den Handys präsentierte Huawei gemäß dem Motto „je größer, desto besser“ mit dem „Ascend Mate“ das Smartphone mit dem „größten Display der Welt“ (6,1 Zoll). Bei den neuen Computern geht die Entwicklung vor allem Richtung Effizienz, um längere Akkulaufzeiten zu ermöglichen.

01.01. Nachr., 58, Wirtsch. 9.1.2013

■ Samsung stellt Riesen-Flatscreen vor

US-Elektronikmesse: Technik-Hits 2013

Die Elektronikmesse CES in Las Vegas setzt neue Maßstäbe für Technikprodukte.

Samsung und Sharp starteten ein Duell der Riesenfernseher: Über zwei Meter Bildschirmdiagonale haben die neuesten Geräte der Hersteller. Samsung bringt sogar einen Giganten mit 110 Zoll (279 cm) Diagonale, der Bilder in Ultra-High-Definition-Qualität darstellt.

Smartphone-Flaggschiff. Bei Handys werden Displays

größer und schärfer: Bei Top-Modellen sind es jetzt 5 Zoll (12,7 cm) Diagonale und Full-HD-Auflösung. Sonys neues Flaggschiff, das wasserfeste Xperia Z, ist im Frühling bei uns um 649 Euro zu haben.

Tablets immer günstiger. Acer hat auf der CES sein neues 7-Zoll-Ultra-Low-Budget-Tablet für Einsteiger um 119 Euro vorgestellt. Asus macht sein Taichi, ein Ultrabook mit zwei Displays, mit 13 Zoll nun größer.

LESEPROBE VON MONEY.AT



110 ZOLL TV. Samsung zeigt in Las Vegas 2,8-Meter-Ultra-HD-Fernseher.

LG: ULTRA HD-TV. Auflösung mit acht Millionen Pixeln.

SONY XPERIA Z. Mit 5-Zoll-Screen. Im Frühling um 649 Euro.

ASUS TAICHI. Ultrabook mit 2 Displays jetzt auch mit 13 Zoll.

Mehr Pixel für Smartphones

Touchscreens. Höhere Auflösung ermöglicht sehr scharfe Bildschirme

Bis dato hat sich das Kürzel „FullHD“, das einen Bildschirm mit einer Auflösung von 1920 mal 1080 Pixel beschreibt, vor allem in der TV-Welt etabliert. Geht es nach Elektronikherstellern, soll „FullHD“ künftig auch ein Qualitätsmerkmal von Smartphones sein.

Auf der CES in Las Vegas stellte Sony gleich zwei FullHD-Handys vor – „Superphones der Sonderklasse“, wie sie Sony-Chef Kazuo Hirai anpries. Die beiden fast baugleichen Modelle „Xperia Z“ und „Xperia ZL“ verfügen



Sonys Xperia Z hat ein Display mit 1080 mal 1920 Pixel

über eine Pixeldichte von 443 PPI (Pixel Per Inch), die sehr scharfe Bilder wiedergeben kann. Zum Vergleich: Das sehr gute Display des iPhone 5 bietet nur 326 PPI. Weitere Merkmale der Sony-Handys:

ein schneller Vierkern-Prozessor, NFC-Funk, Android als Betriebssystem sowie Kameras mit 13 Megapixel. Preise und Starttermin gibt es noch nicht.

Auch der chinesische Hersteller Huawei setzt bei seinem neuen Smartphone-Flaggschiff, das jenen von Sony ähnelt, auf „FullHD“. Ob und wann das stoß- und wasserfeste „Ascend D2“ mit fünf Zoll Bildschirmdiagonale und schnellem Vierkern-Prozessor nach Österreich kommt, ist aber noch ungewiss. – GREGOR GRUBER

ÜBERBLICK

MELDUNGEN VON FUTUREZONE.AT

Tablet in Papierform präsentiert

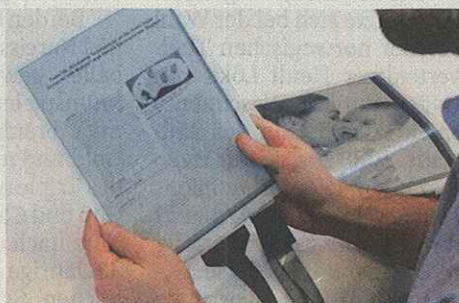
PaperTab. Der US-Hersteller Plastic Logic hat in Zusammenarbeit mit der kanadischen Queens University und Chip-Hersteller Intel einen Prototypen eines Tablets präsentiert, der dank E-Paper-Display nicht nur die Form, sondern auch die

Funktionsweise eines Blattes Papier imitiert. Man kann nicht nur auf einer eingblendeten Tastatur schreiben, sondern auch per Biegebefehlen Funktionen ansteuern. Mit einem Biegen des Bildschirms kann man etwa ein Video zurückspulen. Wann PaperTab marktreif ist, steht aber noch in den Sternen.

19 UPC-Klauseln sind gesetzwidrig

OGH. Laut Urteil des Obersten Gerichtshofs sind 19 von 22 Vertragsklauseln des Internetanbieters UPC rechtswidrig. Sie verstoßen gegen Telekommunikationsgesetz und Transparenzgebot, Kunden können von dem Vertrag zurücktreten.

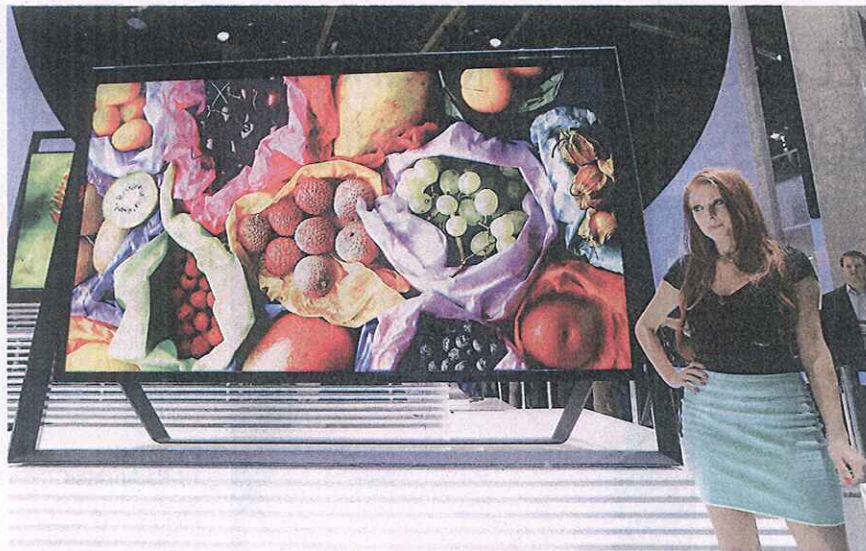
Das dünne und biegsame Display kann Text, Bilder und Videos derzeit noch nicht in Farbe anzeigen



Nokia dementiert Interesse an Android

Mobil. Der Handy-Hersteller widerspricht angeblichen Aussagen von CEO Stephen Elop, dass man den Einsatz von Googles Handy-Software Android überlege. Man halte weiter an der Microsoft-Partnerschaft fest.

Neue Flat-TVs sind ultrascharf, aber noch viel zu teuer



Samsung präsentierte auf der CES in Las Vegas einen brandneuen Ultra-HD-TV mit 110 Zoll (2,8 Meter) Bildschirmdiagonale

AUS LAS VEGAS
BENJAMIN STERBENZ

Hightech-Messe.
Den neuen TV-Geräten fehlen noch immer die nötigen Inhalte für den wirklich großen Erfolg.

Der Größte, der Dünnste, der Schärfste: Die Superlative feiern bei der Consumer Electronics Show in Las Vegas ein Comeback. Prägen Schlagwörter wie „3-D“ oder „Smart“ in den vergangenen Jahren die Messe, sind es heute wieder Größenvergleiche. So stellte Samsung am Montag den größten Flat-TV mit „Ultra High Definition“ (UHD) und 110 Zoll vor. Der Rekord hielt nicht lange: HiSense und TCL zeigten am Dienstag ebenfalls Modelle mit 110 Zoll Diagonale.

Der Schlagabtausch setzte sich auch bei den Prototypen fort. Sony präsentierte am Montag stolz den größ-

ten Flat-TV auf OLED-Basis und mit UHD-Auflösung. Tags darauf legte Panasonic nach und zeigte ebenfalls ein Gerät mit 56 Zoll.

Teures Vergnügen

Die normalen Ultra-HD-Apparate von Samsung, LG, Sharp, Toshiba und den chinesischen Firmen sind teilweise schon erhältlich oder kommen im Laufe dieses Jahres auf den Markt. Die Preise starten bei rund 15.000 Euro. Die Modelle, die OLED mit UHD-TV kombinieren, sollen 2014 erhältlich sein – und deutlich mehr kosten.

Wie ein Augenschein des KURIER auf der CES zeigte, liefern die 4K-TVs ein tolles Bild, das durch Detail und Schärfe besticht. Was jedoch nicht verwundert, da auf den Schirmen nur hübsche Demo-Videos liefen. TV-Serien oder Filme sind aus gutem Grund nicht zu sehen: Es gibt sie nicht. Hier liegt das größte Problem der neuen Super-Fernseher. Sie bieten einen Schärfegrad, der

nicht ausgenutzt werden kann.

Angesprochen auf die Problematik reagieren die Flat-TV-Hersteller ausweichend. Man verhandle und führe Gespräche, heißt es etwa seitens LG. In Südkorea probt der Konzern gemeinsam mit dem TV-Netzwerk KBS Fernsehen im hochauflösenden Format. Samsung hatte einen Testlauf mit der Online-Videothek Netflix. Ob dieser zufriedenstellend war, welche Datenmenge anfiel und wann der Dienst starten wird, wollten die Koreaner jedoch nicht verraten.

Sonys Vorteil

Am besten scheint Sony für das hochauflösende TV-Zeitalter gerüstet, da man in Besitz eines eigenen Film-Studios ist. So kündigten die Japaner auch als Erste ein Video-Download-Service für ihre UHD-Geräte an, das im Sommer in den USA starten wird. Rund zehn Filme sind aktuell verfügbar, die Bibliothek werde laufend erwei-

tert. Einerseits werden bestehende Filme in 4K neu aufgelegt, andererseits werden neue Hollywood-Hits bereits in der hohen Auflösung gedreht.

Drei Jahre

Dass sich UHD-TV in Online-Videotheken in den nächsten Jahren etablieren wird, ist aufgrund der großen Datenmengen jedoch anzuzweifeln. „Der erforderliche Datendurchsatz wird sich gegenüber heutigen HD-Formaten vervielfachen. Das ist für Services, die über das offene Internet laufen, heute nicht zu bewältigen.“

Hinzu kommt die ökonomische Komponente, da die Übertragung der Daten um ein Vielfaches teurer wird“, sagt Uwe Placzek von der Online-Videothek Acetrex. Aktuell sei in den Verhandlungen mit Studios UHD-TV kein Thema, es werde nicht einmal angeboten. Placzek rechnet damit, dass das Format erst in drei Jahren relevant sein wird.

EUROPOL

Internet-Kriminalität: EU startet Spezialeinheit

Online-Betrug. Schaden in Milliarden-Höhe

AUS BRÜSSEL
PHILIPP HACKER-WALTON

„Um eine Bank zu überfallen, braucht man keinen Revolver mehr“, sagt Troels Oerting, „mit einem guten Computer kann man heute viel mehr Beute machen.“ Oerting leitet das Europäische Zentrum zur Bekämpfung von Cyberkriminalität (CyberCrime-Center, kurz: C3), das morgen, Freitag, im niederländischen Den Haag eröffnet wird. Mit ihm an der Spitze will die EU schärfer gegen Internet-Verbrecher vorgehen.

Laut EU-Kommission steigt die Kriminalität per Mausklick rasant: Weltweit werden jeden Tag eine Million Menschen Opfer, der Schaden beläuft sich pro Jahr auf knapp 300 Milliarden Euro. Allein der Betrug mit Kreditkarten-Daten sorgt in der EU jährlich für 1,5 Milliarden Euro Schaden, sagt EU-Innenkommissarin Cecilia Malmström: „Das Risiko ist bis jetzt gering, die Gewinne sind hoch. Die Internet-Kriminellen werden immer schlauer und schneller – doch ab jetzt werden wir mindestens so clever und so schnell sein wie sie.“

Laut aktueller Eurobarometer-Umfrage sorgen sich die EU-Bürger um ihre Sicherheit im Internet: Dreiviertel sind überzeugt, dass das Risiko, ein Opfer von Cyber-Kriminellen zu werden, im vergangenen Jahr gestiegen

ist; jeder Zwölfte war auch schon selbst betroffen.

Das neue Zentrum wird sich besonders um drei Deliktfelder kümmern: Online-Betrug (z.B. mit Kreditkarten-Daten), organisierte Kriminalität bei eBanking und anderen Online-Finanztätigkeiten und die sexuelle Ausbeutung von Kindern im Internet. Hier hat Europol, wo das neue Zentrum angesiedelt ist, auch schon Erfolge vorzuweisen: Bei der Operation Ikarus etwa wurden Ende 2011 113 mutmaßliche Kinderschänder aus 23 Ländern verhaftet.

Aktiv bei Netzpolitik

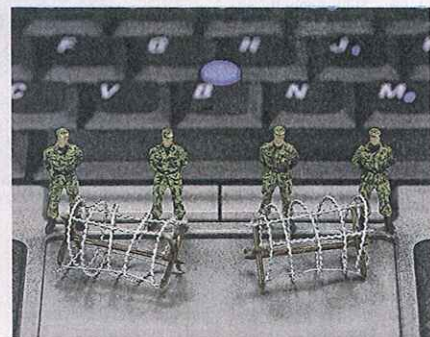
Operationen dieser Art will Troels Oerting mit seinen rund 40 Mitarbeitern künftig häufiger durchführen. Er sieht das Zentrum als Plattform für die Ermittlungsbehörden der einzelnen Staaten; diesen will er eine „Vogelperspektive“ geben, einen Überblick über kriminelle Netze im Netz. Und Oerting deutet an, dass sein Zentrum langfristig auch eine Rolle in der internationalen Netzpolitik spielen will: „Wem gehört das Internet? Niemandem. Und wer regelt es dann? Da wollen wir mitreden.“

MEHR AM SMARTPHONE

www.europol.europa.eu/ec3

Website des neuen EU-Zentrums

So einfach geht's: Mittels der kostenlosen App „kooba shortcut“ diese Seite fotografieren und über zusätzliche Inhalte verfügen.



Eine Spezialeinheit soll auf die Jagd nach Cyber-Kriminellen gehen

ORF sieht von Ultra HD wegen hoher Gerätepreise noch ab

TV-Sender. Der ORF, dessen HD-Angebot 1,6 Millionen Österreicher nutzen, beobachtet die technischen Entwicklungen zwar genau, produziert aber weiter in dem Format 1080i bzw. sendet mit 720p. „Leitlinie für Innovationsentscheidungen ist immer der größtmögliche Publikumsnutzen“, sagt Rudolf Fehrmann vom ORF zum KURIER. Dieser sei bei Ultra High Definition derzeit nicht gegeben. „Aufgrund der extrem hohen Gerätepreise ist mittelfristig nicht mit einer Durchsetzung der Endgeräte in den TV-Haushalten zu rechnen“, so Fehrmann. Solange die Preise der neuen TV-Generation nicht stark fallen, wird es keine Sendungen in Ultra-HD geben.

Im deutschsprachigen Raum hat der Premium-Sender Sky, bekannt für Experimentierfreude, UHD-TV getestet. Anfang Dezember wurde ein Spiel der deutschen Bundesliga in der hohen Auflösung aufgezeichnet. Von einer Live-Übertragung wurde abgesehen.

„Während der Produktion mussten die riesigen Datenmengen auf externen Festplatten gespeichert werden“, sagt Alessandro Reitano, Chef der Sportproduktionen, zum KURIER. Die Aufnahmen seien zwar gut gelungen und bieten höhere Kontraste und bessere Tiefendarstellung, für Live-Übertragungen in UHD-TV habe man aber noch sehr viel Arbeit vor sich.

Neue Technik bringt neue Fachbegriffe

Ultra HD

Oft zu „UHD“ verkürzt, steht die Bezeichnung für eine neue Auflösung bei Flat-TVs. Es gibt zwei Varianten: „4K UHD“ bietet 3840 mal 2160 Pixel und damit ein vier Mal schärferes Bild als heutige HD-Displays. „4K UHD“ soll sich ab 2013 weltweit etablieren. Danach wartet mit „8K UHD“ eine Auflösung von 7680 mal 4320 Pixel.

OLED

Die neuen „Organic Light Emitting Diodes“ sind Leuchtdioden, die nicht nur in Flat-TVs, sondern auch in Handy-Displays zum Einsatz kommen. Ihre Vorzüge: Sie sparen im Vergleich zu älteren Technologien mehr Strom und sind kostengünstig in der Produktion. Allerdings ist die Lebensdauer noch nicht optimal.

film.at online-gewinnspiel

KINO FREI-TAG

JACK REACHER

Jetzt bis 10. Jänner 2013
mitspielen nur auf
film.at/gewinnspiele
und für einen Tag nach Wahl 2 x 2 Kino-Tickets zu „Jack Reacher“ österreichweit in einem Kino nach Wahl gewinnen.

Alle Infos und die detaillierten Teilnahmebedingungen finden Sie nur unter:
film.at/gewinnspiele. Teilnahmechluss ist der 10. Jänner 2013.

Einzellosen nur für diesen Film an einem beliebigen Spieltag gegen Vorlage der Gewinnbestätigung in folgenden Kinos in Wien: Haydn-Kino, Lugner City-Kino, UCI Millenium City & SCS und Hollywood Megaplex Gasometer. Für die Bundesländer gilt: Alle Kinos ausgenommen Cineplex- und Constantin-Kinos. Die GewinnerInnen werden schriftlich verständigt. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen. Barablosie ist nicht möglich. Teilnahme nur für VerbraucherInnen im Sinne des KSchG.

MORGEN
EINSENDESSCHLUSS

film.at – ein Service aus dem **KURIER** Medienhaus.

10.1.2013

EU. Europas Telekomfirmen erörtern erstmals die Zusammenlegung ihrer Netze.

Erste Schritte in Richtung EU-Handynet

[WIEN/AG./RED.] Europas größte Telekomkonzerne denken offenbar erstmals über die Vereinigung ihrer Telefonnetze über Ländergrenzen hinweg nach. Diese Überlegungen der ehemaligen Staatsmonopolisten, die nationalen Märkte zu einem gigantischen EU-Markt zu vereinen, seien bei einem privaten Treffen der Manager mit EU-Wettbewerbskommissar Joaquín Almunia aufgekommen, berichtet die „Financial Times“ am Mittwoch unter Berufung auf über die Gespräche informierte Personen.

1200 Anbieter in 100 Netzen

Demnach hätten sich die Spitzen der größten Branchenvertreter wie der Deutschen Telekom, Telefónica, France Télécom und Telecom Italia mit Almunia getroffen, um zu besprechen, wie die Branche wieder den Anschluss an die Konkurrenz in den USA und China finden könnte. In diesen beiden Ländern teilen sich nur wenige Konzerne einen jeweils riesigen Markt. In Europa ist der Markt hingegen in eine Vielzahl von Ländern aufgeteilt, innerhalb derer sich mehr als 1200 Telekom-Anbieter mit fast 100 Mobilfunknetzen Konkurrenz machen.

Um ihre Profitabilität zu steigern und Geld für dringend benötigte Investitionen in neue Netze zu bekommen, rufen Netzbetreiber seit Jahren nach einer

Konsolidierung innerhalb der Länder. Das will Almunia nicht. Stattdessen signalisierte er Offenheit für Schulterschlüsse über nationale Grenzen hinweg. Aus der Not der Netzbetreiber, die Kosten zu senken, und der Unmöglichkeit, sich innerhalb der Länder zu konsolidieren, könnte aus getrennten, nationalen Märkten ein europäischer Markt entstehen.

Erst vage Überlegungen

Eine der Ideen, die bei dem Treffen diskutiert worden sind, sieht die Schaffung einer Infrastrukturgesellschaft vor, der die physischen Netze gehören würden. Diese Gesellschaft könnte sich separat finanzieren und auch leichter an EU-Subventionen für den Ausbau von Glasfasernetzen kommen, heißt es in dem Bericht.

Diese noch sehr vagen Überlegungen sind bei den Anlegern am Mittwoch gut angekommen. Die Deutsche Telekom-Aktien legten im DAX bis zu 2,5 Prozent auf 9,05 Euro zu und zählten damit zu den größten Gewinnern. Auch die Aktien der France Télécom, der Telecom Italia und der Telefónica zogen um zwei bis drei Prozent an. „Wenn man sich die Infrastruktur teilt, ist das eine Senkung der Kosten“, fasste ein Händler zusammen. Das sei zwar nicht ganz neu, helfe den Aktien aber dennoch.

Apple arbeitet an einem billigen Plastik-iPhone

Wachsende Konkurrenz zwingt Konzern zum Strategiewechsel.

[CUPERTINO/AG.] Mit seiner schwindenden Dominanz auf dem Smartphone-Markt verabschiedet sich Apple auch von seiner Hochpreisstrategie. Der Konzern arbeitet an einem billigeren iPhone, berichtet das „Wallstreet Journal“.

Das Gerät soll demnach heuer auf den Markt kommen. Die größte Änderung zum aktuellen iPhone 5 wäre die Hülle des Smartphone. Statt Aluminium will Apple zu Plastik greifen. Das Innenleben soll aus Komponenten aktueller und älterer iPhone-Modelle bestehen. Bis dato war Apple mit seinen Produkten stets Preisführer. In vielen Boom-Regionen wie Indien oder Brasilien sind aber günstigere Geräte gefragt, wie sie etwa der Konkurrent Samsung anbietet. Im dritten Quartal 2012 lieferte der asiatische Konzern schon jedes dritte Smartphone weltweit. Apple verkaufte nur halb so viele.

Die Presse, S 25, 10.1.2013

US-Studie: Immer mehr verweigern Facebook

Soziale Medien. Ungewollt veröffentlichte Fotos und falsche Todesanzeigen: Vor allem der fehlende Schutz der Privatsphäre vertreibt User aus dem sozialen Netzwerk, das mittlerweile eine Milliarde Mitglieder hat.

Nicht jeder will seinen Beziehungsstatus verkünden, die aktuellen Urlaubsfotos herumreichen oder sein Geburtsdatum verraten. Alles Gründe, um sich nicht bei Facebook zu registrieren. Kinder im Teenageralter hingegen sind einer dafür – unter anderem, weil man dann über den jeweiligen Beziehungsstatus und über die jüngste Fete via Facebook informiert wird. Doch während es gerade bei den Jüngeren ganz en vogue ist, alle Neuigkeiten über das soziale Netzwerk auszutauschen, nimmt auch die Zahl der Facebook-Verweigerer wieder zu.

Immer mehr Nutzer schließen ihren Account wieder, hat eine aktuelle Untersuchung der New York University ergeben. Manche verweigern, weil sie Angst vor Stalking haben. Andere, weil Facebook mittlerweile zu einem Massenphänomen geworden ist und neun Jahre nach seiner Gründung den Nimbus des Innovativen verloren hat – immerhin hat das soziale Netzwerk weltweit bereits eine Milliarde Mitglieder. In den meisten Fällen liege es aber daran, dass

viele Nutzer ihre Privatsphäre auf Facebook nicht ausreichend geschützt sehen, so die Studie.

Schlechte Erfahrungen diesbezüglich musste vor wenigen Tagen auch Randi Zuckerberg, die Schwester von Facebook-Gründer Mark Zuckerberg, machen: Sie veröffentlichte auf ihrem Account ein Familienfoto, das eigentlich nur für enge Freunde bestimmt war – aufgrund der Datenschutzeinstellungen ihres Profils konnten aber auch die Freunde der Freunde das Foto sehen, und die teilten das Bild kurzerhand via Twitter mit anderen, woraufhin die Zuckerbergs im Internet landeten. Randi Zuckerberg – als ehemalige Marketingchefin des Online-Netzwerkes eine Kennerin des Netzwerkes – ermahnte die User daraufhin via Twitter und erinnerte daran, dass es auch eine „digitale Etikette“ gebe: „Frage immer erst um Erlaubnis, bevor du ein Foto eines Freundes öffentlich teilst! Hierbei geht es nicht nur um Privatsphäre-Einstellungen. Es geht um menschlichen Anstand.“

Nicht immer sind die Daten oder Bilder, die in Umlauf gebracht werden, vom Betroffenen selbst auf Facebook gestellt worden. Wobei die Veröffentlichung eines unvorteilhaften Bierbauchs nicht das größte Übel ist. Neuerdings amüsieren sich US-amerikanische Facebook-User, denen der von Zuckerberg geforderte Anstand fehlt, damit, andere im sozialen Netz für tot zu erklären.

Keine Kontrolle von Falschmeldungen

Facebook verlangt, bevor der Account eines Verstorbenen geschlossen und stattdessen ein „Gedenk-Profil“ (eine Art Parte) erstellt wird, eine Todesanzeige oder einen Zeitungsartikel als Beweis. Doch Todesanzeigen lassen sich offenbar leicht manipulieren – und Facebook kann oder will nicht alle Daten überprüfen. Laut dem Social-Media-Experten Jonny Jelinek (webfeuer.at) gibt es bei Facebook pro eine Million User nur einen Mitarbeiter, der sich mit der Prüfung von Informationen und Beschwerden (facebook.com/hacked) befasst. *pte/apa/i. w.*

Durier, 512, 11.1.2013

ÜBERBLICK

MELDUNG

Handy-Prozessor mit acht Kernen

Samsung. Mit einem neuen Prozessor mit acht Rechenkernen will Samsung zukünftig besonders schnelle wie akkuschonende Smartphones und Tablets ermöglichen. Der auf den Namen „Exynos 5 Acta“ getaufte Chip basiert auf der Architektur des britischen Chip-Spezialisten ARM. Das System ist so gedacht, dass die vier leistungsstarken Prozessorkerne die rechenintensiven Aufgaben – etwa HD-Videos oder Spiele – übernehmen, während die vier schwächeren Kerne die weniger leistungshungrigen Aufgaben – etwa eMail oder Webseiten – rechnen.

Microsoft stellt „Live Messenger“ ein

Chat-Dienst. Wie der Konzern am Mittwoch ankündigte, wird der seit einigen Jahren unter der Bezeichnung Live Messenger geführte Dienst mit 15. März eingestellt. Bestehende User-Accounts können zum Internettelefonie-Dienst Skype mitgenommen werden, den Microsoft 2011 um 8,5 Milliarden Dollar übernommen hat. Damit ist einer der populärsten Dienste der frühen 2000er-Jahre endgültig Geschichte. Der 1999 unter dem Namen „MSN Messenger“ veröffentlichte Dienst brachte es zu Glanzzeiten auf über 330 Millionen aktive User pro Monat.

CES-Splitter



Spielkonsole für Android- und PC-Games

Eine Überraschung lieferte der Chip-Produzent Nvidia, der auf Basis seines Tegra-4-Prozessors eine Shield getaufte Spielkonsole vorgestellt hat. Äußerlich eine Mischung aus Controller und Handheld-Konsole versteht sich das Gerät als offene Plattform, auf der Android-Games und per Streaming auch PC-Spiele gespielt werden können – sofern im Computer eine neuere Nvidia-Grafikkarte werkelt. Wenn der Fünf-Zoll-Touchscreen der Shield zu klein ist, der kann das Bild auch auf TV-Schirme weiterleiten. Das Gerät, das sich derzeit noch im Stadium eines Prototypen befindet, soll im zweiten Quartal 2013 – zumindest in den USA und Kanada – auf den Markt kommen.

[Nvidia]

WEITERE INFORMATIONEN UNTER
<http://shield.nvidia.com/>

Musik für Jogger, Radfahrer und Schwimmer

Auch für sportliche Zeitgenossen finden sich auf der CES passende Gadgets: Panasonic präsentierte mit dem RP-BTGS10 (Bild) einen Sport-Kopfhörer in Bügelform, der die Signale an den Schädelsknochen unter dem Ohr überträgt. Zwar ist so nicht die höchste Klangqualität zu erwarten, dafür bleiben die Ohren frei und der Träger kann – etwa beim Joggen in der Stadt – Umgebungsgeräusche ungehindert wahrnehmen. Ein eingebautes Mikrofon und Bluetooth machen den RP-BTGS10 auch zur Freisprecheinrichtung. Preis und Marktstart sind noch offen.



Für Wassersportler gedacht ist der NWZ-W273 von Sony. Die Elektronik des wasserdichten MP3-Players sitzt wie bei einem Headset direkt in den Ohrstöpseln, die für besseren Halt mit einem flexiblen Nackenbügel verbunden sind. Während der Vorgänger nur spritzwassergeschützt war, soll der NWZ-W273 unbeschadet bis zu zwei Meter tief untertauchen können. Verfügbar ab März für rund 80 Euro.

[Panasonic]

Blumentopf als Bluetooth-Lautsprecher

Zahlreiche Audio-Docks und drahtlose Lautsprecher wurden auf der CES gesichtet. Zu den originellsten zählt sicherlich der Ion Audio Planter Speaker. Hierbei handelt es sich um einen echten Blumentopf, in dessen unterem Teil ein Bluetooth-Lautsprecher eingebaut ist. Die Lösung soll auch outdoortauglich sein, sodass im Garten und auf dem Balkon per Smartphone Musik wiedergegeben werden kann. Der integrierte Akku wird von Solarzellen geladen.

Impressum: HighTech

Redaktion: Andreas Tanzer Tel: 01/51414-236
andreas.tanzer@diepresse.com

Anzeigen: Mario Filipovic Tel: 01/51414-110
mario.filipovic@diepresse.com

HighTech im Internet

DiePresse.com/HighTech

CES 2013. Im Mittelpunkt der Consumer Electronics Show in Las Vegas steht wieder einmal der Fernseher: etwas smarter, viel schärfer – und fast schon absurd groß.

VON ANDREAS TANZER

Darf's noch ein Meter mehr sein?

Das Hightech-Jahr startet traditionell in der zweiten Jännerwoche, und zwar mit der CES in Las Vegas, die heuer vom 8. bis 11. Jänner stattfindet. Auf der Consumer Electronics Show präsentieren die Größen der Unterhaltungselektronik, Telekommunikation und IT aktuelle Neuheiten und geben damit die Trends für das restliche (Halb-)Jahr vor.

Im Zentrum der Aufmerksamkeit steht wieder einmal der gute alte Fernseher. Auch wenn das „größer, schärfer, smarter“ der TV-Hersteller bekannt klingt, so handelt es sich diesmal nicht um marginale Verbesserungen, sondern um echte Innovationen. Das gilt vor allem für die Auflösung, die sich mit Ultra High Definition (UHD), auch 4K genannt, im Vergleich zu Full HD vervierfacht. Sony, LG, Sharp und Toshiba hatten bereits im Vorjahr UHD-TV's mit bis zu 84 Zoll gezeigt.

Fernseher mit 110 Zoll

Nun haben Samsung sowie der chinesische Hersteller Hisense noch etwas draufgelegt und präsentierten 4K-Fernseher mit gigantischen 110 Zoll (2,80 Meter). Auch TLC brachte seinen bereits in Peking präsentierten 110-Zöller mit 4K nach Las Vegas.

Zu Preisen und Verfügbarkeit gibt es aber nur Anhaltspunkte. So baut der US-Hersteller Westinghouse auf Bestellung einen 110-Zöller mit UHD – für 300.000 Dollar. Da wirken die 25.000 Dollar, die der 84-Zöller von Sony in den USA kostet, geradezu moderat. Nicht zuletzt wegen der für die meisten Interessenten unerschwinglichen Preise bieten sowohl Samsung als auch Hisense kleinere UHD-Modelle an. Sony und Sharp gehen bei den 4K-Fernsehern ebenfalls Richtung kleinere und damit für den Konsumenten relevantere Diagonale. Sony hat UHD-Fernseher mit 65 und 55 Zoll, Sharp mit 60 und sogar mit 32 Zoll vorgestellt. Wobei die 4K-Auflösung bei Geräten unter 55 Zoll nur sinnvoll erscheint, wenn sie auch als PC-Monitor genutzt werden.



Zwischen Bewunderung und Belustigung schwanken die Reaktionen auf die neuen UHD-Giganten mit 110 Zoll.

[Reuters/S. Marco]

Die wahre Krux bei UHD liegt aber woanders: Wie schon bei 3-D – das im Übrigen endgültig zum Randthema verkommen ist – sprechen auch hier die Fernsehersteller vor, ohne dass es ein Angebot an passendem Videomaterial gibt. Sony will im Sommer in den USA ein Downloadservice starten sowie eine Leihbox mit UHD-Filmen anbieten. Dennoch dürfte es noch einige Jahre dauern, bis ein breites Angebot an UHD-Content verfügbar ist – wenn überhaupt. Wegen der notwendigen Dateigrößen sind nicht zuletzt die Internetbandbreiten ein Flaschenhals für Video-On-Demand-Angebote in UHD. Das hindert Sharp nicht daran, bereits Prototypen mit 8K-Auflösung, also dem Doppelten von UHD, vorzuführen.

Auch wenn UHD – mit dem passenden Demomaterial und auf entsprechend großem Fernseher – tatsächlich beeindruckend ist, ist es fraglich, ob und wann es mehr als ein Nischenangebot sein wird. Rascher können Konsumenten mit

dem nötigen Kleingeld die Vorzüge von OLED genießen. Die ultradünnen, kontrastreichen Displays mit organischen Leuchtdioden sind der zweite große Hype am Fernsehsektor und sollen à la longue die heutigen LCD-Schirme ablösen. Eigentlich schon für das Weihnachtsgeschäft angekündigt, wurde etwa der 55-Zoll-OLED von LG nun für März versprochen. Er soll in den USA 12.000 Dollar kosten.

IMAX-Trick im Wohnzimmer

Als CES-Neuheiten stellten LG und Samsung OLED-TV's vor, die wie IMAX-Leinwände leicht nach innen gewölbt sind, damit der Abstand zwischen Betrachter und jedem Bildpunkt möglichst gleich ist. Auch Sony und Panasonic, die in der OLED-Produktion zusammenarbeiten, haben auf der CES Fernseher mit der neuen Technologie vorgestellt. Beide japanischen Unternehmen kombinieren OLED und UHD in einem Gerät. Die UHD-OLED-Geräte von Sony und Panasonic sind mit 56 Zoll

wohl nicht zufällig noch einen Tick größer als die OLED-TV's der Koreaner – es geht eben doch um Zoll und Zentimeter.

Eine exotische technische Alternative präsentiert LG mit dem „Laser TV“. Dabei handelt es sich genau genommen um einen Laserprojektor, der aus kurzer Distanz – etwa 50 cm – auf eine 100 Zoll große schwarze Spezialleinwand wirft.

Im Inneren werden die Fernseher immer smarter und leistungsfähiger. Samsungs F8000 ist der erste Fernseher mit Quadcore-Prozessor und erleichtert gleich auf zweifache Weise die Programmwahl: Er schlägt auf Basis der Sehgewohnheiten Sendungen vor, und wenn sich zwei nicht einigen, dann können sie mittels Spezialbrillen zwei Sendungen gleichzeitig auf einem Schirm verfolgen – ein Nebenprodukt der 3-D-Technik, die bei einigen Herstellern auch in Form von „Dual Play“ wiederverwertet wird. Hier können zwei Spieler am selben Schirm ein Videospiel jeweils aus ihrer Perspektive spielen.

Tablets und Smartphones im Größenwahn

Mobile Geräte. Die Smartphones haben in Las Vegas wieder einen Wachstumsschub erlebt, und auch unter den Tablet-PC scheint die Devise „größer ist besser“ um sich zu greifen – mit teils skurrilen Auswüchsen.

Auch wenn Microsoft selbst heuer der Messe fernblieb und die traditionell dem Microsoft-CEO vorbehaltene Eröffnungsrede heuer vom neuen Panasonic-Chef Kazuhiro Tsuga gehalten wurde, so sind auch heuer IT und Mobilfunk neben der herkömmlichen Unterhaltungselektronik prominent auf der CES vertreten.

Allerdings sind klassische Laptops oder gar Desktop-PC hoffnungslos out. Stattdessen gibt es Massen an Tablets und Hybrid-Modellen wie Lenovos Yoga, das auf der CES in einer auf elf Zoll geschrumpften Variante präsentiert wurde. Auch Intel zeigt Ultrabooks mit abnehmbarem Display und schreibt für die vierte Generation einen Touchscreen zwingend vor.

Die Stärken von Windows und Android in einem Gerät vereinen will Asus mit dem AiO. Die Basisstation ist ein Windows-PC mit Intel-Chip und abnehmbarem 18-Zoll-Display. Letzteres fungiert als eigenständiges X-Large-Tablet mit Tegra-Chip und Android-Jelly-Bean-Betriebssystem. Ein Tablet mit 20 Zoll, UHD-Auflösung – und



Huawei Ascend Mate: 6,1 Zoll hält man besser in zwei Händen.

[Reuters/S. Marco]

2,7 kg – zeigt auch Panasonic. Wohl eher ein Tischcomputer im wörtlichen Sinn ist der 27 Zoll große und acht Kilogramm schwere Tablet PC Lenovo IdeaCentre Horizon, der Mitte 2013 für rund 1700 Dollar verkauft werden soll.

Gigantomanie regiert auch bei den Smartphones. Ungeachtet der nahenden Mobile World in Barcelona haben es sich viele Hersteller nicht nehmen lassen, schon in Las Vegas ihre neuen Modelle anzukündigen. Wobei die Grenzen zwischen Handy und Tablet weiter

verwischt werden. Das gilt besonders für das Huawei Ascend Mate, dessen HD-Display mit 6,1 Zoll einen neuen Höchstwert markiert – so man es als Handy zählt. Das Huawei Mate ist, ähnlich wie das Samsungs Galaxy Note, das auf der CES auch mit LTE gesichtet wurde, besonders auf Business-User ausgelegt.

Handys mit Full-HD-Display

Eine Nummer kleiner, aber immer noch überdimensioniert sind die Smartphones Huawei Ascend D2, Sony Xperia Z und das ZTE Grand S, die jeweils fünf Zoll große Displays besitzen. Noch bemerkenswerter als die Größe ist die Auflösung von 1920 x 1080 Pixel. Damit haben Smartphones nicht nur mit Full-HD-Fernsehern gleichgezogen, die drei Modelle haben auch eine deutlich höhere Pixeldichte als das iPhone. Entsprechend bewirbt Huawei das D2 auch mit dem Schlagwort „Super Retina“. Auch bei den sonstigen Spezifikationen wird nicht gespart. Alle drei genannten Fünf-Zoll-Smartphones haben einen Quad-

core-Prozessor sowie eine 13-Megapixel-Kamera an Bord. Das Xperia Z ist wasserdicht, stoßfest und verfügt über NFC und LTE, das Ascend D2 ist ebenfalls wasserdicht, das ZTE Grand S hat LTE.

Das Xperia Z soll im ersten Quartal für etwa 650 Euro verfügbar sein, das Ascend D2 in der ersten Jahreshälfte für rund 600 Euro. Zu Preis und Verfügbarkeit des ZTE Grand S in Europa gibt es noch keine Angaben.

Die genannten Handys laufen mit Android, Huawei hat mit dem Ascend W1 auch ein vier Zoll großes Windows-Handy angekündigt. Selbst das neueste aus der Linux-Welt stammende Handy-Betriebssystem, Ubuntu OS, wurde auf der CES gesichtet, und zwar auf einem Galaxy Nexus von Samsung.

Last but not least hat Samsung auch eine neue Displaytechnologie präsentiert. Während AMOLED-Displays bei Handys längst üblich sind, wurde nun ein Prototyp mit flexiblem OLED-Display gezeigt. Das ermöglicht ganz neue Formfaktoren und vor allem relativ bruchsfähigere Handy-Displays. at

Apple auf Partnersuche in China

Handymarkt. Apple will den chinesischen Markt erobern: Kommt jetzt ein „iPhone mini“? Nokia sorgt indes mit guten Zahlen für eine Überraschung. Die Aktie schoss nach oben.

(WIEN/JUL) Amerikas Technikgiganten sind auf Asien-Wochen: Zuletzt hat Google-Chef Eric Schmidt Nordkorea einen mysteriösen „privaten“ Besuch abgestattet. Am Donnerstag wurde dann Apple-Chef Tim Cook in Peking gesichtet: bei einem Meeting mit Xi Guohua, dem Chef des chinesischen Mobilfunkbetreibers China Mobile. Apple dürfte in China Mobile einen potenziellen Kooperationspartner sehen. Ein dicker Fisch: Der Betreiber hat rund 700 Millionen Kunden.

Die Nachricht von Cooks China-Besuch feuert auch aktuelle Gerüchte weiter an, Apple könnte ein billiges iPhone mini aus Plastik planen. Der kalifornische Konzern nimmt zu solchen Gerüchten freilich nie Stellung. Nachdem Apple aber auch schon ein iPad mini vorgestellt hat, um weniger zahlungskräftige Kunden anzulocken, wäre das iPhone mini tatsächlich der nächste logische Schritt. Ein vollwertiges iPhone kostet mehr als 600 Euro – das ist schon für Kunden im Westen viel Geld. Aber um den chinesischen Massenmarkt zu erobern, braucht es definitiv ein billigeres Gerät. Derzeit hält Apple in China bei einem Handy-Marktanteil von knapp sieben Prozent. Dominiert wird dieser Markt vom inzwischen größten Smartphone-Hersteller Samsung (rund 17 Pro-



Das iPhone ist beliebt, aber für viele Chinesen zu teuer – kommt das „mini“? [AP]

zent) – gefolgt vom chinesischen Hersteller Lenovo (rund 15 Prozent). In China werden inzwischen 26,5 Prozent aller weltweit verkauften Smartphones abgesetzt.

Google-Apps überholen Apple

Apple hat mit dem iPhone den Handymarkt revolutioniert – und mit dem iPad den für Tablets überhaupt erst geschaffen. Aber die Konkurrenz holt in allen Bereichen auf. Google baut selbst zwar keine Handys. Aber das hausgebaute Smartphone-Betriebssystem wird von Google gratis zur Verfügung

gestellt und verweist Apple am globalen Handymarkt inzwischen deutlich auf die Plätze. Rund 72 Prozent aller Smartphones laufen auf Android, nur knapp 14 Prozent auf Apples iOS. Inzwischen hat Googles Play-Store Apples Pendant auch in Sachen App-Angebot überholt. Apple hat indes große Vorteile beim Zusammenspiel von Hardware und Software, Apps für iOS müssen nur für iPhone oder iPad optimiert werden – während Android-Entwickler eine Vielzahl von Endgeräten berücksichtigen müssen – beziehungsweise Android-Nutzer sich

mit mangelhaft optimierter Software begnügen müssen.

Anders als Google ist Apple aber direkt abhängig vom Verkaufserfolg seiner Produkte. Soll heißen: Android alleine schafft für Google keinen Umsatz – sondern wird vom Internetriesen als Lieferkanal für Google-Inhalte begriffen.

Nokia meldet sich zurück

Der strachelnnde ehemalige Branchenprimus Nokia sieht indessen Licht am Ende des Tunnels. Das vierte Quartal verlief für das Unternehmen deutlich besser als erwartet. Der frühere Ausblick für den Telefonnetzausrüster Nokia Siemens Networks (NSN) sei übertraffen worden, teilten die Finnen am Donnerstag mit. Zudem hätten das Handygeschäft und die neuen Lumia-Smartphones mit Microsofts Windows-Betriebssystem bessere Ergebnisse gebracht als erwartet.

Im Schlussquartal seien 6,6 Millionen Nokia-Smartphones verkauft worden. Der Anteil der Lumia-Geräte lag dabei bei 4,4 Millionen. An den Aktienmärkten sorgten die überraschenden Zahlen für Jubel. An der Börse in Helsinki sprang die Nokia-Aktie 16 Prozent in die Höhe. In den USA kletterten die Scheine im vorbörslichen Handel sogar um rund 19 Prozent.

BÖRSEN REPORT

Börsen tendieren uneinheitlich

Freude über Nokia: Aktie steigt um 16 Prozent.

Am gestrigen Donnerstag fanden die Börsen keine einheitliche Richtung. Auch die Währungshüter sorgten für keinerlei Überraschung. Sie dämpften vielmehr die Erwartungen für weitere Zinssenkungen. Im Zuge ihrer monatlichen Sitzung gaben die Ratsmitglieder der Europäischen Zentralbank bekannt, den Leitzinssatz von 0,75 Prozent beizubehalten. Noch im Verlauf der EZB-Presseskonferenz stieg die Gemeinshaftswährung leicht auf rund 1,32 Dollar. Leichte Euphorie sorgte für eine gute Stimmung im Frankfurter DAX. „EZB-Chef Mario Draghi hat insgesamt einen etwas optimistischeren Ton angeschlagen als zuletzt“, sagt Helaba-Analyst Ralf Umlauf.

Die Wall Street eröffnete unterdessen mit einem Plus in den Handel, nachdem die chinesischen Exporte kräftig angezogen waren. Im Laufe des Tages gaben die Gewinne nach und blieben auch nicht ohne Folge für den deutschen Aktienmarkt, der ins Minus drehte.

Positiv überraschen konnte der finnische Handyhersteller Nokia, dessen Aktie um 16 Prozent zulegte. Der ATX in Wien stand unter Abgabedruck. Andritz und Raiffeisen konnten am Nachmittag aber leichte Zugewinne verbuchen.

Strenge Regeln für Kredite in USA

Banken sollen Einkommen und Schuldenstand prüfen.

(WIEN/AG/RED.) Die neu geschaffene US-Verbraucherschutzagentur für Finanzprodukte machte am gestrigen Donnerstag Ernst. Mehr als fünf Jahre nach dem Zusammenbruch des amerikanischen Immobilienmarktes sollen die US-Banken zu einer strengeren Vergabe bei Hypothekarkrediten angehalten werden.

Demnach müssen die Institute ihre potenziellen Kunden künftig hinsichtlich ihres Einkommens, ihres Schuldenstandes und ihrer beruflichen Position unter die Lupe nehmen. Durch lockere Bestimmungen vor der Finanzkrise hatten viele US-Bürger einen Kredit erhalten. Die neuen Regeln sind Teil der US-Finanzmarktreform aus dem Jahr 2010.

In Kürze

Frau soll Chefin von Bankenaufsicht werden

Eine Französin soll Chefin der europäischen Bankenaufsicht werden, wie Eurogruppen-Chef Jean-Claude Juncker am Donnerstag in Brüssel mitteilte. Dort mutmaßte man derweil, dass es sich um Danielle Nouy handeln soll. Sie ist derzeit Generalsekretärin der Aufsichtsbehörde der französischen Notenbank.

Versicherung AIG will USA doch nicht verklagen

Der Versicherungskonzern AIG war während der Finanzkrise von den USA mit einer Summe von 182 Mrd. Dollar aufgefangen worden. Diese Woche hatte AIG überlegt, die US-Regierung wegen der damals verlangten Konditionen zu verklagen. Nach einer Welle der öffentlichen Empörung verwarf man diese Idee jedoch wieder.

Agrana steigert Ergebnis nach neun Monaten

Der Zuckerkonzern Agrana konnte sein Ergebnis in den ersten drei Geschäftsquartalen gegenüber dem Vorjahreszeitraum dank besserer Ergebnisse in den Segmenten Frucht und Zucker steigern. Der Gewinn erhöhte sich um 6,9 Prozent auf 138,6 Mio. Euro. Der Umsatz legte um 22,4 Prozent auf 2,4 Mrd. Euro zu.

Ex-UBS-Chef gesteht Fehler vor Ausschuss ein

Ex-UBS-Chef Marcel Rohner hat vor einem britischen Parlamentsausschuss Fehler im Libor-Skandal eingestanden: „Die Manipulationen passierten in einer Reihe von Skandalen unter meiner Aufsicht, und das macht es noch schlimmer.“ Die UBS wurde im Zuge des Libor-Skandals zu einer Strafe von 1,4 Mrd. Franken verurteilt.

Swatch mit Rekordumsatz

Zuwächse in allen Regionen und bei Preissegmenten.

(WIEN/AG/RED.) Der Schweizer Uhrenkonzern Swatch hat im abgelaufenen Geschäftsjahr mit 8,14 Mrd. Franken (6,8 Mrd. Euro) einen Umsatzrekord erzielt. Das entspricht einer Steigerung von 14 Prozent gegenüber 2011. Gewinnzahlen gibt das Unternehmen erst im Februar bekannt. Der Überschuss dürfte jedoch über dem Vorjahreswert von 1,28 Mrd. Franken liegen. Nicht nur in allen Regionen, sondern auch in allen Preissegmenten konnte Swatch Zuwächse verbuchen. Unter dem Dach von Swatch sind Marken wie Omega oder Tissot zu Hause.

Gewinnmitnahmen belasteten am Donnerstag jedoch den Aktienkurs. Das Papier lag leicht im Minus.

Die beste Wirtschaft des Landes

- Börsennotierungen
- Branchenschwerpunkte
- Anlegertipps, Charts und Analysen

MEHR: DiePresse.com/finanzen

Die Presse
AN DER FRIEDENSGASSE 1
1040 WIEN
VERLAGS- UND DRUCKEREI FÜR ÖSTERREICH

S 23,

11.1.2013

Kronezeitung

11.1.2013

ÖSTERREICH

Seite 17



Ein Handy-Tierortungssystem aus Österreich sorgt bei der Elektronik-Messe in Las Vegas (USA) für Furore. Das Unternehmen Tractive aus OÖ hat eine Software hergestellt, die es ermöglicht, entlaufene Hunde oder Katzen über Smartphone und per Satellitennavigation zu finden. Ähnliche Systeme

sind bereits auf dem Markt, das rot-weiß-rote Produkt soll aber genauer und einfacher sein. „Krone“-Tierlady Maggie Entenfellner hat ein ähnliches Gerät schon getestet: „Grundsätzlich eine gute Idee, sie steckt aber noch in den Kinderschuhen. Wenn das Tier entlaufen ist, und es gibt keinen Empfang, ist es sinnlos.“

Kurier, Wirtschaft, 8.11, 11.1.2013

Außenreiter mischt Handy-Welt auf

Hightech-Messe CES. Die neue Smartphone-Software „Ubuntu Phone“ greift Google und Apple an

AUS LAS VEGAS
BENJAMIN STERBENZ

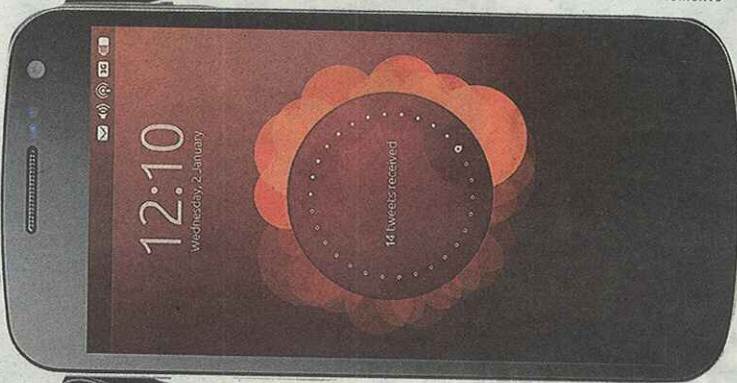
In den vergangenen Jahren teilten sich die drei großen IT-Riesen Apple, Google und Microsoft den Smartphone-Markt mit ihren Betriebssystemen auf. Erst zu nehmende Konkurrenz gab es zwischenzeitlich nur von Nokia, das sich jedoch durch eine wirre Software-Strategie selbst ins Out manövrierte. Mit der trauten Dreisamkeit könnte es 2013 aber vorbei sein, denn Alternativen wie Firefox OS, Snailfish oder Tizen drängen in den Markt. Die neueste: Ubuntu Phone.

Dabei handelt es sich um eine Abwandlung des Computer-Betriebssystems Ubuntu, das auf der freien Software Linux basiert. Es zielt vorerst auf Mittelklasse-Smartphones ab und will sich dort als Alternative zu Google und Apple positionieren. Langfristig soll auch der High-End-Markt erobert werden.

Extrem flüssig

Auf der Consumer Electronics Show (CES) in Las Vegas gab Hersteller Canonical erste Einblicke in das neue Handy-Betriebssystem. Auf dem Smartphone Galaxy Nexus wurde „Ubuntu Phone“ präsentiert. Was sofort auf

Das Beste aus allen Welten: Ubuntu Phone erinnert beim Design sowohl an Googles Android als auch an Apples iOS, hebt sich bei der Bedienung aber auch ab



Betriebssystem Linux wird immer wichtiger

Freie Software

Linux ist ein seit 1991 vom Finnen Linus Torvalds sowie Freiwilligen entwickeltes Betriebssystem für PCs, dessen Code jeder frei und gratis nutzen kann.

Einsatz

Linux ist auf PCs wenig verbreitet, nur ein Prozent der Nutzer hat Linux-Ableger wie Ubuntu, Debian oder Fedora installiert. Im Bereich von Servern und Handys ist Linux aber stark vertreten. Smartphone-Betriebssysteme wie Android (Google), Bada (Samsung) oder WebOS (HP) basieren auf Linux.

Adressbuch, Kamera) zugehen darf. So wolle man sich positiv von Google und Apple abheben, sagte ein Sprecher. Ein weiteres interessantes Detail: Wird das Handy via HDMI an einen Monitor angeschlossen, steht der vollwertige Ubuntu-Desktop, wie man ihn vom PC kennt, zur Verfügung.

Programmierer können bereits Apps – das Lebenselixier jedes Smartphone-Universums – für das Betriebssystem entwickeln. Auch Mobilfunk-Betreiber sowie Handy-Hersteller zeigen bereits Interesse an der Software. Eine Test-Version der Software wird im Februar bereitgestellt. Läuft alles nach Plan, könnte „Ubuntu Phone“ Ende 2013 auf den Markt kommen.

Phone 8 abgeschaut und ein „Best of“ der Bedienkonzepte zusammengestellt.

Sicherheit und Datenschutz spielen eine wichtige Rolle bei „Ubuntu Phone“. Nicht nur das Handy, auch jede App kann mit einem Code gesperrt werden. Zudem kann man genau bestimmen, welche App auf welche Daten und Funktionen (z. B.

eine Leiste häufig benutzter Apps zum Vorschein.

Daten schützen

Die Software wirkt schlüssig, massen- und alltagstauglich, wie der KURIER in seinem ersten Check feststellen konnte. Die Entwickler haben ein wenig von Nokias MeeGo, Palms WebOS und natürlich iOS, Android und Windows

Ränderein, die auf Berührungsgeschick hören. Ein Wisch unten bringt ein Menü zum Vorschein, ein Wisch oben fährt Einstellungen etwa zu WLAN aus. Streichen über den rechten Rand wechselt zwischen geöffneten Programmen. Berührungen auf der linken Bildschirmseite führen auf den Homescreen mit allen Apps oder bringen

Was ebenfalls ins Auge sticht: Das System verzichtet auf jegliche physische Knöpfe, alles wird über den Touchscreen bedient. Um dies intuitiv zu gestalten, bedient Ubuntu alle Bildschirm-

Von Linz in den Ural

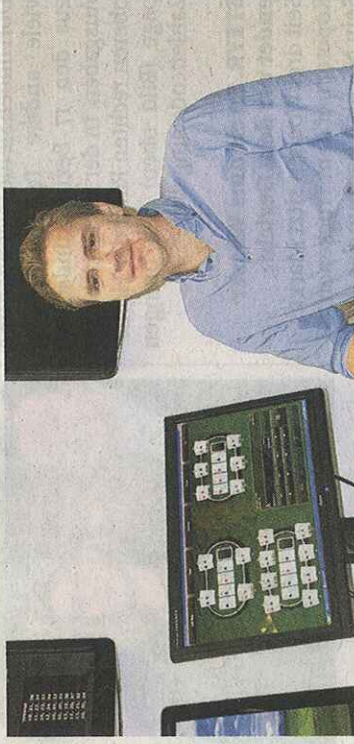
Linzer Unternehmen Mohio ist auf Software für die Glücksspielindustrie spezialisiert.

● LINZ (ok). Seit 2008 beschäftigen sich die zwölf Mitarbeiter des Linzer Unternehmens Mohio mit Software für Online-wetten. Sieben davon sind in Österreich, fünf in der Ukraine. Mohio ist dabei in 22 Ländern der Welt tätig. Hauptsächlich in den Staaten der ehemaligen Sowjetunion. „Wir sind Mitglied der Buchmachervereinigung und unsere Software durchläuft strengste Sicherheitstests, bevor sie zum Einsatz kommt.“

Es muss ja bei dieser unabhängigen Labortesting absolut sichergestellt werden, dass keine Manipulationen möglich sind“, sagt Firmengründer und Geschäftsführer Andreas Neubauer. Mittels dieser Software können Wettanbieter beispielsweise Online-Poker und andere Wettspiele auf ihren Webseiten betreiben.

Mohio wächst rasant

Der 40-jährige kommt von der Vertriebsseite. Der Wachstumsmarkt sei Osteuropa. „Ich bin ein Freund von regulierten Märkten. Der Wildwuchs von Wettbüros ist verheerend. Das Image des Online-Gamings ist ja zum Glück besser. Dazu



Firmengründer Andreas Neubauer ist in Osteuropa mit seinem Unternehmen Mohio erfolgreich.

Foto: Koch

trägt auch Social Gaming bei“, sagt er. Der Markt boome weiterhin. Daher werde Mohio weiter wachsen. „Unser Büro in der Hafenstraße wird schon zu klein. Wir suchen derzeit einen größeren Standort.“ Schwer sei es derzeit, Mitarbeiter zu finden. „Vor allem Programmierer mit Erfahrung. Dabei boomt die IT-Branche generell“, so Neubauer.

43526

Hightech kompakt



Win 8: doch beliebt

Foto: Reuters

Microsoft: Windows 8 so beliebt wie Windows 7

REDMOND. Windows 8 wurde seit dem Start im Oktober 60 Millionen Mal verkauft. Damit liegt das neue Betriebssystem etwa gleichauf mit den Anfangsverkäufen des Vorgängers Windows 7, erklärte Microsoft. Dabei wurden sowohl Neukäufe als auch Aktualisierungen berücksichtigt. Microsoft antwortet damit auf die Meldungen von Marktforschern, das neue Windows verkaufe sich nur schleppend. Microsoft steht unter Druck, zu Apple und Google aufzuschließen. Die Firmen dominieren den Tablet- und Smartphone-Markt.



Die iPad-Illustrierte

Foto: Flipboard

Blättern im virtuellen Magazin

TECHNIK
APP
der Woche
FLIPBOARD

Flipboard hat auf dem iPad gezeigt, wie man Inhalte von verschiedensten Quellen zu einem elektronischen Magazin anordnen kann, das trotz schöner Ästhetik nicht auf Benutzerfreundlichkeit verzichtet. Flipboard serviert die neuesten Meldungen aus den Interessensgebieten des Nutzers, gemixt mit sozialen Netzwerken wie Facebook und Twitter. Dank immer größer werdender Handybildschirme macht Flipboard auch auf dem Smartphone Sinn. Die beliebte App ist seit 2012 auch für Android verfügbar, eine dedizierte Tablet-Version gibt es derzeit noch nicht.

nachrichten.at

Schicken Sie uns Ihre App-Tipps!

Die besten Apps unserer Leser

Haben Sie eine App-Empfehlung für uns? Welche Programme nutzen Sie jeden Tag auf Ihrem Smartphone und Tablet? Schicken Sie den Namen der App und eine kurze Begründung, warum sie Ihnen so gefällt, an appderwoche@nachrichten.at. Die besten Einsendungen werden jeden Samstag auf der Technikseite vorgestellt. Alle vorgestellten Apps finden Sie auch online unter nachrichten.at/appderwoche



Alle Lieblingsserien auf Knopfdruck aus einer Hand – 2013 sollte das kein Problem sein. Doch eine einheitliche Lösung ist nicht in Sicht.

Foto: Colourbox

Auslaufmodell: TV in der Krise

On-Demand oder Programm: Wer bringt das Fernsehen ins 21. Jahrhundert?

Diese Woche fand in Las Vegas die CES statt, neben der IFA die größte Elektrotechnikmesse der Welt. Hunderte neue Geräte wurden vorgestellt. Sie sind vollgestopft mit Technik. Nachdem der 3D-Trend abgeklaut ist, stehen nun Modelle mit OLED-Bildschirm oder Geräte mit vierfacher HD-Auflösung, genannt 4K oder Ultra HD im Blickpunkt.

Veraltetes Kabelfernsehen

Die Hersteller versuchen mit immer neuen Funktionen, die Kunden zum Kauf neuer TV-Geräte zu bewegen. Das Problem dabei: Während sich die Technik der Geräte stetig weiterentwickelt, steckt das derzeitige Programmsystem noch im vorigen Jahrtausend fest.

Das Kabel-Modell ist veraltet. Im Internetzeitalter fragen sich viele Konsumenten, warum Sie für ein Pauschalpaket aus mehreren hundert Sendern bezahlen sollen, wenn sie sich doch nur für einige wenige Sendungen interessieren.

Die Musikindustrie hat sich lange geweigert, die neuen Vertriebsmöglichkeiten des Internets zu nutzen. Sie nur wenige Lieder eines Albums herauszupicken und diese zu kaufen, schien damals undenkbar. Die aufstrebende Musikpiraterie hat die Studios schließlich in die Knie gezwungen. Man erkannte zähneknirschend, dass es nicht länger möglich war, an alten Verkaufsmustern festzuhalten.

À la Carte? Nicht in Österreich!

Der TV-Branche steht dieser Prozess noch bevor. Gerade hat der US-Premium-Sender HBO einen neuen Exklusivvertrag mit Universal abgeschlossen. Nutzer, die sich für einzelne Serien wie „Game of Thrones“ interessieren, aber keine Sender-Pakete abonnieren möchten, müssen auf DVD und Blu-Ray warten. Wen wundert es da, dass „Game of Thrones“ in der Liste der

raubkopierten Fernsehserien ganz vorne liegt. Derzeit wächst eine Generation von Konsumenten heran, die es gewohnt ist, sich ihre Lieblingsserien aus dem Internet zu streamen oder herunterzuladen. Doch während in Amerika Plattformen wie Hulu und Netflix erfolgreich sind, gibt es in Österreich noch keine Aussicht auf einen einheitlichen Dienst, der das Angebot aller Sender On-Demand – der User kann

sich aussuchen, was er sehen möchte – anbietet. Das Dilemma: Für eine gemeinsame Lösung sind ORF und Privatsender zu zerstritten und für einen alleine sind die Kosten zu hoch.

Apple soll das Fernsehen retten

Die Zukunftshoffnungen ruhen vor allem auf Apple. Steve Jobs hat den Fernseher als sein letztes großes Projekt erachtet, konnte es aber vor seinem Tod nicht mehr

abschließen. Die Gerüchte um ein Apple-TV-Gerät wollen seither nicht verstummen. Doch auch die Konkurrenz, etwa Google und Amazon, arbeitet fieberhaft an einer Lösung.

Dummer Smart-TV

Gesucht wird ein Fernseher, der sämtliche Inhalte übersichtlich aufbereitet und ohne Studium der Bedienungsanleitung genutzt werden kann. Derzeitige Smart-TV-Lösungen sind zu unausgereift und kompliziert zu bedienen. Eine nahtlose Aufbereitung von traditionellem TV und Online-Inhalten sucht man vergeblich.

Ohne Kooperationsbereitschaft der Fernsehsender und Kabelgesellschaften wird dieses Problem auch nur schwer zu lösen sein. Doch die Uhr tickt. Sollten sich die traditionellen Fernsehanbieter weigern zu kooperieren, wird das TV der Zukunft wohl ohne sie stattfinden.

PicoPix 2230 – Minibeamer im OÖN-Test

Kein Stromkabel nötig: Der kompakte Beamer im Hosentaschenformat überzeugt im Test

PARIS. Beamer sind vielen als große, lärmende Geräte bekannt. Dass es auch viel kleiner geht, zeigt Sagemcom mit dem PicoPix 2230. Der kleine LED-Beamer wird von Philips vertrieben und passt sogar in die Hosentasche.

Dank des kompakten Formates ist der PicoPix der perfekte Fernseher-Ersatz für unterwegs, egal ob der Nutzer auf dem Campingplatz seinen Lieblingsfilm sehen oder auf Geschäftsreise spontan eine Präsentation herzeigen möchte.

Erstaunlich leuchtstark

Beim Einschalten überrascht die beachtliche Helligkeit des PicoPix. Immerhin wird der kleine LED-Beamer per Akku betrieben. Apropos: Der Hersteller gibt die Laufzeit des fest verbauten Akkus mit bis zu zwei Stunden an, im Praxistest hielt der PicoPix etwa eineinhalb Stunden durch.



Ein kompakter Beamer für unterwegs.

Foto: Sagemcom

Seine Leuchtstärke verdankt der Beamer der verwendeten LED-Technologie. Die RGB-LED macht den kabellosen Betrieb erst möglich und liefert überdies ein sehr farbenfrohes Bild. Originell gelöst

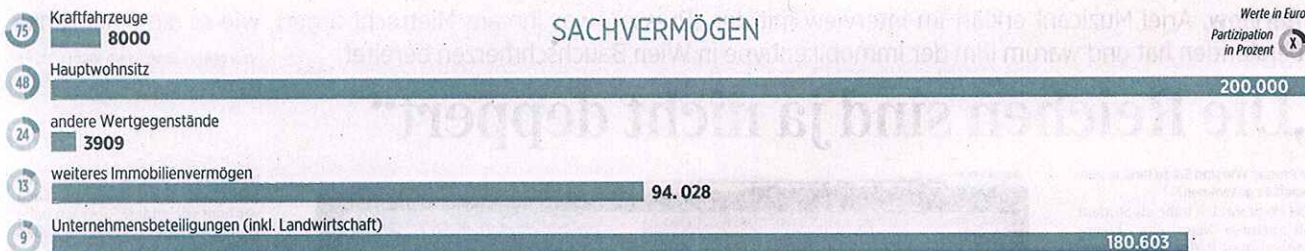
ist die USB-Verbindung. Der PicoPix 2230 besitzt sowohl einen männlichen als auch einen weiblichen USB-Anschluss, beide sind mit einem kurzen Kabel mit dem Gehäuse verbunden. Der Clou da-

DATENBLATT

- Lichtquelle: RGB-LED
- Lebensdauer LED: >30.000 h
- Helligkeit: bis 30 ANSI Lumen
- Auflösung: 640x360 Pixel
- Kontrast: 1500 : 1
- Farbtemperatur: 6500 Kelvin
- Bild diagonale: 25,4 – 152,4 cm
- Betrachtungsabstand: 0,35 – 2,13 m
- Fokus: manuell
- Eingebauter Speicher: 2 GB
- Direkte Verbindung zum Smartphone via USB

ran: Steckt man die Kabel zusammen, bildet sich daraus eine praktische Schlaufe für das Handgeleak.

Der PicoPix 2230 ist ab 200 Euro im Handel erhältlich.



FINANZVERMÖGEN



Wie reich wir sind

Die Nationalbank hat im Herbst zum ersten Mal das Vermögen der Österreicher genau erfasst. Die hier wiedergegebenen Zahlen sind Mediane. Das sind jene Werte, die genau in der Mitte aller Daten liegen. So verzerren – anders als beim Durchschnitt – Ausreißer nicht das Bild. Ein Beispiel: 75% der Österreicher (Partizipation) besitzen ein Kfz, dessen Wert im Median 8000 Euro ist.

QUELLE: NBS Austria, OeNB
GRAPHIK: Die Presse/EGK

Kühlschrank voll per Mausklick

Online-Shopping. Der Wocheneinkauf im Internet: Dafür gibt es mittlerweile mehrere Möglichkeiten. Allerdings haben die meisten Lebensmittel-Shops noch einige Nachteile.

VON ALEXANDER WEBER

[WIEN] Milch, Obst, Gemüse, Müsli: All das gibt es schon lange nicht mehr nur im örtlichen Supermarkt, sondern auch im Internet. Wurden früher nur Bücher und DVDs online eingekauft, kann man heute fast alle Waren des täglichen Bedarfs per Mausklick erwerben. Das Sortiment ist groß: Sogar Frischwaren werden verschickt. Und das Angebot wächst.

Ganz vorn dabei ist die Rewe-Gruppe, die in Österreich unter anderem mit Billa, Merkur, Penny und Bipa vertreten ist. Der wohl nützlichste Online-Shop für Lebensmittel ist jener von Billa (billa.at). Das Sortiment ist umfangreich und steht dem einer mittelgroßen Filiale kaum etwas nach. Alle Produkte sind bebildert, der Shop übersichtlich aufbereitet. Neben Lebensmitteln gibt es Büroartikel, Haushaltswaren und Kosmetik. Obst, Gemüse, Fleisch und Aufschnitt werden nach Gewicht gekauft. Auch „sensible“ Artikel wie Milch und Eier befinden sich im Angebot.

Eine Bestellung funktioniert so: Wie in einem normalen Online-Shop klickt man die Artikel, die man möchte, in seinen Einkaufswagen. Bei der Lieferung gibt es dann bestimmte Zeitfenster, für die es jeweils eine eigene Frist gibt. Wer zum Beispiel seine Bestellung am Dienstag zwischen neun Uhr und 12 Uhr geliefert haben möchte, muss diese spätestens bis Montag 13 Uhr aufgeben. Wer die Sachen zwischen 12 Uhr und 15 Uhr geliefert haben möchte, hat bis 17 Uhr Zeit. Es stehen jeweils verschiedene Lieferzeitpunkte zur Auswahl, denn: Wer die Bestellung entgegennehmen möchte, muss zu Hause sein.

Lieferungen nur in Wien

Die Liefergebühren richten sich nach dem Gewicht der Bestellung. Pro 50 Kilo werden 5,99 Euro fällig. Der Mindestbestellwert liegt bei 25 Euro. Teilweise sind auch die Preise etwas höher als im Geschäft. Großer Nachteil: Bestellungen sind nur innerhalb Wiens möglich. Ob und wohin das Liefergebiet ausgedehnt wird, möchte Rewe nicht sagen.

Ein etwas größeres Liefergebiet hat Merkur (merkurdirekt.com). Der Supermarkt liefert innerhalb Wiens, aber auch im

Großraum Linz und im Raum Baden/Wiener Neustadt. Der Shop existiert seit dem Jahr 2000 – und irgendwie macht es den Eindruck, als sei er seither nicht erneuert worden. Die Seite ist recht unübersichtlich und zu vielen Produkten existieren keine Bilder. Milch gibt es nur in der Halbtarvariante, dafür gibt es auch allerhand Einrichtungswaren.

In Wien können die Kunden aus noch mehr Lieferzentern wählen als bei Billa. Bei einigen Fenstern gibt es Rabatte, teilweise ist die Zustellung gratis. Ansonsten kostet sie 8,99 Euro. Im Raum Linz erfolgt die Lieferung nur zwei Mal pro Woche und im Gebiet Baden/Wiener Neustadt jeden Nachmittag von Montag bis Freitag. Auch hier muss die Bestellung bis zum Vortag eingegangen sein.

Wer auf der Suche nach ausgefalleneren Produkten ist, sollte die Seite des Onlinewarenhauses Amazon (amazon.de) ansteuern. Der Händler bietet zwar keine Frischwaren, dafür aber eine große

Auswahl an haltbaren Produkten wie Kaffee, Müslis, Süßigkeiten, Wein und Saucen. Auch viele ausländische Produkte, die es nicht im heimischen Supermarkt gibt, sind im Angebot. Bestellt werden können allerdings nur Waren, die direkt von Amazon kommen. Viele Händler, die dort ihre Waren feilbieten, liefern nicht nach Österreich. Amazon liefert ab einem Bestellwert von 20 Euro kostenlos.

Auf einen Blick

Lebensmittel gibt es schon längst nicht mehr nur im Supermarkt, sondern auch im Internet. Billa und Merkur bieten beide umfassende Shops, die sowohl von Firmen und Büros als auch von Privathaushalten genutzt werden. Die Liefergebiete sind allerdings noch stark (auf Wien) begrenzt. Anders sieht die Sache bei haltbaren Lebensmitteln aus. Bei diesen gibt es mehr Anbieter, die auch in ganz Österreich liefern.

Neben diesen großen Händlern sind auch kleinere Anbieter im Internet unterwegs. Zum Beispiel der Biohof Adamah (adamah.at), der sich mit seinen „Bio-kistln“ einen Namen gemacht hat. Kunden können aus verschiedenen Varianten wählen, die sie dann regelmäßig an die Haustür geliefert bekommen. Sonstige Nischenanbieter sind etwa Bobbys (bobbys.at), ein Wiener Lebensmittelgeschäft für britische und amerikanische Produkte, und Jungborn (jungborn.at), das vorwiegend biologische Lebensmittel verkauft.

Spar bietet mit Interspar (interspar.at) zwar auch einen Online-Shop. Lebensmittel gibt es dort aber nicht. Das Hauptaugenmerk liegt auf Haushaltswaren und Elektronikartikeln. Der Konzern betreibt allerdings eine Spezialseite für Wein: weinwelt.at. Dort gibt es auch einige Delikatessen. Auf Anfrage heißt es aber, ein Onlineshop für sonstige Lebensmittel sei vorerst nicht geplant.

Mit Dividenden aus der Niedrigzinsfalle

Es ist unvermeidbar, die Industriestaaten befinden sich in einem langwierigen Entschuldungsprozess. Eine lockere Geldpolitik ist dabei ein Hauptinstrument. Das Ziel: Schuldenabbau durch erhöhte Inflation bei gleichzeitig niedrigen Zinsen auf oder sogar unter dem Inflationsniveau.

In diesem Umfeld sind die traditionellen Langweiler – etablierte Unternehmen mit starken Bilanzen, guter Liquidität und einer konsistenten Dividendenhistorie – sehr attraktiv. Es handelt sich häufig um große multinationale Konzerne mit einem soliden Cashflow aus nichtzyklischen Märkten wie Basiskonsumgütern und Pharmazeutik. Gute Beispiele sind der französische Medikamentenhersteller Sanofi, die Schweizer Novartis oder der amerikanische Hygieneartikelhersteller Kimberly-Clark.

Anleger, die auf Aktien mit nachhaltiger Dividendenhistorie setzen, können das Beste aus zwei Welten für sich nutzen: Die Möglichkeit eines Kapitalzuwachses durch steigende Kurse und eine attraktive regelmäßige Ausschüttung. Für europäische Aktien liegt die Dividendenrendite aktuell im Schnitt bei rund 4 Prozent.

Zwar lässt die jüngste Berichtssaison der Unternehmen erwarten, dass sich das Gewinnwachstum im neuen Jahr ein wenig abkühlen wird. Doch der Rentabilität von Aktien wird das keinen Abbruch tun: Mit einem durchschnittlichen Kurs-Gewinn-Verhältnis von 13 bis 14 sind Aktien weltweit noch immer nicht teuer. Zudem sitzen Unternehmen auf der ganzen Welt auf sehr hohen Barmittelbeständen. Das lässt Raum für weiter steigende Dividenden. Sie werden im anhaltenden Niedrigzinsumfeld auch weiterhin oft über der Rendite von hochwertigen Unternehmensanleihen liegen, von Anleihen sicherer Staaten ganz zu schweigen.

Eine aktive globale Auswahl von Aktien mit stabil wachsenden Dividenden ist daher eine gute Strategie, um den für Anleger negativen Auswirkungen der staatlichen Entschuldung entgegenzuwirken.



Andreas Lessmann, Sales Director institutionelle Kunden und Banken bei Fidelity Worldwide Investment



Economist

VERBÜNDETE
Die Industriellenvereinigung verfasst eine
Jubelstudie über die ÖBB. Seite 15

MEHR ALS 25 JAHRE ERFAHRUNG
IN ZENTRAL- UND OSTEUROPA.
www.rbiinternational.com



Raiffeisen Bank
International

Dienstag, 15. Jänner 2013 // DIEPRESSE.COM/ECONOMIST

„Die Teens sagen uns, dass Apple erledigt ist“

VON NIKOLAUS JILCH

[WIEN] Die typische Entstehungsgeschichte eines Apple-Produkts sieht in etwa so aus: Zuerst kommen die Gerüchte – auf Facebook, Blogs und Twitter. Getrieben von den Spekulationen tausender Fans und professioneller Beobachter erhält die kalifornische Computerfirma so Gratiswerbung für ein Produkt, das noch gar nicht existiert. Bis „rein zufällig“ ein Prototyp des neuen Geräts in einer Bar vergessen wird – was wiederum eine zweite Spekulationslawine auslöst.

Dann kommt endlich der Tag der Produktpräsentation. Und weil Apple weiß, wie man Erwartungen übertrifft, überschlagen sich die Fans meist vor Begeisterung. So war es beim iPhone, beim iPad – und sogar beim iPad mini. Aber auch Apple ist nicht unverwundbar. Und der Stern des Apfels droht zu fallen.

Doch kein „iPhone mini“

Der Börsenkurs befindet sich nach historischen Höchstständen im September auf Talfahrt. Jetzt ließ Apple die Herstellung von LCD-Displays für das iPhone 5 bei seinen Partnern in Japan um fast die Hälfte drosseln. Die Nachfrage scheint nachzulassen, die Konkurrenz holt auf. Unklar bleibt, ob Apple tatsächlich an einem billigeren, kleineren iPhone arbeitet. Nach heftigen Gerüchten (siehe Beginn dieses Artikels) dementierte Apples Marketingchef Phil Schiller Ende vergangener Woche: „Billige Smartphones sind populär, aber da liegt nicht die Zukunft von Apple-Produkten.“

Das iPhone 5 kostet mehr als 600 Euro – zu viel für viele Konsumenten. Vor allem, weil die Telefone der Konkurrenz oft um einen geringeren Preis mehr Leistung bringen. Der App-Store von Google's Android-Betriebssystem

hat inzwischen mehr Apps zu bieten als das „Original“ von Apple. Und Handygigant Samsung verkauft aufgrund seiner diversifizierten Produktpalette deutlich mehr Endgeräte.

Keine Frage, Apples Hauptrolle auf dem Weltmarkt für Elektronik war in den vergangenen Jahren die

Auf einen Blick

Apple lässt die Produktion von LCD-Bildschirmen für das iPhone in Japan drosseln, weil die Nachfrage schwächelt. Der Börsenkurs befindet sich auf Talfahrt. Samsung hält bei einem Smartphone-Marktanteil von 28 Prozent – Apple nur bei 20. Und auch Google's Betriebssystem Android nagt am Erfolg des iPhones.

des Innovationsmotors. iPhone und iPad haben den Markt revolutioniert. Aber die Konkurrenz schläft nicht, und nun gerät (zumindest in den USA) Apples Kernkompetenz unter Beschuss: die Coolness.

Microsoft ist plötzlich cool

In mehreren Umfragen unter Konsumenten im Teenager-Alter sei die Popularität von Apple zurückgegangen, berichtet das Wirtschaftsmagazin „Forbes“. Und Tina Wells von der Jugendmarketingfirma Buzz Marketing berichtet: „Die Teens sagen uns, dass Apple erledigt ist.“ Ein Grund hierfür dürfte ausgerechnet die fast religiöse Apple-Verehrung mancher junger Eltern sein. Weil die jedes neue Apple-Produkt sofort haben müssen, geben sie alte (das iPhone 4 zum Beispiel) gern an

ihre Kinder weiter. Aber welcher Teen mit Selbstachtung will schon dasselbe Handy wie sein alter Herr? Nun, noch immer würden mehr als 60 Prozent der amerikanischen Teenager zu Apple greifen. Aber: Tendenz fallend. Samsung holt auf, und sogar Microsoft kann mit seinem Surface-Tablet Coolness-Punkte sammeln.

Microsoft! Im kalifornischen Cupertino, wo Apple seinen Stammsitz hat, kennt man das freilich. Die Computerfirma stand vor nicht ganz zwei Jahrzehnten selbst fast vor dem Aus. Überrollt von Microsofts Windows, das Apples Betriebssystem vielleicht technisch unterlegen war – aber von vielen Herstellern eingesetzt wurde. Apple hingegen blieb schon damals seiner Strategie treu, eigene Hardware und Software zu verbinden.

Anderen Computerherstellern ist der Einsatz von Mac-Software bis heute nicht erlaubt. Droht Apple auf dem Handy- und Tabletmarkt den Fehler von damals zu wiederholen? Immerhin ist die Situation heute ähnlich. Nur dass Google's Android Apples iOS technisch sogar ein bisschen überlegen ist. Und gratis für Handyhersteller wie Samsung ist.

Samsung hat 28 Prozent

Die Südkoreaner haben den iPhone-Rivalen Galaxy S inzwischen mehr als 100 Millionen Mal verkauft. 2012 belief sich der Marktanteil von Samsung bei Smartphones weltweit auf 28 Prozent – Apple liegt bei nur noch 20 Prozent. Allerdings wurde das iPhone (alle Modelle) insgesamt bereits 271 Millionen mal verkauft.



Apple war schon einmal der König der Computerwelt, nur um von Microsoft gestürzt zu werden. Droht dem Apfel bei Handys und Tablets das gleiche Schicksal?

Wirtschaft

ATX 2.447,15 (-0,09%) Euro/Dollar 1,3277 (-0,37%) Gold (\$/Unze) 1676,25 (-0,25%) Dow Jones (Erst)

EU als Vorbild: Daten-Download soll nun auch weltweit billiger werden

Bisher horrenden Tarife: 13.900 Euro für das Herunterladen eines Films außerhalb der EU

Von Elisabeth Eidenberger

LINZ/BRÜSSEL. Hohe Tarife bei der Handy-Nutzung innerhalb der EU sind seit dem Vorjahr passé: Nutzer profitieren von länderübergreifenden Obergrenzen für Telefonie- und SMS-Entgelte sowie einer Stopp-Funktion bei der Daten-nutzung, wenn die Kosten 50 Euro (plus Mehrwertsteuer) übersteigen. „Jetzt wollen wir das Vorbild der EU auch international durchsetzen“, sagt der oberösterreichische EU-Abgeordnete Paul Rübig im ÖÖN-Gespräch. Vor allem bei Daten-Tarifen seien eine Deckelung bzw. günstige Tarife für die Konsumenten erstrebenswert.

Im Moment sei die Situation weltweit nicht nur undurchsichtig, sondern vor allem teuer. Rübig nennt ein Beispiel: In Österreich kostet das Herunterladen eines Films (ein Gigabyte) über das Mobilfunknetz zwischen zwei und vier Euro. Lädt man diesen Film in einem EU-Land herunter, so darf das maximal 800 Euro betragen. Außerhalb der EU kann der Download dieses Films allerdings bis zu 13.900 Euro kosten.

Kostenkontrolle schwierig

Um dieses Problem zu umgehen, gibt es bisher zwei Möglichkeiten: Entweder man nimmt spezielle Auslands-Roaming-Pakete des eigenen Netzanbieters in Anspruch, oder man kauft sich im Ausland ein Wertkarten-Handy mit einem günstigen Daten-Tarif. „Es kann aber nicht sein, dass man irgendwann mit drei Handys mit unterschiedlichen Tarifen herumlaufen muss“, sagt Rübig. Die Bestrebung nach einheitlich günstigen Tarifen und Standards sei daher im Inte-



Handy-Nutzung außerhalb der EU kann richtig teuer werden.

Foto: Colourbox

resse der Konsumenten und Unternehmen.

Im Dezember habe es auf der Welt-Telekommunikationskonferenz in Dubai einen ersten Schritt in diese Richtung gegeben. „Wir haben uns darauf geeinigt, dass hier neue Regelungen ausgearbeitet werden“, sagt Rübig, der schon die Senkung der Roaming-Tarife innerhalb der EU in den vergangenen Jahren vorangetrieben hat. Die EU sei deshalb auch internationaler Schrittmacher.

Denn in der Europäischen Union habe man es geschafft, dass sich der länderinterne Wettbewerb bei Tarifen auf einen Wettbewerb

zwischen den Ländern ausgeweitet hat. „Nämlich mit Tarifen unter den von der EU vorgegebenen Obergrenzen“, sagt Rübig. Mit internationalen Regelungen könnte also auch ein „Wettbewerb zwischen den Kontinenten“ entstehen.

Die Verhandlungen zu einem weltweiten Daten-Roaming seien allerdings nicht einfach. „Hier prallen sehr unterschiedliche Mei-

„Für einen weltweit günstigen Daten-Tarif müssen alle Länder mitmachen. Jetzt werden Regelungen erarbeitet.“

Paul Rübig, EU-Abgeordneter



KOSTEN IM AUSLAND

2-4 Euro kostet innerhalb von Österreich der Download von einem Gigabyte Datenvolumen über das Mobilfunknetz, so Paul Rübig. Das entspricht in etwa der Größe eines Spielfilms.

800 Euro beträgt die Obergrenze der Kosten für das Herunterladen eines Films innerhalb der EU.

13.900 Euro kann so ein Film-Download außerhalb der EU kosten.

nungen starker Verhandlungspartner aufeinander“, sagt Rübig. Auf der einen Seite hätten die großen Internetkonzerne wie Google und Facebook massives Interesse an einem weltweit günstigen Daten-Tarif für Handys. Auf der anderen Seite stehen die Netzbetreiber, die die Infrastruktur zur Verfügung stellen, viel Geld in neue Netze investieren und diesen Aufwand über die Tarife abgegolten haben wollen.

Rübig ist überzeugt, dass in den nächsten Monaten konkrete Umsetzungspläne auf den Tisch kommen werden. Alle 193 Mitgliedsstaaten der Internationalen Telekommunikations-Union (ITU) müssten dem Vorhaben dann zustimmen. „Es muss eine weltweite Einigung geben, bei der wirklich alle mitmachen“, sagt Rübig.

Auch das noch**Banker-Boni-App**

Da sucht man verbissen nach Krisen-Schuldigen, findet „Banker“ und „Spekulanten“, überschüttet sie mit Hohn, drangsaliert sie mit neuen Gesetzen und prangert ihre Lebensweise öffentlich an – und was machen die Geschmähten? Die denken sich: „Ist der Ruf erst ruiniert“ und laden sich „Banker's Bonus 2013“ fürs iPhone runter. Mit der App kann der gemeine Investmentbanker seinen Bonus mit dem der Kollegen rund um die Welt vergleichen. Praktisch, ha? Und weil's für Banker ist, kostet das Ding auch stattliche 12 Dollar. *jil*

RIM: Hoffen auf den Wow-Effekt „Wir haben eine einzige Chance“

Blackberry. RIM präsentiert in zehn Tagen neue Handys und ein neues Betriebssystem. Für den Blackberry-Hersteller geht es ums Überleben.

VON NORBERT RIEF

[WIEN] Nur selten sind es singuläre Ereignisse, die über die Zukunft eines Unternehmens entscheiden. Am 30. Jänner wird es so ein Ereignis geben. An dem Mittwoch wird Thorsten Heins auf eine Bühne treten und zwei neue Blackberry-Handys vorstellen – und ein paar Wochen später wird man wissen, ob es Research In Motion (RIM) am Ende des Jahres noch geben wird oder nicht.

Die Einschätzung ist nicht übertrieben. „Wir haben eine einzige Chance“, meinte RIM-Chef Heins vor einigen Wochen in einem Interview mit einer kanadischen Zeitung. „Blackberry 10 entscheidet über unsere Zukunft.“ Die neuen Handys samt dem neuen Betriebssystem sollen wettmachen, was das kanadische Unternehmen über Jahre versäumt hat: ein attraktives Konkurrenzprodukt zu Apples iOS und Googles Android anzubieten.

Und dafür genügt eine gute Kopie der beiden Bestseller nicht, man braucht schon einen Wow-Effekt, um aus der Masse der Mobiltelefone herauszustechen.

Den bringe das neue Betriebssystem, meint der Wiener Peter Mayer, Betreiber der Webseite telekom-presse.at, der als erster Journalist weltweit ausführlich einen der neuen Blackberrys testen konnte. Bekommen hat er ihn über Umwege von einem Mobil-

funkbetreiber (sehr zum Ärger von RIM).

„Die Bedienung ist leichter und flüssiger als bei einem iPhone oder Android“, erklärt Mayer. „Alles ist einen Schritt einfacher, etwas unkomplizierter und etwas angenehmer zu bedienen.“ So könne man etwa neu eingetroffene Nachrichten mit einer kurzen Daumenbewegung prüfen, ohne das Programm beenden zu müssen, in dem man gerade arbeitet. „Technisch“, urteilt Mayer, „ist Blackberry 10 auf jeden Fall eine neue Klasse.“

Touchscreen und Tastatur

Heins wird zwei Modelle vorstellen, Fotos von den Prototypen kursieren seit einiger Zeit im Internet. Das Z10 ist ein reines Touchscreen-Handy mit einem 4,2 Zoll Bildschirm (Auflösung 1280 x 768 Pixel). Innen werkelt ein Dualcore-Prozessor mit 1,5 GHz und zwei GB RAM, es gibt zwei Kameras mit zwei und acht Megapixel. Über das X10 ist weniger bekannt, es wird aber das von Blackberry-Usern geliebte Keyboard haben und einen Touchscreen in der Größe des aktuellen Modells Bold 9900.

Ein Mitarbeiter eines österreichischen Mobilfunkbetreibers, der das neue Betriebssystem ebenfalls bereits getestet hat, schwärmt, wie leicht es sei, zwischen der privaten und der beruflichen Nutzung zu wechseln. Das sei „einzigartig“.

Viele Unternehmen, die ihren Mitarbeitern Handys zur Verfü-

gung stellen, haben wesentliche Funktionen ausgeschaltet, um die Datensicherheit zu garantieren. Bei den Blackberrys der Pentagon-Mitarbeiter ist beispielsweise sowohl die Bluetooth- als auch die WLAN- und die Kamerafunktion deaktiviert.

Mit dem einfachen Wechsel zwischen privater und beruflicher Nutzung könne man die Datensicherheit weiterhin garantieren, ohne dem Besitzer aber den Spaß an anderen Funktionen zu vermissen. RIM nennt es „Work-Life-Balance“, es soll eines der großen Pluspunkte der neuen Geräte sein.

Investoren scheint das, was sie bisher von Blackberry gesehen haben, zu überzeugen. Die Aktie des Unternehmens legte seit Jahresbeginn um 24 Prozent zu. Freilich von einem niedrigen Stand: An der Börse ist das kanadische Unternehmen mit etwa 15 Dollar pro Aktie nur noch zehn Prozent dessen wert, was man noch im Juni 2008 bezahlte (der Spitzenwert lag damals bei 148 Dollar).

79 Millionen User weltweit

Die Kanadier hatten über viele Jahre allein auf ihre einzigartige E-Mail-Funktion gesetzt, die Nachrichten ohne Verzögerung auf das Handy übermittelt. Die vielen Möglichkeiten, die ein iPhone in Kombination mit zehntausenden Apps bot, tat man als Spielerei ab und unterschätzte die Wünsche der Kunden. Die wechselten in

Auf einen Blick



iPhone, Samsung? Nein, geleakte Produktfotos des neuen Blackberry Z10. Das Handy hat einen 4,2-Zoll-Bildschirm mit einer Auflösung von 1280 x 768 Pixel, einen 1,5 GHz-Prozessor und zwei GB RAM. Am 30. Jänner soll auch ein X10 vorgestellt werden, der auch die vertraute Tastatur bietet.

Massen zu iPhones und Androids, selbst Manager, die sich früher ohne Blackberry amputiert fühlten, wandten sich ab. Im vergangenen Jahr zählte RIM weltweit noch 79 Millionen Blackberry-User. Zum Vergleich: Apple verkaufte von seinem iPhone allein in den ersten drei Monaten des vergangenen Jahres 37 Millionen Stück.

Die Wochen nach dem 30. Jänner werden zeigen, ob es noch einen Markt für Blackberry gibt. Ein User auf crackberry.com geht auf jeden Fall auf Nummer sicher: Er werde sich zwei oder drei der neuen Handys kaufen – einerseits, um RIM zu unterstützen. Andererseits aber, „weil das vielleicht die letzten Handys mit Tastatur sind“.

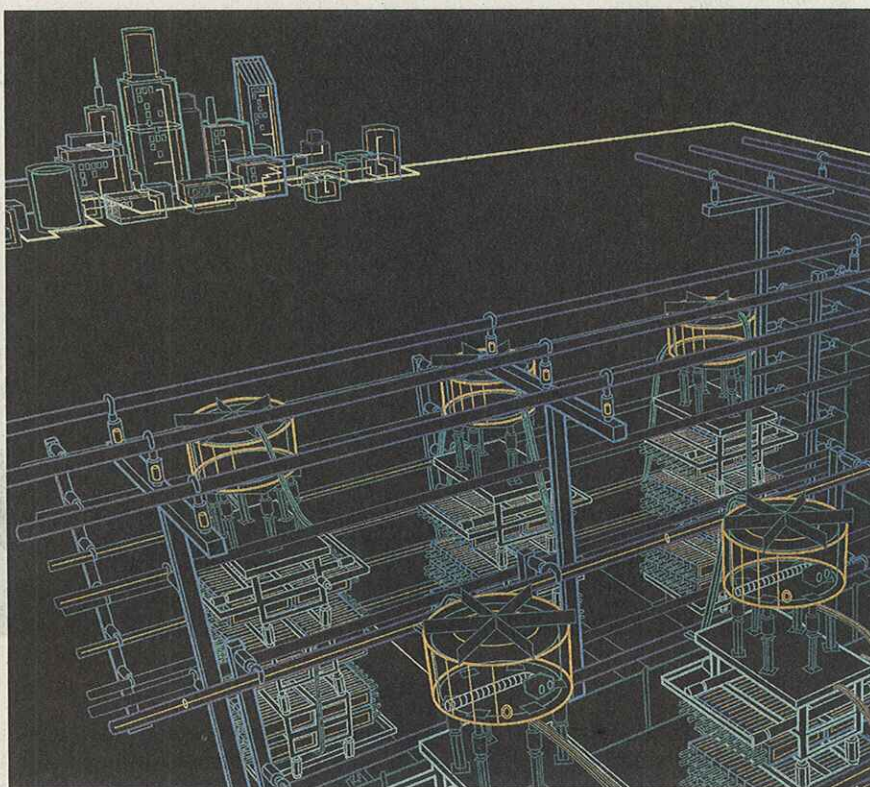
Intelligente Netze sollen sicher und leicht bedienbar werden

Ein neues Josef-Ressel-Zentrum in Salzburg entwickelt Computerprogramme, die das Vertrauen der Bevölkerung in **Smart Grids** sichern sollen. ➔ VON VERONIKA SCHMIDT

In Salzburg wird die Zukunft ausprobiert: In der Gemeinde Köstendorf, Teil von Österreichs erster „Smart-Grid-Modellregion“, werden die Häuser mit Fotovoltaik ausgestattet, wird die Mobilität der Einwohner auf Elektrofahrzeuge umgestellt und der Stromverbrauch in den Gebäuden mit „Smart-Metern“ alle 15 Minuten gemessen. Dort und in anderen Testgebieten können neue Entwicklungen der intelligenten Stromnetze getestet und die Bewohner anschließend befragt werden, welche Verbesserungen oder Probleme sie wahrnehmen. Die Sorgen der Bevölkerung, wenn es um Smart-Meter und Smart Grid (intelligente Stromnetze) geht, sind bekannt: Erstens scheint der Nutzen für den einzelnen Endverbraucher oft nicht erkennbar, zweitens wollen die Menschen wissen, was mit den Daten passiert, die intelligente Stromzähler sammeln, und drittens haben viele Angst, dass Hacker die Netze „abhören“ können.

Ein Beispiel wäre, dass ein Nutzer ins Smart-Meter eintippt, dass sein E-Auto in den nächsten zwei Wochen nicht geladen werden muss, und Hacker dann wissen, dass dieses Haus zwei Wochen leer steht. „Genau solche Dinge wollen wir verhindern“, sagt Dominik Engel (FH Salzburg), der das soeben eröffnete Josef-Ressel-Zentrum in Puch bei Salzburg leitet. Im Zentrum für „Anwenderorientierte Smart Grid Privacy, Sicherheit und Steuerung“ konzentriert sich die Forschung auf diese Sorgen, die Bürger derzeit rund um intelligente Stromnetze haben. Immerhin sollen bis 2017 70 Prozent, bis 2019 95 Prozent der Haushalte in Österreich mit Smart-Metern ausgestattet werden.

Viele Infos im Netz. „Die Energiewende hin zu erneuerbaren Energieträgern ist nur möglich, wenn die Stromnetze modernisiert werden und dezentral funktionieren.“ Dann produziert nicht mehr ein großes Kraftwerk für zigtausend Haushalte den Strom, sondern viele kleine Kraftwerke und sogar einzelne Haushalte speisen Strom ins Netz ein. „Da man Strom schwer speichern kann und die Energieproduzenten Wind und Sonne schwer vorhersehbar sind, muss das Netz stets wissen, wo wann Energie erzeugt wird und wo wie viel benötigt wird.“ Daher vereinen „Smart Grids“ die Technik der Strom-



Bei Smart Grids werden Haushalte und Kraftwerke zusätzlich über IKT-Netze verbunden. /// ABB

netze mit Informations- und Kommunikationstechnologien. „Der Haken ist, dass man damit theoretisch auch in die Haushalte der Endverbraucher hineinschauen könnte“, sagt Engel. Dies lasen wir alle aber nur zu, wenn wir der Technologie voll vertrauen.

Genau daran arbeitet das Team der FH Salzburg (gemeinsam mit den Industriepartnern Salzburg Wohnbau und Salzburg AG). „Wir werden Computerprogramme, Algorithmen und Prozesse in ein ‚Vertrauenspaket‘ integrieren, das die gesetzlichen Datenschutzbestimmungen für Smart-Meter ergänzt“, so Engel. Es soll sicherstellen, dass der Benutzer bestimmen kann, was mit den Daten der Smart-Meter passiert, und nur autorisierte Abfragen erlauben. Zudem wird an der Sicherheit gegen Hackerangriffe geforscht. Und drittens: Die Benutzerfreundlichkeit soll gehoben werden. „Sowohl derjenige, der nur will, dass sein E-Auto um acht Uhr vollgeladen ist, als auch derjenige, der detailliert eintippt, wann er wie viel Strom am Tag verbrauchen wird, sollen bei der Anwendung nicht überfordert werden“, erklärt Engel. ///

JOSEF-RESSEL-ZENTREN

FORSCHUNG

Neben dem Josef-Ressel-Zentrum (JRZ) für Smart Grids an der FH Salzburg wurde kürzlich auch das JRZ für „User-friendly Secure Mobile Environments“ (u'smile) an der FH Hagenberg gegründet. JRZ gibt es seit 2008, ursprünglich als Pilotprogramm der FFG, seit 2012 in der Christian-Doppler-Gesellschaft. Fachhochschulen können damit (wie Unis durch Christian-Doppler-Labors) zu definierten Themen eng mit Firmen zusammenarbeiten. Einem JRZ steht für fünf Jahre ein jährliches Budget von maximal 400.000 Euro zur Verfügung – das Wirtschaftsministerium trägt davon 50 bis 60 Prozent.

Drei JRZ wurden 2008 eingerichtet: „CFD Centre“ an der FH Burgenland, „Heureka!“ an der FH Oberösterreich, „OptimUns“ an der FH Vorarlberg.

Die Presse, Econowish, S 14, 22.1.2013

Totgeglaubte sterben später: Atari droht das Ende

Computerspiele. Seit 1999 macht Atari keinen Gewinn mehr, die Aktie ist um sagenhafte 99,94 Prozent eingebrochen. Jetzt hat die Firma in den USA Insolvenz angemeldet, Atari soll saniert werden. Aber die Zeichen stehen schlecht.

[WIEN/JUL] Im Jahr 1991, als Computer und Videospiele noch als kurios und wenig zukunftsfähig galten, führte der Ingenieur Loren Carpenter ein Experiment durch. Er lud hunderte nichts ahnende Kalifornier in einen Kinosaal. Auf ihren Sitzen fanden sie eigenartige Paddel, ähnlich wie in einem Auktionshaus.

Dann ging das Licht aus, und auf der Kinoleinwand war plötzlich „Pong“ zu sehen: jenes simple Tennispiel, das seit 1972 zu den Urvätern einer ganzen Industrie zählt. Der Erfinder von „Pong“? Atari. Es dauerte nur wenige Minuten, bis die Insassen des Kinosaals begriffen, dass sie gegeneinander spielen sollten. Auf den Paddeln waren Sensoren, die erkannten, welche Farbe ein Spieler Richtung Leinwand hielt: Grün bewegte den „Pong“-Schläger nach oben, Rot nach unten.

Wenn aber zu viele Teammitglieder gleichzeitig eine Farbe anzeigten, bewegte sich der Schläger zu schnell. Ein Problem, das die Masse von Teilnehmern wie von

Zauberhand zu umgehen schien. Carpenters Experiment war gelungen: Er hatte gezeigt, dass Menschen ohne Anweisungen oder Planung zusammenarbeiten, um ein Ziel zu erreichen. Die kalifornischen Kinobesucher waren eine frühe „Crowd“.

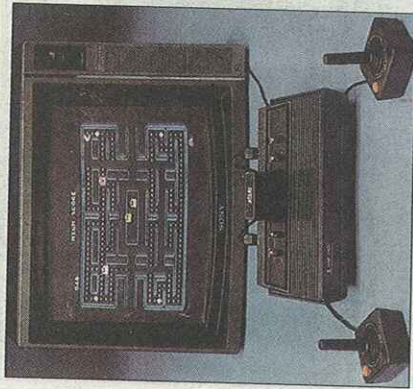
Und ganz nebenbei war das Experiment auch eine der letzten großen Stunden von Atari. Seit den 1990ern fällt das Unternehmen im-

mer weiter hinter die Konkurrenz zurück. 1999 war das allerletzte Jahr, in dem Atari einen Gewinn erwirtschaften konnte. Jetzt hat der Videospielpionier in den USA einen Insolvenzantrag gestellt. Ataris Konzernsitz ist zwar Europa, und das Unternehmen ist auch an der Pariser Börse notiert – das Hauptgeschäft ist aber in den USA, wo Atari nun saniert werden soll. Eine Insolvenz nach „Chapter 11“ schützt in den USA das Unternehmen vor den Gläubigern – um Arbeitsplätze zu erhalten.

„Pong“ bis heute erfolgreich

Wie es gelingen soll, die legendäre Computerfirma wiederzubeleben, ist allerdings unklar. Das Unternehmen ist klinisch tot. Seit Anfang 2000 ist die Aktie um sagenhafte 99,94 Prozent eingebrochen. Die hohe Zeit, sie ist vorüber.

In den 1970er- und 1980er-Jahren – vor Playstation, X-Box, Nintendo, Apple und Microsoft – hat Atari schon Spielkonsolen hergestellt. Zudem legendäre Computer, die in der Tastatur versteckt waren.



Atari war die erste Spielkonsole in vielen Wohnzimmern.

Eine Designidee, die heute wieder aufgegriffen wird. Aber von Asus, nicht von Atari, das heute ein bescheidenes Dasein fristet. Nur rund 200 Menschen arbeiten an neuen Spielen. Und einer der erfolgreichsten Titel ist allen Ernstes bis heute „Pong“ – das man jetzt auf dem iPhone, dem iPad oder einfach im Browser spielen kann.

Atari versucht gar nicht erst, sich mit neuen Spielen mit den heutigen Branchengiganten Activision Blizzard und Electronic Arts anzulegen. Stattdessen will man den guten alten Namen weiter aus-schlachten. Alte Acarde-Spiele für Apples iOS, Googles Android und Facebook aufzubereiten – das ist die Strategie.

Einzig Hardware im Programm: ein Retro-Joystick für das iPad. Tatsächlich sind simple Games dank Facebook und Smartphones wieder im Aufwind. Dass Atari sich mit jahrzehntealten Titeln gegen die neue Konkurrenz wie „Farmville“ oder „Angry Birds“ durchsetzen kann, darf jedoch stark bezweifelt werden.

Personalkartell im Silicon Valley? Google-Chef muss vor Gericht

USA. Apple, Google, Intel, Palm und andere Firmen haben sich offenbar abgesprochen und gegenseitig zugesichert, keine Talente abzuwerben. Fünf ehemalige Mitglieder klagen diese Firmen jetzt auf Verdienstentgang. Die veröffentlichten E-Mails bestätigen ihre Geschichte.

[WIEN/JIL/DB/PHU] Dass hinter Apples semireligiös verehrten Produkten oder Googles genialen Suchalgorithmen ganz normale Firmen stehen, wird von den Fans manchmal vergessen. Im Zuge einer Klage in den USA sind jetzt aber interne E-Mails aufgetaucht, die beweisen sollen, dass sich die Tech-Giganten in den Nullerjahren abgesprochen und sich gegenseitig versichert haben, den Rivalen keine wichtigen Mitarbeiter abzuwerben. Aus diesen Mails geht unter anderem hervor, wie un kreativ der verstorbene Apple-Guru Steve Jobs mitunter für die Vorherrschaft Apples gekämpft hat. Einige dieser Mails wurden vom Onlinemagazin „The Verge“ veröffentlicht.

So drohte er der Handyrfirma Palm ziemlich unverblümt mit Patentklagen, sollte Palm weitere Apple-Mitarbeiter abwerben. Jobs erinnete Palm-Chef Ed Colligan 2007 auch an die „Asymmetrie“ zwischen dem Kontostand Apples und jenem von Palm. Also daran,



Kämpfte auch mit unfairen Mitteln: der verstorbene Apple-Gründer S. Jobs. [AP]

dass Apple weit mehr Geld hatte, um Rechtsstreitigkeiten zu gewinnen. Hintergrund war der Wechsel des iPod-Erfinders Jon Rubenstein von Apple zu Palm. Dieser hatte offenbar versucht, Apple-Mitarbeiter mitzunehmen – was aber den (illegalen) Absprachen zwischen den Tech-Firmen widersprochen hatte.

Adobe hatte eine Liste

Die E-Mails wurden von Anwälten fünf ehemaliger Mitarbeiter von Apple, Google und Intel veröffentlicht. Die Mitarbeiter klagen die Mitglieder dieses mutmaßlichen Personalkartells in der Tech-Branche auf Schadenersatz. Die Logik: Hätte auf dem Arbeitsmarkt tatsächlich Konkurrenz geherrscht, wären die Löhne stärker gestiegen. Dass der Verdacht der Ex-Mitarbeiter begründet ist, beweist auch eine Liste des Softwarehauses Adobe, die Firmen aufzählt, von denen nicht abgeworben werden darf.

Auch zwischen Google und Apple kam es zu Problemen, nach-

dem Jobs erfahren hatte, dass Googles Handy-Abteilung Mitarbeiter aus Apples iPod-Team abwarb. Der Fehler wurde von Googles CEO Eric Schmidt eingestanden, Konsequenzen wurden gezogen: Schmidt wies seinen zuständigen Manager an, den Rekrutierer, der sich nicht an die Absprachen halten wollte, sofort zu feuern und „ein Exempel zu statuieren“.

Deshalb müssen nun die Chefs der Konzerne wegen des Vorwurfs illegaler Absprachen vor Gericht erscheinen. Die kalifornische Richterin Lucy Koh hat die drei Topmanager Tim Cook (Apple), Paul Otellini (Intel) und Eric Schmidt (Google) vorgeladen. Koh hat mit Apple bereits einschlägige Erfahrungen, hat sie doch den milliardenschweren Patentprozess zwischen dem US-Konzern und dem koreanischen Konkurrenten Samsung verhandelt. Die Anhörung von Google-Chef Schmidt ist Justizunterlagen zufolge für den 21. Februar vorgesehen. Ein Verfahren

soll demnach im November diesen Jahres beginnen.

Für Googles Eric Schmidt könnte die Gerichtsvorladung ganz schön unangenehm werden. Er hätte sich das gern erspart, schrieb er doch schon über den Geheimpakt, dass er keine E-Mail-Spur zum Thema hinterlassen wollte: „Man könnte uns sonst irgendwann klagen, oder? Ich bin mir da nicht sicher.“

**Wir organisieren
Ihre Buchhaltung
...jetzt mit Neukundenrabatt!**

www.finconsult.at

ihr steuerberater
IHR WIRTSCHAFTSBERATER

Die Presse, 24.1.2013

Das Finnen-Flaggschiff Lumia 920 will in der Smartphone-Oberliga mitspielen

Nokias Top-Gerät im Test

Nokia hatte zunächst verpasst, auf den Smartphone-Zug aufzuspringen, und musste jahrelang zusehen, wie Samsung und Apple die Kunden abspenstig machten. Erst mit den Lumia-Modellen sind die Finnen in der Gegenwart angekommen. **krone.at** hat Nokias neues Top-Smartphone Lumia 920 ausgiebig getestet.

Mit dem Lumia 920 hat Nokia ein leistungsstarkes Smartphone mit Windows Phone 8 auf den Markt gebracht, das sich vor der Konkurrenz nicht zu verstecken braucht. Ein schneller Dual-Core-Prozessor und ein Gigabyte Arbeitsspeicher verleihen ihm genug Power für alle Aufgaben. Hinzu kommt die für Smartphone-Verhältnisse sehr gute Kamera. Der scharfe und gut ablesbare Touchscreen weist sogar eine höhere Pixel-dichte als jener des aktuellen iPhone auf. Zu diesen ohnehin schon guten Eigenschaften gesellen sich noch einige Funktionen, die man derzeit bei kaum einem anderen Smartphone findet: der Datenturbo LTE, der Kurzstrecken-funk NFC und die Möglichkeit, das Telefon drahtlos zu laden. Besonders die Tatsache, dass Nokias LTE-Modul mehrere Frequenzen unterstützt und

deshalb in verschiedenen Ländern funktioniert, fiel positiv auf. Gut gefallen auch das knallige Design und die gute Verarbeitung des aus Polycarbonat gefertigten Smartphones. Ein kleiner Wermutstropfen ist das mit 185 Gramm stattliche Gewicht des Finnen-Flaggschiffs. Dafür legt Nokia jede Menge nützliche Software bei, darunter eine offline nutzbare Navigationslösung, ein kostenloser Musik-Streaming-Dienst und ein Öffi-Fahrplan. Den ausführlichen Test zu Nokias Windows Phone gibt's auf krone.at/digital.

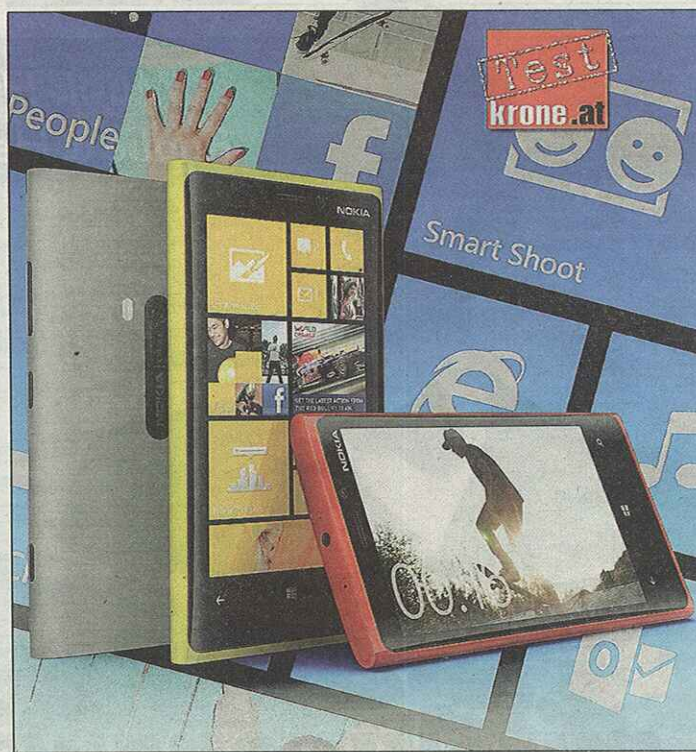


Foto: Nokia, krone.at-Grafik



Das Lumia 920 ist zwar schwer, liegt aber gleichzeitig gut in der Hand. Es ist in verschiedenen, teils knalligen Farben erhältlich und beherrscht bereits den neuen Datenturbo LTE. Ab sofort gibt's das neue Lumia auch in Österreich – im Handel und bei A1.

E-Mail, SMS oder Tacho – Apps bald auch am Handgelenk Uhren werden intelligent

Eine Uhr, über die sich Funktionen eines Smartphones nutzen lassen, ohne das Telefon aus der Tasche nehmen zu müssen – diese Vision soll mit der intelligenten Armbanduhr „Pebble“ wahr werden. Die

über ein Crowdfunding-Portal finanzierte Smartwatch verbindet sich via Bluetooth mit Android- oder iOS-Handys, zeigt auf ihrem Display eingehende SMS oder E-Mails an und steuert den Musikplayer. Mithilfe des GPS-Moduls des Handys lässt sie sich auch als Fahrradcomputer nutzen. Mittels Apps kann man „Pebble“ erweitern. Die ersten 85.000 Exemplare sollen schon bald ausgeliefert werden. Mehr Infos: krone.at/digital



Foto: Pebble

Die perfekte Tablet-Suche

„Weniger tippen, mehr bekommen“ – das ist das Motto der Tablet-Suchmaschine „Izik“. Sie durchsucht das Web und stellt die Ergebnisse in einer speziell für Tablet-PCs optimierten Ansicht dar. Die Ergebnisse werden mit großen Bildern versehen, durch die man sich einfach „durchwischen“ kann. Izik gibt es als Website oder als App für iOS und Android. Alle Infos auf: krone.at/digital

Die Smartwatch „Pebble“ kann mit Apps an die eigenen Wünsche angepasst werden.



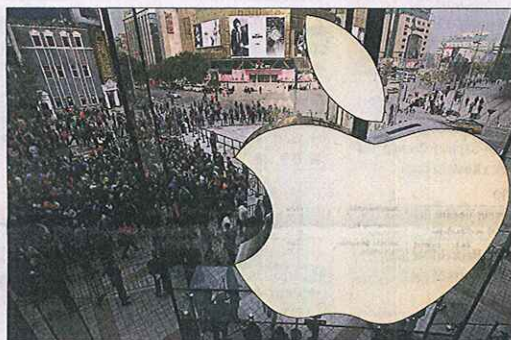
Im Apfel steckt neuerdings der Wurm

Quartalsergebnis. Apple liefert ein Rekordergebnis – und enttäuscht damit die Anleger schwer. Der Aktienkurs stürzt ab, Anlegern kommen Zweifel an der Innovationskraft.

[CUPERTINO/RED./AG.] Apple lieferte ein neues Rekordergebnis ab – und enttäuschte damit die Anleger schwer: Die Aktie des Computerkonzerns, bis vorigen Herbst einer der hellstleuchtenden Sterne am Börsenhimmel, rutschte sofort nach der Ergebnispräsentation außerordentlich dramatisch ab und startete am Donnerstag mit einem Minus von knapp elf Prozent in den Börsentag.

Eine große Überraschung war das nicht: An der Börse wird nicht das abgeaufene Quartal gehandelt, sondern die Zukunftsaussichten. Und die sind nicht mehr ganz so hell, wie sie einmal waren. Im Tablet- und Handysgeschäft rücken Konkurrenten wie Samsung dem Platzhirschen immer mehr auf den Pelz. Zudem scheint die Innovationskraft des US-Konzerns ein wenig erlahmt zu sein: Den jüngsten Produkten fehlte eindeutig der „Wow“-Effekt, von dem die kalifornische Hochpreismarke lebt und ihre immer noch beeindruckenden Margen bezieht.

Das iPad mini ist schlicht ein unter dem Druck der Fernost-Konkurrenz auf den Markt gebrachtes Schrumpf-iPad. Und die wesentliche Neuerung des iPhone 5 gegenüber dem Vorgängermodell, ein neuer Stecker, zu dem das iPhone-4-Zubehör nicht mehr passt, machte die Nutzer auch nicht



Käufermassen vor Apple-Store: Der „Wow“-Effekt geht verloren.

wirklich froh. Dazu kam eine Niederlage in China: Beim weltgrößten Mobilfunkhersteller, China Mobile, wurde das iPhone 5 vom wiedererstarkten Konkurrenten Nokia ausgebrems.

Die Mittwochabend präsentierten Zahlen für das Weihnachtswirtschaftsjahr sind nichtsdestoweniger beeindruckend: Der Umsatz kletterte auf 54,5 Mrd. Dollar, der Gewinn erreichte den Rekordwert von 13,1 Mrd. Dollar. Die Hauptprodukte iPad und iPhone erreichten beeindruckende Rekordwerte. Analysten hatten allerdings mit

noch mehr gerechnet. So stieg der Absatz von iPhones zwar von 37 auf 47,8 Mio. Geräte, Analysten hatten aber mit mehr als 50 Mio. verkauften Handys gerechnet.

Mehr als verfehlte Verkaufsziele störte die Analysten aber, dass der Gewinn mit der Umsatzsteigerung nicht mehr mithalten konnte. Ein Hinweis darauf, dass die sehr hohen Margen, die von keinem Konkurrenten auch nur annähernd erreicht werden, unter dem heftiger werdenden Konkurrenzdruck auch bei Apple zu erodieren beginnen. Die extrem hohe Bör-

senbewertung (der Kurs war bis zum Herbst auf mehr als 700 Dollar gestiegen, ehe er wieder deutlich zurückzufallen begann) ist aber nicht mehr gerechtfertigt, wenn der Konzern seinen Status als „Gelddruckmaschine“ verliert.

Abhilfe, da sind sich die Analysten einig, könnte nur eine weitere Innovation à la iPad oder iPhone bringen. Die ist aber kurzfristig nicht in Sicht. Immer neue Ankündigungen über ein völlig neues „Apple“-TV (während die Konkurrenz „Smart-TVs“ längst verkauft) haben die Börse bisher eher negativ reagieren lassen.

Ungebremsster Höhenflug vorbei

Der ungebremsste Höhenflug der Apple-Aktie ist damit wohl für einige Zeit vorbei: Im Gegenteil: Der Kursabsturz nach der Ergebnispräsentation hat die Aktie in sehr gefährliches Terrain gebracht. Charttechnisch ist jetzt eine wichtige Unterstützung nachhaltig gebrochen. Solange es der Kurs nicht wieder deutlich über 500 schafft, besteht ernste Absturzgefahr. Das nächste charttechnische Sicherheitsnetz liegt nämlich erst wieder bei 360 Dollar. Das wäre gegenüber dem Höchstkurs eine Beinahe-Halbierung. Ob das tatsächlich eintritt, wird jetzt wohl von der weiteren kurzfristigen Nachrichtenlage abhängen.

BÖRSEN REPORT

Börsen freuen sich über US-Jobdaten

Die meisten Indizes drehten im Tagesverlauf ins Plus.

Europas Börsen starteten am Donnerstag eher verhalten in den neuen Tag. Ursache war ein schwacher Einkaufsmanagerindex aus Frankreich. Jener aus Deutschland übertraf jedoch die Markterwartungen und beflügelte die Stimmung wieder etwas. Am Nachmittag kämen noch gute Arbeitsmarktdaten aus den USA: Dort ist in der vergangenen Woche die Zahl der Erstanträge auf Arbeitslosenhilfe auf den niedrigsten Stand seit fünf Jahren gesunken. Volkswirte haben unterdessen mit einem Anstieg gerechnet.

Ein großer Verlierer war dennoch die Apple-Aktie, das Papier rutschte deutlich ab. Den Anlegern gefielen die Quartalszahlen des Unternehmens nicht. Dagegen konnte die Aktie von Nokia, die sich seit einem halben Jahr auf einem moderaten Erholungskurs befindet, zulegen. Die Finnen fanden im Weihnachtsgeschäft dank einer guten Nachfrage nach ihren neuen Lumia-Smartphones und massiver Einsparungen zurück in die schwarzen Zahlen.

In Wien fand sich das Papier der Vienna Insurance Group nach guten Vorjahreszahlen unter den Gewinnern. Der Kurs der EVN-Aktie gab hingegen wegen des Dividendenabschlages nach.

Rekordgewinn für Wr. Städtische

Der Konzern profitiert vom Wachstum in Osteuropa.

[WIEN/HÖLL] Die Vienna Insurance Group (Wiener Städtische) steigerte im Vorjahr den Vorsteuerertrag um fünf Prozent auf einen Rekordwert 585 Mio. Euro. Auch die Dividende dürfte erhöht werden. Details dazu wurden nicht bekannt gegeben.

Dank der starken Nachfrage in Osteuropa kletterten die Prämieneinnahmen um 9,5 Prozent auf 9,9 Mrd. Euro. Sorgenkind bleibt Rumänien, dort gab es einen Verlust. Die Filialschließungen des Kooperationspartners Erste Bank in Rumänien haben keine negativen Auswirkungen, so VIG-Chef Peter Hagen. In Österreich soll die Gesamtverzinsung bei Lebensversicherungen mit 3,5 Prozent stabil bleiben.

Nokia macht wieder Geld

Telekom. Erstmals seit eineinhalb Jahren machen die Finnen wieder Gewinn. Die Dividende fällt trotzdem aus.

[ESPOO/AG.] Zum ersten Mal seit eineinhalb Jahren kann Nokia wieder einen Quartalsgewinn vermelden. Zwischen Oktober und Dezember 2012 verdiente die Finne 202 Mio. Euro. Im Jahr davor gab es im gleichen Zeitraum noch einen Verlust von über einer Milliarde Euro. Der Umsatz sank jedoch um fast ein Fünftel auf 8,04 Mrd. Euro.

Trotz des besseren Schlussquartals muss der angeschlagene Handyhersteller für das Gesamtjahr 2012 einen Verlust von 3,1 Mrd. Euro hinnehmen. Erstmals seit über 20 Jahren wird das Unternehmen seinen Aktionären auch keine Dividende zahlen. Das Papier verlor daraufhin bis zum Nachmittag fast acht Prozent.

Der Gewinn im Weihnachtswirtschaftsjahr wurde möglich, weil Nokia die Verluste sowohl im Bereich Mobiltelefone als auch beim Netzwerkausrüster Nokia Siemens Networks stoppen konnte. Nokia, einst unangefochtener Handyweltmarktführer, hatte in den vergangenen Jahren den Anschluss an erfolgreichere Rivalen wie Samsung und Apple verloren. Vor einem Jahr stieß Samsung Nokia nach 14 Jahren als weltgrößter Handyhersteller vom Thron.

Ein Hoffnungsträger von Nokia ist die Handyreihe Lumia, die auf dem Betriebssystem Windows Phone läuft. Davon verkauften die Finnen im vergangenen Quartal 4,4 Mio. Stück – wenig im Vergleich zu den großen Konkurrenten.

In Kürze

Telekom begibt neue Hybridanleihe

Die Telekom Austria hat am Donnerstag eine Hybridanleihe mit einem Kupon von knapp sechs Prozent begeben. Das genaue Volumen stand zu Redaktionsschluss noch nicht fest. Beobachter rechnen mit mehreren hundert Mio. Euro. Der früheste Rückzahlungstermin ist im Jahr 2018.

Novomatic nimmt mit Anleihe 250 Mio. Euro ein

Der Glücksspielkonzern Novomatic hat am Donnerstag mit einer Unternehmensanleihe 250 Mio. Euro eingesammelt. Die Anleihe hat eine Laufzeit von sechs Jahren und ist mit einem Kupon von vier Prozent ausgestattet. Der Emissionskurs betrug 101,421 Prozent. 70 Prozent der Order entfielen auf Privatanleger.

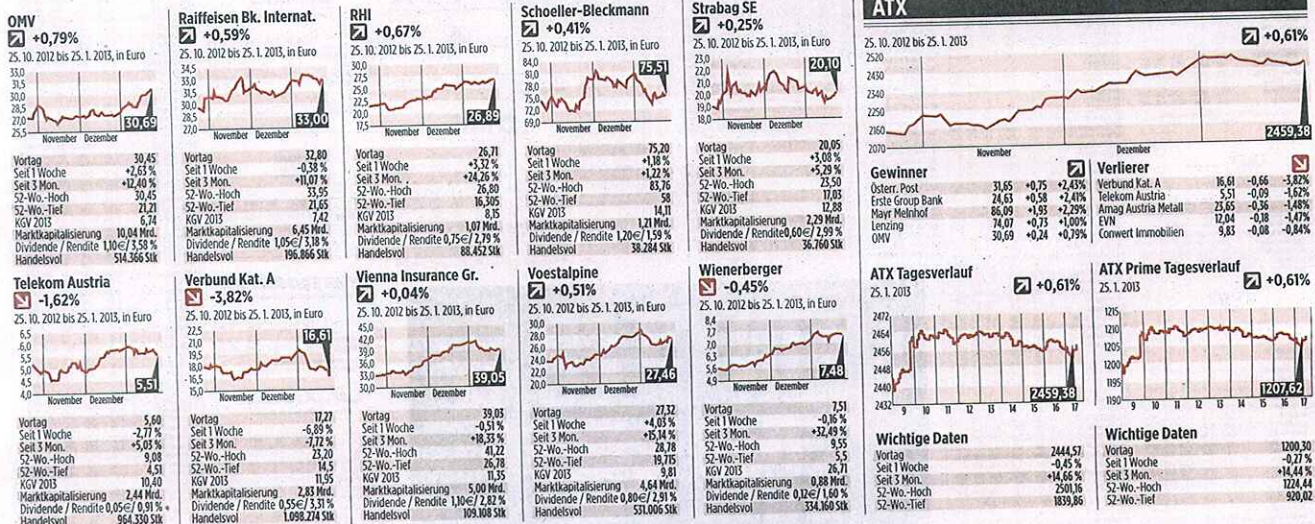
Die beste Wirtschaft des Landes

- Börsennotierungen
- Branchenschwerpunkte
- Anlegertipps, Charts und Analysen

MEHR: DiePresse.com/finanzen

Die Presse

UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR ÖSTERREICH



PC-Sparte immer stärker unter Druck

Computer. Der Gewinnrückgang bei Microsoft ist das jüngste Beispiel für die sterbende Sparte der Desktop-PC. Chiphersteller AMD musste 2012 einen Rekordverlust verkraften.

[WIEN/NEW YORK/RED/AG.] Es hätte schlimmer kommen können: Das ist so ziemlich die einzige Beruhigung, mit der ein börsennotiertes Unternehmen enttäuschende Quartalszahlen erklären kann. Tatsächlich hat sich Microsoft in seinem zweiten Finanzquartal gar nicht so schlecht geschlagen, wie manche Analysten befürchtet haben: Am Ende büßte man beim Gewinn im Vergleich zum Vorjahresquartal 3,7 Prozent ein (6,38 Milliarden Dollar), der Umsatz konnte aber insgesamt leicht zulegen - von 20,9 Milliarden Dollar auf 21,5 Mrd. Dollar (2,7 Prozent).

Ernüchternd ist das Ergebnis aber, wenn man sich die Verkäufe des neuen Betriebssystems Windows 8 ansieht, das im Oktober vergangenen Jahres präsentiert wurde. Mit Billigtangeboten versucht Microsoft, den Kunden den Umstieg zu versüßen. Trotzdem konnte man den Umsatz im Windows-Bereich nur um 24 Prozent steigern. Zum Vergleich: Mit der Einführung von Windows 7 konnte das Unternehmen den Umsatz um 70 Prozent steigern.

Dazu kommt eine schwächelnde Nachfrage im wichtigen und für den größten Softwareanbieter der Welt besonders profitablen Office-Bereich. Diese Sparte schrumpfte um beachtliche zehn Prozent auf 5,7 Mrd. Dollar.



Quadratisch, praktisch, wenig verkauft: Windows 8 zieht nicht recht.

Die Einbrüche sind freilich nur eine logische Folge des kleiner werdenden PC-Markts, der immer mehr durch Tablets (wie das iPad) und Smartphones unter Druck gerät. Einen weiteren Beweis dafür lieferte der US-Chiphersteller AMD: Seine Verluste im vergangenen Jahr summierten sich auf 1,18 Milliarden Dollar, allein im vierten Quartal 2012 machte AMD ein Minus von 473 Millionen Dollar (ein Anstieg um 267 Prozent im Vergleich zum Vorjahresquartal).

AMD-Chef Rory Read will sein Unternehmen gründlich umstruk-

turieren, um wieder profitabel zu werden. Mit der Verbreitung mobiler Geräte müssten immer größere Datenmengen umgeschlagen werden, AMD werde sich daher verstärkt auf die Herstellung von Server-Chips konzentrieren.

Man macht damit nur nach, was Konkurrent Intel vorgegeben hat. Der große (und einzige) Konkurrent kündigte an, sich nach und nach aus dem Geschäft mit PC-Motherboards zurückzuziehen (auf den PC-Hauptplatinen ist ein Computer aufgebaut). Binnen drei Jahren will man die Herstellung

aufgeben. Intel-Chef Paul Otellini erklärte den Schritt mit dem „herausfordernden Umfeld“, in dem man sich befinde.

Auch bei Intel kann man das in Zahlen ausdrücken. Im vierten Quartal sank der Umsatz um drei Prozent auf 13,5 Mrd. Dollar. Der Gewinn schrumpfte im Vergleich zum Vorjahreszeitraum sogar um 27 Prozent auf 2,5 Mrd. Dollar.

Keine Zahlen für „Surface“

Noch lassen sich vor allem mit Notebooks Umsätze machen. Der Desktop-PC aber wird nach Ansicht von Analysten langsam sterben. Nicht nur wegen der Konkurrenz durch Tablets, sondern vor allem, weil das einzige Argument - größere Rechenkraft - nicht mehr zieht. Die Prozessoren von Laptops wurden in den vergangenen Jahren immer stärker und schneller.

Der weltweit zweitgrößte PC-Hersteller Dell möchte sich die Debatten künftig ersparen und plant, wie berichtet, den Rückzug von der Börse. Microsoft hat bereits angekündigt, sich mit zwei Milliarden Dollar beteiligen zu wollen.

Wie Microsofts Antwort auf das iPad, das Tablet „Surface“, bei den Kunden ankommt, weiß man übrigens nicht: Verkaufszahlen gab das Unternehmen nicht bekannt. Das deutet üblicherweise auf einen enttäuschenden Absatz hin.

BÖRSEN REPORT

Börsen gehen freundlich ins Wochenende

Der Frankfurter Leitindex DAX kletterte am Freitag auf ein Fünf-Jahreshoch.

Am Ende der Handelswoche gingen die Börsen überwiegend freundlich aus dem Handel. Vor allem die Hoffnung auf eine anziehende Konjunktur hat die Anleger zurück an die Aktienmärkte gebracht. Steigende Unternehmensgewinne haben die Investoren ebenso in Kaufnahme versetzt.

Der Frankfurter Leitindex DAX kletterte bei einem Stand von rund 7850 Punkten in der Spitze auf ein neues Fünf-Jahreshoch. Auch der Euro Stoxx 50 stieg auf den höchsten Stand seit einhalb Jahren.

Die Erleichterung über Milliardenrückläufe der Banken an die Europäische Zentralbank schob die Gemeinschaftswährung Euro an. Sie stieg gegenüber dem Dollar auf ein Elf-Monatshoch.

Nach der Bekanntgabe von US-Immobilienwerten, die etwas schlechter ausfielen als erwartet, gab der DAX einen Teil seiner Gewinne jedoch ab. Zahlen des Konsumgüterherstellers Procter & Gamble sorgten jedoch für einen guten Handelsstart an der Wall Street.

In Deutschland konnte sich der Pharmakonzern Bayer an die Spitze setzen, nachdem die Bank of America eine Kaufempfehlung ausgesprochen hatte. In Wien legten Post und Erste Bank zu.

Die beste Wirtschaft des Landes

- Börsennotierungen
- Branchenschwerpunkte
- Anlegertipps, Charts und Analysen

MEHR: DiePresse.com/finanzen



In Kürze

Telekom Austria sammelt 600 Mio. mit einer Anleihe

Die Telekom Austria hat sich über eine Anleihe 600 Millionen Euro vom Kapitalmarkt geholt. Das Papier werde mit 5,625 Prozent verzinst, teilten die mit der Transaktion beauftragten Banken mit.

Jersey-Urteil: Meinel-Firmen müssen an Pirrititz zahlen

Die ehemaligen Meinel-Firmen Airports International (AI) und Power International (PI) müssen an ihr ehemaliges Board-Mitglied Björn Pirrititz 600.000 Euro bzw. 700.000 Euro (zusätzlich Zinsen und Kosten) zahlen, so der Royal Court of Jersey (Urteil nicht rechtskräftig).

Trotz Rekordgewinn: Samsung will weiter sparen

Der südkoreanische Elektronikriese Samsung lässt trotz eines Re-

kordgewinns Vorsicht walten und hält die Hand auf seiner Kasse. Erst zum zweiten Mal in acht Jahren hebt der Apple-Konkurrent seine Investitionen nicht an. Samsung erwartet einen Nachfragerückgang bei Smartphones und Chips.

Solarworld hat Probleme, Gläubiger sollen bluten

Die Pleitewelle in der Solarindustrie droht nun auch den einstigen Vorzeigekonzern Solarworld mitzureißen. Firmenchef Frank Abschke knüpft dabei das Schicksal seines mit über einer Milliarde Euro verschuldeten Unternehmens an das Wohlwollen der Gläubiger. Sie sollen „gravierende Einschnitte bei den Verbindlichkeiten“ tragen, wie Solarworld mitteilte. Die Nachricht sorgte am Freitag für einen Kurssturz. Die Aktie verlor mehr als ein Viertel und notierte noch bei 1,15 Euro.

EZB sammelt Geld ein

Euro. Nächste Woche wollen 278 Banken rund 138 Mrd. Euro aus Krisenkrediten an die EZB zurückzahlen.

[WIEN/FRANKFURT/AG/RED.] Erste Banken aus der Eurozone können sich wieder vom Trost der Europäischen Zentralbank (EZB) lösen. Wie die EZB am Freitag mitteilte, wollen kommende Woche 278 Institute die erste Gelegenheit nutzen und insgesamt 137,2 Mrd. Euro an die EZB zurückzahlen. Das sind mehr als die Hälfte der beteiligten Häuser.

Das Geld liehen sie sich Ende 2011 von der EZB beim ersten von zwei Refinanzierungsgeschäften, die je drei Jahre laufen. Für die EZB beginnt damit der schrittweise Ausstieg aus ihren zahlreichen Krisenmaßnahmen. Analysten rechnen damit, dass zu nächst rund 100 Mrd. Euro in die Zentralbank zurückfließen.

Welche Banken das Geld zurückgeben, blieb zunächst unklar. Einige Institute, etwa die Commerzbank oder die britische Lloyds, haben bereits angekündigt, zunächst einen Teil des geliehenen Geldes an die EZB zurückzuüberweisen.

Die Institute nutzen die Option, bereits nach einem Jahr das Geld zurückzugeben, da inzwischen mehr und mehr Banken wegen der ablaufenden Krise wieder auf anderen Wegen und billiger als bei der Zentralbank an frische Liquidität kommen.

Die EZB reichte im Dezember 2011 und Februar 2012 zusammen gut eine Billion Euro aus, um Probleme an den Geldmärkten zu lindern.

SMARTPHONE



Meteorologie für daheim

Netatmo bietet seine ausgeklügelte Wetterstation „Urban Weather“ nun neben iPhone und iPad auch für Android an. Das System besteht aus zwei Modulen – eines für den Innenraum und eines für draußen. Gemessen wird jeder erdenkliche Parameter, von Temperatur bis hin zu CO₂-Gehalt der Luft. Die passende App warnt, wenn die Luftqualität im Innenraum zu schlecht ist, und erinnert so ans Lüften. Das System hat mit 180 Euro leider seinen Preis.

netatmo.com, ab rund 180 Euro



Schlaue Kästchen für alle Fälle

Ninja Blocks sind kleine Kästchen, die daheim Geräte unter bestimmten Bedingungen automatisch Aktionen ausführen lassen. Über eine Plattform im Internet können dem Kästchen bestimmte Reaktionen auf Temperatur oder Bewegung zugewiesen werden. So könnte zum Beispiel automatisch eine Nachricht geschickt werden, sobald die Raumtemperatur unter einen bestimmten Bereich fällt. Möglich sind auch Sensoren für Strom, etwa um zu prüfen, ob ein Gerät eingeschaltet ist, für Feuchtigkeit, Bewegung, Geräusche und Licht.

NinjaBlocks.com, ab rund 200 Dollar

Der Glanz der Online-Fotoikone Instagram beginnt zu verblassen. Mehrere Konkurrenzanbieter wittern jetzt Morgenluft. Gute Chancen hat der Anbieter **EyeEm** aus Deutschland. VON DANIEL BREUSS

Bildersturm der Handyfotografen

Nahezu jeder hat ein Handy, und nahezu jedes Handy hat inzwischen eine Kamera. Da fast die Hälfte der Mobiltelefone weltweit laut dem Marktforschungsunternehmen IDC inzwischen schon Smartphones sind, lassen sich die gemachten Fotos damit auch leicht an Freunde oder gleich an die Öffentlichkeit weiterleiten. Hier hat sich Instagram eine gute Nische erarbeitet und ein eigenes Netzwerk an Hobbyfotografen aufgebaut, die ihre per Smartphone-App auf Retro getrimmten Fotos mit Freunden teilen. Das Stichwort „Teilen“ lockte dann Facebook hinter dem Ofen hervor: Der Social-Media-Gigant schluckte Instagram um rund eine Milliarde Dollar.

Ende Dezember hat Instagram dann aber Probleme bekommen – beziehungsweise verursacht: Mit neuen Nutzungsbedingungen, die auf den ersten Blick einen sehr freizügigen Umgang mit dem Urheberrecht ermöglicht hätten, verschreckte das bisher größte Fotoportal seine Nutzer. Viele befürchteten, dass Instagram nun ihre Bilder ohne ihr Wissen an Dritte verkaufen würde. Seither geht die Zahl der täglich aktiven User konstant zurück. Zumindest berichtet das AppStats, ein Unternehmen, das die Verbreitung und Nutzung von Smartphone-Apps aufzeichnet. Inzwischen sollen die täglich aktiven Instagram-Nutzer um mehr als die Hälfte geschrumpft sein. Das Unternehmen selbst spricht inzwischen von 90 Millionen registrierten Nutzern, obwohl im September von 100 Millionen die Rede gewesen ist.

Aufwind. Fahrt nimmt dagegen der aus Deutschland stammende Konkurrent EyeEm auf. Seit Anfang Jänner konnte der Anbieter seine Nutzerzahlen vervielfachen – das ist aber noch weit hinter Instagram. Im Kern bieten die EyeEm-App und -Website dieselben Funktionen wie die übermächtige Ikone der Handyfotografen. Hinzu kommen



aber einige ausgeklügelte Extras. So lassen sich etwa Filter, mit denen sich das Aussehen der Aufnahmen ändern lässt, nur mit einer Fingergeste anpassen, ohne dafür in ein Untermenü wechseln zu müssen. Gleiches gilt für den Rahmen, sofern man denn einen möchte. Das fertige Bild kann man mit Themenbeschriftungen und Standortdaten ergänzen, bevor man es hochlädt.

Und EyeEm schlägt ganz bewusst Kapital aus Instagrams Fehltritt. In einem Blogbeitrag beteuert der Anbieter, dass Fotos von Nutzern immer diesen gehören werden und EyeEm niemals etwas ohne Zustimmung der Nutzer damit machen werde. Da der Dienst noch vergleichsweise überschaubar ist, gehen die Entwickler auch noch oft auf Kundenwünsche ein.

Alle Foto-Apps haben aber eines gemein. Sie sind von der Gunst der

Fotoportale wie EyeEm profitieren von Instagrams Fehlern.

/// EyeEm

ALLE INFOS UND LINKS ZUR SEITE DIEPRESSE.COM/SPIELZEUG

Plattformbetreiber abhängig. Instagram ist auf Apples iOS und Googles Android verfügbar, EyeEm noch zusätzlich auf Microsofts Windows Phone. Der Anbieter 500px wurde am Dienstag aus Apples App-Store geworfen, da „pornografisches Material“ von Nutzern der Software hochgeladen worden sein soll. In einer Stellungnahme spricht Apple sogar von „möglicher Kinderpornografie“. Eine Begründung, die der Schöpfer der App, Ewgeni Tschebotarew, nicht nachvollziehen kann. „Wir haben noch nie eine einzige Beschwerde wegen Kinderpornografie erhalten“, sagt der Entwickler dem US-Portal „The Verge“. Andernfalls hätte er selbst die Behörden verständigt. Die Nutzer reagierten mit Unverständnis gegenüber Apple. Nach der Begründung hätte man auch den Browser oder andere Foto-Apps sperren müssen, lautet der Grundtenor der Kritik. ///

Universalschalter auf Touchscreen



Belkin bietet mit WeMo die Möglichkeit, fast alles daheim über eine App auf dem Smartphone ein- und auszuschalten.

Dazu wird lediglich ein Spezialstecker in die Steckdose geschoben, in den dann der Stromstecker des Geräts oder der Lampe gesteckt wird. Verfügbar ist auch ein Bewegungssensor („Wenn ich ins Büro komme, schalte die Kaffeemaschine ein“) und neu ist ein eigener Lichtschalter, der sich fernsteuern lässt.

Belkin WeMo, ab rund 50 Euro

Smartphone statt Schlüssel

Wer braucht schon Schlüssel, wenn man Smartphones haben kann? Das US-Produkt Lockitron lässt sich mit iPhone und Android per Fingerringe sperren und warnt etwa bei unautorisierten Öffnungen.



Das Schloss wird über ein WLAN mit dem Internet verbunden und lässt sich dann per Smartphone fernsteuern. Das kleine Kästchen wird an der Innenseite der Tür über dem herkömmlichen Schloss montiert – derzeit funktioniert das leider nur bei wenigen Systemen.

lockitron.com, rund 150 Dollar

Maschinenraum

VOLLE KRAFT VORANS DURCH DIE TECHNIKWELT

Das Yamaha-Austria-Team hat es wirklich nicht leicht mit mir. Eigentlich sollte ich seit Tagen, wenn nicht gar Wochen, ein Testgerät retournieren – und zögere die Rückgabe des Teils mit immer abenteuerlicheren Begründungen hinaus. Hier und jetzt starte ich sogar eine öffentliche Charme-Attacke, die vielleicht eine zusätzliche Gnadenfrist bringt. Es ist halt so, dass die professionelle Beurteilung neuer Geräte der Elektronik- und Unterhaltungsindustrie gelegentlich von Nerd- & Fan-Verhalten konterkariert wird. Und man selbst in eine Rolle kippt, die ihren Stammsitz eher in einem Spielzimmer hat als in einem Maschinenraum für Erwachsene.

Was nun löst diesen pawlowschen „Will haben“-Reflex aus? Es ist, räusper, ein Gitarrenverstärker. Von Yamaha, Modell No.

Musik & Technik. Ein Gitarrenverstärker, der aussieht wie ein Toaster und formidabel klingt? Ja, den gibt es.

VON WALTER GRÖBCHEN



THR10. Eigentlich sieht das Ding im Retro-Design der Fünfzigerjahre wie ein Toaster aus. Natürlich kann man mit solch einem tönenden Durchlauferhitzer, der sich zur Not auch mit Batterien betreiben lässt, nicht die Stadthalle beschallen. Aber für die Garage oder den Proberaum reicht der THR10 allemal. Von innen her glimmt es rötlich – was wohl Röhrentechnik simulieren soll. Aber auch die schöne Verstärkung durch Transistoren hat ihre Vorzüge. Mittels Drehregler und Gratis-Editor-Software lassen sich alle möglichen Amp-Sounds nachstellen und mit Effekten (Hall, Chorus, Flanger usw.) aufpöppeln.

Da Yamaha als der führende Musikinstrumentenfabrikant der Welt, der auch eine formidabile HiFi-Schmiede betreibt, hörbar Wert auf den Klang legt, ist das also ein ziemlich vielseitiges Köfferchen. Es macht

Spaß, die Welt glauben zu lassen, man hätte im Hobbykeller ein 6L6-Jazz-Röhrenmonster herumstehen.

Also lasst die Musik noch ein wenig spielen, liebe Yamaha-PR-Abteilung! Und wenn ich den THR10 zurückschicke, hätte ich gleich die nächste Bestellung: die Keyboard-Workstation MX49. Da überschlägt sich auch gerade die Fachpresse, was die Fähigkeiten und das Preis-Leistungs-Verhältnis dieses Synthesizers angeht. Jetzt muss ich, nebstbei, nur noch a-Moll von e-Moll unterscheiden lernen.

Mehr unter: groebchen.wordpress.com

Lounge.fm Gröbchens Maschinenraum ist jeden Sonntag um 14.30 Uhr auch auf Radio LoungeFM zu hören sowie online als Podcast unter www.lounge.fm/maschinenraum.

SYSTEMERROR

Facebook macht unglücklich

Wer sich gern eine Pause gönnt, um sich mit Facebook zu zerstreuen und zu entspannen, sollte das vielleicht überdenken. Frust, Unzufriedenheit und Neid sind laut einer Studie die vorwiegenden Gefühle bei vielen Nutzern. Soziale Netzwerke lösen laut Forschern der TU Darmstadt bei mehr als einem Drittel der Befragten negative Gefühle aus. Den Grund sehen die Forscher im Neid auf die positiven Nachrichten der Facebook-Freunde. Immerhin: Der Effekt beruht auf Gegenseitigkeit.

MEHR TECH
DIEPRESSE.COM/TECH

Meteorologen und Techniker erstellten Spezial-Programm:

Alte Prognosefehler machen jetzt Wettervorhersage besser!

Die Wettervorhersage ist keine exakte Wissenschaft. Doch zwei Meteorologen aus Attnang-Puchheim haben mit Experten des Software-Kompetenzzentrums Hagenberg und alten Prognosefehlern ein Computerprogramm entwickelt, um die Treffsicherheit einer Wettervorhersage für den nächsten Tag auf 95 Prozent zu erhöhen.

„Die beste Prognose macht noch immer der Meteorologe, der sich mit den örtlichen Gegebenheiten auskennt“, sagt Wolfgang Traummüller von bluesky-Wetteranalysen aus Attnang-Puchheim. Er und sein Kollege Klaus Reingruber hatten die Idee, das Fachwissen auch in Computer zu füttern, um die Modelle besser zu machen. Dazu werden Prognosefehler – etwa dass

sich Bodennebel in Linz regelmäßig um zwei Stunden später lichtete als vorhergesagt – in das System eingege-

VON MARKUS SCHÜTZ

ben. Eine wahre Datenflut, da für lokale Vorhersagen mehr als 1000 Parameter zur Verfügung stehen und zu interpretieren sind.

Um diese Menge an Zahlen erfassen und einbinden

zu können, fehlten aber die technischen Möglichkeiten und das Geld. Eine Lösung fand das TIM (Technologie- und Innovationsmanagement) von Wirtschaftskammer und Land OÖ und stellte den Kontakt zum Software-Kompetenzzentrum Hagenberg her. Die Computer-Fachleute lösten das Datenproblem: Mit dem Programm wurde die Genauigkeit der Modelle – für ganz Mitteleuropa – um fünf Prozent erhöht!

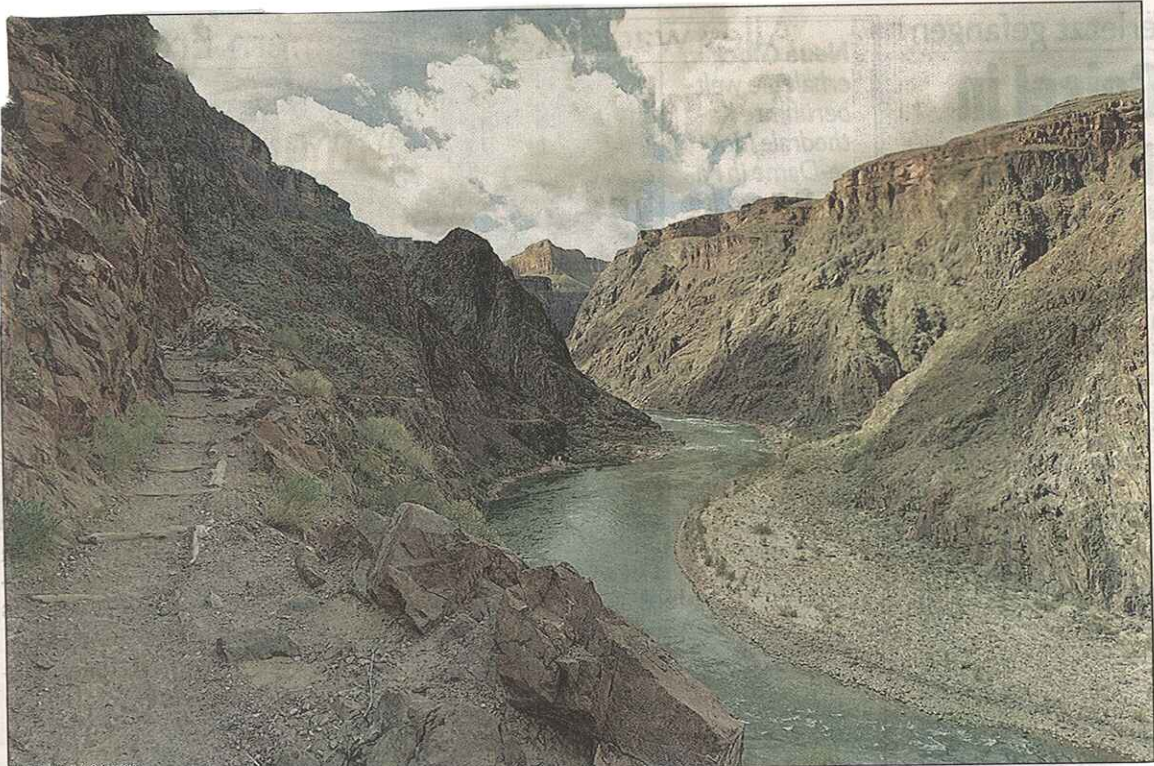
Knödel-Sepp



„Die Wetterfrösch wolln also aus ihren falschen Prognosen für die Zukunft lernen. Lernstoff hams dabei ja mehr ois gnu.“

„Fünf Prozent Steigerung der Genauigkeit klingt nicht viel, ist aber in der Meteorologie ein Quantensprung. Bei der Vorhersage für drei Tage haben wir jetzt eine 85-prozentige Trefferquote.“

Wolfgang Traummüller, bluesky-Wetteranalysen



Kameras haben sechs Google-Mitarbeiter für neue Bilder des Grand Canyon im US-Staat Arizona in Trecking-Rucksäcke integriert, über 120 Kilometer Wanderwege bis zum Colorado River getragen und dabei insgesamt fast 10.000 beeindruckende Panoramafotos gemacht. Jetzt ermöglichen ihre Aufnahmen Internetnutzern spektakuläre virtuelle Canyon-„Begehungen“.

Goldene Regeln für mehr Sicherheit im Internet

Safer Internet Day: Firmen können Angriffen von Hackern, Betrügnern und Konkurrenten auf ihr IT-Netzwerk ausgesetzt sein

LINZ/STEYR. Die Gefahren aus dem Internet sind für Konsumenten und Firmen die gleichen. Nur kann ein Angriff auf einen Firmenserver ungleich größere Auswirkungen haben. Heute findet zum zehnten Mal die EU-Initiative Safer Internet Day statt.

In Unternehmen beginne es wie im Privathaushalt mit dem regelmäßigen Ändern des Passwortes. „Das ist eine Gratwanderung zwischen Belästigung der Nutzer und Sicherheit. Zumindest halbjährlich sollten Passwörter geändert werden“, sagt Gerald Petz von der Fachhochschule Steyr. Er leitet den Studiengang Marketing und Electronic Business.

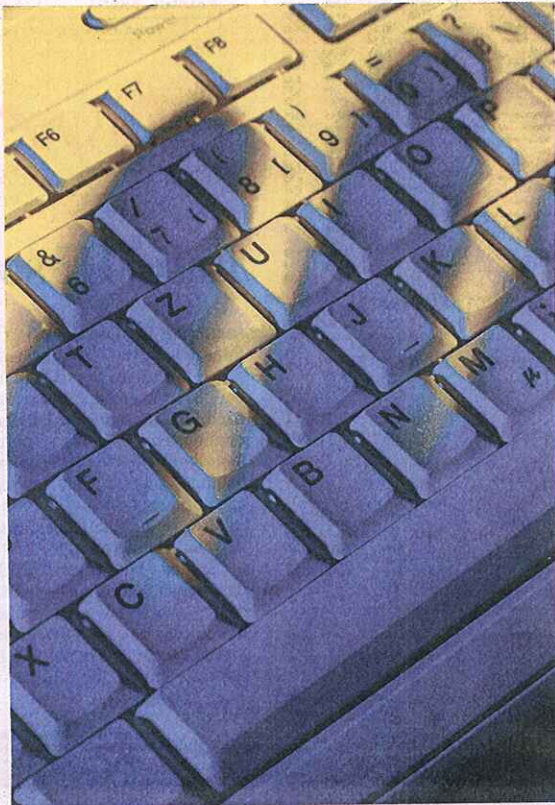
Eine Herausforderung für Firmen ergibt sich aus dem Nutzen von mobilen Endgeräten wie Tablet-PC, Smartphones oder Laptops. „Das Hauptthema ist Verschlüsselung. Es ist auch zu klären, was tue ich, wenn Daten im öffentlichen Internet gespeichert werden und was, wenn der Laptop verloren geht.“

Firmen können auch zur Zielscheibe eines Konkurrenten werden. „Das könnte über das Anstacheln einer Community funktionieren. Direkte Attacken halte ich nicht für realistisch“, sagt Petz. Allerdings könne es passieren, dass ein Webshop durch sinnlose Attacken so belastet wird, dass echte Anfragen oder Bestellungen nicht mehr durchkommen. In so einem Fall müsse versucht werden, gemeinsam mit dem Provider auf die Suche der IP-Adressen zu gehen. „So etwas zu verhindern, ist allerdings schwierig“, sagt Petz.

Intelligentere Betrüger

Wer ein Bezahlssystem auf seiner Homepage braucht, sollte unbedingt mit einem Anbieter mit Verschlüsselung arbeiten. Sonst werde man selber derjenige, der den Datenschutz nicht gewährleisten könne und der Datenschutz-Regeln breche.

Immer intelligenter würden so genannte Phishing-Websites. Dabei fischte sich ein Betrüger den Internet-Auftritt, etwa einer Bank. „Inzwischen sind diese falschen Webseiten gut gemacht, die größten Grammatik- und Rechtschreibfehler sind ausgemerzt.“ Hier sei die Sensibilisierung der Konsumenten bereits groß, Vorsicht sei aber nach wie vor geboten. Petz rät Firmen, nicht müde zu werden, die Mitarbeiter zu sensibilisieren und die „Hausaufgaben“ wie Passwort-Management oder Viren-Schutz ernst zu nehmen. (sib)



Sich vor Zugriffen mit dunklen Absichten schützen

(Wodicka)



„Wer verlangt, das Computer-Passwort wöchentlich zu ändern, riskiert, dass es als Post-it auf dem Bildschirm pickt.“

Gerald Petz, FH Steyr

TIPPS FÜR KONSUMENTEN VON DER ARBEITERKAMMER

1 Sicherheit: Aufmerksam sein und sich ein gesundes Misstrauen bewahren. Immer ein aktuelles Betriebssystem, ein Anti-Virenprogramm und eine Fire-Wall verwenden. Regelmäßige Sicherheitsupdates für alle diese Programme und den Internet-Browser durchführen. Persönliche Daten nur auf sicheren Seiten (https://) eingeben. Passwörter geheim halten.

2 Soziale Netzwerke: Voreingestellte Privatsphäre-Einstellungen auf Facebook, Twitter etc. reichen meist nicht aus. Inhalte und Fotos, die einmal im Netz sind, sind für immer gespeichert.

3 Einkaufen und bezahlen: Ein seriöser Online-Shop hat immer ein leicht auffindbares Impressum. Orientierung gibt das E-Commerce-Gütezeichen (www.guetezeichen.at). Beim Zahlen keine sensiblen Daten auf fremden oder öffentlich zugänglichen Rechnern eingeben. Seriöse Firmen fragen nie nach Kontodaten via E-Mail. Folgen Sie keinen Links in solchen Mails.

4 Gratisabos: Vermeintliche Gratisangebote (z.B. Software) entpuppen sich oft als Kostenfalle. Schutz bietet der Linkscanner WOT, kostenlos von www.ak-konsumenten.info herunterzuladen.

Kronenzeitung. 521, 5.2.2013

Noch mehr „Abenteuer im Kopf“ durch neue Technologien

Elektronische Bücher machen auch die Buben zu Leseratten!

„Wie Kinder lesen, ist egal. Hauptsache, sie lesen!“ Thalia-Chef Josef Pretzl ist überzeugt, dass neue Technologien wie E-Reader eine neue Chance sind, Interesse an den „Abenteuern im Kopf“ zu wecken. Fest steht: Sie bringen auch Buben zum Lesen – und Väter zum Vorlesen.

„Eine extrem sinnvolle Sache“ ist für ihn die Schülerolympiade, die von der

„Krone“ medial begleitet und von Thalia sowie Raiffeisen OÖ unterstützt wird.

Denn Leselust entsteht in der Volksschule, dann ist es vorbei. „Daher müssen wir die Inhalte auch auf deren verfügbaren Geräte wie Tablets und Mobiltelefone bringen.“

VON HEDWIG SAVOY

gen“, ist Pretzl sicher, damit auch Nichtleser gewinnen zu können. Eine wichtige Rolle komme den Kindergärtnerinnen und Lehrern zu, wie Stefanie Jörgl vom Lesekompetenzzentrum OÖ bestätigt: „Digitale Lesegeräte spielen bereits eine große Rolle und werden es in Zukunft noch mehr tun.“

Jede siebente Familie in OÖ nutzt bereits eines, vom Smartphone mit Apps bis zum E-Reader. In Amerika ist es jede vierte. In zwei Jahren wird das auch bei uns so sein, ist Pretzl überzeugt. „Schon jetzt sieht man im Zug und Flugzeug die Leute nur noch digital lesen, aber auch das gedruckte Buch hat selbstverständlich eine Zukunft“, betont der Thalia-Chef. Denn vielen, vor allem den jungen E-Reader-Nutzern, geht es wie Pretzls eigenen Töchtern: „Sie lesen erst elektronisch und kaufen dann noch das Buch.“

zu Schnuppertagen ein: Anmeldung

Heute

Wirtschaft
Seite 5

Die. 5. 2. 2013

Union verbietet Apple-Rechner

Brüssel lässt grüßen! Aus „Sicherheitsgründen“ darf Apple den Desktop-Rechner Mac Pro ab 1. März in der EU nicht mehr vertreiben. Grund ist die mangelnde Lüfter- sowie Stromanschluss-Absicherung, die gegen neue Richtlinien verstößt. Noch 2013 will Apple jedoch einen Nachfolger präsentieren.



**>>PC-Besitzer verweigern
Umstieg auf Windows 8**

Schlechte Nachrichten für Microsoft-Boss Steve Ballmer: Bisher beträgt der Marktanteil von Windows 8 magere 2,6 %.



Innerenzeitg. Österr., S 11, 11.2.2013

Defekte durch Verschlüsse, Skiträger, TV-Geräte, Röntgen etc.

Magnetfelder immer öfter als tückische Kreditkarten-Killer

Bankomat- oder Kreditkarten sind sehr praktisch. Doch kommen die kleinen Kärtchen Magnetfeldern zu nahe, werden in der Sekunde fast alle Daten gelöscht – die Karte ist unbrauchbar! So z.B. gelten Smartphone-Hüllen mit Magnetverschluss als absolute Kreditkarten-Killer!

Auch wenn sie Smartphones vor Schäden bewahren, so entpuppen sich alle i-Phone-Hüllen mit Magnetverschluss als Bankomatkarten-Zerstörer: d.h. sobald

das Kärtchen zum Handy in die Hülle gesteckt wird, ist die Karte auch schon defekt – und der Bankomat verweigert jede Auszahlung.

Deshalb warnt Bank-Austria-Experte Friedrich König vor „gefährlichen

VON CHRISTOPH MATZL

Magnet-Bereichen, die neben Handys, auf Lautsprechern oder TV-Geräten, neben Handtaschenverschlüssen, bei magnetischen Schlüsseln oder Skiträgern auftreten können“. Auch bei Röntgenuntersuchungen, Magnetresonanztomographien oder Systemen zur Warensicherung lauert der Kreditkarten-Killer.

◀ Achtung! Magnetverschlüsse von Handys killen Kreditkarten.



Foto: Peter Ionschi

Prüfung. idyl, 58, 17.2.2013

● **Hacker bei Facebook**

Das weltgrößte soziale Netzwerk wurde Ziel einer Angriffsserie von Computerhackern, es gibt aber keine Hinweise auf Datenlecks.

Drive-by-Downloads, neue Trojaner und Designer-Viren aus dem Baukasten:

Die Top-Gefahren im Web

Immer mehr Cyberkriminelle treiben im Internet ihr Unwesen. Sie versuchen, Computer zu kapern, Daten zu klauen und Websites zu attackieren. Die Experten des Verbandes BITKOM haben jetzt die zehn größten Gefahren im Netz ermittelt und geben Tipps, wie man sich richtig vor ihnen schützen kann.

Die größte Gefahr im Web stellen Drive-by-Downloads dar. Oft genügt schon der Besuch einer manipulierten Website, um sich einen Schädling einzufangen. Auch in den sozia-

len Netzwerken ist diese Art von Malware hoch im Kurs. Platz zwei geht an Trojaner, die mittlerweile auch auf Smartphones eine ernste Bedrohung darstellen. Auf Platz drei landen Angriffe auf Datenbanken und Websites, der vierte Rang geht an Exploit Kits, Virenbaukästen, mit denen selbst Anfänger Designer-Viren entwickeln können. Botnets, also Netzwerke aus infizierten Rechnern, sind die fünftgrößte Bedrohung im Netz. Denial-of-Service-Attacken, mit denen Websites in die Knie gezwungen werden, landen auf Platz sechs. Phishing-Betrüger, die gefälschte Mails versenden, reihen die Experten auf Platz sieben, Rang acht geht an Datenklau. Scareware, bei der

Opfer dreht den Spieß um

Mit dieser „Gegenwehr“ hatte ein Telefonbetrüger wohl nicht gerechnet: Beim Versuch, einen Schweizer zu überreden, eine Software auf seinem Rechner zu installieren, drehte der Angerufene den Spieß um und hielt den Anrufer zum Narren. Das bizarre Telefongespräch gibt es auf: krone.at/digital

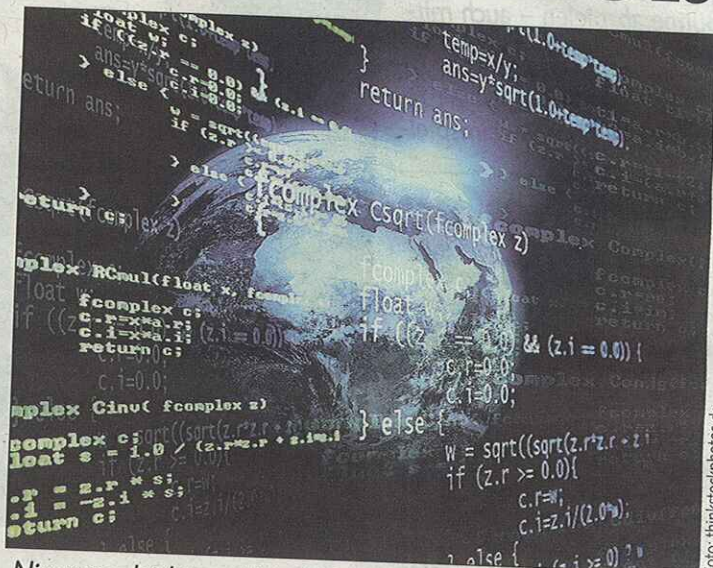


Foto: thinkstockphotos.de

Nie war es leichter, sich im Web schädlichen Code einzufangen

krone.at

Das Beste aus dem

INTERNET

„Spiel ohne Grenzen“ von Disney



Foto: Disney Interactive, krone.at-Grafik

Disney wandelt auf den Spuren von „Skylanders“: Genau wie im Überraschungshit von Activision aus dem Jahr 2011 baut „Disney Infinity“ auf die Verbindung von echten Spielfiguren mit einem Videospiel. Auf der Spielemesse in Nürnberg hat der Unterhaltungsriese einen ersten Einblick in das enorm ambitionierte „Spiel ohne Grenzen“ gegeben – und krone.at war mit dabei. krone.at/spiele

Verbrecher versuchen, mithilfe von Viren Geld zu erpressen, landet auf Platz neun. Und auch Spam-Mails schaffen es in die Top Ten, wenngleich die Spam-Flut langsam verebbt. Der beste Schutz vor diesen Bedrohungen: aktuelle Software, Virens Scanner und gesundes Misstrauen. Weitere Tipps unter: krone.at/digital

Smartphone mit Durchblick

Das Unternehmen Polytron arbeitet an einem durchsichtigen Smartphone. Bis Jahresende will man in Taiwan einen funktionstüchtigen Prototypen entwickeln, aktuell mangelt es aber noch an entsprechenden Bauteilen. SIM-Karte oder Akku etwa sind noch nicht transparent. krone.at/digital

Online-Karte zeigt

Tiefseekabel

Spannende Einblicke bietet das Marktforschungsunternehmen TeleGeography mit einer Karte im Internet, welche den Verlauf aller aktuell am Grund der Ozeane liegenden Internet-Tiefseekabel zeigt. Eingezeichnet sind alle 244 Datenkabel, die zwischen den Jahren 1992 und 2012 verlegt wurden. Die „Submarine Cable Map“ zeigt aber nicht nur den Verlauf der einzelnen Kabel, sondern visualisiert auch den Datenverkehr zwischen den Kontinenten. Die größte Flut an ein- und ausgehenden Daten ist demnach in den USA, in Frankreich, Großbritannien sowie Deutschland zu beobachten. krone.at/digital

Neuer Preiskampf beim mobilen Surfen

Nach Pauschaltarifen um zehn Euro fürs Handy-Telefonieren liefern sich die deutschen Mobilfunkanbieter nun einen Preiskampf beim mobilen Surfen. O2-Chef René Schuster verkündete vergangene Woche eine Preisrevolution – und sieht sich selbst „als Angreifer“.

Allerdings: Bei genauerer Betrachtung fällt auf, dass der neue O2-Flatrate-Tarif (monatlich 19,99 Euro) für Einsteiger weit unter dem üblichen technischen Standard liegt. Das abgedeckte Datenvolu-

men beträgt nur 50 MB – 90 Prozent weniger als die marktüblichen 500 MB.

Kommentar von Yourfone-Chef Hartmut Herrmann, der im April 2012 im E-Plus-Netz die erste Sprach- und Surf-Flatrate für 19,90 Euro in Deutschland gestartet hatte: „Einen Flatrate-Tarif mit nur 50 MB pro Monat anzubieten ist Augenwischerei. Mit solch einem Datenvolumen kommt heute niemand mehr aus. Das ist weit von jeglicher Preisrevolution entfernt – und eher ein PR-Gag.“ *mfr*

Zu viel versprochen?

O2-Chef René Schuster bekommt Gegenwind von der Konkurrenz



Marke/Handy-Netz*	Preis/Monat in Euro	Schnelles Surfen bis zu .../ Geschwindigkeit	SMS-Flatrate? (pro Monat)
Yourfone.de (E-Plus)	19,90	500 MB bei Tempo 7,2 Mbit/s	nein 5 Euro extra
O2 Blue All in S (O2-Netz)**	19,99	50 MB bei Surftempo 3,6 Mbit/s	ja
Congstar.de (Telekom)	24,99	500 MB bei Tempo 7,2 Mbit/s	nein 5 Euro extra
o2o (Vodafone)	29,98	500 MB bei Tempo 7,2 Mbit/s	nein, aber 3000 SMS inklusive

All-inclusive-Smartphonetarife – oft wird das Tempo gedrosselt

Die Vertragstarife (24 Monate) beinhalten eine Sprachflatrate in alle Netze und teilweise eine SMS-Flatrate. Das monatliche Surfvolumen beträgt standardmäßig 500 MB (Regel-Geschwindigkeit 7,2 Mbit/s). Ist dieses Volumen ausgeschöpft, sinkt das Tempo auf 64 kBit/s.

*Alle genannten Tarife ohne Handy; **O2-Tarif mit 500 MB und Tempo 7,2 Mbit/s kostet 29,99 Euro/Monat; Quelle: Unternehmensangaben

Die smarten RIESIGEN kommen

Neue **Super-Handys** zeigen so viele Details
wie Fernseher und deklassieren das iPhone.
Innovationen von der Messe MWC

Kleiner, immer kleiner – mit Minusrekorden bei den Handy-Maßen demonstrieren Hersteller um die Jahrtausendwende Innovationskraft. Mancher Experte prophezeit, bald würden alle Mobiltelefone in Armbanduhren integriert werden.

Größer, immer größer – in diese Richtung treiben die Firmen heute die Entwicklung ihrer Spitzen-Smartphones. Lediglich bei der Gerätegröße prahlen sie noch mit kleinen Zahlen. Die Fläche hingegen wächst mit jeder Telefongeneration – was gerade wieder auf der weitgrößten Mobilfunkmesse zu besichtigen war. Der Mobile World Congress (MWC) in Barcelona zeigte eine Klasse von Super-Smartphones, deren Maße nicht weit von denen einer Tafel Schokolade entfernt sind. Ihr Haupt-

merkmal ist ein Full-HD-Bildschirm. Bei Display-Diagonalen von fünf Zoll (knapp 13 Zentimeter) oder etwas darunter zeigen sie genauso viele Bildpunkte wie ausgewachsene Wohnzimmer-Flachbildfernseher (1920 x 1080).

Vier Smartphones mit Android-Systemen gehören bislang diesem Zirkel an. Sie heißen Sony Xperia Z, HTC One, Alcatel One Touch Idol X und Asus Padfone (das nur zusammen mit einem austockbaren Tablet verkauft wird). Bald dürfte noch ein fünftes Mitglied hinzukommen: Der südkoreanische Konzern Samsung wird am 14. März in New York sein neues Spitzenmodell Galaxy S4 vorstellen. Apples iPhone 5 (mit nur etwa einem Drittel der Bildpunkte von Full-HD) findet sich nun eine Etage unterhalb der Elite.

SUPER-PHONES

Sony Xperia Z

Ausgeschaltet bildet dieses Android-Telefon einen einheitlichen schwarzen Block mit Glanz-Oberfläche. Eingeschaltet zeigt der Full-HD-Bildschirm (5 Zoll) brillante Farben. Das Xperia Z **funktioniert unter Wasser** (Anschlüsse haben Klappen). 16 Gigabyte, erweiterbar. **Preis: 650 Euro.**

BEWERTUNG: Wirkt trotz Robustheit elegant. Passt gerade noch in die Herrenhosen tasche.

102

4.3.2013

FOCUS 10/2013

FOCUS 10/2013

103

HTC One

Das Full-HD-Smartphone (Android, 4,7-Zoll-Display) wirkt durch sein Aluminium-Gehäuse sehr elegant. Es hat zwei Lautsprecher (oben und unten), die im Querformat **Stereosound** liefern. Der Hauptbildschirm ist mit bebilderten Nachrichten und Postings aus Social-Media-Diensten belegt – HTC nennt das **Blink Feed**. 32 Gigabyte Speicher. **Preis: 600 Euro.**

BEWERTUNG: Einer der Stars der Messe. Positiv fiel beim FOCUS-Kurztest die Kamera auf (mit optischem Bildstabilisator), die bei schwachem Licht erstaunlich gute Bilder schießt. Innovative Bildeffekte (Retusche, Montage).

Alcatel One Touch Idol X

Das Android-Smartphone (5-Zoll-Display) mit Full-HD sieht poppiger aus als die direkte Konkurrenz und ist mit sieben Millimetern etwas flacher. 16 Gigabyte, erweiterbar. Ab Juli erhältlich. **Preis noch unbekannt.**

BEWERTUNG: Auf der Messe meist nur in einer Vitrine gezeigt, machte das Display im FOCUS-Kurztest einen guten Eindruck.



Originalgröße



4.3.2013, Focus

TABLETS



Samsung Galaxy Note 8.0

Der südkoreanische Konzern hat eine Mischung aus 8-Zoll-Tablet-Rechner (1280 x 800 Pixel), Mobiltelefon und digitalem Notizbuch geschaffen. Zum Lieferumfang gehört ein Stift – zum Schreiben und Zeichnen auf dem Display. Eine **Handschritterkennung** ist eingebaut. Hält man den Stift etwa einen Zentimeter über den Bildschirm, löst er Zusatzfunktionen aus. Er ruft dann zum Beispiel Untermenüs auf oder zeigt eine Vorschau bei Fotoalben. Der Bildschirm lässt sich teilen und zeigt dann zwei Anwendungen gleichzeitig an. Mit 16 oder 32 Gigabyte Speicher erhältlich (erweiterbar). Kommt im zweiten Quartal.

BEWERTUNG:

Dieses Gerät ist quasi die **Eierlegende Wollmilchsaure** und genau das Richtige für Menschen, die Ideen gem hand-schriftlich notieren oder skizzieren wollen. Wer diese Funktionen nicht braucht, kann auch zu anderen Tablets greifen. Wahrscheinlich werden sich nur wenige Menschen das Note 8.0 ans Ohr halten, um damit zu telefonieren.

Asus Padfone Infinity

Dieses 5-Zoll-Super-Smartphone ist nur in Kombination mit dem **aussteckbaren Tablet-Bildschirm** erhältlich. Beide zeigen brillante Farben und bieten Full-HD-Auflösung. Bei vielen Anwendungen arbeitet man nahtlos auf dem großen Schirm weiter, wenn das Smartphone ange dockt wird. **Preis: 1000 Euro.**

BEWERTUNG: Ein originelles Konzept, aber nur für Singles sinnvoll. Tablet und Smartphone funktionieren nicht parallel. Für den Preis bekommt man zwei separate Geräte.



Fotos: Michael Wreathley/All Canada Photos/Corbis, Getty Images

HP Slate 7



Dieses 7-Zoll-Tablet (Android) zielt auf Einsteiger ohne größere Ansprüche. Mit einer Auflösung von 1024 x 600 Pixeln, erweiterbarem 8-Gigabyte-Speicher und 3-Megapixel-Kamera verfügt es über eine solide Basisausstattung. Voraussetzlich ab Mai erhältlich. **Preis: 150 Euro.**

BEWERTUNG: Wer wirklich nicht viel Geld ausgeben will, findet im Slate 7 ein annehmbares Gerät. Für 50 Euro mehr ist allerdings das Google Nexus 7 die bessere Alternative.



Fujitsu Stylis M702

Fujitsu hat das 10-Zoll-Android-Tablet für Menschen konzipiert, die beruflich einen stoff- und wassergeschützten Rechner brauchen. Es bietet etwas mehr als Full-HD-Auflösung (1920 x 1200 Pixel), einen Fingerabdruck-Sensor und vorinstallierte Businessprogramme. **Preis: 1000 Euro.**

BEWERTUNG: Das ebenfalls auf der CeBIT gezeigte Tablet kann auch für Privatnutzer interessant sein. Sie finden aber im günstigeren Sony Xperia Z Tablet eine robustere Alternative.

E-READER

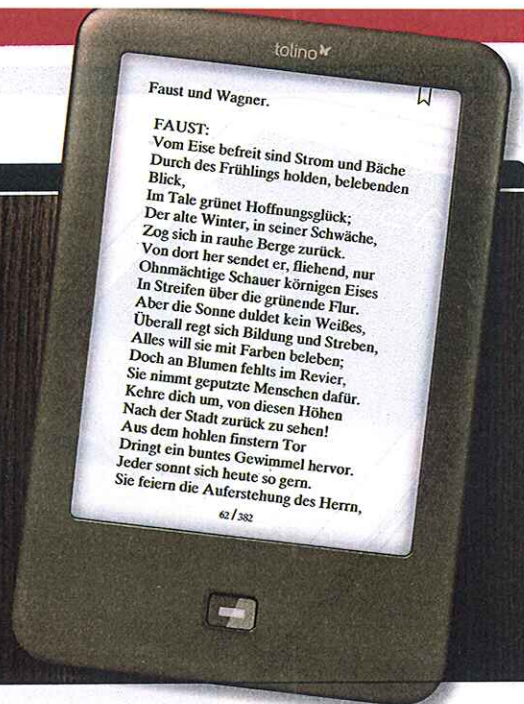
Tolino shine

Der E-Reader von Bertelsmann, Hugendubel, Telekom, Thalia und Weltbild kombiniert zeitgemäße Technik und ein offenes System, das den Leser nicht an einen Anbieter bindet. Seine Software beruht auf Android. Der Speicher ist per microSD-Karte erweiterbar.

BEWERTUNG: Der Tolino shine kann es in jeder Hinsicht mit der Konkurrenz aufnehmen. Insbesondere die Online-Anbindung über die Telekom ist ein Vorteil, den andere Geräte gar nicht oder teurer via Mobilfunk bieten.

Die Konkurrenz im Vergleich

Tolino		Paperwhite
6 Zoll, beleuchtet	Display	6 Zoll, beleuchtet
1024 x 758	Auflösung	1024 x 758
175 x 116 x 9,7	Maße (mm)	169 x 117 x 9,1
183 Gramm	Gewicht	213 Gramm
2 GB + microSD	Speicher	1,25 GB
99 Euro	Preis	ab 129 Euro



Kindle-Herausforderer aus Deutschland

Große Unternehmen der deutschen Buchbranche wollen gemeinsam mit einem **neuen E-Reader** die amerikanische Konkurrenz herausfordern

Womöglich stünde in vielen Gärten längst eine Kuh, müssten die Menschen sich entscheiden, Milch ab sofort nur noch bei einem bestimmten Händler zu kaufen. In der E-Book-Branche sind solche Zwangsbindungen normal.

Ein Konsortium aus fünf großen deutschen Firmen will das jetzt ändern: Club Bertelsmann, Hugendubel, Telekom, Thalia und Weltbild haben sich mit dem Ziel zusammengetan, „eine konkurrenzfähige Internet-Plattform ähnlich dem Angebot der Nordamerikaner“ zu schaffen, wie Weltbild-Chef Carel Halff gegenüber FOCUS das Ziel benennt.

Das am Freitag in Berlin auf einer gemeinsamen Pressekonferenz vorgelegte Ergebnis überzeugt. Der Tolino

shine genannte E-Reader, der ab 7. März für 99 Euro in den Läden aller Partner verkauft wird, ähnelt den Konkurrenten Kindle Paperwhite (129 Euro) oder Kobo Glo (129 Euro). Er ist sogar etwas leichter als der Amazon-Gegenspieler. Zum Lesen – dank eingebauter Beleuchtung auch nachts komfortabel – braucht man nur mit den Fingern zu wischen.

Der eigentliche Clou ist aber die Cloud-Anbindung, die die Telekom bereitstellt. Über einen ihrer mehr als 11 000 WLAN-Hotspots, unter anderem an Bahnhöfen oder Flughäfen, in den Läden aller Partner oder über das WLAN zu Hause kann der Nutzer neuen Lesestoff kaufen, der dann für bis zu fünf Geräte (auch Lese-Apps für iPad & Co. sind im Angebot) online bereitsteht. Auch frei-

es Surfen über den eingebauten Web-Browser ist erlaubt.

Dabei bietet der E-Reader eine „offene Welt, bei der der Kunde frei entscheidet, ob er das Gerät bei uns kauft und die Inhalte bei Thalia oder einem anderen Partner“, so Weltbild-Chef Halff. Der Cloud-Speicher ist 25 Gigabyte groß, in die der Kunde auch eigene Inhalte laden kann. Nur kopiergeschützte Inhalte von Amazon und Apple bleiben draußen – den Kopierschutz zu entfernen verbietet das Gesetz. Da die Software des Tolino shine jedoch auf dem Android-System basiert, könnten findige Hacker theoretisch darauf sogar die Kindle-App des großen Gegners Amazon installieren. ■

MATTHIAS MATTING

Foto: Shutterstock/Andrii

FOCUS 10/2013

4.3. 2013

Auf der CeBIT zeigen die großen PC-Hersteller ihre neuen Notebooks. Heuer sind extrem dünne und flache Ultrabooks im Trend. Sie werden nicht nur immer kompakter, sondern warten in letzter Zeit auch immer öfter mit Touch-Bildschirmen auf, die sich in Einzel- oder Doppelform drehen lassen, wodurch aus dem Ultrabook binnen Sekunden ein Tablet wird. Die neue Liebe zum Touchscreen ist unter anderem Microsofts aktuellem Betriebssystem geschuldet: Windows 8 ist nämlich auf die Bedienung mit dem Finger optimiert.

Ultrabooks mit Touch

Die Computermesse CeBIT, die heute in Hannover ihre Pforten öffnet, steht heuer im Zeichen des Teilens – sowohl bei den Produkten, als auch bei den Dingen, die man darauf konsumiert. „Shareconomy“ heißt das Zauberwort, mit dem das gemeinsame Nutzen von Geräten und Software gemeint ist. Aber auch „teilbare“ Hardware ist auf der CeBIT im Trend: Hybrid-Notebooks mit abnehmbarem Tablet-Bildschirm, Handys, die sich an Tablets andocken lassen, oder Desktops, deren Display als abnehmbares Riesentablet dient, sind nur einige der kommenden Neuheiten. Ebenfalls im Trend: Geräte zum Teilen von Medien im Heimnetzwerk. Laufend aktuelle

ceBIT: Technik zum Teilen

Messeberichte: krone.at/digital

Smartphones sollen PC ersetzen

Geht es nach den Machern des Linux-Betriebssystems „Ubuntu“, sollen Smartphones künftig als PC-Ersatz dienen. Mit der „Ubuntu“-Mobilvariante haben sie bereits die Software dafür vorgestellt, nun wartet alles auf die Hand-

ware. Geplant sind ein Dock Bildschirm und Tastatur ange-schlossen werden können. Das Handy wechselt dann in den Desktop-Modus und arbeitet wie ein normaler Linux-Computer.



Intelligente Uhren ergänzen das Handy

Nicht erst seit Google aufgetaucht sind, dass Apple an einer intelligenten Uhr arbeitet, sind diese Geräte in aller Munde. „Smartwatches“, so der Name der neuen Zeitmesser, die unter anderem von Sony, Cookoo und Pebble angekündigt wurden und teils sogar schon erhältlich sind, sollen per Funk Informationen vom Smartphone auf die Uhr holen.



Für jeden das richtige Tablet

Sie sind wasserdicht, können telefonieren oder überzeugen durch ihren günstigen Preis: Die Tablet-Hersteller zielen mit ihren Geräten immer mehr auf be-

stimmte Käuferkreise ab. Einer der Trends auf der CeBIT sind günstige „Volks-tablets“. Solche Mini-Tablets mit sieben Zoll Diagonale wurden zum Beispiel von HP und Lenovo angekündigt. Asus bringt ein Mini-Tablet

Die brandneuen Multitalente

Die Menschen nutzen immer mehr Geräte gleichzeitig: PC, Laptop, Tablet, Smartphone. Jetzt soll die Gerätefamilie erweitert werden. Schlaue Hybride-Geräte wie das Asus Padfone machen aus zwei Geräten eines. In der Handy-Tablet-Kombination kommt die Rechenpower vom Handy, das bei Bedarf in ein Tablet-Dock gesteckt wird. Und auch den klassischen PC will Asus zum Multitalent machen. Durch PCs mit abnehmbaren Riesentablets zum Beispiel.



E-Mails, Surfen, Facebook, Spiele: Große Smartphone-Displays sind im Trend

Die neuen Handy-Riesen

Früher galten kleine Handys als besonders modern, heute sind wahre Smartphone-Giganten im Trend. Geräte mit mehr als 4,5 Zoll Bildschirmdiagonale werden immer beliebter. Das haben auch der Mobile World Congress und die CeBIT gezeigt, wo viele Handyhersteller ihre neuen Riesen präsentiert haben.

Als Samsung 2011 mit dem Galaxy Note das Riesen-Smartphone erfunden hat, wurden die Koreaner belächelt. Über 15 Millionen verkaufte Exemplare des Galaxy Note und seines Nachfolgers später wird klar: So schlecht kann die Idee nicht sein. Immer mehr Handyhersteller zeigen jetzt Geräte mit mehr als 4,5 Zoll Bildschirmdiagonale. LG, Alcatel, ZTE oder Huawei arbeiten intensiv an Handy-Riesen und haben auf dem Mobile World Congress und der CeBIT erst kürzlich einige ihrer neuen Geräte gezeigt.

Der Grund für den Boom bei Riesen-Handys ist die Art und Weise, wie wir das Smartphone benutzen. Telefonieren ist nur noch eine seiner vielen nützlichen Funktionen. E-Mails lesen, soziale Netzwerke wie Facebook besuchen oder Spiele spielen: All das ist auf größeren Displays angenehmer. Und auch zum

Internetsurfen eignen sich Riesen-Smartphones bestens. Auf ihren Displays hat – wie bei Tablets – viel Text Platz, gleichzeitig haben sie großen Tablet-PCs eine schnelle mobile Datenverbindung voraus. Wie sehr sich Tablets und Smartphones einander annähern, wird bei den kommenden Geräten von Samsung und Asus klar. Samsung bringt ein 8-Zoll-Tablet mit Telefonfunktion und Asus hat ein Fünf-Zoll-Smartphone mit Tablet-Dock angekündigt. Alle Infos zu den Handy-Riesen: krone.at/digital



Foto: Samsung



Groß ist das neue Klein. Waren noch vor zehn Jahren kleine Handys in Mode, sind heute Smartphone-Riesen der neue Trend. Fünf bis sechs Zoll sind keine Seltenheit, einzelne Hersteller haben sogar noch größere Exemplare angekündigt.

Sonys Fünf-Zoll-Gerät Xperia Z im krone.at-Härtetest Smartphone geht duschen

Mit dem Xperia Z hat Sony kürzlich sein neues Handy-Flaggschiff auf den Markt gebracht. Mit Quad-

Core-Prozessor, stattlichen zwei Gigabyte Arbeitsspeicher und Fünf-Zoll-Display mit Full-HD-Auflö-

sung spielt es so gut wie alle Konkurrenten an die Wand. Und auch die 13-Megapixel-Kamera ist auf hohem Niveau. Im krone.at-Extremtest überstand das wasserdichte LTE-Edelhandy sogar einen Ausflug unter die Dusche. Über Ergonomie und Design kann man streiten, aber technisch ist Sony mit dem 620 Euro teuren Handy-Riesen Xperia Z ein großer Wurf gelungen. Vollständiger Test unter: krone.at/digital



Foto: Sony

Sonys Xperia Z übersteht dank seiner Dichtungen auch kurze Ausflüge ins Wasser.

Der Gigant aus China

Chinesische Handy-Hersteller schließen zu den Elektronik-Riesen des Westens auf. Jetzt hat ZTE ein 5,7-Zoll-Smartphone mit 1,5 Gigahertz schnellem Quad-Core-Prozessor, Full-HD-Auflösung und 13-Megapixel-Kamera angekündigt, das mit seiner Hardware in der Oberliga mitspielt. Auch die Größe des ZTE Grand Memo ist beachtlich. Mehr Infos unter: krone.at/digital

Emporia will Jobs von China nach Linz holen

Seniorenhandy mit Link zum Enkerl-Smartphone

Mit 800.000 Seniorenhandys im Jahr ist Emporia aus Linz Marktführer, aber immer noch „zu klein“: Techniker gehen „lieber zu größeren Firmen“, weiß Geschäftsführerin Eveline Pupeter. Ihre Entwickler in Linz haben dennoch viel Neues zu bieten.

„Der Hit“ auf der Handy-Messe in Barcelona, wo Emporia die Neuheiten vorstellte, war das „Connect“-Seniorenhandy, das über eine App für Android und iOS mit den Smartphones der Enkel verbunden werden kann. So lassen sich Bilder und Daten austauschen, Funktionen fernsteuern und das Emporia-Handy über GPS orten.

Eine Ausweitung der Sicherheits-Technologie, die ihren vorläufigen Höhepunkt im ebenfalls neuen „Care plus“-Handy erreicht hat, das mit einer Armbanduhr kombiniert ist. Sie ist so robust wie das waserdichte, an einer Kordel um den Hals tragbare „Solid plus“-Handy, das eine unerwartete Käuferschicht gefunden hat: Firmen

bestellen es für den Einsatz auf Baustellen und in Werkstätten.

Emporia erzielt rund 50 Millionen Euro Jahresumsatz und hat derzeit 70 Mitarbeiter in Linz, lässt die Handys aber in China bauen. „Hochwertige Jobs von dort würde ich gern nach Linz verlagern“, wirbt Pupeter um Techniker.

„Wir nehmen jeden Techniker. Dafür würden wir auch gerne Aufgaben von China nach Linz verlagern.“

Emporia-CEO Eveline Pupeter

Wirtschaft in Oberösterreich



Foto: Friedrich Steinbock

Emporia-Chefin Eveline Pupeter mit Neuheiten in der Hand und um den Hals.

Kronenzeitg. Österr., 9.12., 12.3.2013

Gratis-Unterwegs-App schon 185.000-mal heruntergeladen

Aktuelle Verkehrsinformation von 500 Webcams aufs Handy

Egal, ob zu Hause, unterwegs oder im Büro, ist es nun jederzeit möglich, mit dem Handy rasch und einfach zu den aktuellen Verkehrsinformationen zu kommen. Nach der Gratis-Installation einer Unterwegs-App kann man mithilfe von über 500 Webcams in Echtzeit Verkehrsinfos bekommen.

Die kostenlose App der ASFINAG wurde bereits 185.000-mal heruntergeladen. Jetzt gibt es eine neue Version, die schneller heruntergeladen werden kann und eine deutlich verkürzte Lade- und Reaktionsge-

schwindigkeit hat. Aktuelle Live-Bilder vom Autobahn- und

VON ERICH SCHÖNAUER

Schnellstraßen-Netz können jederzeit auf dem Smartphone eingeblendet werden. So

sieht man sofort, wo es Verzögerungen oder Staus gibt. Angenehm ist es auch, Informationen über sämtliche Rastmöglichkeiten entlang der Reiseroute auf dem Handy zu finden. Neu sind auch die Informationen für die GO-Maut-Kunden.

Aktuelle Verkehrsinfos der ASFINAG gibt es auf Handys.



Foto: ASFINAG

14.4.2013

Google-Datenbrille mit Durchblick

Es ist wohl die größte Aufregung seit der Ankündigung des iPhones: Schon dieses Jahr bringt Google seine Cyber-Brille Glass auf den Markt. Doch ist die Welt schon bereit für so viel Durchblick?

Von Ed Ricker

Wir erinnern uns noch gut an die Zeiten, in denen die ersten besonders wichtigen Menschen mit Freisprecheinrichtungen im Ohr durch Straßen und Supermärkte liefen und scheinbar selbstgespräche führten. Nicht weniger seltsam wird es wohl aussehen, wenn in Zukunft Menschen mit ihren Brillen diskutieren. Die Rede ist von Google Glass. In einem Promotion-Video zeigt Google die Möglichkeiten der Datenbrille: Ein kleines, durchsichtiges Prisma über dem rechten Auge dient als Bildschirm und zeigt Infos aus dem Netz, wie Navigationshilfen oder Antworten auf Suchanfragen. Auf Sprach-

Kommando nimmt die integrierte Kamera Fotos und Videos auf. Außerdem können Träger andere Google-Nutzer an ihren Erlebnissen teilhaben lassen. Eingaben und Anforderungen erfolgen über Sprachsteuerung, Berührungen am Brillengestell und über Kopfbewegungen. Beispielsweise aktiviert sich das Gerät, wenn der Nutzer den Kopf nach hinten neigt.

Seit mehreren Jahren arbeitet Google am Projekt Glass. Bereits während der I/O-Konferenz in San Francisco 2012 hatte die Datenbrille ihren ersten großen Auftritt. Zu den Kommentaren von Google-Mitbegründer Sergey Brin sprangen Fallschirmspringer auf einem Video aus einem Zeppelin, andere Wagen nutzten seitlich vom Konferenzgebäude ab, und Fahrrad-Artisten schlingelten sich durch Menschenmengen. Sie alle trugen die Datenbrille und sendeten die Videos direkt in den Konferenzsaal.

Diverse Programme (auch als Apps bekannt) erweitern die Funktionen. Wer etwa mit der Datenbrille durch ein Gebäude oder Sehenswürdigkeiten spaziert, erhält über den Bildschirm Informationen zur Architektur und Geschichte oder Raumpläne.

Wir wollen Google Glass nicht im Sichtfeld haben. Aber alles, was man tun muss, ist einen kleinen Blick nach oben werfen, und dort ist der Bildschirm, sagte Timothy Jordan, Developer Advocate bei Google.

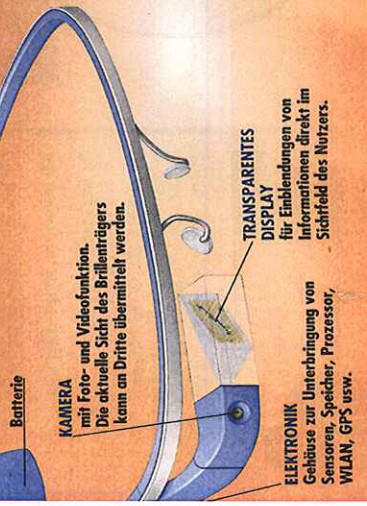
Datenschutzler sehen das Ganze vorsichtiger. So ist es mit der Brille noch einfacher, Aufnahmen von Personen zu machen und Fotos und Videos im Internet zu veröffentlichen – ohne, dass die Personen etwas davon wissen. Wie groß der Ansturm auf die etwa 400 Euro teure Brille sein wird, wird sich weisen, wenn sie Ende des Jahres auf den Markt kommt. Schon die unbequemen 3-D-Brillen haben sich beim Fernsehen zu Hause nicht recht durchgesetzt.



ALLES IM BLICK Funktionsweise der Google-Brille

1 Von einem Projektor im Biegel der Brille wird die Abbildung auf ein Prisma geleitet.

2 Von dort wird das Bild direkt auf das Auge umgelenkt. Rotes Bild und virtuelle Abbildung überlagern sich.



14.4.2013



Google-Mitbegründer Sergey Brin zeigt die Funktionen der Datenbrille. Sie versorgt den Träger mit Infos, etwa über Termine oder zum Weiter.

Foto: AP/21, www.dailymail.com, Ricker, Grafik: Linde/Arndt/Ricker



1 TAG KOSTENLOS ZUHAUSE TESTEN

10 TAGE GELD ZURÜCK GARANTIE

100% Husqvarna. 0% Benzin.

DIE HUSQVARNA AKKUSERIE ÜBERZEUGEN SIE SICH SELBST!

Leise - sauber - vibrationsarm. Überzeugen Sie sich selbst und testen Sie ausgewählte Husqvarna Akkugeräte. Zusätzlich gilt bei Kauf eines Akkuproduktes eine 10 Tage Geld-zurück-Garantie. Mehr Informationen auf www.husqvarna.at

JEDER HERAUSFORDERUNG GEWACHSEN™



Freundliche - Ausl., 14.3.2013

Kartendienst Street View in den USA geklagt

Illegal Daten gesammelt: Millionenstrafe für Google

Washington. – Bei Aufnahmen für den Kartendienst Street View sammelte Google unzählige private Daten von WLAN-Nutzern. Daher muss das Unternehmen in den USA sieben Mio. Dollar Geldbuße zahlen.

Der Internetkonzern hat sich mit den Generalstaatsanwälten in 38 US-Bundesstaaten auf diesen Vergleich geeinigt und zudem zugesichert, die Datensammlung komplett zu vernichten.

Angeblich hatte Google bei seinen Aufnahmefahrten versehentlich den Datenverkehr ungeschützter drahtloser Netzwerke mitgeschnit-

ten – in der „Ausbeute“ fanden sich E-Mails, Internetadressen und sogar Passwörter. Mitarbeiter-Schulungen und mehr Kontrollen sollen sicherstellen, dass so etwas nicht mehr passiert.

Die Millionenstrafe trifft Google nicht wirklich hart: Der Konzern machte vergangenes Jahr 13,4 Milliarden Dollar Gewinn.

Die Top 5 der Auf- und Absteiger

FOCUS zeigt, wie sich das Nutzungsverhalten der iPhone- und iPad-Besitzer seit Dezember verändert hat – gewonnen hat vor allem Google

iPhone

iPad

AUFSTEIGER



1 Skype

Kostenlos per Internet telefonieren und chatten wollen immer mehr Smartphone-Fans (24,2 %²)



2 Sparkasse

Der Finanzdienstleister hat seine App grunderneuert. Die neue Version wird öfter genutzt (10,3 %)



3 ebay Kleinanzeigen

Zugriff auf sechs Millionen Inserate – die mobile Börse des Online-Kaufhauses (11,8 %)



4 Taschenlampe

Vom düsteren Wetter profitiert? Die App, die das iPhone zur Lichtquelle macht (11,7 %)



5 App des Tages

Geiz gewinnt – ein wenig. Dieses Programm wirbt täglich für eine neue Gratis-App (9 %)



1 Google-Suche

Ich google, also gewinn ich. Die Internet-Firma dominiert die Suche auf dem Tablet (23,1 %)



2 YouTube

Auch auf Platz 2: Die Reichweite des Video-Portals der Suchmaschine wächst ebenfalls (27 %)



3 wetter.com

Das iPad als Wetterfrosch: Viele Mobil-Fans wollen wissen, wann mal die Sonne scheint (11,8 %)



4 Google+

Angriff auf Facebook. Das soziale Netzwerk des Web-Riesen legt zu (14 %)



5 WEB.DE Mail

Die App des Verschick-Dienstes von 1&1 erfreut sich großer Beliebtheit (17,4 %)

ABSTEIGER



1 DB Navigator

Die Bahn kommt – mit Verlusten. Die Routenplaner-App sinkt in der Nutzergunst (19,6 %)



2 Sparkasse+

Nach Publikation der neuen App (s. o.) schwindet die Reichweite dieses Programms (3,7 %)



3 Gmail

Warum eine Extra-App? Der Google-Account lässt sich in das iPhone-Postfach integrieren (5,2 %)



4 wetter.info

Die App mit 6-Tages-Trend, Video-bereich und Favoritenverwaltung sinkt im Beliebtheitsgrad (5,7 %)



5 Navigon select

Im Verhältnis zu den Dezember-Zahlen wird die Routen-App seltener verwendet (5,9 %)



1 YouTube

Top-Verlierer: Diese App ist im neuen Tablet-Betriebssystem nicht mehr vorinstalliert (10,1 %)



2 Bild

Dem mobilen Angebot der „Bild“-Zeitung für das iPad gehen Prozentpunkte verloren (12,4 %)



3 Apple Store

Im vorinstallierten Supermarkt des Herstellers kühlt die Kauf-freude etwas ab (7,8 %)



4 DB Navigator

Auch auf dem iPad geht der Deutschen Bahn Reichweite abhanden (17,7 %)



5 WeatherPro

Gummistiefel oder Sandalen? Weniger Tablet-Fans interessiert der digitale Wetterbericht (7,2 %)

FOCUS-Redakteurin

Britta Weddeling im Video



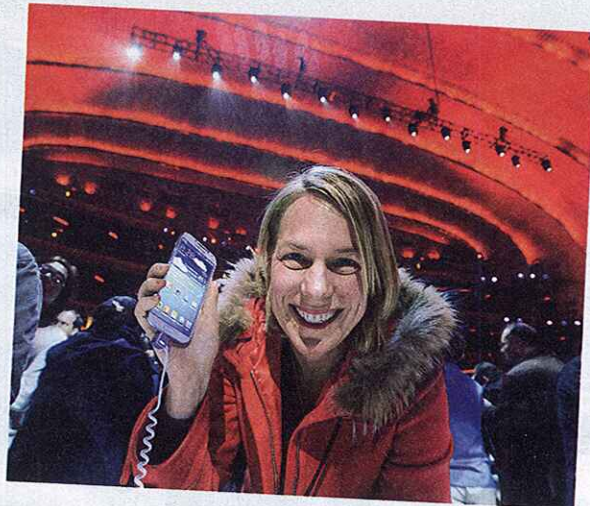
Scannen Sie den QR-Code mit einem Smartphone. Sie brauchen eine spezielle App wie „Scan“.

So entsteht das App-Ranking: Die Ergebnisse resultieren aus einer monatlichen Online-Befragung von Smartphone- und Tablet-Nutzern in Deutschland. Für die Betriebssysteme iOS und Android wurde der Gebrauch der Apps, basierend auf dem Katalogsystem von Apple bzw. Google Play, erhoben. Im Monat Februar befragte die Statista GmbH im Auftrag von FOCUS 4033 Nutzer. Alle Apps sind kostenlos.

¹ Veränderung im Vergleich zu Dezember in Prozentpunkten. Alle Apps mit einer Reichweite ab 5 %

² Anteil der Befragten, die die App innerhalb der letzten 8 Wochen nutzten

Handy-Premiere
FOCUS-Korrespondentin Nele
Husmann mit Samsungs neuem
Top-Smartphone in New York



Ausprobiert: das neue Galaxy S4

Der Touchscreen ist von gestern: Das ist zumindest die Botschaft, die der südkoreanische Konzern Samsung mit seinem neuen Top-Smartphone Galaxy S4 verbreiten will. Das in der Nacht zum Freitag in New York vorgestellte Handy führt viele Funktionen auch ohne Berührung aus.

Ein Blick nach unten steuert durch eine Internet-Seite. Winkbewegungen mit der Hand blättern Seiten um.

Die Funktion Air View öffnet Bildergalerien oder Mails in einem Vorschauenfenster, wenn der Nutzer einen Finger über sie hält.

Das Galaxy S4 soll seinen Haupt-rivalen, Apples iPhone 5, zudem mit einer Flut von Gimmicks über-

trumpfen. Viele davon ließen sich allerdings auch als App realisieren, und sie machen die Bedienung nicht gerade übersichtlicher: Das Galaxy S4 dient als Schrittzähler, Kalorienrechner und Infrarot-Fernbedienung, oder es liest eine SMS vor. Mehrere Handys lassen sich zu einer Stereoanlage zusammenschalten. Beim Knipsen kann sich der Fotograf über die Frontkamera in ein Gruppenbild einklinken.

Das Display liefert Full-HD-Auflösung wie die ebenfalls mit Android-Betriebssystem laufenden Smartphone-Konkurrenten Sony Xperia Z und HTC One. Das Galaxy S4 kommt Ende April in den Handel. Der Preis steht noch nicht fest.



Illustration: D. Matzenbacher/FOCUS-Magazin

Fotos: Tobias Everke/FOCUS-Magazin, mauritius images, Getty Images, dpa

ORIGINALGRÖSSE

Touchscreen berührungslos

Der Home-Bildschirm wirkt klassisch, aber in vielen Anwendungen öffnet sich jetzt ein Vorschauenfenster, wenn man den Finger darüberhält



Technische Daten

Bildschirm:
5 Zoll (1920 x 1080 Pixel)
Maße/Gewicht:
137 x 70 x 8 mm/130 g
Kamera/Frontkamera:
13/2 Megapixel

IM NETZ DER

DATEN- SPIONE

Täglich attackieren Hacker
die deutsche Wirtschaft.
Erstmals packt ein **INSIDER**
des Automobilkonzerns
VW über die dramatische
Abwehrschlacht aus

An der Front
Ein hochrangiger
Sicherheitsmitarbeiter
des VW-Konzerns
erzählte FOCUS die
Wahrheit über den
täglichen Hacker-Krieg

Focus, 18.3.2013



Angriffsziel

Die Konzernzentrale von VW in Wolfsburg musste sich offenbar gegen Hacker wehren

Der Kollege am Telefon sprach laut und hektisch. Er müsse kommen. Sofort. Ein Hacker sei in das Unternehmen eingebrochen. Keinesfalls dürfe der Vorfall bekannt werden. Der IT-Fachmann, der den alarmierenden Anruf erhalten hatte, rannte zu seinem Wagen. Der Schaden, überschlug er auf der Fahrt nach Wolfsburg, würde wohl in die Millionen gehen.

Ein digitaler Spion hatte an diesem warmen Sommertag Ende Juni 2012 den Automobilhersteller Volkswagen (VW) – eines der tragenden Unternehmen der deutschen Wirtschaft – überfallen. Sein Einbruchswerkzeug, einen Trojaner des Fabrikats „Hydra“, hatte der Kriminelle höhnisch nach seinem Opfer benannt: „newvw.exe“.

Spionage-Attacke aus dem Internet. Um mehr als vier Milliarden Euro jährlich schädigen Netzwerk-Späher die deutsche Wirtschaft. Ihre Beute: Know-how. Für gestohlene Konstruktionspläne beziehungsweise Patente zahlen Marktkonkurrenten oder interessierte Staaten oftmals hohe Summen.

Laut Bundesinnenministerium wird allein das deutsche Regierungsnetz, die Rechner der Bundesbehörden in Berlin und Bonn, im Schnitt fünfmal täglich gezielt von anonymen Cyber-Agenten angegriffen.

In der Wirtschaft sieht es kaum besser aus. Auch die Großkonzerne Thys-

senKrupp und EADS mussten kürzlich zugeben, dass sie Opfer von High-Tech-Spitzeln geworden waren.

Jedes vierte Unternehmen räumte in einer Befragung der Wirtschaftsprüfungsgesellschaft KPMG ein, im vergangenen Jahr schon einmal ausgespäht worden zu sein.

Für den High-Tech-Standort Deutschland sind die digitalen Raubzüge „eine folgenschwere Bedrohung“, warnt Hartmut Isselhorst, Abteilungsleiter Cyber-Sicherheit beim Bundesamt für Sicherheit in der Informationstechnik (BSI). Derzeit seien die Kriminellen besonders aktiv, weiß der Experte. Seine Behörde entdeckt täglich 20 000 infizierte Webseiten und 60 000 neue Schadprogramme im Internet – potenzielle Einbruchswerkzeuge für Datendiebe.

Auch VW, wo man sich zu der Hacker-Offensive auf Anfrage offiziell nicht äußern will, konnte auf die Attacke offenbar nur noch reagieren. In einer geheimen Mail der „Priorität 1“, welche die zentralen Sicherheitskoordinatoren des Konzerns (CERT) versandten, wurden alle Standorte weltweit angewiesen, ihre Rechner umgehend nach „newvw.exe“ zu durchsuchen. Sicherheitsmaßnahmen zur Abwehr der Attacke seien „sofort umzusetzen“, so die strikte Order.

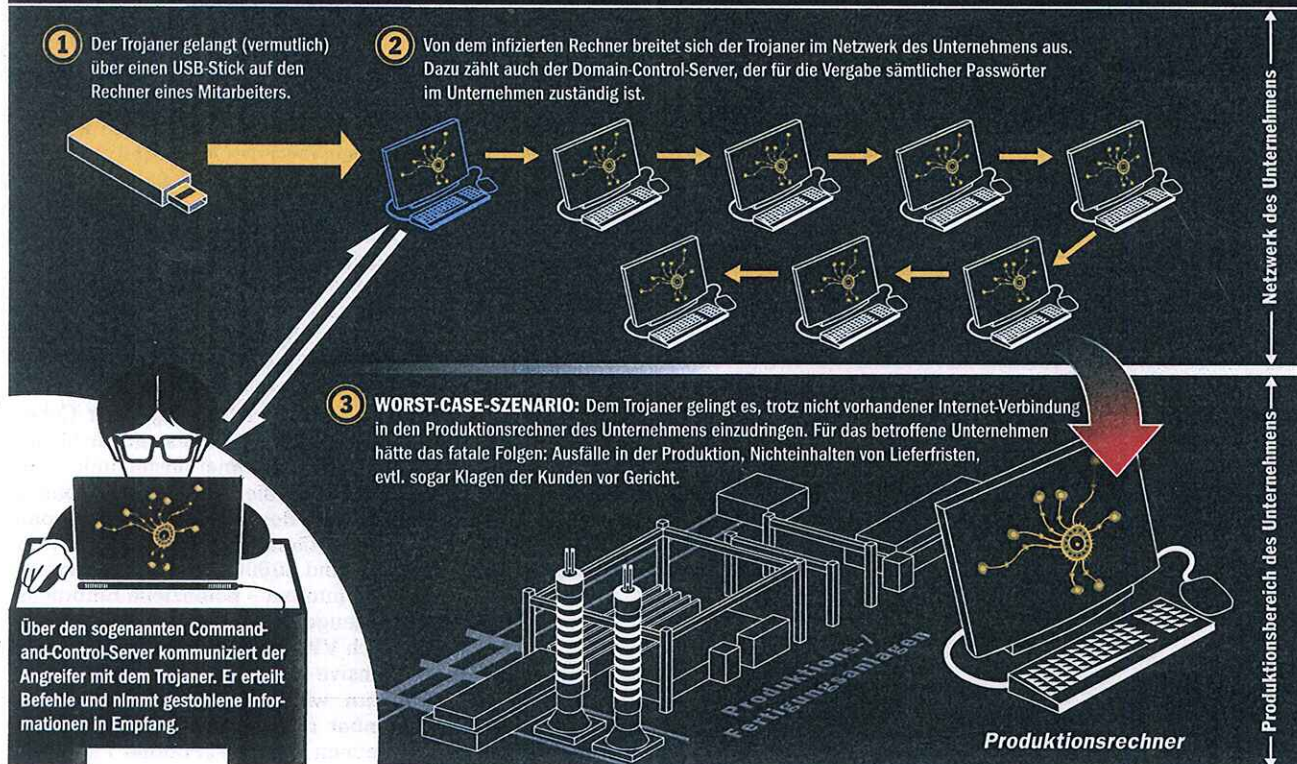
Die Angst der Ingenieure: Gelänge es einem Angreifer, in den abgeschotteten Fertigungsbereich einzudringen (s. Grafik Seite 54), droht nicht nur der Verlust wertvoller Daten, sondern im schlimmsten Fall auch der Produktionsstillstand.

Die Situation für die deutsche Wirtschaft ist derart prekär, dass sich führende Unternehmen häufig Experten mit Hacker-Vergangenheit anvertrauen. Auch der Mann, der VW vor einem Daten-GAU retten sollte, kennt alle Tricks – früher will er unter anderem einen Server der amerikanischen Bundespolizei FBI geknackt haben. Seinen Namen möchte Mark H. (Name der Redaktion bekannt) aus gutem Grund nicht im FOCUS lesen.

Mit ihm erzählt erstmals ein Insider, wie dramatisch der geheime Krieg gegen internationale Cyber-Kriminelle wirklich ist. Konzerne nämlich verschweigen oder verharmlosen zumindest die Attacken, denen sie regelmäßig ausgesetzt sind. Zu groß ist die Angst, dass Kunden und Aktionäre das Vertrauen in das ►

Fotos: Britta Weddeling/FOCUS-Magazin, Jochen Zick/Keystone

USB-STICK ALS WAFFE: SO SCHILDERT DER INSIDER DEN ANGRIFF AUF VW



Unternehmen verlieren oder Mitbewerber von einem solchen Eingeständnis der Schwäche profitieren könnten. Polizei und Verfassungsschutz werden absichtlich nicht informiert. Der Staat habe tatsächlich „nicht den leiseesten Schimmer“, was in deutschen Unternehmen abgehe, bestätigt Mark H. Mit Behörden zu sprechen sei ein Tabu.

Bundesinnenminister Hans-Peter Friedrich (CSU) beabsichtigt, das nun zu ändern. Er will Betreiber „kritischer Infrastruktur“ – also Unternehmen von höchstem staatlichem Interesse wie Stromkonzerne, Wasserwerke, Banken und Verkehrsbetriebe – dazu zwingen, den Staat bei IT-Angriffen zu benachrichtigen. Es käme einer Katastrophe gleich, wenn ein Hacker in ein Atomkraftwerk einbräche, und niemand würde es erfahren, lautet die Argumentation. Auch könnten andere mögliche Opfer „frühzeitig über Gefahren informiert“ werden, so das Bundesinnenministerium.

Die Ermittler verlangen ebenfalls mehr Input. „Wir brauchen endlich ein Lagebild zu Internet-Straftaten“, drängt Fred-Mario Silberbach, stellvertreten-

der Leiter des Referats Cybercrime beim Bundeskriminalamt (BKA).

Theoretische Erwägungen sind nicht Mark H.s Sache. Auch an jenem Tag im Juni galt es für den Cyber-Krieger schlicht zu handeln. Den Eindringling einfach zurückzuschlagen, dafür war es längst zu spät. H. ging davon aus, dass der Gegner auf Tausenden Rechnern überall im System gewütet hatte. Ihm blieb nur eine Chance: Ruhe bewahren und den Angreifer kennen lernen.

Er begann seine Jagd dort, wo der Datendieb zuletzt „gesehen“ wurde – als der versuchte, Datenpakete nach draußen zu schmuggeln. In seinem abgeschotteten, von Kunststoffröhren beleuchteten Labor beobachtete H. zunächst auf sei-

nen etwa 40 Rechnern, wie die Schadsoftware agierte. Klick für Klick verfolgte er danach seinen Widersacher durch das Netz.

Wie aus dem internen VW-Dokument hervorgeht, nutzte der Hacker für seinen Beutezug unter anderem einen Kontroll-Server mit der unauffälligen Domain-Adresse „mcafeeupdate.net“. Der Angriff auf die VW-Netze war also als harmloser Datentransfer des Anti-Viren-Programm-Herstellers McAfee getarnt, den der Konzern zu diesem Zeitpunkt einsetzte. In Wahrheit liefen die Daten bei einem Provider in Shanghai auf – mit Bezugadresse Peking.

China ist in Sicherheitskreisen für seine Datengier berüchtigt. Die US-Sicherheitsfirma Mandiant will sogar einer Militäreinheit namens „Unit 61398“ auf die Spur gekommen sein, die im staatlichen Auftrag spionieren soll. Bei den jüngsten Angriffen auf die US-Zeitung „New York Times“ begannen die Attacken tatsächlich pünktlich zu chinesischen Bürozeiten und endeten nach landesüblichem Dienstschluss. Die Chinesen bestreiten freilich, Hacker zu beschäftigen. ▶

**Sicherheitsbehörden
registrieren täglich
60 000
neue Schadprogramme
im Internet**

**Cyber-Kriminelle
schädigen deutsche
Unternehmen
jährlich um mehr als
4 Mrd. Euro**

Staatliche Spionage sei heute einfacher als je zuvor, warnt Michael George vom Bayerischen Landesamt für Verfassungsschutz. Der Geheimdienstler berät deutschlandweit Opfer von Wirtschaftsspionage, ohne seine Erkenntnisse an die Polizei weitergeben zu müssen. Feindliche Agenten könnten bequem vom Schreibtisch aus arbeiten, weil brisante Daten aus der Wirtschaft quer durch die Welt geschickt würden. Unternehmen legten immer noch zu wenig Wert auf Sicherheit. „Das ist brandgefährlich“, urteilt der Verfassungsschützer.

Internet-Spionage entwickelt sich zu einem regelrechten Wirtschaftszweig. „Wir haben es mit organisierter Kriminalität zu tun“, stellt Paul Gillen, Leiter der europäischen Task-Force gegen Cyber-Kriminalität, klar. Der Ire koordiniert länderübergreifende Ermittlungen bei Cyber-Verbrechen. Er befiehlt die vor

wenigen Wochen gestartete Spezialtruppe, mit der Europol die wachsende Bedrohung aus dem Netz bekämpfen will.

Doch das ist schwer. Die Täter arbeiten in effektiven, dezentralen und unübersichtlichen Netzwerken, erklärt der Europol-Ermittler. Cyber-Kriminelle kämen deshalb überwiegend straflos davon.

Die Web-Spitzel stellen sich meist so geschickt an, dass die Unternehmen nicht einmal merken, wenn ein Angreifer in ihrem Netz wütet. Das kann dramatische Folgen haben: Ließ ein Spion früher vielleicht mal einen Aktenordner oder die Daten zu einem interessanten

Patent mitgehen, erbeutet er heute in wenigen Stunden womöglich die gesamte Firmen-DNA. Eindringlinge versuchten, „eine Firma komplett zu klonen“, warnt Sandro Gaycken, Sicherheitsexperte des Auswärtigen Amts.

Bei VW habe sich der Täter vermutlich ganze zwei Monate in aller Ruhe umsehen können, behauptet Sicherheitsmann H. Weil das über Jahrzehnte gewachsene weltweite Netzwerk des Konzerns extrem unübersichtlich war, habe er seinen Chefs nicht einmal sagen können, welche Informationen der Hacker gestohlen hatte.

Oft bereiteten die Täter ihre Einbrüche sehr langfristig vor, weiß Verfassungsschützer George. So auch im Fall eines deutschen Großkonzerns aus dem Technologiebereich. Dort hatte der Dieb mit einer chinesischen Rechneradresse bereits ein Jahr vor der Attacke die

WAS KÖCHELT
„À LA VAPEUR“



MACHT AUS DAMPF
HEIZWÄRME?

Die Konditherm-Anlage Homburg.

Effizient wie ein Energiespar-Deckel nutzt sie die große Menge Wasserdampf, die bei der Vulkanisation von Reifen im Michelin-Werk entsteht. Und macht daraus Wärme: 30.000 MWh, die wiederum in der Produktion eingesetzt werden. Mehr noch – ein Teil der Wärme heizt sogar Homburger Wohnungen.

Diese Idee der Stadtwerke Homburg ist eine von vielen, mit denen die über 90 in der Thüga-Gruppe organisierten Stadtwerke die Energiewende vorantreiben. Für ein entscheidendes Plus für Mensch, Natur und Umwelt. Für das große Plus für alle.

Erfahren Sie mehr über www.energie-und-wende.de/effizienz

Die Stadtwerke Homburg gestalten als Dienstleister die Energiewende vor Ort.



+ thüga
Das große Plus für alle

Unternehmens-Netze genauestens untersucht und Schwachstellen auskundschaftet.

Der Einbrecher, so George, habe einen schlecht gesicherten Hintereingang (eine nicht mehr verwendete Web-Anwendung) in einem der US-Netze des Unternehmens gefunden. Wenige Wochen später stieg er über diese Tür in den Konzern ein.

Er fräste sich durch den internen Schutzwall, den Techniker „entmilitarisierte Zone“ (DMZ) nennen. Dann hackte er sich in die zentrale Kontrollstation und listete sich im zentralen Verzeichnisdienst (Active Directory) ein.

Er hätte prinzipiell in der kompletten weltweiten Infrastruktur des Großkonzerns, jeden Server, jeden Rechner, ja sogar jeden Drucker nach Belieben ein- oder ausschalten und nicht zu beziffernden Schaden anrichten können.

In monatelanger Arbeit gelang es der Firma, den Kriminellen schrittweise aus dem System zu werfen. Das nimmt man dort zumindest an.

Ob das wirklich geklappt hat, wissen die Opfer nie. „Man muss damit rechnen, dass der Täter eine Hintertür installiert, durch die er sich immer wieder Zutritt verschafft“, warnt BKA-Experte Silberbach. Solche Zugänge seien gut versteckt und in einmal infizierten Netzwerken fast unauffindbar.

Inzwischen konstruieren Kriminelle ihre Einbruchs-Software auch so, dass Sicherheitsprogramme sie nicht erkennen, warnt Thorsten Holz, Professor für Informationstechnik an der Ruhr-Universität Bochum. „Anti-Viren-Lösungen sind gegen aktuelle Angriffe nahezu wirkungslos.“

H. vermutet, dass die Schadsoftware vom Juni über einen infizierten Daten-

träger auf den Rechner eines Mitarbeiters gelangte. Schließlich weiß er, wie leichtsinnig die Leute sind. Regelmäßig stellt er den VW-Mitarbeitern Fallen, indem er USB-Sticks auf den firmeneigenen Parkplätzen „verliert“.

Steckt jemand einen solchen externen Stick in seinen Firmenrechner, was strikt verboten ist, erkennt H. sofort, wer auf den Köder angesprungen ist. Er habe bei den Tests eine Rücklaufquote von 20 Prozent, erklärt er resigniert.

Auch im aktuellen Fall musste sich der Cyber-Krieger schließlich eingestehen, dass der Angreifer in den Systemen womöglich Hintertüren installiert hatte. H.: „Ich werde wohl kaum verhindern können, dass der Hacker irgendwann zurückkommt.“ ■

BRITTA WEDDELING

Prahlende Sportskanonen, allzu stolze Eltern, lästige „Einchecker“ und mehr:

Wer auf Facebook nervt

Wer in sozialen Netzwerken wie Facebook oder Twitter verkehrt, kennt sie wohl nur zu gut: nervige Status-Updates. Welche Mitteilungen aus dem virtuellen Freundeskreis uns am meisten belästigen, hat jetzt eine Umfrage ermittelt. Auf Platz eins: Menschen, die mit ihren sportlichen Leistungen prahlen.

Laut der im Auftrag des Online-Händlers Sweatband.com durchgeführten Umfrage sind 52 Prozent der befragten Nutzer von lästigen Status-Mitteilungen ihrer virtuellen Freunde inzwischen derart genervt, dass sie Facebook und Co. seltener nutzen. Über ein Drittel hat sich deswegen sogar ganz aus dem sozialen Netzwerk verabschiedet. Besonders genervt fühlen sich Internutzner demnach von Sportskanonen, die damit prahlen, wie viele Kilometer sie zuletzt Rad gefahren oder wie schnell sie gelaufen sind und wie viele Kalorien sie dabei verbrannt haben. Auf Platz zwei landen Fotos von Mahlzeiten, gefolgt von kryptischen Einträgen der Sorte „Ich kann nicht glauben, was gerade passiert ist“. Wer da nämlich nachfragt, erntet meist ein „Ich möchte nicht darüber reden“ als Antwort. Ebenfalls in den „Top

Ten“: Eltern, die jeden Schritt ihrer Kinder dokumentieren oder „Einchecker“, die ständig ihren Aufenthaltsort offenbaren. „Während es uns soziale Netze einerseits erlauben, mit interessanten Menschen in Kontakt zu bleiben, geben sie uns andererseits auch die Möglichkeit, Leute mit Dingen zu bombardieren, die ihnen völlig egal sind“, so Sweatband-Chef Maz Darvish. Immerhin ein Viertel räumte in der Umfrage ein, ab und zu selbst lästige Status-Mitteilungen zu veröffentlichen. Mehr: krone.at/digital



Foto: DPA, Facebook, krone.at-Grafik



„Bin gerade da und dort“, „Habe gerade dieses und jenes gegessen“ oder „Kennt ihr schon mein neuestes Projekt?“ – mit Mitteilungen wie diesen sorgen die Nutzer sozialer Netzwerke in ihrem virtuellen Freundeskreis regelmäßig für Unmut.

Gratis-Software „Songr“ stöbert unbekannte Musik auf: Suche nach dem Ohrwurm

Sie haben seit Langem einen Ohrwurm, aber keine Ahnung, wie der geliebte Song eigentlich heißt? Eine

kleine Gratis-Software verspricht jetzt Abhilfe: „Songr“ heißt das Programm, das gleich 16 ver-

schiedene MP3-Suchmaschinen im Internet durchforstet und selbst dann das gewünschte Lied zutage fördert, wenn man nur eine einzelne Textzeile davon kennt. Wird die Anwendung fündig, können die Lieder einfach und legal gekauft werden. Alternativ bietet „Songr“ die Möglichkeit an, das gefundene Lied als YouTube-Video oder über Musik-Websites wie Grooveshark zu streamen. Mehr zur Song-Suchmaschine: krone.at/digital

„Songr“ hilft, neue Songs zu entdecken oder Ohrwürmer endlich richtig zu benennen.

Neues von Lara Croft

Die wohl berühmteste Archäologin der Videospielgeschichte, Lara Croft, meldet sich zurück. Ihr jüngstes, schlicht „Tomb Raider“ getauftes Abenteuer blickt auf die Anfänge zurück und erzählt den Werdegang der Spielikone. Als junge Studentin auf einer einsamen Insel gestrandet, sieht sich Lara bald einer Reihe von Herausforderungen gegenüber. Testbericht: krone.at/games

Foto: Thinkstockphotos.de, Songr.com





basics spezial JOBCHANCEN TECHNIK & IT

DIE BESTEN JOBGEBER

TRUMPF INNOVATIVE KÖPFE GESUCHT



Attraktive Unternehmen mit faszinierenden Produkten gibt es viele. TRUMPF zählt zu den Top-Arbeitgebern im Bereich Maschinenbau. Wir sind bekannt als Innovations- und Technologieführer und gehören zu den attraktivsten Unternehmen im deutschsprachigen Raum. Der Standort Pasching ist das Kompetenz-Center für die Technologie „Biegen“. Dynamisches Wachstum, innovative Produkte, herausragende Prozesse und geringe Fluktuation sprechen für sich. Individuelle Einarbeitung und persönliche Betreuung sind für uns selbstverständlich. Wir eröffnen engagierten und motivierten Mitarbeitern zahlreiche Entwicklungsmöglichkeiten im In- und Ausland. Wir setzen auf nachhaltigen Erfolg und investieren in unser Wachstum. In Forschung und Entwicklung zum Beispiel. Hochqualifizierte und engagierte Mitarbeiter sind der Schlüssel unseres Erfolgs. Informationen unter: www.at.trumpf.com/karriere

ZUKUNFTSCHANCEN MADE BY ENGEL



Größte Reichweite, höchste Crashsicherheit und beste Fahrdynamik: Der BMW i3 will die Elektromobilität revolutionieren.

Möglich wird dies durch intelligenten Leichtbau und die herausragende Innovationsstärke internationaler Unternehmen. Zu ihnen gehört ENGEL AUSTRIA mit Stammsitz im oberösterreichischen Schwertberg, dem Technologieführer in der Spritzgießtechnik. Täglich entwickeln die ENGEL-Mitarbeiter neue Prozessideen für die Automobilindustrie, Medizintechnik, Verpackungsbranche und Elektronikindustrie. Weltweit ist ENGEL in diesen dynamischen Zukunftsbranchen zu Hause. Zu 100 Prozent in Familienbesitz garantiert ENGEL seinen rund 4000 Mitarbeitern eine langfristige Perspektive. Weitere Informationen unter: jobs.engel-global.com

— Bezahlte Anzeige —

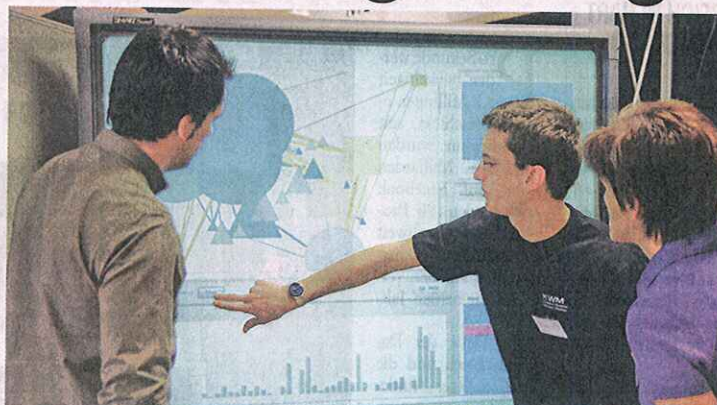
Barcamp lädt ein

OTELO. Am 23. März 2013 wird im OTELO (Offenes Technologielabor) in Vöcklabruck bereits das dritte „Open Barcamp Salzammergut“ stattfinden. Ein Barcamp ist ein Zusammentreffen, bei dem in offener, gemüthlicher Atmosphäre präsentiert, diskutiert und geteilt wird. In Abgrenzung zu herkömmlichen Konferenzen bestimmen bei einem Barcamp die Teilnehmenden selbst die behandelten Themen.

IT-Cluster soll Jugend begeistern

Der Anfang dieses Jahres in Oberösterreich gegründete IT-Cluster bietet die Chance, noch mehr junge Menschen für professionelles Software-Engineering zu begeistern. Damit wird eine Kommunikationsplattform geschaffen, um den Unternehmen in Oberösterreich zu verdeutlichen, wie wichtig innovative IT-Lösungen für nachhaltige Wettbewerbsfähigkeit sind. Für die Attraktivität eines Standortes entscheidend sind u.a. die Verfügbarkeit hoch qualifizierter Fachkräfte und der Grad der internationalen Sichtbarkeit.

Immer mehr Unternehmen erkennen die guten Voraussetzungen in unserem Bundesland und siedeln sich hier an. Der ITC wird das hier entstehende Stärkefeld sichtbar machen und ein weiteres Wachsen fördern. Er unterstützt aktiv und agiert national sowie international als Sprachrohr der



Mit der Gründung des IT-Clusters sollen weitere junge Menschen auf Jobchancen aufmerksam gemacht werden.

(Foto: F&H 00)

Branche. Das stärkt die Region auch im internationalen Feld bedeutend. OÖ hat mit dem Softwarepark Hagenberg einen „Leuchtturm“ in der IT: Wirtschaftliche Innovationskraft, die auf den starken Säulen der Forschung und Ausbildung der JKU-Institute und der FH/Campus Hagenberg basiert. Wie hier Kooperation auf vielfältige Weise in Innovation mündet, kann als Muster gelten. Mit den

bewährten Methoden der Clusterland OÖ GmbH wird dieses Modell nun auf die gesamte oberösterreichische IT-Branche ausgedehnt.

Durch die Klein-körnigkeit der IKT-Wirtschaft (Informations- und Kommunikationstechnologie) in Oberösterreich wurde die Wichtigkeit dieses unverzichtbaren Zukunftsbereiches nicht schnell genug erkannt. „Umso mehr freut es mich, dass

jetzt ein IT-Cluster mit Energie und Fantasie ins Leben gerufen wird. Als Leiter des JKU Softwareparks Hagenberg bin ich auch besonders erfreut darüber, dass das Büro des Clusters im Softwarepark Hagenberg eingerichtet wird, weil damit eine intensive Synergie der Firmen im Cluster mit den vielfältigen Einrichtungen und Funktionen im Softwarepark möglich wird und umgekehrt der Software-

park mithelfen kann, den neuen Cluster mit großer Dynamik rasch in Bewegung zu setzen. Ich setze mich auch dafür ein, dass in diesem Cluster die Forschung und akademische Ausbildung als integraler Bestandteil der Wertschöpfungskette eingebunden wird, um zu gewährleisten, dass das volle Innovationspotenzial über den Cluster in die Wirtschaft fließen kann“, so Bruno Buchberger.

Die oberösterreichische IT-Szene ist seit Jahren ein konstanter Wachstumstreiber, ein Job-Motor für die heimische Wirtschaft und Dank der Innovationsbereitschaft vieler Unternehmen ein Nährboden für hoch qualifizierte Arbeitskräfte. Im Vergleich zu anderen Branchen besteht die öö. IT-Landschaft jedoch zu einem Großteil aus Klein- und Mittelbetrieben bzw. Unternehmen mit weniger als zehn Arbeitnehmer/innen, dementsprechend wenig Aufmerksamkeit wird international erregt.

Da sind Kooperationen und Netzwerke unumgänglich. Einerseits können für Projekte schneller Kooperationspartner gefunden und eventuell fehlendes Know-how für innovative Projekte schneller angezapft werden. Andererseits haben der IT-Cluster und die daraus entstehenden Kooperationen sicherlich das Potenzial, im Wettbewerb um internationale Projekte mitzumischen.

Stellenwert von IT in Oberösterreich

Der IT-Sektor ist auch in Österreich zum entscheidenden Wettbewerbsfaktor geworden: 30 Prozent der Wettbewerbsfähigkeit und 50 Prozent der Produktivitätssteigerung der heimischen Wirtschaft gehen auf das Konto der IT. Damit das so bleibt, muss Österreich in Anbetracht der weltweiten Entwicklungen nicht nur bei seinen Fachkräften aufholen, sondern auch bei der Frauen-



Datensicherheit ist derzeit eines der Top-Themen.

quote: während Indien in der IT einen Frauenanteil von 50 Prozent aufweist, sind es in Österreich bisher nur 14 Prozent.

In Oberösterreich kommen 50 Prozent der Innovationskraft

und fünf Prozent der Wertschöpfung aus der Informations- und Kommunikationstechnologie (IKT). Knapp fünf Prozent der OÖ Betriebe sind der IKT-Branche zuzuordnen.

Über zehn Prozent der Beschäftigten sind im IKT-Sektor tätig. Damit liegt Österreich an zweiter Stelle hinter Wien. Jedes zweite größere österreichische Unterneh-

men (ab 20 Arbeitskräften) hat bereits Probleme geeignete Fachkräfte zu finden und knapp die Hälfte aller heimischen IT-Unternehmen hat einen konkreten

Personalbedarf innerhalb der nächsten zwei Jahre. Bis 2020 werden zahlreiche IT-Fachkräfte in Pension gehen und der Fachkräftebedarf weiter steigen.

Entwicklungsingenieur (m/w) Konstruktion Maschinenbau

TRUMPF

Wir suchen kreative Menschen, die sich auf eine Herausforderung freuen.

Spitzentechnik für die Blechbearbeitung

Ihre Aufgaben

- Entwicklung und Konstruktion von mechanischen Baugruppen im Rahmen von Entwicklungsprojekten mit Schwerpunkt Mechanik / Maschinenbau
- Planung, Koordination und Mitarbeit von / bei Versuchen
- Betreuung der Prototypen bis zur Serienmaschine

Mit rund 9.600 Mitarbeitern zählt die TRUMPF Gruppe zu den weltweit führenden und größten Unternehmen in der Fertigungstechnik. Innovationen von TRUMPF prägen technische Standards.

TRUMPF Maschinen Austria ist das Kompetenz-Center für die Technologie „Biegen“. Die Abkantpresse TruBend, die intelligente Automatisierung TruBend Cell und Biegewerkzeuge werden am Standort Pasching entwickelt, produziert und weltweit vertrieben.

Ihr Profil

- HTL / FH Maschinenbau oder Mechatronik
- Mehrjährige Konstruktionspraxis
- Erfahrung mit 3D-CAD-Systemen (vorzugsweise SolidWorks)
- SAP Kenntnisse wünschenswert
- Bereitschaft zur ständigen Weiterbildung
- Hohe Flexibilität und Teamgeist

Interessiert?

Sie gehen qualitätsbewusst und kommunikativ an Ihre Aufgabe heran und es macht Ihnen Spaß, in einem motivierten Team zu arbeiten? Lernbereitschaft und Kundenorientierung sind für Sie selbstverständlich? Dann freuen wir uns auf die Zusendung Ihrer aussagekräftigen Bewerbungsunterlagen.

TRUMPF Maschinen Austria
GmbH & Co. KG
Christine Hiermayer



Als Weltmarktführer bieten wir unseren Kunden Spritzgießtechnik auf höchstem Niveau. Auch unsere Mitarbeiter sind der Zukunft immer einen Schritt voraus.

be the first.

Wir suchen für unsere Unternehmenszentrale in Schwertberg

- > Verkaufstechniker / Projektmanager m/w
- > Kunststofftechniker für Entwicklung Spritzguss m/w
- > Strategische und operative Einkäufer m/w
- > SAP Modulbetreuer für FI/CO sowie BW / Business Objects m/w
- > IT - Projektleiter MES m/w
- > Projektleiter Hochbau m/w
- > Haus- und Gebäudetechniker m/w

sowie für unseren Standort in St. Valentin

- > Assistent der Geschäftsbereichs- und Werksleitung m/w
- > Anwendungstechniker Composite (Automatisierungstechniker) m/w
- > Leiter Fertigungssteuerung m/w

DIE BESTEN JOBGEBER**EISNER IST ERFOLGREICH IN HART UMKÄMPFTEN BRANCHEN**

Seit der Gründung unseres Unternehmens im Jahr 1993 entwickelt sich unsere Firma erfolgreich und dynamisch. 1994 wurde

das Unternehmen in eine GesmbH umgewandelt und in der Folge der jetzige Standort im Gewerbepark Gramastetten bezogen. Dazu kam eine Differenzierung der Betriebsbereiche und mit Spezialisierung und einer Nischenstrategie bestimmten wir unseren weiteren Erfolgsweg.

Damit verfügen wir über die notwendige Unabhängigkeit und die Möglichkeit, unseren Betrieb innovativ den Erfordernissen des Marktes anzupassen. Die ausgezeichnete Auftragsentwicklung erfordert engagierte und kompetente Mitarbeiter. Wir sind weltweit für unsere Kunden im Einsatz und schaffen kürzeste Reaktionszeiten, wenn eines unserer Reparatur- und Wartungsteams gebraucht wird.

Weitere Informationen unter: www.eisner-service.at

— Bezahlte Anzeige —

ITcompany

Für die Betreuung unserer Kunden im Raum OÖ bis Salzburg suchen wir für die Bereiche ERP und DMS

IT Software Consultants (m/w)

Brutto-Mindestgehalt ab 28.126,- Euro pro Jahr
Details siehe www.itcompany.at/job

Das Leben mit dem Info-Gau

Pro Sekunde werden weltweit 3,7 Millionen e-Mails verschickt, seit Jahresbeginn wurden rund 18 Milliarden Fotos auf Facebook hochgeladen, 90 Prozent der weltweit existierenden Daten stammen aus den vergangenen beiden Jahren.

Big Data, der Datenaustausch und die Datenanalyse, findet ständig statt, wann immer wir uns im Internet bewegen, ein Smartphone benutzen, über Social-Media kommunizieren, oder aber auch, wenn wir einkaufen, Bankgeschäfte tätigen oder unser Auto benutzen. Wir hinterlassen Spuren, die nicht mehr zu löschen sind und haben keinen Überblick, was mit unseren Daten passiert. Daher hat ACADEMIA SUPERIOR mit ihrem nunmehr 3. Surprise-



Hochkarätige Experten der Medienbranche sprachen über die Chancen und Risiken von „Big Data“.

Factors-Symposium den Startschuss für eine öffentliche Diskussion über den richtigen Umgang mit der Datenflut gegeben, denn wir wollen uns von dieser Entwicklung nicht überrollen lassen, sondern rechtzeitig auf diesen immer rasanter fahrenden Zug aufspringen“, so begründete

LAbs. Mag. Michael Strugl, Obmann von ACADEMIA SUPERIOR – Gesellschaft für Zukunftsfor-

schung, die Auswahl des Themas des diesjährigen Surprise-Factors-Symposiums in Gmunden, „Big Data – der Mensch im Zeitalter der Informa-

tions-Explosion“. Das Symposium ist nach einer Reflexion des Themas durch Studierende und Schüler, die im Rahmen der „Young Academia“-Jugendschiene von ACADEMIA SUPERIOR ausgewählt worden sind, und einer Abschlussdiskussion, an der auch

Risiken, Stichwort gläserner Mensch und Datensicherheit, aber auch große Chancen, nicht nur für Unternehmen, sondern auch für den einzelnen Menschen. Denn je größer die Daten- und Informationsflut wird, desto wichtiger ist es zu selektieren und das eröffnet völlig neue Berufsfelder. Daher ist es auch wichtig, die Jugend etwa im Bildungssystem darauf bestmöglich vorzubereiten und damit in die Lage zu versetzen, mit dieser Informations-Explosion richtig umzugehen“, unterstrich Strugl. Die ACADEMIA SUPERIOR sehe ihre Aufgabe darin, künftige Entwicklungen besser vorhersehbar zu machen und die richtigen Schlüsse daraus zu ziehen, damit die Politik in Oberösterreich rechtzeitig die entsprechenden Schritte setzen könne.



Die ESCAD AG ist ein international führender Anbieter für innovative Produkte und Technologien. An internationalen Standorten führen erfahrene Ingenieure und Techniker komplexe Projekte in höchster Qualität durch. **Ergebnisorientierung, Ehrlichkeit und vor allem Spaß** im Unternehmen sind täglich gelebte Werte, die in Verbindung mit Innovation und technischer Entwicklung den Erfolg der Gruppe ausmachen. Im Zuge der weiteren Expansion gelangen folgende Schlüsselpositionen am Standort Traun (Zentralraum OÖ) bzw. Mondsee (Grenzgebiet Salzburg/OÖ) zur Besetzung:

JAVA Software Engineer (m/w)

Erfahrung mit Java, Java Script, HTML, Tomcat, SQL
Open Source Frameworks (Tapestry, Spring, o.ä.)

Ab 40.000 € brutto p.a.

Automatisierungstechniker (m/w)

Erfahrung mit Themen wie SPS Siemens S7, CNC Sinumerik, Robotik (KUKA, ABB), Antriebstechnik (Fanuc, Simodrive)

Ab 36.000 € brutto p.a.

Konstrukteur Hochleistungs-Einsatzfahrzeuge (m/w)

Pro Engineer/Creo Elements
Mehrjährige Konstruktionserfahrung erforderlich

Ab 40.000 € brutto p.a.

Design Engineer Leichtbau (m/w)

Erfahrung mit CATIA V5

Ab 38.000 € brutto p.a.

CNC Programmierer und Maschinen-Inbetriebnehmer (m/w)

Erfahrung mit Sinumerik od. FANUC, UG/ Siemens NX CAM, manuelle Programmierung; Reisebereitschaft (bis zu 50%)

Ab 38.000 € brutto p.a.

Details und Anforderungsprofil zu den oben erwähnten Stellen finden Sie auf unserem Karriereportal unter

<http://escad.karriereportal.biz/>

Ihr Ansprechpartner in der ESCAD Group AG:

Thomas Eder

traun@escad-austria.at; www.escad-group.com

Bei Fragen stehen wir unter der Telefonnummer +43 7229 90303 11 zur Verfügung.

Wenn Sie Ihre Fähigkeiten in ein hochqualifiziertes, erfolgsorientiertes und von Wertschätzung geprägtes Team einbringen wollen, freuen wir uns auf Ihre aussagekräftigen Bewerbungsunterlagen mit Foto per E-Mail.

Starten Sie Ihre Karriere! JETZT!



Lust auf Technik

Der Girls' Day JUNIOR der jüngst zum zweiten Mal stattfand, erwies sich als ein voller Erfolg! Dieser Aktionstag ist für Mädchen und Burschen der 3. und 4. Klassen Volksschule gedacht. Es gibt ihn nur in Oberösterreich.

Mehr als 538 Mädchen und Burschen konnten heuer an den begehrten Workshops

teilnehmen und so spielerisch für Technik und Naturwissenschaft begeistert werden. Der Girls' Day JUNIOR fand heuer erstmals in den Regionen statt: Veranstaltungsorte waren daher HTLs, die FH Wels, die Johannes Kepler Universität, das Ars Electronica Center und natürlich wieder das Welios Wels.

„Die Kinder in der Volksschule sind besonders begeisterungsfähig, gerade auch für technische und naturwissenschaftliche Phänomene. Darum wollen wir mit dem Girls' Day JUNIOR bereits in ganz jungen Jahren Lust aufs Forschen und Experimentieren machen“, erklärt Bildungs- und Frauen-Landesrätin Mag. Doris Hummer.

Eisner

Ing. Manfred Industrieelektronik Gesellschaft m.b.H.
Service – Reparatur – Wartung und Umbau von Maschinen

Wir suchen:

SERVICETECHNIKER (m/w) – für elektr. Antriebe

Zu Ihren Tätigkeiten gehören:

- Problemanalyse und Behebung von Störungen an Antriebssystemen
- Reparaturen, Inbetriebnahmen, Umrüst- und Wartungsarbeiten
- regelmäßiger Service – kurzfristige Einsätze möglich

Sie verfügen über:

- Eine elektrotechnische Ausbildung (z.B. Lehrabschluss Elektriker, HTL oder Fachschule Elektrotechnik, etc.)
- Erfahrung im Einsatz als Servicetechniker von Vorteil
- Technisches und analytisches Verständnis
- Nervenkraft und Ausdauer, Selbstständigkeit und Belastbarkeit
- Bereitschaft zu kurzfristigen Montagetätigkeiten, Reisebereitschaft

Mindestgehalt (KV für Angestellte des Metallgewerbes) € 1.798,50 brutto monatlich. Überzahlung nach Qualifikation. Zusätzlich Reisekostenentschädigung.

ELEKTRIKER / ELEKTRONIKER (m/w)

Zu Ihren Tätigkeiten gehören:

- Reparaturen von elektr. Motoren und Geräten
- Unterstützung unserer Techniker bei Umrüst- und Wartungsarbeiten

Sie verfügen über:

- Ausbildung im Bereich Elektriker (z.B. Lehrabschluss Elektriker, Elektrotechnik o.ä.)
- Gutes technisches Verständnis, handwerkliches Geschick
- Nervenkraft und Ausdauer, Selbstständigkeit und Belastbarkeit
- Bereitschaft zu kurzfristigen Montagetätigkeiten, Reisebereitschaft

Mindestgehalt (KV für Angestellte des Metallgewerbes) € 1.435,12 brutto monatlich. Überzahlung nach Qualifikation. Zusätzlich Reisekostenentschädigung.

Ihre aussagekräftigen Unterlagen senden Sie bitte an:

Ing. Eisner Manfred Industrieelektronik GmbH

WILLKOMMEN
IN UNSEREM TEAM

App an Internetkonzern verkauft:

17-jähriger Tüftler ist schon Multimillionär

London. – Seine selbstentwickelte iPhone-App „Summly“ hat ein 17-jähriger Brite an Yahoo verkauft. Für das Programm, das lange Nachrichtentexte aus dem Internet kurz zusammenfasst, zahlte der US-Konzern dem Schüler 23 Millionen Euro.

Nick D'Aloisio aus Wimbledon im Süden Englands war erst 15 Jahre alt, als er die damals noch „Trimmit“ genannte Anwendung entwickelte. Sie sollte ihm helfen, Zeit bei der Recherche für die Schule zu sparen und Infos aus dem Internet in kurzer und übersichtlicher Form anzeigen.

Das nötige Geld für die Entwicklung hat der geschäftstüchtige Schüler bei Wagniskapitalgebern gesammelt. Darunter sind Schauspieler Ashton Kutcher und Künstlerin Yoko Ono.

Nach dem Kauf wurden Nick D'Aloisio und andere „Summly“-Macher bei Yahoo angestellt. Außerdem wurde „Summly“ aus den App-Stores genommen. Nach einer Überar-

beitung des Programms durch Yahoo soll die neue Version bald wieder erhältlich sein.



Foto: REUTERS

App-Erfinder Nick D'Aloisio

Wochen. Woch., 510, 28.3.2013

Erste Probephase für Googles Cyber-Brille

New York. – Wenige Monate nachdem der US-Internetkonzern Google seine Ideen zur Google-Brille präsentiert hat, werden jetzt 8000 Stück einer ersten Version an bereits angemeldete Testpersonen verkauft. Der Preis: umgerechnet 1200 Euro. Die Brille funktioniert wie ein kleiner tragbarer Computer. Über das Brillenglas blendet sie nützliche Informationen über die Umgebung ein, macht Fotos oder zeigt E-Mails und SMS an.

BIG DATA

Academia Superior diskutiert über das Zeitalter der Informationsexplosion

OBERÖSTERREICH. BIG DATA

– die digitale Datenexplosion – verändert die Welt und unser Leben auf eine radikale Art. Pro Sekunde werden weltweit 3,7 Millionen E-Mails verschickt, seit Jahresbeginn wurden rund 18 Milliarden Fotos auf Facebook hochgeladen, 90 % der weltweit existierenden Daten stammen aus den vergangenen beiden Jahren.

„Für den Wirtschaftsstandort Oberösterreich ist das Thema Big Data gerade im Hinblick auf Großdatenanalyse eine wichtige Zukunftschance. Es birgt Herausforderungen und Risiken – Stichwort gläserner Mensch und Datensicherheit – aber auch große Chancen für Unternehmen und für den einzelnen Menschen“, unterstreicht ACADEMIA SUPERIOR Obmann Mag. Michael Strugl. ACADEMIA SUPERIOR sehe seine Aufgabe darin, künftige Entwicklungen besser vorhersehbar zu machen und die richtigen Schlüsse daraus zu ziehen, damit die Politik in Oberösterreich rechtzeitig die entsprechenden Schritte setzen könne.



Der wissenschaftliche Leiter von ACADEMIA SUPERIOR Univ.-Prof. Markus Hengstschläger, Landeshauptmann Josef Pühringer und ACADEMIA SUPERIOR Obmann Michael Strugl diskutierten mit den Experten und den Teilnehmern von „Young Academia“, der Studierenden-Gruppe von ACADEMIA SUPERIOR, die Ergebnisse.

alle Fotos: ACADEMIA SUPERIOR/Wakolbinger

Landeshauptmann Pühringer stellt in diesem Zusammenhang fest, ACADEMIA SUPERIOR habe mit diesem Symposium einen wesentlichen Beitrag dazu geleistet, dass Oberösterreich die Themenführerschaft in diesem wichtigen Thema übernommen habe. Die Auswirkungen von Big Data seien vielfältig: „Die Bedeutung von Großdaten wird beispielsweise auch den

Arbeitsmarkt nachhaltig verändern. Die meisten Berufe, die es in der Zukunft geben wird, existieren heute noch gar nicht.“ Die größte Herausforderung sei es, Missbrauch zu verhindern, aber gleichzeitig die Potentiale verantwortungsvoll zu nutzen. „ACADEMIA SUPERIOR hat dazu mit diesem Symposium den richtigen Weg eingeschlagen“, so Pühringer.

Um das Thema von allen Seiten zu beleuchten, hat ACADEMIA SUPERIOR Experten aus den unterschiedlichsten Fachgebieten eingeladen, ihre Sichtweise einzubringen. ■

bezahlte Anzeige

i HINWEIS

Mehr Informationen auf www.academia-superior.at



Carl Honoré, Bestseller-Autor und Journalist, verweist auf die kritischen Aspekte der Großdatenanalyse: „Wenn wir nur noch ein auf uns zugeschnittenes Angebot bekommen, dann ist kein Platz mehr für Überraschungen und wir verlieren Potential für Kreativität.“



Rudi Klausnitzer, Medien- und Kulturmanager sowie Buchautor („Das Ende des Zufalls: Wie Big Data uns und unser Leben vorhersehbar macht“), zeigt sich optimistisch, dass Oberösterreich den richtigen Weg im Umgang mit Big Data findet, fordert aber gleichzeitig klare Regelungen, um Missbrauch zu verhindern.



Gayatri Patel, Datenanalyse-Expertin und Direktorin beim weltweit größten Online-Markt ebay, appelliert, die Chancen von Big Data zu sehen und auch zu nutzen.

SMARTPHONE-APP

Live-Ticker, Ergebnisse und Tabellen immer aktuell von unterwegs verfolgen

ÖÖ. Das Fußball-Internetportal www.ligaportal.at präsentiert die neue Smartphone-App „Ligaportal.at“, mit der man von unterwegs Live-Ticker, Ergebnisse und Tabellen für alle Ligen von der Ersten Liga bis zur 2. Klasse verfolgen kann.

Die Smartphone-Nutzer mussten lange warten, doch nun ist es endlich so weit: Die Fußball-Plattform www.ligaportal.at, die vom Schörfinger Mag. Thomas Arnitz (29) gegründet wurde und mittlerweile bis zu einer Million Besucher pro Monat verzeichnet, präsentiert die erste Live-Ticker Handy-App im österreichischen Fußball, mit der man Ergebnis-



Foto: Harald Dostal

Ligaportal-Chef Mag. Thomas Arnitz

se und Tabellen von allen Ligen blitzschnell abrufen und Spiele live verfolgen kann. Zudem ist es möglich, dass Fans den Live-Ticker direkt vom Fußballplatz aus kinderleicht via App selbst

bedienen. Für die fleißigsten Live-Tickerer gibt es tolle Preise zu gewinnen, unter anderem eine Fertiggarage von Garagenpark Bangerl um 8000 Euro. „Die Ligaportal-App wurde bereits über 60.000 Mal heruntergeladen, mit einer Bewertung von 4,7 von möglichen 5,0 Punkten können wir bislang sehr zufrieden sein“, so Ligaportal-IT-Chef Mag. Michael Lattner stolz. ■ Anzeige



Foto: Ligaportal

Die neue App bietet rasche Infos zu Spielstand, Live-Geschehen und Co.

BESONDERE FUNKTIONEN DER APP

- User können ihre Lieblings-Ligen als Favoriten speichern und haben so immer schnellen Zugriff auf Live-Spiele etc.
 - Auf einen Blick können alle getickerten Spiele der ausgewählten Liga und seiner Favoriten verfolgt werden
- Fans, die selbst den Live-Ticker bedienen möchten, können sich über die App registrieren und kinderleicht Tore und Kommentare eingeben
- Jetzt informieren und downloaden unter www.ligaportal.at

TIPS - L1N2, 549, 14. Woche 2013

Facebook steigt in Handy-Kampf ein

FB-Handy

- 1 Auf Android-Basis
Google-System für Facebook.
- 2 Gehäuse von HTC
Codename HTC Myst.
- 3 Spezielle Funktionen
Ausgerichtet auf Facebook.



Heute ist Präsentation Rivale für iPhone & Co.

Facebook soll heute sein erstes eigenes Handy vorstellen. Mit eigens für das soziale Netzwerk angepasstem Android-Betriebssystem.

Menlo Park. Jetzt steigt ein neuer Gigant in den Kampf um den Smartphone-Markt ein. Und zwar Facebook. Chef Mark Zuckerberg hat für heute zu einem großen Event in der Firmenzentrale in Menlo Park, Kalifornien, geladen. Dort soll das erste Facebook-Handy präsentiert werden.

Auf der Veranstaltung werde das „neue Zuhause von Facebook auf Android“

gezeigt, heißt es in der Ankündigung. Die Gerüchte, dass Facebook ein eigenes Smartphone mit speziell für das soziale Netzwerk angepasstem Betriebssystem (auf Basis von Googles Android) bringt, gibt es seit Langem. Nun ist es also so weit.

Smartphone mit Fokus auf Facebook-Services

Die Hardware soll von HTC stammen. Im Internet tauchten bereits Fotos des vermeintlichen Handys auf. Das Display soll 4,3 Zoll groß sein, die Kamera vorne habe 5 Megapixel, die hintere 1,6 Megapixel.

Mit dieser Ausstattung und dem kolportierten Zweikernprozessor käme das Facebook-Handy technisch zwar nicht an die Rivalen Apple iPhone 5 und Samsung Galaxy S4 heran. Aber der Fokus auf Facebook-Funktionen dürfte für viele User attraktiv sein, meinen Brancheninsider. Apple jedenfalls zeigt Nervosität, macht Tempo und will den iPhone-5-Nachfolger schon im Sommer bringen. A. Sellner

Galaxy S4

- 1 Riesen-Display
Mit 5 Zoll hat das neue Samsung-Flaggschiff den größten Screen.
- 2 Innovative Augen-Steuerung
Das S4 reagiert auf Blicke des Users, stoppt etwa die Video-Wiedergabe, wenn man nicht hinschaut.



iPhone 5S

- 1 Start im Sommer
Apple startet bereits mit der Produktion.
- 2 Bessere Kamera
Konnten jetzt 13 Megapixel werden.
- 3 Billigere Version
Auch Günstig-Version geplant.



Android-System



Neue App kapert die Android-Handys

Facebook greift nach der mobilen Macht

Menlo Park. – Facebook-Chef Mark Zuckerberg hat das führende Smartphone-Betriebssystem mit 70% Marktanteil gehackt. Der 28-Jährige präsentierte jetzt in Kalifornien die neue Handy-App Facebook Home, die Smartphones mit Googles Betriebssystem Android in einen Facebook-Außenposten verwandelt.

Installiert man die Facebook-Software auf seinem Handy, zeigt der Startbildschirm sofort eine Diashow aus Facebook-Neuigkeiten. Nachrichten von Facebook-Freunden tauchen ebenfalls dort auf – auch wenn der Handynutzer sich gerade in

einer anderen App bewegt. Als erstes Smartphone mit vorinstalliertem Facebook Home wurde das neue Modell HTC First vorgestellt.

Die Art, wie sich Facebook dabei im Leben seiner Nutzer breitmacht, ist nicht allen geheuer. Die neue Software „zerstört die Privatsphäre“, kritisiert der prominente Technologie-Blogger Om Malik. „Wenn Sie das installieren, ist es sehr wahrscheinlich, dass Facebook in der Lage sein wird, jeden Ihrer Schritte zu verfolgen.“

Facebook-Home wird in den USA ab 12. April verfügbar sein, kurz darauf auch weltweit.



Mark Zuckerberg stellte nun das lang erwartete Facebook Home vor.

Foto: AFP

Mehr Infos
auf krone.at

GAMESTAGE@AEC

Linz wird alle zwei Monate zum Mekka für die Gamer

style

LINZ. Was vor zwei Jahren aus einer Linzer „Starcraft“-Spielergemeinschaft entstand, wurde mittlerweile zur beliebten „Gamecraft“-Community, die Computer- und Konsolenspiele zu verschiedenen Themenschwerpunkten öffentlich zeigt und auch spielt. Am Freitag, 17. Mai, findet die nächste Ausgabe der „GameStage“ im Linzer AEC statt.

von JÜRGEN AFFENZELLER

„Die GameStage im AEC vermittelt die Vielfalt des Mediums Computerspiel und treibt die Vernetzung von Spieleinteressierten und -schaffenden im Raum Linz voran. Videospiele

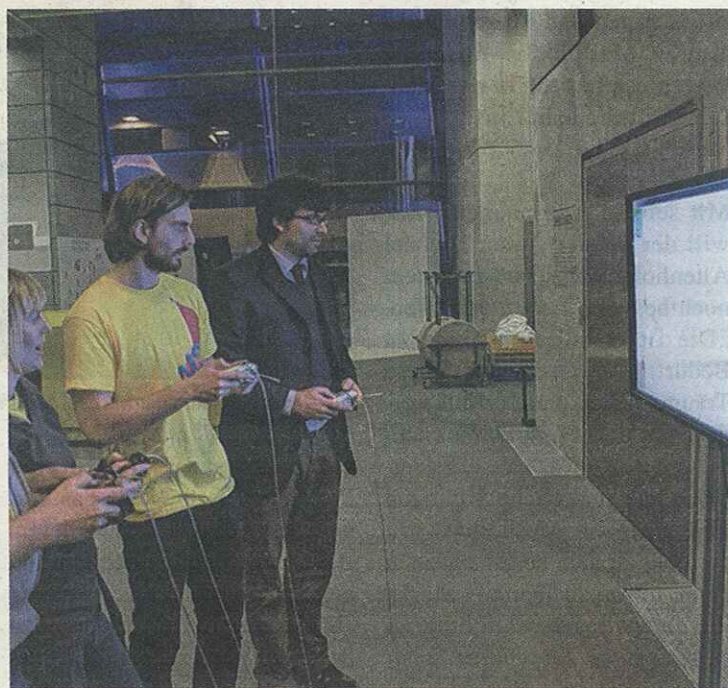
als kulturelles und soziales Phänomen sollen von Vorurteilen befreit, Erfahrungen und Ideen ausgetauscht werden“, beschreibt Mit-Initiator Stefan Schraml aus Linz den Tips die Beweggründe.

Entwickler hautnah

Am Freitag, 17. Mai dreht sich ab 18 Uhr im Ars Electronica Center wieder alles um das Thema Computerspiele. Bei freiem Eintritt rückt die „GameStage“ in Österreich entwickelte Spiele in den Mittelpunkt. Neben zahlreichen Spielen, die von den Besuchern ausprobiert werden können, werden auch verschiedene Spiele-Entwickler vor Ort sein und von ihrer Arbeit erzählen. Andranik Ghalustians von „Bildschirm-sprünge“ zeigt altes und cooles aus der österreichischen Games-Geschichte, darunter viele Klassiker wie Der Clou 1 und 2, Whales Voyage 1 und 2, Rent a Hero, Prototype, Cursed Mountain und Atomic Butcher.

Ausstellungs-Stücke vor Ort

„Die Zeitreise durch die österreichische Videospiegelgeschichte wird sehr interessant, neben den Spiele-Stationen kann man die Vergangenheit auch mit den Ausstellungsstücken der Bildschirmsprünge erkunden“, so Schraml. So werden ein Original Photo-playautomat und ein Silverball Cab ausgestellt sein, ebenfalls österreichische Erfindungen. Die GameStage findet in Abständen von zwei Monaten regelmäßig im AEC statt.



Auch gleich selbst mitzocken ist bei der „GameStage“ gefragt.

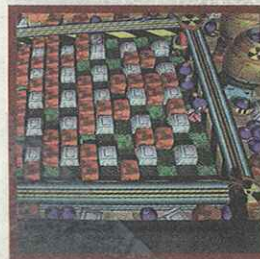
MUST-play



Ein Spiel, das auch bei der „GameStage“ zu sehen sein wird, ist „Chasing Aurora“ von den Wiener Entwicklern „Broken Rules“. Das Game ist nach dem erfolgreichen And Yet It Moves das 2. Projekt von Broken Rules. Es ist das einzige österreichische Projekt für die WiiU, die neue Spiele-Konsole von Nintendo.

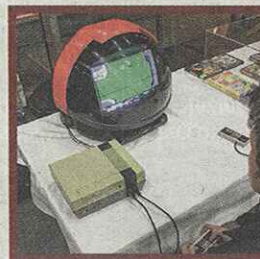


„Starforce Delta 3“, ein neues österreichisches Spiel, steht zum Testen bereit.



Mitwirkende

GameStage@AEC ist eine Kooperation von Ars Electronica Center, der Linzer Spielercommunity Gamecraft, Radiated Pixel und der FH OÖ Campus Hagenberg.



Kontakt

Mail: gamestage@radiatedpixel.com
Website: <http://gamestage.radiatedpixel.com>
Facebook: <http://www.facebook.com/GameCraftLinz>

Twitter-Archiv: Bibliothek der Geschwätzigkeit

Die US Library of Congress archiviert alle Tweets der Welt, noch ohne Idee, wie man sie aufbereitet. Wem nützt das eigentlich?

Noch kann keiner auf die unfassbar große Datenmenge zugreifen, doch die Rechercheanfragen stapeln sich bereits, behauptet die Library of Congress in einer Blognachricht auf ihrer Homepage. Nicht ohne Stolz präsentiert sie ihre jüngste Anschaffung: die Twitter Collection. Im April 2010 hatte die zweitgrößte Bibliothek der Welt (größte ist die British Library in London) mit dem Kurznachrichtendienst Twitter vertraglich vereinbart, alle bis dahin veröffentlichten Tweets zu archivieren und der Öffentlichkeit zugänglich zu machen.

Seither war es ruhig geworden, mehrere Blogs hatten vermutet, das Projekt wurde wegen Undurchführbarkeit wieder aufgegeben. Doch weit gefehlt: In zwei Tranchen hat die auf Social-Media-Daten spezialisierte amerikanische Firma Gnip seither die unglaubliche Datenmenge von 171 Milliarden Kurznachrichten an die Bibliothek übermittelt. Und täglich werden es mehr, denn der Vertrag wurde unlängst verlängert. Nun fließt alle drei Tage eine Milliarde neuer Meldungen ins Library-Datenarchiv. Derzeit ergibt das ein 133,2 Terabyte großes Archiv der Geschwätzigkeit.

Rechenschieber für die Tweets

Dass die Daten derzeit noch nicht zugänglich sind, liegt daran, dass die Library of Congress noch immer an einer Technologie tüftelt, mit der die Datenmenge sinnvoll genutzt werden kann. Nach einem modernen Rechenschieber für die Tweet-Auswertung. Noch würde die Suche in der Datenmasse 24 Stunden dauern, behaupten Datenbankexperten. Aber wem soll dieses um täglich eine halbe Milliarde neuer Nachrichten wachsende Archiv nützen? Wozu Kurznachrichten archivieren, die vielleicht ewig im Internet gespeichert sein werden? Die Library of Congress hat mit Fragen wie diesen gerechnet und gibt Antworten darauf: Die Idee sei gereift, weil sich gezeigt hätte, dass sich soziale Medien für viele Menschen als wichtigstes Werkzeug der Kommunikation etabliert haben. Mit dem Archiv wolle man künftigen Generationen und Forschern die Möglichkeit geben, „sich ein gründlicheres Bild von heutigen Kommunikationsformen, Dialogen, Trends“ zu machen.

Vermutlich ist der überwiegende Teil der gesammelten Nachrichten von überschaubarer Relevanz für die Nachwelt, in ihrer Gesamtheit könnten sie aber interessante Erkenntnisse bringen. Und vor allem: Wie soll man die Tweets speichern, wenn nicht in ihrer Gesamtheit? Wer würde sich die Mühe machen, die vielleicht denkwürdigen darunter, wie jenes von Barack Obama nach seiner Wiederwahl im November („Four more years“), auszusieben? *awa*